

GOVERNMENT OF INDIA  
ARCHÆOLOGICAL SURVEY OF INDIA  
ARCHÆOLOGICAL  
LIBRARY

---

ACCESSION NO. 26657

CALL No. 063.05/S.P.H.K.





8.1.29  
Akademie der Wissenschaften in Wien  
Philosophisch-historische Klasse

---

# Sitzungsberichte

208. Band

26657

063.05  
S. P. H. K.

AI55

1929

Hölder-Pichler-Tempsky A.-G.

Wien und Leipzig

Kommissions-Verleger der Akademie der Wissenschaften in Wien



CENTRAL LIBRARY OF ZOOLOGICAL MUSEUM

LIBRARY OF ZOOLOGICAL MUSEUM

Acc. No. 26657 .....

Date..... 14. 5. 57 .....

Call No. .... 063.05 .....

S.P.H.K.

## Inhalt

---

1. **Abhandlung.** Wilhelm Kubitschek: Zur Geschichte des Usurpators Achilleus.
2. **Abhandlung.** Carl Patsch: Beiträge zur Völkerkunde von Südosteuroopa. III. Die Völkerbewegung an der unteren Donau.
3. **Abhandlung.** Hans Gerstinger: Pamprepios von Panopolis.
4. **Abhandlung.** Eduard Schwartz: Cyrill und der Mönch Viktor.
5. **Abhandlung.** Karl Holzinger: Erklärungen umstrittener Stellen des Aristophanes.



Akademie der Wissenschaften in Wien

Philosophisch-historische Klasse

Sitzungsberichte, 208. Band, 1. Abhandlung

---

**Zur**  
**Geschichte des Usurpators Achilleus**

Von

**Wilhelm Kubitschek**

unkl. Mitglieder der Akademie der Wissenschaften in Wien

Vorgelegt in der Sitzung am 3. April 1928

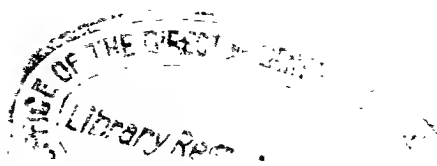
---

1928

Hölder-Pichler-Tempsky A.-G.

Wien und Leipzig

Kommissions-Verleger der Akademie der Wissenschaften in Wien





Ulrich Wilcken hat in seiner ebenso überschriebenen Abhandlung, die er in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie 1927 veröffentlicht hat und in einem Exemplar mir zugänglich zu machen die Freundlichkeit hatte, auf einen Aufsatz von J. W. Winter aufmerksam gemacht, in welchem ein kleines Konvolut der Privatkorrespondenz eines gewissen Paniskos, etwa aus der Zeit Diokletians, ausgenützt wird. Es sind vorläufig sieben Briefe, 1923 aus einem in der Gegend des antiken Philadelphia im Faynm gehobenen Funde, in den Besitz der Universität Michigan gelangt und zuerst durch das *Journal of Egyptian Archaeology* 13 (1927), 59—74 veröffentlicht. In einem dieser Briefe, und zwar an die Ehefrau des Paniskos Plutogeneia, wird πρὸς τὸν ἐπικροφωτῆ (ν) Ἀχιλλ[εῦ] erwähnt (S. 24f.). Zu diesem ἐπικροφωτῆς sei der (oder ein) Bruder der Frau Plutogeneia nicht gekommen, weil er ἐν τῷ πᾶσι[ον] <sup>1</sup> μετὰ τοῦ ἐπὶχρῶ sei. „Dieser Name Achilles in einem Papyrus aus diokletianischer Zeit sei eine interessante Erinnerung an den Usurpator, der in Alexandrien geschlagen [oder: erschlagen] worden sei“, fügt der amerikanische Herausgeber hinzu. „Sollte hier nicht vielmehr der Usurpator selbst gemeint sein?“ fragt Wilcken (S. 271) und folgert weiter (272) aus dem Michigan-Papyrus, „daß dieser Achilleus nicht nur hier formell, sondern auch sachlich, politisch im Gegensatz steht zum Präfekten, dem Vertreter der kaiserlichen Regierung“.

<sup>1</sup> Wilcken bemerkt zu dieser Wendung S. 271 Anm. 2: „Winter versteht ἐν τῷ πᾶσι[ον]“, seil. τοῦ ποταμοῦ (*across the river*), wonach der Präfekt auf dem westlichen Ufer stünde, was an sich gewiß möglich ist. Man könnte vielleicht auch τῆς ἐπὶχρῶ/εἰς hinzudenken, wonach der Präfekt etwa im Süden im Kampf mit den Blemmyern wäre. Auf dasselbe käme die Ergänzung ἐν τῷ πᾶσι[ον] hinaus (π an der Grenze), wofür ich allerdings in Prosa keine Parallele wüßte. Dichterisch wird die Insel Philae als Νυβήτωσι πᾶσις bezeichnet in CIG. III 1923 (Kaibel 978) und 4943 (Kaibel 981). Aber die ungefährlichste Deutung ist die von Winter, freilich auch die unbestimmteste.“

Einen breiten Raum nimmt in den modernen Darstellungen der diokletianischen Zeit dieser Mann ein, von dem aber allein die Chronik des Eusebius eine Erinnerung erhalten hat: aus ihr stammen die übrigen zahlreichen Berichte und Exzerpte: zunächst ist aus ihr der Bericht des Breviarium von Eutropius geflossen 9, 22 f.; dieser gibt allenfalls insofern eine Bestätigung dieser Erwähnung, als zu seiner (Eutrops) Zeit, also anscheinend um 369 n. Chr., unter Valentinianus und Valens, der Eusebianische Text so verstanden worden ist.<sup>1</sup> Eutropius hat zwar den Aufstand des Achilles nicht miterlebt, immerhin aber aus anderen Quellen und Hilfsmitteln die Vorstellungen des Eusebius ergänzen können, aber freilich nicht ergänzen müssen.

Eutrop schließt seine Geschichtsdarstellung mit dem J. 364: 10, 18 *Iociano eodem (n. Augusto) et Varroniano cos. (Konsuln des J. 364 n. Chr.), anno urbis conditae millesimo centesimo et nono (octavo decimo). Hier will der Autor Schluß machen: nam reliqua stilo maiore dicenda sunt; quae nunc non tam praetermittimus, quam ad maiorem scribendi diligentiam reservamus. Damit wäre zu vergleichen die Einleitung zur Chronik des Eusebius, die Hieronymus bis zum J. 378 (Schlacht bei Adrianopel) führen will; p. 7 (a) reliquum temporis Gratiani et Theodosii latioris historiae stilo reservavi, non quo de riventibus timuimus libere et vere scribere (timor enim dei hominum terrorem expellit), sed quoniam diabolicantibus adhuc in terra nostra barbaris incerta sunt omnia. Auch wenn nicht recht klar ist, was der Autor mit diesem Argument von den Barbaren besagen will, so sieht man doch, daß solche Sätze bei Hieronymus wie bei Eutrop nicht leere Floskeln sind. Sie beweisen vielmehr unverhüllt, trotz der Verschleierungsversuche, daß diese Autoren der von einer politischen Zensur aus zu fürchtenden Gefahren eingedenk bleiben. Daß Eutrop erst die lateinische Fassung des Hieronymus hätte vor sich haben müssen, um seinen Text so zu gestalten, wäre unbillig anzunehmen und im Widerspruch mit den anderen Daten. Nach anderen hat auch Otto Seeck Symmachus' Worte an eben diesen Eutrop mit jener Floskel als Anspielung verbunden 3, 47: sed haec stilo exequenda tibi ante alios, cui pollet Minerva, concedimus; nos ad familiaria revertamur. — Vgl. Gensel, PW. 6, 1522. In die Quellenfrage des eutropianischen Breviarium hier weiter einzutreten, halte ich für überflüssig.*

Wenn ich nicht irre, ist derselbe Gedanke, den Eutropius und Hieronymus in stolzem Gehaben und mit einigermaßen schlotternden Knien vorbringen, in der Kaiserzeit viel verbreiteter, als man gewöhnlich glaubt. Er steckt, denke ich, sogar in der Einleitung des Agricola des Tacitus (zu Anfang des c. 3), nur daß er dort eleganter und origineller ausgedrückt wird. Ich habe ihn ferner unter den Kaiserbiographen gesehen, z. B. am Schlusse

<sup>1</sup> Vgl. auch die Widmung des Breviarium: domino Valenti Augusto perpetuo maximo Eutropius civis clarissimus, magister memoriae.

des Bonosus (c. 15), wo der Verfasser das noch ausstehende Arbeitspensum (Carus, Carinus, Numerianus) in Gedanken erwägt: *nam Diocletianus et qui accuntur stilo maiore dicendi sunt.*

Schließlich handelt es sich hier nicht um eine bloße unbestimmte Möglichkeit, etwa daß Eutrop aus irgend einer Quelle das abgeschrieben hat. Wenn er, wofür er unser einziger Gewährsmann ist, an den Untergang des Achilleus und an die furchtbare Züchtigung der *totu Aegyptus* die Worte anknüpft: *ea tamen occasione ordinavit (Diocletianus) provide multa et disposuit, quae ad nostram aetatem (also des Eutrop) manent*, so muß er um die Sache genauer Bescheid gewußt und auf alle Fälle eine Überlieferung benutzt haben, welche sich hierin orientiert glaubte. Paianios übersetzt und erweitert des Eutrop Worte anscheinend aus guter Information so: τοὺς μὲν καταστράξαν τῶν Αἰγυπτίων, τοῖς δὲ λοιποῖς φόρους τᾶς ὥς μάλιστα βαρύνοντας, ἐκ ταύτης δὲ τῆς αἰτίας καὶ πάσης τῆς βασιλευσμένης τᾶς εἰσφορᾶς ἐπέθηκε διαμετρούμενος τὴν γῆν καὶ εἰς ἐπιγραφὴν ἀναγραφῶν ἃ πάντα εἰς τὸδε ἐκράτησεν. Eine solche Reform mag wohl auch die Indiktion (indirekt natürlich) geworden sein, nach der die Ägypter und später das ganze römische Reich und weiterhin das Mittelalter gezählt hat, soweit dieses das römische Reich und die römische Tradition fortgesetzt hat. Diese Feststellung ist als Erfolg Seecks anzusehen; sein Aufsatz in *Quidde Deutscher Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 12 (1894) 274 ff.; ebd. *Gesch. Untergang* II 250 ff.; *Art. Indictio* PW. IX 1327 ff.; Wilcken, *Grundzüge* I (1913) 222 ff.; mein *Abriß der Zeitrechnung* (Handbuch I 7, 1927) 108 u. a.; auch Vogt 1, 230 (mit übrigens nicht einleuchtender Begründung dessen, warum die Anfänge dieser Rechnung statt auf 296/7 vielmehr auf 297/8 gestellt worden sind). Damit sind wir endlich über die sachlich unwahrscheinlichen und unbefriedigenden Ansätze von 312 n. und von 42 (vielmehr 49/48, s. S. 34) v. Chr. hinausgehoben zu einem Datum, das historisch berechtigt sein kann.

Als erstes Indiktion-jahr wird auch nicht einmal Diokletians Regierungsjahr 13 (dieses ohnehin schon an Stelle von 12 = 295/6 n. Chr., das gewöhnlich, aber nicht allgemein, als Jahr der Einnahme Alexandriens angesetzt wird) angesehen, sondern vielmehr das darauffolgende Jahr Diokl. 14 = 297/8 n. Chr. Vogt erkennt a. a. O. in dieser Verschiebung ein Zeichen, daß diese Neuerung vom Kaiser während seines Aufenthaltes im Lande nur angeordnet wurde, während die Ausführung noch ein gutes Jahr auf sich



warten ließ. Das ist bei einer so durchgreifenden Reform ohne weiteres verständlich: auch die augusteische Ordnung hatte sich nur langsam durchgesetzt.

Ich bitte nun dringlich, den durchaus nicht einfachen Gang der Beweisführung Vogts (I. 225–230) nachzulesen, da ich (schon mit Rücksicht auf den verfügbaren Raum und auf die Geduld der Leser) nicht immer und überall seinen Annahmen oder Gleichungen meine eigenen gegenüberstellen darf. Es sei ein für allemal hervorgehoben, daß Vogt das ägyptische Jahr 295/6 für den Übergang der alexandrinischen Prägung in die Reichsprägung, Domitius Domitianus = Achillens, Diokletian in Alexandria im Jahre 295/6 (= Diokl. 12. Jahr) ansetzt, während ich erst das folgende Jahr 296/7 (= Diokl. 13) für diese Kapitelüberschrift Vogts heranziehe und aus diesem Jahre 296/7 direkt in ein erstes Indiktionsjahr 297/8 (= Diokl. 14) führe, ohne übrigens von diesem Hinübergelangen irgend einen wie immer gearteten Nutzen sonst ziehen zu können.

Auch Vogt ist der Meinung, daß Domitius Domitianus die lateinische Prägung in Alexandria nicht eröffnet, sondern die zur Zeit seiner Erhebung gerade laufende Serie der bereits bestehenden Follisprägung übernommen habe, so daß Reichsprägungen in Alexandria spätestens seit dem J. 293/4 ausgegeben worden sein müssen. Warum Diokletian neben dem Reichsgeld auch das altüberlieferte Billon festgehalten habe, verrät Vogt nicht. Denn Satze wie den vom Reiterbild des Kaisers im 11. Jahre als Beweis für einen *advantus Augusti* vor dem ägyptischen Neujahr 295 in Ägypten, wenn auch nicht sicher in Alexandrien, darf er uns nicht als Beweis bringen. Zur Zeit dieser Ankunftsminzen war die alexandrinische Münzstätte noch in römischen Händen, d. h. in der Gewalt der Zentralregierung, Sommer 295. Es folgt die Einschließung des Usurpators, der nun die Münzstätte in seine Gewalt brachte. Dann wird die Stadt einstürmt und neuerdings Billonmünze ausgebracht. Es sind die Münzen aus dem 12. Jahr. Diese Emission verrät durch die Willkür in der Veränderung von Beizeichen und durch die Regellosigkeit in der Darstellung des kaiserlichen Bildnisses die Überstürzung, mit der sie unmittelbar nach der Einnahme der Stadt ausgegeben wurde, ehe noch der Kaiser mit der Reform durchgriff.<sup>1</sup> Dann hatte also, sollte man meinen, Diokletian seine Münzreform selbst desavoniert! Aber nach Vogt endet mit dieser Emission auch die griechische Münzprägung in Alexandria. Vom ersten römischen Eroberer des Landes eingerichtet<sup>2</sup> als Zeichen für die Sonderstellung Ägyptens im Organismus des Reiches, mußte sie jetzt notwendig verschwinden, nachdem das augusteische Reich, in längerer Entwicklung innerlich gewandelt, von Diokletian in neue Form gebracht war. Es versteht sich, daß in diesen Ausführungen auch richtige Gedanken stecken; aber sie sind von unfruchtbaren Einfällen überwuchert, und evident Falsches zu wiederholen muß mir ebenso unangenehm fallen wie es in der neueren Quellenliteratur so häufig zu lesen ist.

<sup>1</sup> Doch nicht neu „eingrichtet“, sondern in Ausgestaltung der ptolemäischen Münzen belassen.

Nun ist der Eusebius-Text, soweit Achilleus in Betracht kommt, nicht im griechischen Wortlaut, sondern in der Übersetzung des Hieronymus erhalten, die natürlich noch etwas später als Entrops Breviarium (vgl. oben S. 4) anzusetzen ist. Die so gebotene Quelle wird allerdings durch eine Stelle des Kedrenos 470, 3 als Wortlaut des Eusebios so gut wie erwiesen; auch wird Achilleus darin genannt. Damit fällt das letzte Hindernis weg, das uns glauben machen könnte, die Erzählung von Achilleus sei erst aus irgend einem anderen Autor, etwa irgend einem Historiker, durch Hieronymus in die Tabellen *curiosissime* (p. 6 b) eingesetzt worden.

Auch Aurelius Victor bietet nichts von Achilleus und der Expedition (oder den Expeditionen) zur Wiederunterwerfung Ägyptens und Alexandriens, was nicht aus der Eusebianischen Chronik genommen sein kann. Soweit also die literarische Überlieferung zu übersehen ist, darf wohl jede Ergänzung des Berichtes über Ägypten als ausgeschlossen erscheinen. Außer man macht sich die Sache so einfach wie Kurt Stade in seiner (sonst sehr sympathisch wirkenden) Inaugural-Dissertation (Frankfurt a. M. 1926), der mit beneidenswerter Kühnheit die Ernennung der Cäsaren 1. März 293 vor den schweren Kämpfen und Unruhen erfolgen läßt (12, 2), so wie es G. Costa in seiner Monographie über Diokletian (in Ettore De Ruggieros Dizionario Epigrafico 2, 1913 p. 1793—1908) an mehreren Stellen (insbesondere 1804 und 1802 f.) gemacht hatte, der des Eusebius-Hieronymus' Bericht nicht einmal erwähnt.

In Betracht kommen folgende Stellen:

p. 225 Held Lemma g = p. 307, 21 Fotheringham: *Aegyptum Achilleus* (*Achillaeus* OAPN) *optinuit* = Eutrop 9, 22 (nach Carausius und vor den Quinquegentiani, also ganz so wie bei Eusebius) *Achilleus in Aegypto* (nämlich *rebellaret*); Ptolemaios schreibt Ἀχιλλεύς γαίρας ἀνέλας ἐπὶ γαίαν ἐν Αἰγύπτῳ.

Ebd. p. 226 H. Lemma a = p. 308, 7 f F.: *Busiris et Coptus contra Romanos rebellantes ad solum usque subversae sunt* = Kedr. 467, 19: τῷ 7̄ ἔτα: πότων (sc. Diokletians 7. Jahr, ungefähr ägyptischer Zählung = Sept. 290/1 jul.) τῇ Βούσιρῳ καὶ τῇ Κοπτῶν πόλει ἐν Θέβρις τῇ Αἰγύπτῳ ἀποστατηράσας τῇ τῶν Ρωμαίων ἀρχῇ εἰς ἔδραος κατέστανον.

Ebd. p. 226 e H. = 308, 19 F.: *Alexandria cum omni Aegypto per Achilleum* (*Acilleum* D. *Achylleum* L. *Achillaeum* P. verbessert N) *ducem a Romana potestate desciscens octavo obsidionis mense a Diocletiano capta est. Itaque plurimi per totam Aegyptum gravibus proscriptionibus et illisque reati interfectis his, qui auctores perduellionis extiterant* = Kedr. 470, 3: τῷ 7̄

ζώτος ἔτι (= Diokletian 10. ungefähr 293/4 jul.) τῆς Ἀλεξανδρείας  
 ἐν τῇ Ἀρβύπτῳ ὑπὸ Ἀχιλλέως ἀποστατήσαντος τῇ περιστάσει τῶν Ῥω-  
 μίων πλεῖστοι ἀνελθόντων; Eutrop 9, 23: *Diocletianus obsessum  
 Alexandriae*, dies hat Paianios durch ἐν Ἀρβύπτῳ ersetzt!) *Achilleum  
 octavo fere mense superavit eumque interfecit; victoria acerbe  
 usus est; totam Aegyptum gravibus proscriptionibus caedibusque  
 foedarit; ea tamen occasione ordinavit providere multa et disposuit,  
 quae ad nostram aetatem manent.* Also mit Ausnahme der  
 letzten Worte, die Eutrop. wie S. 4 gesagt, aus anderem  
 Zusammenhang eingeschoben haben muß oder vielleicht im  
 eigenen Gedächtnis vorrätig hatte, ist alles hier aus Eusebius  
 niedergeschrieben worden, somit nach einem urteilsfähigen  
 Mann, der die Ereignisse miterlebt hat.

Dann hat also nach dem Zeugnis eben des Eusebius der  
 Aufstand des Achilleus sich über längere Zeit hin erstreckt,  
 z. B. über mehrere Jahre: längere Dauer dieses Aufstandes  
 haben die neueren Gelehrten des 18. Jahrh. und aus dem Anfang  
 des 19. Jahrh. oft genug gebucht. Somit beiläufig wie das  
 Kaisertum in Britannien, das gleichzeitig mit Gewalt und nach  
 längerem Kampf niedergedrungen werden mußte. Hier Hieron.  
 227 a *post X annos per Asclepiodotum praefectum praetorio  
 Britanniae receptae*, vgl. Eutr. 9, 22, 2 *decimo* (Paianios über-  
 setzt ἐνδεκα ἔτη;) *anno receptae*, zwar zu nicht so langer Dauer  
 wie diese Befreiung Britanniens, zwischen deren Daten p. 225 a  
 und p. 227 a das ägyptische Abenteuer eingeschaltet worden  
 ist. Hier beginnt das Kapitel Achilles p. 225 g und endet  
 p. 226 e, somit nach der Niederwerfung von Busiris und Koptos  
 p. 226 a.

Übrigens hat Diocletianus den Achilleus vielleicht gar  
 nicht erreicht, als er (oder wenn er überhaupt) zu jener Zeit das  
 erstemal als Kaiser nach Ägypten kam, um sein Strafgericht  
 einzuleiten, und er müßte damals südwärts<sup>1</sup> bis Busiris und  
 Koptos gelangt sein, um beide Orte zu zerstören. Dann wäre  
 also der Aufstand des Achilleus damals nicht völlig erstickt  
 worden, und wenn eine zweite Reise, eine Wiederkehr durch

<sup>1</sup> Die Entfernung Alexandria—Kairo—Koptos gibt Baedeker für heute  
 mit 838 km an. Ersparungen sind kaum möglich. Auch die Variante  
 Pelusium dürfte diese Distanz kaum erniedrigen. Zu Busiris vgl. unten  
 S. 13 Anm. 1.

ein Schreiben desselben Kaisers vom 31. März eines nicht näher bezeichneten Jahres durch die Unterschrift der *lex dei sive Mosis et Rom. leg. collatio* 15, 3 im *tit. de (mathematicis) maleficis et Manichaeis* § 8 (bei Huschke, *Jurispr. antejust. comp.* [5. Aufl. 1886] 693 ff. [= 4. Aufl. 1879] 675 ff. [= 6. Aufl. 1927, Band II] 353, aber wichtiger ist die Ausgabe von Theodor Mommsen in der *Collectio libr. iuris antejust.* III 1890 p. 188, da die Lesarten der Hss. beigefügt sind,<sup>1)</sup> an einen immer noch (meines Wissens) sonst nicht bekannten Julianus *proconsul Africae* angeblich bestätigt wird, so ist bedauerlicherweise dieser Erlaß nicht genauer zu datieren. Auch braucht jul. 295 nicht unbedingt das letzte Jahr des codex Gregorianus zu sein.

Das Jahr 295 ist nochmals durch einen Erlaß dieses selben Werkes 6, 4 vertreten: Ende April oder 1. Mai *Damasco Tusco et Anulino coss.*,<sup>2</sup> vgl. Mommsen, *Ges. Schriften* II 288 f. Wer aber Vogt. *Alexandrin. Münzen* 1 (1924). 228 beispringen will, bloß um das Jahr 296 für die Einnahme Alexandriens zu retten, wird doch fragen müssen, ob wirklich das Jahr 295 das letzte der ganzen Reihe war, und warum diese Feststellung, auch wenn sie richtig sein sollte, eine Quelle für die so entschiedene Terminierung nicht sonst datierbarer Erlässe sein soll. Auch mag er Stellung nehmen zu dem von Paul Jörs, *PW.* 4, 162 begründeten Satz. Jörs sieht nur zwei Daten für einen Besuch der Stadt Alexandria durch den Kaiser Diokletian vor: jul. 297 nach dem Sieg über Domitius Domitianus und jul. 302; von diesen beiden Jahren hat das letztere die größere Wahrscheinlichkeit für sich (Mommsen *z. d. St.*). Indessen wird man doch, da für ein Werk wie der Codex Gregorianus die neuesten Konstitutionen gerade die wichtigsten waren, aus der Erwähnung eines solchen vereinzelt späteren Gesetzes nur den Schluß ziehen können, daß es sich um einen, vielleicht gar nicht vom Verfasser selbst herrührenden Nachtrag handelt.<sup>4</sup> Es scheint

<sup>1</sup> Datum fehlt im V(erzellensis), Ort *Alexandriae* fehlt im V(erz.) und im W(iener) Kodex und ist durch B(erlin) erhalten.

<sup>2</sup> Lesarten bei Mommsen a. a. O. p. 160: *maias damasco tusco et anulino coss* B, *magias damasco et tusco* V, *medias* W; Blume hatte *Damaso Tusco* vorgeschlagen, also *Damasco* beseitigt; vgl. Haenels *Bonner Ausgabe des Gregorianus* (1842) p. 31\*.

also vernünftiger Quellenkritik nicht zu entsprechen, wenn man vorläufig, nämlich bevor die Zahl oder die Kraft der Beweisgründe irgendwie wächst, die angebliche Anwesenheit Diokletians jul. 295/6 mit solchen Argumenten verbindet, die zwar für die Geschichte des römischen Rechtes von Wichtigkeit zu sein scheinen und deshalb oft erörtert werden, die aber nicht so nebenbei<sup>1</sup> für die Frage der Séjours Diokletians in Alexandrien oder Ägypten sich restlos verwenden lassen.

Mit der Reise nach Ägypten würde sich gut verbinden lassen, daß der Kaiser nach Ausweis der Subskriptionen zu Anfang jul. 295 sich in Nikomedia befindet und (Ende April oder) 1. Mai in Damascus amtiert. Dazu passe es, meint Vogt 228, daß Pap. Oxyrh. n. 43 zu Anfang 295 jul. Lieferungen für Detachements der legio XI Claudia (2, 22), der leg. IV Flavia (5, 13), der leg. VII Claudia (5, 23) und einer Auxiliarabteilung, der *ἐπιχρηστὰς Σπάρων* (4, 13), in Oxyrhynchos, bescheinigt werden, *ἐκ τῶν κυρίων ἡγῶν Διοκλητιανοῦ καὶ Μαξιμιανοῦ Σεβαστῶν καὶ ἱεροῦ γ' ἑκ τῶν κυρίων ἡμῶν Κωνσταντοῦ καὶ Μαξιμιανοῦ τῶν ἐπιφανεστάτων καυσίων* und *ὑπατῆς Νοτίου Θωδ[άου καὶ Ἀνίου Ἀγλα[κίου] τῶν λαμπροτάτων*. Indessen brauchen solche Anhäufungen von Legionsmannschaften und anderen Heeresteilen nicht auf einen Schlag zu deuten, der gegen Alexandria damals erst vorbereitet werden mußte, sondern es kann auf die frühere Aktion gegen die beiden anderen ägyptischen „Rebellenstädte“ gefolgt sein.

Einen Privatbrief, veröffentlicht in den Amtlichen Berichten aus den Berliner Museen 39 (1917 fg.) 14, von den letzten Tagen irgend eines Choiak und mit Aussicht auf den nächstfolgenden Mecheir, *ἐξουσι τον δεσπότην ἡμῶν βασιλῆα ἐνδεχόμενα*, nämlich in Alexandrien, kann man gerade etwa ins 3. Jahrh. n. Chr. verweisen, nicht mit bestimmten Namen verbinden.

Vollends Datierungen bloß nach der römischen Zentralregierung, also ohne des Achilleus zu gedenken, der für Ägypten auch nicht entfernt die Bedeutung errungen haben kann wie die Abfallbewegung in Britannien, und dem seit seiner Einschließung in Alexandria sich anzuschließen unmöglich geworden sein muß, helfen nichts. Sonst müßten Datierungen wie London Pap. III n. 958 Phaophi Jahr 13, [12 und 5] = zweiter Monat des Kanonjahres 296/7 und n. 959 vom 9. Mecheir desselben Jahres 13, 12, 5 = 3 Februar 297 jul.; Oxyrh. n. 1571, 5 und 8 vom 16. Mesori desselben Jahres 13, 12, 5 = 9. August 297; Oxyrh. n. 1645, 16 vom 16. Pachon des Jahres 14 = 13, 6 und Konsulat *Φαύστου [καὶ Γαλλίου]* = 11. Mai 298; n. 1704, 22 und 1705, 29 (12. Epiph. = 6. Juli 298 als entschiedene Abkehr von jenem Zustand angesehen werden, den ein Anschluß an Achilleus bedeutet haben würde.

<sup>1</sup> Man beachte, daß Karl Wessely in den Wiener Studien 21 (1902) 392 f. einwandfrei dargetan hat, daß das erste ägyptische Kanonjahr des Tiberius nicht, wie die Regel verlangt, die kurze Spanne vom 19. bis zum 28. August 14 n. Chr. umfaßt, sondern vom 19. August 14 bis 28. August 15 n. Chr. gedauert hat. — Vgl. Gardthausen BphW. 1920, 619

Nun ist die Art der Verwendung der einzelnen Lemmata des historischen spatium der Eusebianischen Chronik heute arg umstritten, ja selbst die Absicht des Autors. Gehören sie zu bestimmten Daten und zu Jahren Abrahams? Oder ist vielmehr die Art, die codex L(uccensis) 8. Jahrh. anwendet, die die Daten zur Olympiadenfeier aufhäuft, richtiger und eher in der Absicht des Autors gelegen? Ich will bloß auf die Kontroverse verweisen, die zwischen Erich Caspar. Die älteste römische Bischofsliste (1926) und Rudolf Helm ausgebrochen ist und auf John Knight Fotheringham hinübergegriffen hat. Helm hat eine grundlegende Edition von Hieronymus' Chronik 1913 versucht und (1926) in einem zweiten Band mit wahren 'Mönchsfleiß' und in eigenhändig vorbereitetem Manuldruck die lectio varia. Parallelstellen und was etwa in einem großangelegten wissenschaftlichen Kommentar vereinigt sein soll, gegeben; außerdem in einer Abhandlung der Berliner Akademie 1923. 4. Heft. die wissenschaftlichen Grundlagen zu empfehlen versucht. Fotheringham hat in einem eleganten und bequemen handlichen Quartband 1923 die ganze Arbeit auf etwas anderer Grundlage geleistet. Gegenüber diesen Vorarbeiten und mit anderer Einschätzung der Hss. hat Caspar in seiner Bischofsliste und in einer scharfgeschriebenen Kritik der jüngsten einschlägigen Chronikliteratur. Gött. Gel. Anzeiger 1927, 161—184 anderes Vorgehen für die Benutzung der Eusebianisch-Hieronymianischen Chronik vorgeschlagen. Ein Referat soll meine Besprechung der Frage in der Deutschen Histor. Zeitschrift bringen. Ich will nur hier nicht in den Streit eingreifen und habe überhaupt nicht die Absicht, diesen meinen gegenwärtigen Artikel in einem Teich von Gelehrsamkeit zu ertränken, weniger meiner eigenen als fremder Ausführungen, sondern wünsche lediglich die Tatsachen und Quellenzeugnisse über Achilleus, den Usurpator, im großen, ich meine im klaren Zusammenhang, sprechen zu lassen.

Die Erhebung Ägyptens beginnt bei Eusebius erst nach der Erwähnung des Carausius und ist vor Beendigung des Britischen Krieges bereits zu Ende. Der Britische Krieg dauert auch nach dem Studinm. das Percy Webb dem Carausius und dessen Mörder und Nachfolger Allectus in numismatischer Beziehung gewidmet hat, lange; Webb setzt, zunächst den geltenden

Ansätzen folgend, das Britische Reich beider Rebellen zwischen J. 287 und 296. Bei Eusebius beginnt der Britische Krieg, Olympiade 267, im 4. Jahr Diokletians und wird zusammen mit dem Parthischen Krieg, dem Aufstand der Quinquegentiani und der Erhebung des Achilleus Ursache dessen, daß Galerius und Constantius Chlorus zu Cäsaren erhoben werden, also vor 1. März 293, falls nämlich Ägypten nicht etwa bloß deshalb dort mit erwähnt wird, weil wenigstens nachträglich dieses Land den Verlust seiner alten Sonderbeziehungen zum Reichszentrum zu beklagen Ursache hatte, weil die römischen Regierungsgewalten fast die ganze Zeit über die Herrschaft in Ägypten behielten und weil sich bequem die Einschaltung Ägyptens unter die Gründe, die zur Personalvermehrung bei der obersten Regierung führte, einreihen ließ; also sagen wir, aus rein rhetorischen Gründen wäre damit die Erhebung Ägyptens noch vor dem 1. März 293 angesetzt worden, an welchem die Wahl der neuen Cäsaren amtlich kundgemacht worden ist. Auch mag man mit dem Zeitpunkt der öffentlichen Tätigkeit des Achilleus gerechnet haben, dessen politische Einstellung die Reichsregierung damals gewiß schon richtig abschätzen konnte.

Zu Ende ging die englische Erhebung während der 269. Olympiade, im 15. Jahre Diokletians: „nach zehnjähriger Dauer“, wie Eusebius bezeugt, was Eutrop wiederholt und Paianios, wie wir oben S. 8 gesehen haben, in elf korrigiert.

Mitten zwischen diese Daten setzt Eusebius den Untergang der Orte Koptos und Busiris, und zwar zum J. 8 Diokletians, Olymp. 268: Kedrenos nimmt das 7. Regierungsjahr des Kaisers, stimmt also nicht zur übrigen Überlieferung, s. u. S. 34. Das Ende des ägyptischen Putsches setzt Kedrenos ins 10. Jahr Diokletians, somit noch in Olymp. 268. Es ist natürlich die Annahme verstattet, daß Kedrenos, denkfaul wie er nun schon war, das *post X annos* des Hieronymus (p. 227 ll. 309 F.) an diese unrichtige Stelle übernommen hat. Aber beweisen kann ich sie nicht, und um des lieben Friedens willen und der Sachlichkeit zuliebe will ich sie hier unerörtert lassen, obwohl ich selbst keinen anderen Ausweg sehe. Auch nicht, wenn wir (ohne daß ich wüßte, daß jemand das Material für eine Umrechnung der Jahre aus dem Eusebianischen Chronikon durch Kedrenos

gesammelt habe) dieselbe Art der Häufung aller Lemmata innerhalb einer Olympiade, stets an deren Anfang, wie sie (s. S. 11) im Lucensis des Hieronymus praktiziert wird, annehmen. Dazwischen, nämlich zwischen den Untergang von Busiris und Koptos einerseits und den Fall Alexandriens andererseits, fällt die Wahl des römischen Papstes Marcellianus.

Mit dem Ende der Stadt Alexandria verbindet Eusebius ausdrücklich den Tod des Achilleus. Also muß nach seiner Vorstellung die Erhebung des Achilleus die ganze Zeit von Olymp. 267 bis Olymp. 269 über gewährt haben. Vogt sieht es als ausgemacht an, daß Diokletian den Winter 292/3 in Ägypten verbracht habe und daß Busiris und Koptos damals für des Achilleus Politik und für die Gärung in Ägypten die schwerste Strafe erduldet haben, die man sich allerdings schon mit Rücksicht auf die noch heute vorhandenen Reste nicht als eine gründliche Zerstörung vorstellen darf. Diese Trennung von Koptos—Busiris und Alexandria versucht auch Zonaras 12, 31; aber in dem einschlägigen Kapitel darf er nicht als durch eine andere Quelle beeinflusst oder unterrichtet angesehen werden; εἰς τὴν πόλιν, was Costa in De Ruggieros Diz. Epigr. 2, 1802 anführt, erklärt sich ungezwungen aus der räumlichen Trennung der beiden Lemmata a und c p. 226 (Hehn). Ebensowenig hilft, auf Theophanes Chronogr. p. 8 Boor und auf Kedrenos p. 467 Bonn zu verweisen. Wie darf man überhaupt heikle Untersuchungen auf Byzantiner des 12. Jahrh. stützen, die alles nur nach ihren, zum Teil auch uns erhaltenen Quellen, und nichts aus erster Hand zu berichten wissen?<sup>1</sup> Vogt hat ohne den

<sup>1</sup> Es ist gewiß nicht nötig, ein für allemal in Erinnerung zu bringen, daß Orosius Jordanes und alle späteren Autoren und Chroniken in diesem meinem Aufsatz nicht zur Verwendung gelangen können, wenn ich schon überzeugt sein muß, daß sie uns nichts lehren können. Ich könnte ebensogut ein modernes Schul- oder Handbuch der Geschichte als für mich bestimmend ansehen. Lange Zeit war ich der Meinung, daß Zonaras uns auf den richtigen Weg leite, weil er erst nach dem Fall Βουσίρειος καὶ Κοπτοῦ πύλων Αἰγυπτιακῶν περὶ τὰς ἐκεί Θύρας οἰκουμένων εἰς ἀποστασίαν ἐκκλινασθῶν, welcher Fall durch Diokletians Zerstörung herbeigeführt worden ist, Achilles als Aufwiegler Ägyptens nennt. Damit schien möglich, Achilles auf einen kleinen Zeitraum zu beschränken. Aber woher soll das Zonaras wissen, und steht das nicht im Widerspruch zu Hieronymus-Eusebius (Diokl. 5, 81)? Daß Busiris neben Koptos der Thebais zugeschrieben wird,



Schatten eines Beweises die Übereinstimmung der ‚Byzantiner‘ dafür angeführt, daß sie die Ereignisse vor die Ernennung des Constantius und Galerius zu Cäsares setzen: in der Angabe des Jahres weichen sie untereinander ab. Hier entscheidet nur das Zeugnis der Münzen. (Vogt meint anscheinend ‚die auf die fraglichen Ereignisse<sup>1</sup> bezüglichen Typen‘.)

Und wenn etwas davon wahr wäre, so würde man nur auf einen noch längeren Zwischenraum zwischen dem Fall der oberägyptischen Städte und dem der Metropole Alexandria sich gefaßt machen.

Man möge sich ja hüten, die Beweiskraft von Münzen höher einzuschätzen, als der gesunde Verstand anrät. Wir wissen z. B., daß Nero, so sehr er in den beiden letzten Jahren sich danach seht, als nächstes erstrebenswertes Ziel eine Nilfahrt zu unternehmen, doch nicht dazugekommen ist. Bei anderen Kaisern pflegen wir die Darstellung eines Schiffes auf Münzen

---

hat Sethe, PW. 3, 1071 (n. 3) als gut möglich angesehen, weil dieser Ortsname so häufig sei. Ich halte diese Voraussetzung aber für unerlaubt, weil der gewöhnliche Leser der Eusebianischen Chronik ein schlechthin genanntes Businis auf die Metropole im Delta beziehen wird, und ich bin vorläufig der Überzeugung, daß Zonaras oder vielmehr seine Quelle (die auch Kedrenos und sogar dem armenischen Eusebios zugrunde liegen dürfte) aus unachtsamer Geschwätzigkeit, ‚imprudenterissime‘, wie Wesseling Vet. Rom. Itin. (1735), oder ‚impudentissime‘, wie Kurt Fischer durch einen boshaften Druckfehler bei der Reproduktion von Wesselings Urteil (Ausgabe der Geographie des Ptolemäus, Bd. I 1901 S. 710) bemerkt, augenscheinlich unter dem Eindruck der Erwähnung von Koptos, von seinem Kram dazugesetzt hat. Dann ist also, ich will nicht sagen: des Zonaras, wohl aber die heute nicht erhaltene — aber nicht originale — Fassung eines Berichtes über jene Ereignisse, auf die neben Kedrenos und Zonaras sowie Theophanes auch ein Teil des armenischen Eusebios zurückgehen dürfte, wie man schon seit langem vermutet, so auch die Thebais dieses Achilles würdig

Ob übrigens die Darstellung bei Eusebios chronologisch einwandfrei genannt werden kann, weiß ich im Augenblick nicht zu entscheiden. Jedenfalls aber dürfen wir uns nicht verhehlen, daß Hieronymus und der Armenier den Eintritt der Cäsaren vom 1. März des Jahres 292 verschieden eintragen: Hieronymus (zum 5. Jahr Diokletians) sicher also verfrüht, aber auch noch der Armenier mit dem 7. Jahr Diokletians vielleicht vorschnell, da die offizielle Rechnung für Ägypten genügend feststeht: das Kanonjahr 292/3 wird als 9. des Diokletian, 8. des Maximian und 1. der beiden Cäsaren bezeichnet. Darf man annehmen, daß Eusebios diese Abstufung nicht gekannt oder aus dem Gedächtnis verloren habe?

<sup>1</sup> Das sollen die Ankunft des Kaisers in Ägypten und der römische Sieg sein.

als Nachweis eines *adventus*, eines vollzogenen oder gerade verlaufenden oder auch nur geplanten, in dem Lande anzusehen, aus dem die betreffende Münze stammt.

Wenn wir nun auf alexandrinischen Münzen des Jahres 13 Neros, nach ägyptischer Rechnung, ein Segelschiff, also sagen wir: das kaiserliche, noch dazu mit der Aufschrift  $\pi\epsilon\beta\alpha\tau\epsilon\gamma\gamma\acute{o}\varsigma$ , sehen, so ist es sehr begreiflich, daß wir die Erwartung der Alexandriner, den Kaiser in Ägypten zu sehen, damit ausdrücklich kundgegeben glauben. Vogt bemerkt dazu (I. 33 fg.), daß die Alexandriner diesen *Adventus*-Typus der römischen Herrschaft gekannt haben und daß sie, wenn sie sich der Fahrten und Erlebnisse Neros, die ihn damals davon abhielten, sich den Alexandrinern eher zu zeigen, mitfreuen wollten, die Besuche von Olympia, Delphi, Korinth usw., durch die Bilder des Olympischen Zeus, der Argivischen Hera, des Isthmischen Poseidon, des Aktischen und des Pythischen Apollon<sup>1</sup> ihre Zeitgenossen sichtbar so orientieren, „daß man über das nächste Ziel der Fahrt wohl unterrichtet war“. So recht verstehe ich (nebenbei bemerkt) nicht Zweck und Absicht dieser bis S. 37 reichenden Ausführungen Vogts.<sup>2</sup> Aber, um z. B. von der angeblichen „pauhellensischen Pro-

<sup>1</sup> Bilder übrigens, die nichts mit den betreffenden Kultbildern zu tun hatten; als Vorlage dienten der Münzprägung nicht die Originale des griechischen Festlandes, sondern wohl Götterbilder in Alexandria (Vogt I, 35)

<sup>2</sup> Auch direkt unrichtig, und zwar aus mehreren Gründen, ist die Vorstellung (S. 33), daß die Münzstätte Alexandria mehr dazu geeignet war, ein kaiserliches Reiseprogramm „nach den Intentionen des Kaisers“ zu veröffentlichen, als „die Reichsmünze oder die Prägestätten der selbständigen griechischen Gemeinden“.

Veröffentlichung ist ohne Verbreitung undenkbar. Wenn ägyptische Münzen nicht über die Landesgrenzen geleitet worden sind, dann war überhaupt nicht daran zu denken, daß irgend ein Programm der kaiserlichen Münzdirektion durch sie in die Welt geleitet wurde. Ägypten läßt sich nun so wunderbar absperren und die römische Regierung hat, seit der Kaiser in Rom das Land als Sondergut der Krone abschloß und weder fremde Gedanken, noch Ratgeber leicht einziehen ließ und das Paßwesen so energisch handhabte, an dieser Trennung festgehalten. Während Ptolemäermünzen über die Grenzen und in kleineren Quantitäten auch in die Münzschatze außerhalb Ägyptens gelangt sind, fehlen Alexandriner unter den Fundmünzen der übrigen Provinzen fast völlig. Man lasse sich nicht durch die reicheren Bestände größerer Museen und Münzkabinette täuschen, welche in ihrem Zielen nach einer gewissen Universalität größere oder kleinere Zahlen von Alexandrinermünzen zusammengebracht haben.

Provinzmuseen auch allerersten Ranges, die nicht durch Geschenke sich zu ergänzen pflegen, haben keine alexandrinischen Kaiser Münzen. Durch Reichtum seiner Sammlungen, durch die Energie und die persönliche Anlage seiner Leiter und durch die günstige Handelslage der Insel Sizilien müßten die beiden Museen von Syrakus und Palermo einen Vorzugs-

paganda' des Kaisers zu schweigen, gewiß ist es richtig, daß die Alexandriner (gemeint sind natürlich die Spitzen der römischen Bureaucratie und also auch das Sprachrohr, das in die *moneta* Alexandrias mündete) über die nächsten Ziele der Fahrten Neros unterrichtet waren, förmlich unterrichtet' sagt Vogt (S. 34).

Überraschen durfte übrigens in normalen Zeiten die Ankunft des Kaisers nicht, wenn sie in einem von langer Hand vorbereiteten Plan vorgesehen werden konnte. Schon aus den praktischen Gründen der Versorgung, Einquartierung und Reisegelegenheiten des kaiserlichen Hofes waren solche 'Ansagen' nötig. Ich verweise bloß auf die Vita des Severus Alexander c. 45, 2: 'Zuerst will ich von seiner Gepflogenheit betreffs des Verbergens oder Ausagens seiner Pläne (*res* = Reisepläne) erzählen. Geheime Kriegszurüstungen wurden verborgen, die Tage seiner Reiseprogramme aber durch amtlichen Anschlag kundgemacht (*publice proponerantur*), so daß zwei Monate vorher die Ansage (*edictum*) aushing, in der aufgeschrieben war: An dem und dem Tag, um so und soviel Uhr, will ich von Rom verreisen und, so die Götter es genehmigen, in der ersten Station nächtigen (*in prima mansione mansurus*). Dann werden der Ordnung nach die Stationen (*mansiones, deinde stativae*) aufgezählt, dann die Orte, wo gerastet und Lebensmittel eingenommen werden

posten beanspruchen. Im Laufe dieser Arbeit und weil ich wußte, daß das Programm beider Museen exotische Ankäufe und Erwerbungen ausschloß, habe ich sowohl den Senator Orsi als auch die Leitung des Museums in Palermo um Auskunft gebeten. Die Auskunft fiel so aus, wie ich erwartet hatte.

Orsi hat, obwohl sein Sammelgebiet weit über die Grenzen der Insel hinausreicht, nur wenige Ptolemäer und keine oder nahezu keine alexandrinische Kaisermünzen erworben. Er glaubt zwar, daß ab und zu sizilische Händler den Touristen auch alexandrinische Münzen verkaufen, hält aber heimische Provenienz dieser Stücke für ausgeschlossen und glaubt, daß meist italienische Arbeiter diese Münzen nach Sizilien gebracht haben. In Palermo hat Prof. Gabrici, der immerhin einige Jahre nach jenem Vorbild italienischer Musealvorstände, dem Senator Salinas, das Museum verwaltete, ungefähr dieselbe Erfahrung wie Orsi ausgesprochen. Weder aber waren zu Ostern 1928 die Münzladen, noch die Inventare zugänglich. Aber ich zweifle nicht nach allem, was ich sonst über die Verhältnisse im Münzkabinett von Palermo gehört habe, daß die Dinge nicht anders als in Syrakus liegen können.

Sonst habe ich mich außerdem in der Fundliteratur der Rheinlandschaften (in den Limesheften) und des Donaugebietes, dann in Frankreich und Belgien umgesehen, verzeichne dankend die Unterstützung durch Jules Adrien Blanchets fleißiges Handbuch (*Les trésors de monnaies Romaines et les invasions Germaniques en Gaule*, 1900) und empfehle **dringend eine Zusammenstellung der nichtrömischen Fundmünzen im Okzident**. Vogts Beispiel ist ein Beweis dafür, daß das Aussprechen von Tatsachen auf diesem Gebiete ein Schutzdamm gegen unhaltbare Hypothesen werden kann.

sollen, und dies alles bis zu dem Orte, wo man an die feindlichen Grenzen kommen sollte' usw.

Noch eine Bemerkung will ich hier unterbringen. da ich keinen besseren Platz dafür weiß. Malalas p. 309 erzählt von einer Statue in Alexandria (ὁ ἑπὶ τοῖς Διοκλητιανείοις), die ein Monument aus den Tagen des Falles von Alexandria sein sollte. Von diesem Ereignis ab rechnete man *πρῶτον ἔτος Ἀλεξανδρείας*. Wenn wir nur wüßten, welches julianische Jahr die alexandrinische Lokalära einleiten sollte! Soll das eine Verwechslung mit der Diokletiansära sein? Oder ist es überhaupt besser, diese abgeschmackte und blutrünstige Anekdote ganz beiseite zu lassen? Und hat Malalas sich je eine Vorstellung vom Datum gemacht, von dem er spricht?

Details können wir nicht geltend machen. Wir müssen damit leider rechnen, daß in den Geschäftspapieren jener Zeit kein unmittelbarer Niederschlag jener Bewegung bisher konstatiert worden ist. Nehmen wir vielleicht an, daß Achilleus vor der herannahenden Reichsarmee in die Wüste ausgekniffen oder von ihr dorthin gedrängt worden ist.

Es ist auch keinesfalls richtig, daß Diokletian den Winter 292/3 in Ägypten verbracht und 'einen bedeutenden Sieg gewonnen habe' (Vogt 1. 225. 1297). Ein Blick in das Verzeichnis der Subskriptionen zu Diokletians Erlässen im Jahre 293 Mommsen. Ges. Schriften 2, 273 ff. (Dekrete in Sirmium, gleich zu Neujahr, und dann in Thrakien) zwingt zur Annahme, der Kaiser sei frühestens Mitte Dezember 293 von Ägypten<sup>1</sup> zurückgereist und habe also die Aktion, von der Vogt spricht, nicht im gleichen Winter ausführen können. Oder sollen wir, trotzdem wir nun einmal kopfscheu geworden sind, hier einer modernen Vermutung zuliebe mehr zubilligen?

Für den Numismatiker wäre das Kapitel von Achilleus ohne Belang, weil wir von diesem Usurpator keine Münzen besitzen. Wohl aber herrscht heute so ziemlich allgemein die Ansicht, daß es niemand anderer ist als der Kaiser L. Domitianus, von dem wir sowohl Billonmünzen nach ägyptischer Fassung als auch Folles besitzen, aber nicht die leiseste Erwähnung in der Literatur vorfinden. Die Billonstücke bringt man mit dem 12. Jahr Diokletians zusammen (L. 18), die Folles hat man in anderer und glücklicherer Weise zusammenzustellen gelernt. Nehmen auch wir an, daß dieser Domitianus Augustus oder *Διοκλητιανὸς Σεβ(αστέας)* dieselbe Person sei, welche Eusebius,

<sup>1</sup> Nämlich falls er überhaupt dorthin gegangen war.

wie gesagt, unsere einzige Quelle für die politische Bewegung in Ägypten, die sich an den Namen Achilleus knüpft. Achilleus nennt.

Nur daß Achilleus' Name eines Freigelassenen sein soll, was Seeck, *Gesch. Untergang* 1, 420 = 1<sup>2</sup>, 425 = *PW.* 1, 245 (unter Achilleus n. 7) vermutet und Vogt 1, 230 Z. 3 übernommen hat, und daß er ihn später, da er den Purpur nahm, mit dem ‚vornehm klingenden römischen Namen‘ vertauscht oder ergänzt habe, will und darf ich nicht glauben. Seeck verweist zwar auf bekannte, auf angebliche Tatsachen, wie die, daß des Achilleus ‚Gegner aus einem Diocles zu Diocletianus und einer seiner Nachfolger aus einem Daja zum Maximinus wurde‘. Allerdings ist die Stellung des Diocletianus als Freigelassener nirgends deutlich und als Faktum ausgesprochen: bei Zonaras 12, 31 wird er als πατέρων ἀσκήμων (τινὲς δὲ ἀπελεύθερον αὐτῶν εἶπεν Ἀννούλου συγγενικοῦ) bezeichnet; ebenso unbestimmt gibt dieses Gerücht *Eutr.* 9, 19, 2; erst die *Epitome*, welche wir dem *Aur. Victor* zuschreiben, bezeichnet diesen Klatsch als Tatsache. Vielmehr wird eine Annahme eines römischen Namens seitens eines Nichtrömers, natürlich unter Wahrung der betreffenden Rechtsformen, sich oft genug vollzogen haben. Um gleich zu den höchsten Trägern der damaligen Gesellschaft aufzusteigen, sind anscheinend alle Angehörigen des Hohenpriesterhauses von Emesa Bas(s)iani. Diesen Namen Bassianus werden wir wohl als Appellativum oder Hausnamen nehmen dürfen. In der Zeit, da sie uns entgegentreten, sind sie alle römische Bürger, Julier. Bei ihnen wird es schwer gewesen sein, den römischen Namen gegenüber dem heimischen Stammesnamen richtig einzuschätzen. Es ist vielmehr in gewissem Sinn ein Analogon zum Supernomen, und wenn Achilleus einer geringeren Gesellschaftsschichte angehört und nicht etwa durch persönliche Eigenschaften und Geisteskraft sich zur Geltung eines Volksführers emporgearbeitet hatte, so dürfte es uns nicht wundern, den vollen Namen etwa in folgender Form zu erwarten: *Lucius Domitius (L. f.) Domitianus, (qui et) Achilles*. So trifft es doch auch bei jenem Kaiser zu, den wir als Caracalla, so bei dem, den wir Elagabal nennen: Kaiser, welche z. B. Cassius Dio in seinem infernalischen Haß gewöhnlich Tarantas oder Sardapanapallus nennt. Ein anderer Bassianus mit dem Namen

Alexianos ist auf römischem Boden in Alexander überführt worden oder, da er zur Annahme des Programm-Kognomens Severus sich entschließen mußte, in Severus Alexander. Um von den bei Regierungsantritten anfangs des 3. Jahrh. beliebten Programmnamen Aurelius und Antoninus nicht ausführlicher zu sprechen, sei bemerkt, daß die Programmnamen Severus und Antoninus bei Kaisern zuerst durch Macrinus und seinen Sohn Diadumenianus angenommen worden sind; diese Art der Sonderbenennung muß übrigens noch studiert werden. Aber darüber gebe ich mich keinem Zweifel hin, daß ein Individuum Domitius Domitianus (vielleicht seit seiner Geburt so geheißen) Reformen in seiner Umgebung mit dem ihm gleichfalls zukommenden griechischen Namen durchgeführt oder angebahnt haben kann, und daß die Gleichung von Achilleus und Domitius Domitianus bisher nur nicht literarisch bezeugt ist.

Ganz nahe treten wir ihm bei einfachen Leuten, die größtenteils aus den geringeren Bevölkerungsschichten, aber nicht aus dem Sklaventum, durch ihre militärische Laufbahn zu römischen Namen und eventuell auch zu hervorragenden Offiziersstellungen gelangt sind, wenn wir uns dessen entsinnen, was auch ich im Art. Signum (Doppelnamen) PW. A 2, 2451 f. auseinandergesetzt habe. Das mag das berühmt gewordene Papyrus schreiben des Berliner Museums (BGU. 423 = Wileken, Chrestomathie 480 = Deißmann, Licht vom Osten n. 9 Abb. 21) des Apion an seinen Vater Epimachos uns ins Gedächtnis rufen. Apion schickt sein erstes Schreiben von der Flottenstation Misenum mit seinem Bild, vermutlich bereits in Uniform, und mit dem Zusatz ἔστ[ε] μ[ε]ν εὐνομα Ἀπ[ο]νίου Μάξιμου, also wohl anlässlich seiner Rekrutierung zur Flotte. Jahre später schickt er ein anderes Schreiben nach seiner Heimat (Deißmann, n. 10 Abb. 25), ohne seines ägyptischen Namens mehr zu gedenken. Ich habe dort noch eine Anzahl ähnlicher Zeugnisse von Leuten erwähnt, die bei Einstellung ins römische Militär römische Namen erhielten und den alten Peregrinennamen nur als Signum führen, z. B. ein anderer Flottensoldat CHL X 3618 (*C. Ravonius Celer, qui et Bato* (der frühere Peregrinnenname), *Scenobarbi* (Name des Vaters, noch in peregriner Art und ohne *filius*), *nation(e) Dal[m(ata)]*, *manipl(arius) ex III* (= *triremi*) *Isid[e]*).

Eckhel hat in seiner *Doctrina* 4. 96ff. und 8. 41f. mit überragender Sachkenntnis und unvergleichlichem Scharfsinn, freilich nicht durchaus ohne Mißgriffe, sich zu dieser Frage geäußert. Ich darf wohl bei dieser Gelegenheit bemerken, daß ihm die Identifikation beider Namen um so dankbarer gutgeschrieben werden muß, als das Wiener Münzkabinett auch heute noch, also selbst nach dem Ankauf der Spezialsammlung des Oberstleutnants Otto Vötter, nicht über ein einziges Billonstück des *Δομνιανός σσβ.* verfügt. Eckhels Ausführungen hat Henri Cohen 6<sup>2</sup> p. 12 anscheinend nicht richtig verstanden und, seiner falschen Auffassung sich begeistert hingebend, die Billonmünzen in andere Zeit als die Folles gesetzt. Dann hat F. Feuardent in seinem Katalog der altägyptischen Münzen des Giovanni di Demetrio (1870 oder 1871) p. 285–291 (und in Umgestaltung des bezüglichen Passus bei Cohen 7<sup>2</sup>, 54) mit aller Entschiedenheit aus technischen Gründen den Kaiser Domitius Domitianus mit dem Achilleus unserer Überlieferung geglichen, ihm die Billonmünzen LB sowie die Follesmünzen zugeschrieben, ihn also zugleich zum Schlußkaiser des ägyptischen Billons und zum ersten Begründer der Folles mit *genio populi Romani* gemacht und ihm damit eine unwahrscheinlich große Rolle in der Romanisierung Ägyptens und Unifizierung des römischen Reichs-Münzwesens zugewiesen.

Dann habe ich in einem Zusatz zu einem Artikel über Statthalter der Provinz Thrazien, *Num. Zeitschrift* 44 (1911) 164f. aus der Papyruspublikation von Theadelphia im Fayum durch Pierre Jouguet n. 26 eine Quittung über Steuerzahlungen aus dem ersten Jahr des Domitius Domitianus als typisches Beispiel benutzt, um in weiteren Kreisen der Numismatiker Hoffnung auf künftige Erweiterung unseres Studienmaterials für derlei Fragen zu begründen, und meine Befriedigung darüber ausgedrückt, daß „die volle Bestätigung der aus numismatischen Elementen gezogenen Schlüsse (n. über die Identität des Achilleus mit dem Usurpator der diokletianischen Zeit aus dem Jahr der Rechnung 12, 11 und 4) durch die sonst so unscheinbare Steuerquittung, die [einem] Fellachen einst auf Papyrus ausgestellt worden ist“, sich ergebe. Diese meine Beobachtung stützte sich auf Schriftformen, auf den Parallelismus zwischen der Textierung der

den Empfang bescheinigenden amtlichen Personen und andere kleine Züge.

Vogt hat 1. 223 Anm. 1303 diese meine Behauptung als „ohne Grund“ geäußert bezeichnet. Ich kann natürlich niemanden zu meiner Auffassung anders als durch sachliche Gründe zwingen. Bevor ich meine Gründe hier nochmals erkläre, darf ich konstatieren, daß auch Vogt beide Gruppen, die griechischen Billons für Alexandria und die lateinischen Folles, dem Domitius Domitianus zuschreibt. Mir lag, wie aus dem Zusammenhang und eigentlich auch aus den Schlußworten meines betreffenden Paragraphen hervorgeht, durchaus nicht so sehr an irgend einem bestimmten Datum, obwohl ich gewiß wie jeder von uns Daten nach Möglichkeit gesichert geben will, sondern ich wollte darauf aufmerksam machen, wie reicher Materialzuwachs sich jetzt stetig und erfreulich einstellt und daß nicht bloß neue Statthalternamen aus Münzen gewonnen werden können, sondern daß auch durch numismatische Forschung erlangte und erledigte Daten durch Inschriften oder durch Papyri Bestätigung erfahren und daß wir beispielsweise in bezug auf die Verbindung der Cornelia Supera mit dem Kaiser Aemilius Aemilianus und auf die Einreihung des Domitius Domitianus in die Zeit der ersten Tetrarchie nicht etwa „irgend Neues erfahren“, daß wir aber durch neue Zeugnisse epigraphischer und papyrologischer Art „dankbar die Kräftigung unseres vielfach bisher lediglich aus numismatischen Zeugnissen geschöpften Wissens und unserer Schlüsse konstatieren“. Mehr wollte ich dort nicht sagen.

Wenn Vogt nun beanstandet, daß ich das zweite Jahr des Domitius Domitianus mit 296/7 jul. identifiziert habe, so halt er mir etwas vor, was ich leider nicht ausdrücklich getan habe, was ich aber nachzutragen mich bemühen muß. Ich setze also diesen Herrscher im Gegensatz zu Vogt so an, daß sein LA bis 28./8. 296 jul. gedauert habe, sein LB vom 29./8. 296 jul. bis ungefähr März-April 297, wenn nämlich die Belagerung Alexandrias acht Monate gewährt hat. Dann ist Jouguet Theadelphia n. 26 „für die Fruchtsteuer des Jahres A namens der verstorbenen Frau Thermutiarion durch ihren Erben Satabus“, und n. 27 vom 26./10. 298 dieselbe „Saatensteuer für das Jahr 14, bzw. 13 und 6, der kaiserlichen Steueransage (ἐπιζήτειον) namens des (anscheinend inzwischen gleichfalls verstorbenen, seinerzeit mit



Thermutaron verheirateten) Satabas durch Sakon, Sohn des Satabas (gezahlt)<sup>1</sup>. Also ist die Quittung Theadelphia n. 27 auf das ägyptische Jahr 297/8 jul. ausgestellt.<sup>1</sup> Als Beweis verwendete und verwende ich sowie Num. Zeitschrift 44, 165 Anm. 3, 2 auch das, was Hieronymus zum Jahr 2314 Abr. = 13. Jahr Diokletians<sup>2</sup> angenommen hat. Ferner die Einführung der Indiktionsrechnung durch Diokletian im J. 297f., entsprechend Seecks Ansatz (o. S. 5). Einen dritten Grund entnehme ich Vötters Beweisgang Num. Zeitschrift 44 (1911), 173f. und Blatt 1<sup>r</sup> seiner jenem Aufsatz beigeschlossenen Tabellen. Dieses Blatt 1<sup>r</sup> bringt zunächst die Reversprägungen *genio populi Romani* nach dem Schema  $\frac{A}{ALE}$  für die vier Mitglieder der ersten Tetrarchie, also die beiden Augusti (Diokletian und Maximian) und die beiden Cäsares (Galerius und Constantius Chlorus) in drei Offizinen (Münztischen) ABΓ; dann in fünf Abteilungen ABΓΔΕ (seine allgemeine Bemerkung, daß die Offizinen Δ und Ε nur untergeordnete Bedeutung beanspruchen dürfen und jedenfalls selten sind, ist für unseren Zweck unwesentlich); sodann für A und B mit Stern \* und für Γ mit dem Halbmond ☾, so Stern wie Halbmond in das sonst leere Feld links eingestellt. Dann folgen ABΓΔΕ mit einem Palmzweig als Serienzeichen: dieses Beizeichen bedeute nach ägyptischer Gewöhnung ein Jubeljahr, somit Jahr 10 oder 11. Dann folgen wieder drei Münztische mit ABΓ und im linken Feld ein kleines Beizeichen, der stehende und den Kopf wendende Adler, den Vötter gewiß mit Recht als Beweis dafür gebraucht, daß Domitius Domitianus sich angelegentlich um die Gunst der

<sup>1</sup> Somit ist die Quittung Theadelphia n 26 am 13. September 296  $\delta\pi\epsilon\rho\ \gamma\epsilon\nu\alpha\rho\acute{\alpha}\tau\omega\nu\ (\pi\rho\acute{o}\tau\omega\nu\ \epsilon\tau\omega\varsigma)$  ausgestellt; die Quittung Theadelphia n 27 am 26. Oktober 298  $\delta\pi\epsilon\rho\ \gamma\epsilon\nu\ \delta\delta\ L\ \kappa\alpha\iota\ \epsilon\gamma\ L\ \alpha\iota\ \varsigma\ L$ . Daher folgen einander die Jahre:

Kanonjahr jul.	Quittungsdatum	Diokletian	Dom. Domitianus
295,6		12	1
296,7	13. September 296	13	2
297,8		11	—
298,9	26. Oktober 298	15	

Damit möge Vogts Rechnung 1. 228, 1303 verglichen werden.

<sup>2</sup> Zum Jahr 14 Diokletians stellt der Bernensis (Bongarsianus) des 9. Jahrh. dieses Lemma, also noch um ein Jahr später; aber dieser Variante kommt keine Bedeutung zu

Tetrarchen bemühte, aber zugleich durch den Adler als ptolemäisches Wappentier die Entstehung seiner Münze in der ägyptischen Heimat, in seinem Wirkungskreis, betonte.

Über den Palmzweig auf den ägyptischen Münzen hat Ludwig Schwabe, Die kaiserlichen Dezzennalien und die alexandrinischen Münzen (Programm der Universität Tübingen 1896) S. 8f. gehandelt. Vgl. auch Grafton Milne, *Anc. Egypt* 4 (1917) 156f. Am entschiedensten hat Schwabe den Palmzweig als Zeichen des Jubeljahres oder der auf das Jubeljahr (10) folgenden Jahre gedeutet und auch die Anfänge dieses Brauches aufzufinden gemeint. Aber auch er muß sich damit zufrieden geben, daß dieser Brauch zu keiner Zeit völlig feststeht, daß nicht alle Münzen der Jubelzeit mit dem Palmzweig ausgestattet sind und daß andererseits auch Münzen mit unzweifelhaftem Palmzweig sich aus Jahren nachweisen lassen, die noch vor dem Jubeljahr, vor der Dekasteris, hergestellt worden sind, und daß da nicht etwa mangelhafte Beobachtung durch moderne Numismatiker vorliegt.

Unter LI (= vor Jahr 10) liegen (Schwabe S. 11):

Severus Alexander	LB	LΔ	LS	
Mamaea		LF	LΔ	LZ
Gallienus	LB	LF	LΔ	LE
Salonina	LB	LΔ		LH

So kommt Schwabe S. 8 zur Folgerung: „In den letzten Jahren der alexandrinischen Prägung hatte der Palmzweig seine frühere Bedeutung eingebüßt und er erscheint auf Münzen aus beliebigem Jahre; so auf Münzen der Cäsares Constantius I und Galerius Maximinus und auf solchen des Domitius Domitianus.“<sup>1</sup> Im ganzen darf man also sagen, daß heutzutage der Palmzweig als selbständige Beigabe des Münzbildes nicht der frühesten Zeit der alexandrinischen Münzprägung angehört, aber auch nicht eine sicher bestimmbare und ausschließende Bedeutung besitzt. Daß falsches und erzwungenes Ausdeuten wissenschaftlich ist und nur Schaden stiften kann, wollen wir uns nicht verhehlen.

Die Vöttersche Anordnung der ältesten Folles von Alexandria, das sind jene mit *genio populi Romani*, umfaßt zunächst die vier Brustbilder des

*imp. C. Diocletianus p. f. Aug.*

*imp. C. M. A. Maximianus p. f. Aug.*

*Fl. Val. Constantius nob. Caes.*

*Gal. Val. Maximianus nob. Caes.*

<sup>1</sup> Erklärung verlangen natürlich auch diese Fälle und Nachprüfung insofern, als etwa eine andere Ära bis zur Jubelstimmung und damit zum Palmzweig geführt haben könnte. So lange und wo immer ein Palmzweig in dieser Sprache der Münzmeister die Jubelstimmung ausdrücken kann und noch nicht zur Bedeutungslosigkeit anderer Beizeichen, wie Stern und Halbmond oder Kranz oder irgend ein anderes Interpunktionszeichen herabgesunken ist, wird man alle Fälle, und zwar einzeln und für sich, untersuchen müssen; für meine Absichten aber ist das überflüssig.

stets Brustbild mit hinten herabhängenden Schleifen, dann (ab Reihe 2) fällt das eine Kranzband wie bisher abwärts, das andere zieht sich lange über Hals, Schulter und Brust hin.

Rs. die Darstellung des Genius konstant: Muster wie gesagt  $\frac{A}{ALE}$ .

Vielleicht darf ich hier noch zufügen, daß ich die Rückseiten im übrigen nach der Vötterschen Anordnung hintereinander bringe, aber sie links mit Zahlen versehe, um die Details verständlicher zu machen. Auch will ich nur die Typen der Diokletiansmünzen aufzählen, andere im Bedarfsfall auführen: sie verändern das Bild nicht.

1.  $\frac{A}{B}$   $\Gamma$  für Galerius auch  $\epsilon$

2.  $\frac{A}{B}$   $\Gamma$   $\Delta$   $\epsilon$

3. Stern  $\frac{A}{B}$  Stern

4.  $\frac{A}{B}$   $\Gamma$

5.  $\frac{A}{B}$   $\frac{A}{B}$   $\frac{A}{B}$   $\Gamma$   $\Delta$   $\epsilon$

6.  $\frac{A}{B}$   $\frac{A}{B}$   $\frac{A}{B}$   $\Gamma$

6a genau wie 6, also mit

$\frac{A}{B}$   $\frac{A}{B}$   $\frac{A}{B}$   $\Gamma$ , aber mit der Legende  
*imp. C. L. Domitius Domitianus Aug.*, ohne *p. f.*

6b ebenso, aber nur Adler A,

*imp. C. Lucius Domitius Domitianus Aug.*, ohne *p. f.*

7. Stern über  
Adler  $\frac{A}{B}$

8. XXI  $\frac{A}{B}$  XXI  $\frac{A}{B}$  XXI  $\Gamma$  XXI  $\Delta$  XXI  $\epsilon$

9.  $\frac{A}{B}$   $\frac{A}{B}$   $\frac{A}{B}$   $\frac{A}{B}$   $\frac{A}{B}$   $\frac{A}{B}$

10.  $\frac{A}{B}$   $\frac{A}{B}$   $\frac{A}{B}$   $\frac{A}{B}$   $\frac{A}{B}$   $\frac{A}{B}$

11.  $\frac{A}{B}$   $\frac{A}{B}$   $\frac{A}{B}$   $\frac{A}{B}$   $\frac{A}{B}$   $\frac{A}{B}$

12. Kranz  $\frac{A}{B}$  Kranz  $\frac{A}{B}$  Kranz  $\frac{A}{B}$   
 $\frac{A}{B}$   $\frac{A}{B}$   $\frac{A}{B}$   $\frac{A}{B}$   $\frac{A}{B}$   $\frac{A}{B}$



exzerpiert hat: Domitius Domitianus nimmt auf seine Münzen den alt überlieferten Adler neben den Genius<sup>1</sup> und prägt in den Abteilungen ABΓ außer seinen Münzen [Vötter meint damit die Follesstücke] auch solche der anderen vier Kaiser, die er in berechnender Politik respektiert. Für sich *imp. C. Lucius Domitius Domitianus Aug.* in Offizin A. *imp. C. L. Domitius Domitianus Aug.* in ABΓ.<sup>2</sup> Die Folles mit dem Adler können nirgends anders als in Ägypten geschlagen worden sein, abgesehen von stilistischen Gründen, schon deshalb, weil ALE im Abschnitt steht. Nun handelt es sich bloß darum, auf die jedermann geläufige Analogie zu verweisen, daß irgend ein Oberkaiser dieser Zeit namens aller anderen, mit denen er sich gar nicht rasch genug beraten kann, seine Konstitutionen erläßt, und vergleiche das (übrigens einer erneuten Durchsicht sehr bedürftige) Verzeichnis der Orte, wo die einzelnen Erlässe subskribiert oder promulgiert worden sind, in Theodor Mommsens Gesammelten Schriften II (= Juristische Schriften II, zuerst erschienen in den Abhandlungen der Berliner Akademie 1860) oder welchen Teil eines Münzatlases jener Zeit immer, z. B. desjenigen, den Vötter, Num. Zeitschrift 42 (1909) zur Münze des jüngeren Constantinus veröffentlicht hat, hier etwa für die gleichzeitigen Prägungen des Licinius und Constantins d. Gr. und dann für die Prägungen der Söhne dieses Constantin d. Gr. nach dem Ableben ihres Vaters. Auf diese Art wird auch das Teuerungsgesetz vom Jahre 301 am leichtesten verstanden werden, das für den ganzen Osten des Reiches namens aller Kaiser erlassen und tatsächlich nur in ihm publiziert worden ist.

Also alle Fälle, welche in obigem Verzeichnis mit dem Adler (in den Serien 6 und 7) aufgezählt worden sind, stammen von Domitius Domitianus, und ein anderer Adler ist, wie ein Blick in Vötters Übersichtsblätter zum Aufsatz Num. Z. 44

<sup>1</sup> Vielleicht wäre das besser so gefaßt: Fügt zum *genius populi Romani*, den er vorfindet, ein Zeichen, das als Landeswappen verstanden werden soll, den Adler.

<sup>2</sup> So im Text S. 173 besser als auf dem 1. Blatt, insofern er dort in methodisch einleuchtendem Verfahren den ausgeschriebenen Vornamen vor die Serie mit dem gekürzten Namen bringt. Übrigens dürfte die Reihung beider Formen für den Zweck dieser Untersuchung gleichgültig sein.

(1911) zeigt, auf die Konsekrationsprägungen mit den Legenden *aeternae memoriae Gal. Maximiani* und auf *Vs. divo Maximiano Maximinus Aug. fil.* Coh. 7 p. 102 n. 7<sup>1</sup> = Vötters Übersichtsblatt 3 sowie auf die Prägungen mit *Iovi conservatori Augg.* oder *Caess.* (ebd., Blatt 4<sup>6</sup>) in der Zeit des Licinius (J. 314/5) beschränkt und hat nichts mit dem Landeswappen zu tun. Ja nach dem Tode des Domitianus ist der Adler nicht einmal zur Legende *Iovi cons. Caes.*, wo er nach unserer Empfindung nicht hätte stören können, da dieser Typus eines Adlers vom Landeswappen sich unterscheidet, zugelassen worden (ebd., Blätter 1 und 2). Also ist der Adler in der Münze von Alexandria als Beizeichen anscheinend durch etwa 17 Jahre überhaupt verpönt gewesen.

Also ordne ich die Vötterschen Ansätze so um:

1. <sup>A</sup>  
ALE drei Münzstätten ABΓ für die beiden Augusti und die beiden Cäsares, Diademschleifen noch in der alten Lagerung.
  3. Stern A, so auch B. und
  4. Halbmond Γ
- |   |  |
|---|--|
| { | für die Augusti und Cäsares, schon mit der neuen und für die übrigen hier folgenden Serien verbleibenden Lagerung der Schleifen. |
|---|--|
6. Über Befehl des Domitius Domitianus die Reihe mit Adler A (ebenso B und Γ) für die Augusti und Cäsares sowie für den Usurpator in Ägypten (6b vor 6a!).
  7. Gleichfalls über Befehl des Domitianus Adler, darüber Stern B für die Augusti und Cäsares, aber nicht mehr für Domitianus selbst erhalten, der unbedingt hier einzusetzen ist und, wenn ich richtig sehe, nur deshalb nicht erhalten ist, etwa weil der ganze Bestand der Münznachlieferung um die im Bureau mit Domitians Gepräge fertiggestellten und dort auch magazinierten Gepräge vermindert worden sein kann (vgl. u. S. 35).

Man halte Vötters Vorschlag, die Folles auch für die anderen Kaiser herzustellen, nicht für eine müßige Verlegenheitsauskunft. Ägypten konnte sich einem Reich von Roms Größe gegenüber nicht unabhängig erhalten, wie die Geschichte so vieler Jahrhunderte bewiesen hatte; auch nicht für die Zeit der persischen und der makedonischen Vorherrschaft. Das brauchen Domitianus und seine Ratgeber natürlich nicht beachtet zu haben. Aber diese

<sup>1</sup> N. 8 mit *ne(pos)* statt *fil(ius)* kommt hier nicht in Betracht.

Gewalthaber mußten sich sagen, daß das römische Reich Ägyptens Bodenerträge und Handelsbeziehungen nicht ohne weiteres sich aus der Hand werde schlagen lassen. Was sollte der Herr eines so unkriegerischen Volkes den Römern gegenüber, auch wenn diese nicht erstklassige Truppen an den Nil führten, an Mitteln aufwenden? Hatte er schon von dem bestehenden Schrecken, verschärft durch Herkommen und durch die Gesetze der Reichsregierung, zu leiden und überhaupt einen schweren Stand, so konnte er Eifersüchteleien und Unstimmigkeiten der Kaiser sowie die Lösungsversuche dieser Verlegenheit, wie z. B. die angeblich eigenmächtige Aneignung der Augustuswürde durch Maximianus, vermutlich infolge einer rechtzeitigen Überlegung, zur Kenntnis genommen und nur privat glossiert haben. Oder wie Galerius, der den Perser Narseus nicht mit dem gewünschten Erfolg angegriffen hatte und vielmehr geschlagen worden war, zu Diokletian flüchten mußte, und da er ihm auf der Landstraße begegnete, nun ein mehr oder minder langes Wegstück neben dem entrüsteten Oberkaiser, der auf dem Wagen fährt, einherlaufen mußte, und zwar im kaiserlichen Aufzug (*purpuratus eueurrit* Hieron. 227, 7f.), bis der Kaiser dem öffentlichen Skandal ein Ende machte. Das ist gewiß kein Satz, der in einer Chronik zu suchen wäre, ist aber vielleicht doch von Eusebius aufgenommen worden, wenn die Parallelen und die griechischen Textierungen, die Helm zur Stelle anführt, einen Schluß in dieser Richtung verstatten. Man mag sich den Eindruck auf das große Publikum vorstellen.

Also mußte ein vorsichtiger, vernünftiger, darum aber nicht etwa feiger Mann, der (vielleicht starken Geboten folgend) die Usurpierung der Herrschaft in Ägypten nicht vermeiden konnte, sich zum Versuch verstehen, in seiner Münzstätte auch für die anderen Regierungshäupter zu prägen, um seine eigene Widersetzlichkeit nicht zu arg hervortreten zu lassen und auch den Schein nach Kräften zu mildern. Zu allen Zeiten würde ein solcher Versöhnungsversuch verständlich und als Beweis politischer Klugheit gewertet worden sein. Wie haben sich zu gleicher Zeit in Britannien, das in den Augen der römischen Wirtschaftler nicht entfernt die gleiche Bedeutung wie Ägypten haben konnte und nie völlig unterworfen war, die Münzverhältnisse gestaltet! Ein so energischer Mann wie Carausius hat in *C.*, also wohl *C. (ama)lodunum*, Münzen der *pav. Augg.* (mit drei g!) schlagen lassen, auf deren Vs. drei Brustbilder des Carausius, Diocletianus und Maximianus erscheinen, gleichgerichtet, mit der Legende *Carausius et fratres sui* Cohen 7<sup>2</sup>. 13 = Webb, Num. Chr. 1907 Tf. 2 11—14 und p. 81 ff.; p. 114 n. 1226—1228; außer dieser Gruppenaufnahme vergleiche man des Carausius Prägungen auf Diokletian p. 115 n. 1299 bis p. 118 n. 1251 und auf Maximian p. 119 n. 1252 in Gold und n. 1253 bis p. 120 n. 1259 in anderem Metall. Man vergleiche außerdem, wo aber nicht so weitgehende Selbstbemütigung durch die Aufnahme des Bildnisses eines anderen Herrschers praktiziert wurde, die mit *Augg.* schließenden Legenden auf Carausius-Münzen mit *conservat.*, *laetitia*, *providentia*, *salus*, *virtus* u. a. Was Stadel zu diesen Prägungen sagt, um

<sup>1</sup> Stadel 18 16 hat unsere Quellen für diese anekdotenhafte Erzählung unvollständig ausgewiesen und insbesondere Hieronymus nicht genannt!

einen faktischen Frieden, nicht einen Verfolgungsfeldzug aus den Quellen abzuleiten (S. 39, 2), erklärt nicht das Auftreten des britischen Herrschers und liefert keine Parallele aus den römischen Machtäusserungen; vgl. übrigens Nachtrag Costa a. O. 1808, vielleicht sehr richtig, nur daß er keine bestimmte Datierung versuchen kann: „Carausio adunque, ancor in vita nel 293, tentava più che mai di esser ben accetto ai sovrani maggiori quando nel momento della sua più completa fiducia lo uccideva il pugnale di Alletto, suo generale.“

Dann folgen fünf (bisher drei) Münzämter  $\text{AB}\Gamma\Delta\epsilon$  mit den Augusti und Cäsares, und zwar n. 2 A, dann Reihe n. 5 mit Zweig A.

Es schließt sich weiter an die Umsetzung in die früher beim Reichsbillon seit Aurelian gebräuchliche Wertbezeichnung XXI (oder XX = 1?) mit Serie 8 XXI A und Serie 9 XX<sup>A</sup><sub>1</sub>.

Vötter sagt 174 dazu: „Besonders häufig ist die zweite Reihe [meine 8]; es gibt aber keine Anhaltspunkte dafür, welche von beiden Reihen [meine 8 und 9] früher ausgegeben wurde. Wahrscheinlich ist jedoch, daß die Zahl XXI zuerst vereint im linken Feld und dann zur Erleichterung in der Raumbenutzung zerschnitten worden ist. Die Wertzahl XXI ist von Missoung, Num. Zeitschr. 1, 105 besprochen worden.“

Dann Reihe 10  $\text{S}^{\text{A}} \text{P}^{\text{A}}$ , Reihe 11  $\text{S}^{\text{Kranz P}} \text{A}$ , Reihe 12  $\text{S}^{\text{Kranz A}} \text{P}$ ; Ende dieser Art der Folles und Fortsetzung durch Reihe 13 usf. mit Legendenwechsel: im Osten *Iovi conscr.* im Westen *Herculi victori*; alle sicher oder wahrscheinlich so für fünf Offizinen geprägt.

So erscheinen die Prinzipien der Entwicklung am ehesten gewahrt und zu einem einheitlichen Bild geformt. Domitianus hat also die Follesreihe nicht geschaffen: er tritt in sie ein, und zwar kaum daß die römische Politik sie begonnen hat. Also hat Vötter eigentlich recht, wenn er den Usurpator Domitianus nicht die Latinisierung der ägyptischen Münze beginnen läßt, wie frühere Autoren angenommen haben; aber zweifelhaft wird es bleiben, „daß die Umwandlung der gewohnten griechischen in die lateinische Präge die Ägypter beunruhigt und bei der Erhebung des Achilleus mit eine Rolle gespielt hat“ (173). Gerade nach Schluß der autonomen oder mindestens eingebürgerten und aus der alten ptolemäischen umgeformten und einheimisch gewordenen Prägung ist Domitianus gekommen: nach den überaus reichen Prägungen mit  $\text{L IB}$  (= Jahr 12), die Vogt 2, 176–178 gleich-



viel ob vollständig oder nicht) aufzählt. Wie konnte man glauben, daß in einer belagerten Stadt und dann (nach März des betreffenden Jahres) bis Ende August so viele Prägungen geschlagen oder geformt worden sind? <sup>1</sup> L 17 (13) oder ein späteres Datum findet sich nicht unter den Billonmünzen Diokletians. Also kann er zu solchen Prägungen nicht mehr gekommen sein. Überhaupt brechen die alexandrinischen Sondermünzen mit Domitianus definitiv ab.

Gegen die Versuche, spätere Jahre Diokletians, insbesondere 13 und 15, auf alexandrinischen Münzen zu erkennen, hat sich besonders Eckhel, *Doctrina* 4, 95 und 97 fg. ausgesprochen. Abfällig äußert sich auch über solche Versuche Dattari, *Riv. num.* 15 (1902) 308 fg., obwohl er ab und zu Fälle solchen Vorkommens registriert hat; dieser Teil seines Aufsatzes (aus dem 15. Kapitel der *Appunti di numismatica Alessandrina*, ganz dem Domitius Domitianus zugedacht) hebt sich durch brauchbare Bemerkungen von den Phantastereien ab, welche Dattari im Anschluß an die Ausdeutung der von Eckhel 4, 96 abgewiesenen Fälschungen alexandrinischer Tetradrachmen durch Goltz e tutti quanti aus dem 3., 4., 5. und 6. Jahr eines

αὐτὸς αὐτῷ Ἐπὶ (oder Ἐπὶ) Ἀχιλλεύου σελῶν oder

αὐτὸς αὐτῷ Ἀχιλλεύου ἐστὶν ἐστὶν σελῶν

vorbringt; Dattari setzt sich dort (p. 314—317) für deren Echtheit mit Hilfe gewagter Konjekturen und ohne Aussicht, urteilsfähige Leser zu gewinnen, leidenschaftlich ein.

Im Katalog seiner Sammlung alexandrinischer Münzen hat Dattari, offenbar getreu seiner Vorlage, für Diokletian auch ἔτος ιγ (5760 Tyche), L 1Δ (5752, Tyche), L 1S (5661, Eirene), L N (L. 5730, Nike) verzeichnet; ferner für Maximianus L 1Δ (5858, Dikaiosyne).

Erinnern wir uns dabei, daß auch nach Augustus angeblich sogenannte ἔτη, τῆς κρατίσεως gezählt worden sind (Literatur in meinem Grundriß der Zeitrechnung S. 47, 3 und Gardthausen, *Berl. phil. Wochenschrift* 1920, 615 ff.), wohl alle Belege falsch gelesen und falsch gedeutet. Daß Vogt keinen dieser Irrtümer mitgemacht hat, ist billigerweise rühmend wert.

<sup>1</sup> Vogt hingegen gibt 2, 176 als Überschrift: **Jahr 12** (des Diokletian = Jahr 11 des Maximian = Jahr 4 der Cäsares) — 30. 8. 295 bis etwa April 296.

Ebd. 2, 178 als Überschrift: **Jahr 2** — 30. 8. 295 bis März 296.

Es darf wohl nochmals auf den Widerspruch hingewiesen werden, der in diesen beiden Ansätzen liegt: hat also etwa die kaiserliche Münzdirektion zu Alexandria gleichzeitig für die Oberkaiser und für den Usurpator Billonmünzen und Folles geprägt? Vgl. dazu 1, 225 fg.: „Mit der so gewonnenen Chronologie läßt sich die aus numismatischen Beobachtungen erschlossene Abfolge der Münzen der Tetrarchie und des Domitius Domitianus wohl vereinbaren.“

Mit welchem Gefühl muß ich also angesichts dieser Tatsache und der Meldungen von der Roheit, mit der Diokletian seinen Sieg über Achilleus, oder sagen wir also: Domitianus, ausnützte, jenen Satz lesen, den Vogt I. 230 aus einer Anzahl von Beobachtungen folgert und dem z. B. Stade (57, 1) sich angeschlossen hat: ‚Wie vorsichtig Diokletian reformierte. zeigt zur Genüge die allmähliche Ersetzung der Billonprägung durch die Reichsprägung.‘ Vergleiche dazu Seeck in L. Quiddes Deutscher Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 12 (1896) 287: ‚Es gehörte zum Charakter Diokletians, seine gesetzgeberischen Pläne hastig zur Ausführung zu bringen, noch ehe sie ganz zum Abschluß gelangt waren, so daß jede seiner Reformen immer noch durch ihn selbst Ergänzungen und Nachträge erhielt.‘ Natürlich hätte ich in Stades Dissertation über den Politiker Diokletian bei der durchwegs panegyristisch eingestellten Art des Verfassers, der sich auch (vgl. S. 11) ‚durch Münzen und neugefundene Inschriften‘ nicht leicht umstimmen lassen wird, vergeblich nach einem Satz gesucht, der die Unruhe und Hast des kaiserlichen Reformers festgestellt hätte.

Die lateinischen Folles waren durch Diokletian bereits begonnen worden, wahrscheinlich in seinem zwölften ägyptischen Regierungsjahr, anfänglich in drei Münzstätten, auf drei Münztischen. An die Billonstücke dachte der Kaiser wohl überhaupt nicht mehr, und daß trotzdem Domitianus seine LB-Stücke jetzt in Angriff nahm, in drei oder vier Größen, war wohl ebenso eine Konzession an die Gewöhnung des Volkes, wie seine Prägung lateinischer Folles, kaum daß sie in Alexandria zum ersten Male ausgegeben war, kaum nach ihrer ersten Ausprägung in Siscia (Vötter, Num. Zeitschrift 53, 101), ungefähr gleichzeitig mit Trier (ebd., 51, 181) und Lugdunum (51, 247), im Zuge der durch Diokletian eingeleiteten und vermutlich aus wirtschaftlichen Gründen nötig scheinenden Reform gelegen war, mit Anerkennung aller anderen vier Kaiser. Diese kann natürlich nur als Versuch angesehen werden, die übrigen Augusti und Cäsares seiner Sache günstig zu stimmen; allerdings war der Versuch von vornherein zum Fehlschlagen verurteilt. Von dem lateinisch stilisierten Goldstück Cohen 7, 55 n. 3 (mit Abb.) im Britischen Museum, Legendem *Domitianus Aug.* und Rs. VICTORI

AVG als Beischrift zur schreitenden Viktoria mit Kranz und Palmzweig, brauche ich hier nicht zu sprechen; ich habe leider keine Meinung darüber und keine Veranlassung, derzeit ein Urteil mir zu bilden, und begnüge mich, Cohens Anmerkung zuzufügen: 'Cette pièce est d'un style très remarquable, on ne peut voir dans le VICTOI au lieu de VICTORIA qu'une faute due au graveur grec.'

Um zu Wilekens Aufsatz über den Usurpator Achilleus zurückzukehren, wird das Interesse begreiflich, mit dem ich Winters Publikation im *Journal of Egypt. archaeology* 13 (1927) zu erreichen suchte, obwohl ich nach Wileken kaum auf Ertrag hoffen durfte. Schließlich, als mein Suchen bereits vergeblich zu sein schien, gelang es mir, ein Exemplar dieser schönen und reichhaltigen Zeitschrift für kurze Zeit zur Einsicht zu erhalten. Paniskos ist alles eher als Literat und sein Horizont anscheinend gering. Sein Briefstil verrät infolgedessen noch weniger als sonst zu erwarten wäre. Ob ἐπικρατορτής eine Amtsstellung des Achilleus bedeutet oder, was Wileken sehr plausibel empfunden hat, eine Qualifikation durch einen leidenschaftlichen oder von der Leidenschaft seiner Kollegen angesteckten Anhänger der Partei wiedergibt, wissen wir nicht. Paniskos selbst scheint allerdings kein leidenschaftlich veranlagter Mensch gewesen zu sein. Zu ihm seien εἰ πελειστοι τῶν ἡμετέρων gekommen, d. h. doch wohl die meisten seiner Kollegen, und zwar 19 von ihnen. Die Zahl ist späterer Einschub des Briefschreibers und scheint nicht an der richtigen Stelle zu stehen; es mag das Wort eher zu πελειστοι als zu ἡμετέρων gehören und um einen Zentimeter zu weit rechts in der Zeile durch die Nervosität des Schreibenden geraten sein. Das lateinische Lehnwort ist zur Zeit der Abfassung des Briefes kaum sehr verbreitet gewesen, am ehesten würde es von einem Vereinsbruder zu erwarten sein, einem Mitglied einer religiös begründeten oder geleiteten privaten Vereinigung.

Der erste Herausgeber hatte Paniskos als römischen Söldner oder als kleinen Waffenhändler fassen wollen. Gegen den ersten Vorschlag wandte er sich selbst; den zweiten widerlegte Wileken durch die Bemerkung, daß Paniskos seiner

Frau doch nicht wiederholt auftragen möchte, ihm seine eigenen Waffen zu senden: το [ααα]ῖδον (Helm) μου καὶ τὸ ὀπλήριον (Schild) καὶ τὰ [ππ]ντα λόγχια καὶ τὸ ἡωρῆον (Panzer) μου [αα] καὶ τὸ βάλαν (Schwertgehänge) μου (3. 17 ff.; (1, 14 ff.) τὸ κασιδίον μου εἴρε (καὶ, eingeschoben) τὰ λόγχια μου· εἴρε καὶ τὰ τοῦ Παυλῶνος σκεῦη; und noch einmal (2, 10 ff.) καὶ ἐνεργόν μου το ὀπλον τὸ καν[ον]<sup>1</sup> καὶ τὸ κασιδίον καὶ τὰ πέν[τα λόγχια] καὶ τὰ Παυλ[ῶνος σκεῦη].

Daß in einem so kleinen Briefpaket das Verlangen nach seinen eigenen Waffen nicht weniger als dreimal vorkommt;<sup>2</sup> daß er zwar nicht klar ausdrückt, wie er diese Waffen zu verwenden gedenkt; daß die Verwendung nicht für die Arena oder für die Jagd, sondern für einen kriegerischen Zweck, etwa für die Abwehr eines drohenden Einfalls, möglich erscheint, hat Wilcken zu der Erwägung veranlaßt, daß Paniskos und vor allem sein Ideal Achilleus nicht nur harmlose Zwecke verfolgen. Auch anderes empfiehlt diesen Gedanken. Vielleicht am meisten, einmal daß sein Schwager Hermeias, oben S. 3, nicht dorthin (nach Koptos!) trotz verschiedener Einladungen gekommen und vielmehr beim Präfekten (doch wohl dem von Ägypten, der ja gerade damals im Kampf gegen die Blemmyer gestanden haben mag) verblieben sei; dann aber noch mehr, daß er nach einer Bestellung von Waffen (Brief 1. 28 an seine Frau) einen gewissen Nonnos, der in seiner Familie und seiner Gesellschaft eine wichtige Rolle zu spielen scheint, veranlassen (will), zu ihm (nach Koptos) zu stoßen μετὰ ἀνθρώπων καλῶν; 'dieser auffällende Ausdruck, der hier etwa als 'mit gut gesinnten Männern' zu fassen ist, ist wohl aus Vorsicht für die Parteigänger des Achilleus gebraucht (Wilcken 275).

Also mag Achilleus Jahre hindurch als Führer der öffentlichen Meinung gewirkt haben und es mögen sich unzufriedene Gesellen wie Paniskos ihm angeschlossen haben. Solche mögen auch lange Zeit hindurch, vielleicht ohne sein Zutun und Vorwissen, Waffen gesammelt haben, um eventuell zum Schlag oder zur Gegenwehr gegen die römischen Truppen auszuholen.

<sup>1</sup> = κανον.

<sup>2</sup> Sieben Briefe umfaßt der ganze Nachlaß, fünf von ihnen gehen an seine Frau, drei verlangen (aber ohne aufeinander Bezug zu nehmen), wie gesagt, die Waffennachsendung.

Es wird aber überhaupt das Ganze, wenn und wie immer es sich in diesem Kreis abgespielt hat, vor der Zerstörung der Städte Busiris und Koptos anzusetzen sein. Die Briefe sind nur zum Teil mit Tages- und Monatsdaten versehen, Jahre sind nicht angegeben, aber Einordnung in die diokletianische Zeit scheint möglich und geraten. Gewiß ist der Name Achilles nicht selten, auch sind die Umstände nicht zwingend gewesen, aber die Gelegenheit, Ordnung in die Tafel der ältesten Follesprägungen der alexandrinischen Münze zu bringen, war so verlockend, wie die Quellenfrage selbst.

### Nachträge während der Druckdurchsicht.

Zu S. 5 Z. 9 unten: 42] d. i. vielmehr (wegen einer argen und in ihren Grundzügen nicht aufgehellten Verwirrung von Zeittafeln) 49/8 v. Chr. (Pharsalos?); vgl. meinen Grundriß 108.

Zu S. 12 Z. 11 unten: Anscheinend setzt auch der armenische Übersetzer des Eusebius den Fall von „Busir und Koptos, Städten der Thebäer in Ägyptos“, ins 7. Regierungsjahr Diokletians. Die schwierige Frage, wie der armenische Eusebiostext, der hier mit Kedrenos (s. o. S. 7) so übereinstimmt, daß wir unter anderen Umständen den Wortlaut des Eusebios gewonnen zu haben glauben müßten, sich zu dem aus Hieronymus zu rekonstruierenden Text oder Urtext verhält, kann ich nicht in Angriff nehmen; auch in der Einreihung von Busiris und Koptos ins thebanische Gebiet von Ägypten (vgl. S. 13 Anm. 1) stimmt Kedrenos mit dem Armenier überein. Dieselben Worte wie bei Kedrenos stehen ferner bei Theophanes (p. 6, 24), aber nicht einwandfrei, und wie kann außerdem ein einzeln losgerissener und unverdaut aus der eusebianischen Erbschaft übernommener Satz bei der traurigen Verwirrung aller anderen Daten (z. B. Ernennung des Mitkaisers Maximianus im 4., der Cäsaren im 9. Jahre Diokletians) uns führen, während die urkundliche und monumentale Überlieferung ein anderes Gefüge verlangt?

Zu S. 24 und S. 27 Reihe 6: Die Folles des Usurpators erscheinen ohne die Beinamen *pious* (*felix*), die die gleichzeitigen Folles des Diokletian und des Maximian fortführen.

Es gibt allerdings auch Folles des Domitius Domitianus ohne den Adler. Vötter hat a. a. O. 183 ein solches Stück aus Auktion Hirsch 1912 [Kat. 31 n. 1874] mit  $\frac{A}{ALE}$  als ‚hybrid‘ abgewiesen. Bald darauf hat Herr Georg Käb, den ich bei meiner Umfrage unter den hiesigen Sammlern konsultierte, im Wiener Handel eine solche Bronze mit  $\frac{\Gamma}{ALE}$  um teures Geld erworben, aber nach Rücksprache mit Vötter, der seither die ganze Reihe ohne den Adler als moderne Fälschung ablehnte, diesen Kauf rückgängig machen können.

Daß alle Späteren ihr Wissen von Achilleus bloß aus Eusebios beziehen, glaube ich mir klargemacht zu haben. Bei einem Autor, der seine Vorgänger an Gründlichkeit und Geschick seiner Technik, vielleicht auch an ehrlichem Willen, so sehr übertroffen zu haben scheint, mag diese Einseitigkeit hingehen. Aber der schwere Mangel, daß Eusebios Olympiaden nach einem verkehrten Schlüssel einordnet, bleibt bestehen. Was Eduard Schwartz, der aus Eusebios einen Idealgelehrten schaffen will, dagegen einwendet (vor allem in der Vorrede zur Kirchengeschichte 1909 CCXVII ff und besonders CCXXXI im Satze zum Oxoniensis), mag andere überzeugen. Schließlich betrifft das eine Nebensache. Wichtig und unumstößlich bleibt seine Rechnung nach Kaiserjahren; diese Zählung kann dem Eusebios als intelligentem und zeitgenössischem Nachbarn der ägyptischen Ereignisse nicht einen Augenblick fremd geblieben sein.

Zu S. 27 Z. 7 unten: Vgl. die Parallele in der Kaiserbiographie des Severus Alexander 39. 8: *quos* (Goldstücke) *quidem iam formatos* (= geprägt) *in moneta detinuit, expectans* usw. — —. *conflari eos iussit et tremisses tantum solidosque formari.*

Zu S. 32 Z. 9 unten: Das lateinische Lehnwort  $\alpha\lambda\lambda\acute{\alpha}\gamma\iota\varsigma$ ] behandelt Meinersmann, Die lateinischen Wörter und Namen in den griechischen Papyri (Papyrus-Institut I 1, 1927) 26 nach ganz anderer Richtung, als ich hier suche.

## Register.

- Achilleus ὁ ἐπανσθηωτής 3. 32 33. Dauer der politischen Bewegung 8. 12. 13, 1. 33, nach der armenischen Version und den byzantinischen Exzerpten der Eusebianischen Chronik 13, 1. Name 18 f. 34. Usurpation des Throns als Domitius Domitianus (s. d.) 17. Parteigänger 32 ff.
- Adler als Landeswappen von Ägypten 22 f., verpönt? 27, fehlt 35.
- Ägyptische Münzen verlassen in der Regel nicht ihr Ursprungsland 15 f.
- Dauer der ägyptischen Rebellion 11 f.
- Alexandrias Fall im Jahre 297 (nicht 296) 21. Besuch durch Diokletian 9, 17. Münzen s. Ägypten. Diokletian, Domitianus. Reiseprogramm.
- Antoninus kais. Programmnamen 19.
- Armenische Version des Eusebius 14 Anm. 34.
- Bas(s)ianus 18.
- Briefe des Panikos 3. 32 f.
- Britanniens Abfall unter Carausius und Allectus 11 f.
- Busiris und Koptos 8, 1 12 f. 13, 1. 34.
- Byzantiner als Quellenmaterial 13 f
- Carausius-Münzen 28.
- Datierung nach Domitian 20. 22; nicht nach D. 10.
- Diokletian, Münzen 18; höchste Jahrzahl auf Billonmünzen 30; ἔπιο; in Alexandrien 17. Folles 31; Teuerungsgesetz 26.
- Domitius Domitianus, Usurpation 21. 22, 1 29 Charakter seiner Reformen 31. Eingriff in die Prägung alexandrinischer Münzen 20. 24. 27; führt auf seinen Münzen nicht die Beinamen *p(ius) f(elix)* wie Diokletian und Maximianus 24 34
- ἐπανσθηωτής s. Achilleus
- Eusebius' Chronik unsere einzige Quelle für die Rebellion des Achilleus 4.7 35
- Eingliederung seiner Notizen 11. Ökonomie seiner Materialwertung 28.
- Armenische Fassung s. Armenisch.
- Eutropius-Paianios 8. Eutrop. Hieronymus, Tacitus (Agricola), Kaiserbiographien; freiheitliche Gebärden 4 f.
- Codex Gregorianus, Abschluß 9 f.
- Indiktionen 5. 34. Indiktionenjahr 297.8 5.
- Lehnwort κολλητής 32. 35.
- Koptos 33, s. Busiris.
- Münzen des Domitius Domitianus 23 -29; Reiseprogramm der Kaiser 14 17; *genio populi Romani* 23; Gemeinschaft der Samtregenten 26.
- Palmzweig auf ägyptischen Münzen 23.
- Erstes Regentenjahr eines Kaisers auch unabhängig von der üblichen Regel 10, 1
- Reiseprogramm eines Kaisers s. Münzen.
- Severus kais. Programmname 19.
- stilus maior* 1 f
- Supernomen 19
- Otto Vötter 20. 22. 23—27. 29. 35.

Akademie der Wissenschaften in Wien

Philosophisch-historische Klasse

Sitzungsberichte, 208. Band, 3. Abhandlung

# Pamprepios von Panopolis

Eidyllion auf die Tageszeiten und Enkomion auf den  
Archon Theagenes von Athen nebst Bruchstücken  
anderer epischer Dichtungen und zwei Briefe des

**Gregorios von Nazianz**

im Pap. Gr. Vindob. 29788 A—C

Von

**Hans Gerstinger**

Mit 1 Tafel

Vorgelegt in der Sitzung am 10. März 1928



1928

Hölder-Pichler-Tempsky A.-G.

Wien und Leipzig

Kommissions-Verleger der Akademie der Wissenschaften in Wien



Druck von Adolf Holzhausens Nachfolger,  
Universitäts-Buchdrucker in Wien

## I. Der Papyrus.

### Beschreibstoff, Erhaltungszustand, Format, Schrift.

Unter der Signatur P. gr. 29788 A.-B verwahrt die Papyrus-sammlung der Nationalbibliothek in Wien (Papyrus Erzherzog Rainer) eine Anzahl — im ganzen sieben — größerer und kleinerer Papyrusfragmente, die im Verlaufe der Inventarisierung und Aufstellung der Rainer-Papyri sich allmählich aus verschiedenen, ihrer Fundheimat nach leider nicht mehr bestimmbar Beständen zusammengefunden und bei der von dem ausgezeichneten Restaurator der Berliner Papyrussammlung Dr. Hugo Ibscher im Verein mit dem Verfasser dieser Abhandlung vorgenommenen Restaurierung<sup>1</sup> und Zusammensetzung als die Reste zweier Doppelblätter eines spätantiken Papyruskodex sich erwiesen haben. Ein von einem dritten Blatte desselben Kodex stammendes Fragment (P. gr. 29788 C = Fr(a)g(ment)t. II — III) hat sich nachträglich noch zugesellt.

Die Fragmente zeigen einen mit Rücksicht auf die verhältnismäßig späte Zeit, der sie angehören (s. u. S. 24), noch sehr gut gearbeiteten Papyrus mit beiderseits sorgfältig geglätteten und gut beschreibbaren Schriftflächen; aus den erhaltenen, auch an den Rändern wohl durchwegs lädierten Doppelblattfragmenten läßt sich das Format des Kodex, dem sie angehörten, noch annähernd erschließen: es betrug zirka 25 × 16 cm; der Schrift-

---

<sup>1</sup> Die Restaurierung durch Dr. H. Ibscher wurde ermöglicht durch eine namhafte finanzielle Subvention seitens der Akademie der Wissenschaften in Wien. Ihr sei auch an dieser Stelle hiefür der verbindlichste Dank ausgesprochen. Zu besonderem Danke haben den Verfasser noch seine beiden verehrten Lehrer, Herr Geheimrat v. Arnim und Prof. Radermacher, verpflichtet durch Beistener einer Anzahl vortrefflicher Ergänzungen des Textes und manche Berichtigungen seines Manuskriptes, was jeweils im Kommentare vermerkt erscheint.

spiegel zeigt die Maße 21·4 : 11 cm und 44—46 sehr eng stehende Zeilen. Die Falzbreite des Doppelblattes beträgt  $3\frac{1}{2}$ — $4\frac{1}{2}$  cm; die Faltung ist noch deutlich zu erkennen, ebenso die in annähernd gleichen Abständen angebrachten vier Löcher, durch die dereinst der Heftfaden der Lage gezogen war.

Eine eingehende Prüfung des Inhaltes der Beschriftung dieser Fragmente ergab, daß die beiden Doppelblätter aus ein und derselben Kodexlage stammen und in dieser dereinst unmittelbar aufeinander folgten und weiter, daß jene Lage überhaupt nur aus diesen beiden Blättern bestanden hatte, also ein Binio war. Die Aufeinanderfolge der beiden Doppelblätter in diesem Binio war derart, daß das Verso (d. h. die vertikal gefaserte Seite) auf das Recto (die horizontal gefaserte Seite) zu liegen kam, so daß also die ungeraden Blattseiten Verso, die geraden Recto aufwiesen und beim aufgeschlagenen Buche jeweils eine Recto- (links) neben eine Versoseite (rechts) zu liegen kam. Diese Blattanordnung scheint man sonst im Altertum bei sorgfältig gearbeiteten Papyrusbüchern vermieden zu haben (vgl. den Menanderkodex von Kairo und Koertes Bemerkung hierüber, Menandrea IV), ähnlich wie das Nebeneinander von Haar- und Fleischseite in den Pergamentkodizes (vgl. Gardthausen, Gr. Pal.<sup>2</sup> I 158; Bick, Schreiber der Wiener griech. Hss. 11; Maas, Gr. Pal. in Gereke-Norden, Einl. I,<sup>3</sup> 9, 73 und Supplem. S. 12), aber sie kommt immerhin auch sonst in Papyrusbüchern vor, wie z. B. Pap. Fior. II, No. 114 (saec. V—VI).

Ob wir aus dem Umstande, daß unsere Lage nur zwei Doppelblätter aufweist, schließen dürfen, daß dereinst der ganze Kodex aus Binionen bestanden habe, was an sich nicht ausgeschlossen wäre (Gardthausen, Gr. Pal.<sup>2</sup> I 156 ff.; Schubart, Das Buch bei den Griechen und Römern, Berlin 1907, 115 ff.), ist fraglich; denn der Haupttext unseres Binio endigt bereits mit dem ersten Drittel der vorletzten Seite (fol. 4<sup>v</sup>), darnach folgen noch zwei kürzere, die beiden letzten Drittel dieser Seite füllende Texte, offenbar „Lückenbüller“, die letzte Seite (fol. 4<sup>v</sup>) ist leer. Daraus ergibt sich also, daß dieser Binio die letzte Lage des ganzen Buches gewesen ist, und da man diese ja auch sonst in den Handschriften ohne Rücksicht auf die normale Blattzahl der Lagen nur nach Bedarf des Textes beliebig größer oder kleiner zu machen pflegte, läßt sich also

aus der Blattzahl unserer Lage kein sicherer Schluß auf die der vorausgehenden, verlorenen Lagen des Kodex ziehen.

Fol. 4<sup>r</sup> oben rechts sieht man noch eine undeutliche Schriftspur, die, falls nicht etwa ein bloßer Tintenklecks, vielleicht den Rest einer Lagenzählung darstellt, wie solche gelegentlich in antiken Kodizes sich finden; z. B. in dem von D. Serruys, *Rev. de philologie* 34 (1910), 105 beschriebenen Kyrilloskodex von Paris und Dublin s. VI.

Die Tinte ist dunkelschwarz und hebt sich gut von dem rötlichbraunen Papyrushintergrund ab. Die Schrift ist, wie gewöhnlich, am Verso besser erhalten als am Recto, hier stellenweise stark verblaßt und abgerieben, so daß es nur durch wiederholtes Lesen in verschiedener Belichtung und mit Hilfe von Spiegel und Lupe möglich war, den Text wieder zu gewinnen.

Das paläographische Bild zeigt eine durchwegs von ein und derselben Hand stammende, nicht ungefällige, wenn auch nicht eben kalligraphische Buchschrift (Unziale), wie sie in einer Anzahl spätantiker, zeitlich allerdings schwer genauer zu fixierenden Papyruskodizes sich findet, die letzthin W. Schubart, *Gr. Pal.* 142 zusammengestellt hat. M. E. gehört in diese Gruppe vor allem auch der große Menanderpapyrus des Museums in Kairo (Nr. 43227), den sein erster Herausgeber Lefebvre ins 2. bis 3. Jahrh., Koerte bereits richtiger ins 4. Jahrh. n. Chr. gesetzt hat. Daß auch Koertes Ansatz noch zu hoch gegriffen ist, ergibt die unzweifelhaft nahe Verwandtschaft jenes Kodex mit unserem Papyrus und den von Schubart a. a. O. zusammengestellten Papyrusbüchern, die Schubart dem 5. bis 6. Jahrh. zuzuweisen gewillt ist. Die Schubartsche Datierung wird von unserem Papyrus bestätigt (s. u. S. 24), und demnach werden wir also auch mit dem Menanderpapyrus von Kairo noch etwa ein Jahrhundert tiefer gehen können; wofür ja übrigens auch der Umstand spricht, daß jener Kodex als Emballage für Urkunden aus der Zeit Justinians und Justins II. gefunden wurde. Siehe Koerte, *Menandrea* VII.

Von einer eingehenden Beschreibung der Schrift unseres Papyrus darf ich unter Hinweis auf das dieser Abhandlung beigegebene photographische Faksimile einer Blattseite des Binio hier absehen, auf die Datierung werde ich später noch zurückkommen (s. u. S. 24).

Daß unser Kodex nicht etwa Urschrift des Autors, sondern Abschrift, wohl eines Berufsschreibers, ist, läßt schon die verhältnismäßig sorgfältig gehandhabte Buchschrift erkennen. Ein weiterer Beweis dafür sind die in den erhaltenen Fragmenten nicht seltenen Auslassungen einzelner Silben und Wortteile, die sich nur auf Versehen beim Abschreiben (*aberratio oculorum*) zurückführen lassen, wie beispielsweise C. I 20  $\chi\lambda\zeta\langle\acute{\alpha}\rangle\sigma\sigma\iota$ ; I 46  $\delta' \acute{\epsilon}\chi\langle\acute{\alpha}\rangle\eta\epsilon\nu\tau\zeta$ , Ep. I 9  $\langle\chi\rho\langle\sigma\acute{\sigma}\rangle\rangle\epsilon$  u. a., oder Lesefehler wie I 160  $\lambda\alpha\theta\epsilon\nu\alpha\rho\alpha$  statt  $\lambda\alpha\theta' \acute{\alpha}\nu\acute{\epsilon}\rho\alpha$  oder  $\lambda\alpha\theta\epsilon\nu \langle\delta'\rangle \acute{\alpha}\rho\alpha$ ; C. II 36  $\kappa\alpha\iota\epsilon\nu\alpha$  statt  $\kappa\alpha\nu\acute{\epsilon}\alpha$  u. a. Dazu kommen nicht eben wenige offensichtliche Verschreibungen, wie z. B. I 22  $\alpha\alpha[\lambda]\sigma\pi\tau\acute{\alpha}\mu\epsilon\nu\sigma\epsilon$ ; I 70  $\sigma\delta\alpha\tau\omega\delta\epsilon\omega$  statt  $\delta\delta\alpha\tau\omega\delta\epsilon\epsilon$ ; II 26  $\epsilon\acute{\epsilon}[\sigma\sigma]\nu\alpha\iota$ ; II 41  $\text{M}\alpha\chi\tau\iota\acute{\alpha}\delta[\eta]\nu$  u. a. Einzelnes hat der Schreiber selbst korrigiert, wie I 86  $\epsilon\theta\epsilon\gamma\gamma\epsilon\iota$  l.  $\epsilon\acute{\epsilon}\gamma\gamma\epsilon\iota$ . Zahlreich sind die phonetischen Verschreibungen: Itazismen (gelegentlich korrigiert, wie I 94  $\nu\alpha\mu\epsilon\alpha\acute{\iota}$ ); Vertauschungen von  $\sigma$  und  $\omega$  (I 70  $\chi\iota\omega\nu\epsilon\eta\epsilon$  =  $\chi\iota\sigma\nu\acute{\epsilon}\eta\epsilon$ );  $\sigma$  und  $\sigma\upsilon$  (I 195  $\kappa\sigma\upsilon\rho\eta\gamma\eta$  =  $\kappa\sigma\rho\acute{\eta}\gamma\eta$ ),  $\epsilon$  und  $\eta$  (II 44  $\pi\rho\sigma\epsilon\rho\eta\gamma\epsilon\nu\eta\epsilon$  =  $\pi\rho\sigma\epsilon\rho\eta\gamma\epsilon\nu\acute{\epsilon}\epsilon$ ) oder von Konsonanten:  $\lambda$  und  $\rho$  (I 174  $\beta\lambda\epsilon\rho\epsilon\omega\nu$  =  $\beta\rho\epsilon\rho\acute{\epsilon}\omega\nu$ );  $\alpha$  und  $\gamma$  (II 176  $\gamma\lambda\alpha\chi\epsilon\nu\tau\alpha$  =  $\gamma\lambda\alpha\gamma\delta\epsilon\nu\tau\alpha$ );  $\delta$  und  $\tau$  (I 156  $\pi\sigma\lambda\acute{\alpha}\lambda[\lambda\iota]\delta\epsilon$  =  $\pi\sigma\lambda\acute{\alpha}\lambda[\lambda\iota]\tau\epsilon$ );  $\theta$  und  $\tau$  (II 30  $\epsilon\theta\epsilon\nu$  =  $\epsilon\tau\epsilon\nu$ );  $\delta$  und  $\theta$  (I 9  $\sigma\theta\sigma\nu$  =  $\sigma\delta\delta' \acute{\sigma}\nu$ ) u. a.; s. den Kommentar.

Geschrieben ist in *scriptura continua*. Von Lesezeichen werden nur verwendet: die Paragraphos viermal vor C. I 1 und 7, Ep. I und II, die Diaeresis, der Doppelpunkt über  $i$  und  $y$  am Wortanfang oder bei getrennt zu lesenden Diphthongen (z. B. C. I 23  $\iota\pi\upsilon\gamma$ , 44  $\sigma\pi\omega\delta\iota\nu\epsilon\sigma\sigma\iota\nu$ , 76  $\sigma\iota\sigma\tau\epsilon\sigma\sigma\upsilon\sigma\alpha$ ) und der Apostroph zum Zeichen der Elision (s. u. S. 19).

Einmal erscheint der Apostroph nach einem nicht griechischen Eigennamen: Ep. I 2  $\delta\alpha\upsilon\iota\delta'$ .

An Kürzungen findet sich zweimal der  $\gamma$ -Strich am Versende (C. I 25  $\epsilon\mu\beta\epsilon\omega$ , 148  $\mu\sigma\lambda\pi\eta$ ), einmal Kontraktion bei einem Nomen sacrum (Ep. II 2  $\theta\omega$  =  $\theta\epsilon\acute{\omega}$ ), dreimal Suspension (C. II 1  $\pi\alpha\tau\rho\iota\alpha$ [:; Ep. II 1  $\beta$  =  $\mu\epsilon\tau\acute{\alpha}$ ; Ep. II 3  $\epsilon$  =  $\epsilon\alpha\sigma\iota$ ).

Einmal findet sich Übereinanderschreibung der Buchstaben eines Wortes Ep. II 2  $\frac{\alpha}{\chi}$  =  $\acute{\alpha}\chi\sigma$ .

Zu erwähnen ist endlich noch die als eine Art Schlussornament nach C. I und Ep. II — wie häufig in mittelalterlichen Handschriften — verwendete horizontale, durch kurze Querstriche gegliederte, bzw. unterbrochene Linie:

## II. Der Text des Papyrus.

Die inhaltliche Prüfung der Beschriftung unseres Papyrus läßt auf den sieben beschriebenen Blattseiten des Binio noch vier, bzw. fünf selbständige Texte erkennen, von denen der erste Frgt. I., der dereinst das obere Drittel der ersten Seite (29788 B<sup>v</sup> II) eingenommen hatte und sich als der Schluß einer epischen Dichtung darstellt, allerdings bis auf zwei kleine Reste verloren ist, der zweite bis fünfte aber (C(armen). I. C. II. Ep(istula). I. Ep. II), von einer einzigen größeren Lücke von ungefähr zehn Zeilen (auf 29788 B<sup>v</sup> I) abgesehen, noch so weit erhalten, bzw. dem mutmaßlichen Wortlaut oder wenigstens dem Sinne nach noch so weit rekonstruierbar ist, daß Inhalt und Zusammenhang des Ganzen sich noch mit großer Sicherheit erkennen lassen.

Die beiden ersten größeren Stücke (C. I und C. II) haben metrische Form.

C. I (29788 B<sup>v</sup> I — A<sup>v</sup> II — A<sup>r</sup> I — A<sup>r</sup> II) hat keine eigentliche Überschrift; es beginnt mit einer auch graphisch durch Paragraphoi und Einrücken der Zeilen nach rechts von dem Folgenden abgehobenen Partie von sechs jambischen Trimetern, auf welche — die zirka zehn verlorenen (s. o.) nicht mitgezählt — 192 Hexameter folgen.

C. II (A<sup>v</sup> I — B<sup>r</sup> II. Z. 1—15) zeigt eine eigene, durch ein breiteres Interlineare schon äußerlich als solche gekennzeichnete Überschrift, die leider am Anfang und am Ende verstümmelt ist, was man um so mehr bedauern muß, als mit dem Anfang zugleich auch die Bezeichnung des Autors verloren ging. Der Text besteht aus 57 Hexametern.

Ep. I und II sind kurze, prosaische Texte, wie aus den vorgesetzten, bei Ep. II noch ganz, bei I nur mehr zum Teil erhaltenen Adressen erkenntlich ist. Briefe.

Die jambische Partie von C. I erweist sich als Prolog, als eine Art Vorspruch zu dem folgenden Kleinepos, einem Eidyllion bukolisch-ekphrastischen Inhaltes in nonnischer Sprache und Verstechnik.

C. II ist ein episches Enkomion, laut Aufschrift auf einen Patrikios Theagenes, in Sprache und Metrik ebenfalls nonnisch und völlig übereinstimmend mit dem vorausgehenden C. I. so

daß man wohl mit Sicherheit die beiden hier vereinten Gedichte ein und demselben Autor zuschreiben und den bis auf ein 2 verstümmelten Anfang der Überschrift des Enkomions Τὸν ἀντιπρό- ergänzen darf, wofür auch der Raum eben hinreicht.

Die nachfolgenden, als „Blattfüllsel“ (s. o.) vom Schreiber flüchtiger und ziemlich fehlerhaft hingeschriebenen Briefe erweisen sich schon aus inhaltlichen und formellen Gründen als Produkte eines von dem Verfasser der vorausgehenden Epen sicher verschiedenen Autors; ihr Verfasser ist Gregorios von Nazianz, mit dessen Epp. 80 (84) und 90 (41 Migne, PG. 37 sie mit Ausnahme der Namen der Adressaten identisch sind.

### a) C. I.

C. I entbehrt, wie gesagt, einer eigenen Titelüberschrift. Diese ersetzt hier der Prolog (v. 1—6) in jambischen Trimetern, wie die gelegentliche Außernachtlassung der Regula Porsoni (s. u. S. 20) beweist, in Komödiendrimetern, in denen der Dichter in Form einer allgemeinen Reflexion über die anregende und das Gelingen eines dichterischen Vortrages fördernde Wirkung des Zuhörerbeifalls nun das Wohlwollen seines Auditoriums wirbt. Das Gedicht ist also, wie dies ja in dieser Zeit Regel war (vgl. Rohde, Gr. Rom. 2 327, Anm. 1) von vornherein für eine öffentliche Rezitation bestimmt. In v. 5 dieser Captatio benevolentiae wird zugleich auch der Titel des folgenden Logos paraphrasiert (s. u. S. 10 und 14).

Das Vorhandensein eines derartigen jambischen Prologs vor dem epischen Eidyll gemahnt sofort an analoge Produkte der spätantiken, sowohl griechischen als römischen Literatur und gibt damit einen Fingerzeig für die Bestimmung der Zeit, in der unser Gedicht entstanden sein, und des literarischen Milieus, dem es entstammen muß. Wir kennen dergleichen, einen ganz vereinzelt, vielleicht auch anders aufzufassenden (vgl. G. A. Gerhard, Phil. 72 (1913), 484 ff.) Fall ausgenommen, nämlich den in Senaren abgefaßten Prolog zu dem Satiren-buche des Persius, erst aus der Zeit vom 4. Jahrh. n. Chr. ab. Von sonstigen ähnlichen, diesen jambischen Prologen mehr weniger verwandten Erscheinungen abgesehen (vgl. P. Friedländer, Johannes von Gaza und Paulus Silentarius Kunstbeschreibungen Justinianischer Zeit, Leipzig 1912, 120 ff.; Christ-

Schmid, Gr. Ltg. II<sup>6</sup> 977; dazu gehören auch die kurzen, programmatischen jambischen Einlagen in den christlichen Epen Gregors von Nazianz, z. B. Gen. Christi bei Migne, PG. 37. p. 483 u. s., ferner die Verbindungen von jambischen Trimetern und Distichen in Inschriften, worüber vgl. Archiv für Papyrussforschung VI (1920) 454. Anm. 1), gehören als unmittelbare Parallelen hieher die Epikedien auf die Professoren von Berytos im Pap. Berol. 10.558 f. (BKT. V/1. 828), den die Herausgeber ins 4. Jahrh. n. Chr. setzen, ein Florentiner Papyrus (Public. Soc. Ital. II 149. p. 80 f.) wohl aus derselben Zeit, vor allem aber die jambischen Prologe der epischen Ekphrasen des Johannes von Gaza und Paulus Silentiarius, der Epigrammensammlung des Agathias, aus der lateinischen Literatur der Prolog von Priscianus, De laud. Anastas., alle aus dem 6. Jahrh. n. Chr.

Man hat schon längst und zweifellos mit Recht in der Verwendung dieser jambischen Vorreden in der spätantiken Epik eine Nachahmung eines analogen, ständig, wie es scheint, wohl erst in der Schule von Gaza gehandhabten Brauches der sophistischen Rhetorik erkannt, den epideiktischen *παίησις*, eine kurze, in lässigerem Stile gehaltene *Dialexis* mit dem Publikum voranzuschicken, die *λαλιά, προλαλιά* (vgl. A. Stock, De prolaliarum usu rhetorico, Regimonti 1911), gelegentlich auch direkt *πρόλογος* hieß und den Zweck hatte, den dem Redner erwünschten Kontakt mit dem Auditorium herzustellen. Vgl. Christ-Schmid, Gr. Ltg. II<sup>6</sup> 977; Friedländer, a. a. O. 121. Es ist aber ebenso wahrscheinlich und wird durch die mit Bewußtsein erfolgte Wahl des komischen Trimeters für diese Prologe (BKT. V/1. 84: Epikedien auf die Professoren von Berytos I 31 [xzi vō]ν ἰξ[μ]βων ζωμιχλῶν πεπρωμέν[ος] ἥρωϊ' ἔπη τ]ὸ λαϊκόν εἰσχυλῆσται[σι nach Wilamowitz' Ergänzung] und die in ihnen nicht seltenen Anspielungen und Reminiszenzen an die Komödie zur Gewißheit, daß man in formaler Hinsicht für die metrische *Dialexis* Anschluß an eine Literaturgattung suchte und fand, wo es hiefür etwas unmittelbar Vergleichbares schon seit jeher gegeben hat, an die Prologe, speziell die entwickelten Prologe der mittleren und neuen Komödie. Vgl. Friedländer, a. a. O. 122.

Mit diesen spätantiken jambischen Prologen zeigt auch unser Prolog weitestgehende Ähnlichkeit in gedanklicher, phrasco-



logischer und teleologischer Beziehung, am meisten mit dem der Ekphrasis des Johannes von Gaza (s. u. S. 42 f.). Er ist ebenfalls in komischen Trimetern abgefaßt (s. o. S. 8), sein Zweck ist, die Zuhörer um ein geneigtes Ohr zu bitten und sie in Kürze mit dem Thema des folgenden Vortrages bekannt zu machen. Letzteres geschieht mit v. 5 unseres Prologos ὥρξας μὲλ' ἔξειν καὶ λείπειν τὰ παρ' ἑμυῖν, in dem wir eine Art Paraphrase des vom Autor beabsichtigten Titels dieses Epyllions zu sehen haben. An sich könnte man allerdings in diesen Worten auch einen Hinweis des Dichters auf seine poetische Produktion im allgemeinen sehen, bzw. auf die verschiedenen Gattungen derselben, etwa auf epische Ekphrasen der Jahreszeiten usw., worauf das ὥρξας μὲλ' ἔξειν zielte und auf historische Epen, Enkomien usw., worauf das λείπειν τὰ παρ' ἑμυῖν bezogen werden könnte; aber ein derart allgemeiner Hinweis widerspräche einerseits der sonstigen Geftlogenheit, andererseits zeigt eine nähere Betrachtung des folgenden Gedichtes, daß beide Glieder dieses Verses sich ungezwungen und trefflich passend auf den Inhalt eben dieses Gedichtes beziehen lassen. Das Epyllion selbst beginnt in seinem vv. 7—21 umfassenden Prooimion mit einer ausführlichen, negativ und positiv gegebenen positio thematis. Auch bezüglich dieses Kompositionsprinzipes geht der Papyrus zusammen mit den oben genannten spätantiken Epen, vor allem mit Paul. Sil. (s. u. S. 44 f.), für uns eine weitere Handhabe zur zeitlichen Festlegung desselben. Diesem Prooimion zufolge will der Dichter zum Vortrag bringen ein Lied, wie es der vom stürmischen Thrakien her über des Meeres winterliche Fluten dahintanzende Wind der Brandung als Morgenruß singt (vv. 13—15), nämlich ein Lied vom Kampf der Elemente, des dunklen, feuchten, der ζέβου (v. 17) in ihren wechselnden Gestalten als Schnee, Hagel, Regen (Wasser), Nebel und Wolken mit dem lichten und warmen, resp. dessen Trägern, Sonne, Mond, Sternen und Morgenröte (vv. 16—22). Er scheint demnach eine Art Naturbeschreibung zu geben, ein seit dem Aufkommen des sentimentalen Naturgefühles in der hellenistischen Zeit<sup>1</sup> so häufiges und beliebtes Thema poetischer und prosaisch-rhetorischer Darstellung (vgl.

<sup>1</sup> Vgl. A. Biese, Die Entwicklung des Naturgefühls bei den Griechen und Römern, Kiel 1882—1884, I 61 ff.

G. Reichel. *Quaestiones progymnasmatiae*. Lipsiae 1909. 74) wie nicht minder auch der bildenden Kunst (ein Musterbeispiel hiefür der von Johannes Gaz. Ekphrasis beschriebene Pinax).

Der nun folgende Hauptteil des Gedichtes (vv. 20—192) erscheint in der Tat infolge des lückenhaften Zustandes des Textes auf den ersten Blick als eine Reihe von Bildern und Szenen. Schilderungen atmosphärischer, meteorologischer und astronomischer Zustände und Vorgänge und diverser zugleich mit jenen stattfindender menschlicher, speziell ländlicher Tätigkeiten und Verrichtungen. Geht man aber genauer auf den Text ein, so merkt man bald, daß alle diese Szenen und Bilder nicht etwa lose aneinandergereihte Einzelschilderungen (Ekphrasen) darstellen, sondern Phasen einer einheitlichen, das ganze Gedicht durchziehenden Handlung sind, nämlich eben jenes oben vv. 15 ff. berührten Kampfes der beiden Elemente, und daß dieser Kampf in seinen wechselnden Phasen sich abspielt vor einem einheitlichen zeitlichen Hintergrunde, der für eine derartige Darstellung ja besonders geeigneten, wetterwendischen, mit jähem Wechsel von Kälte und Wärme, Schönwetter, Schnee, Regen, Sturm und Ungewitter einhergehenden Hora der  $\pi\omega\tau\alpha\lambda\iota\varsigma$  (vv. 37, 54, 96), der Zeit der „Baumpflanzung“ nach dem Spätaufgange des Arktur, also des Spätwinters und frühen Lenzes (Verg. Georg. I 340 *Extremæ sub casum hiemis, jam vere sereno*), nach unserer Jahreseinteilung etwa Ende Februar bis Ende März. Vgl. L. Ideler, *Handb. d. mathem. u. techn. Chronologie*. Berlin 1825. I 251 f.

Die Fiktion dieser Jahreszeit durchzieht deutlich das ganze Gedicht: wie es anfangs (v. 42, 60 ff.) mit Schnee- und Hagelfall einsetzt, so wird auch zum Schlusse (v. 169) der Mantel der Hirtin  $\nu\epsilon\phi\acute{\epsilon}\lambda\lambda\eta\tau\omicron\varsigma$  genannt, also kann während der dazwischen geschilderten Ereignisse kein wesentlicher zeitlicher Fortschritt stattgefunden haben. Sieht man noch genauer zu, so erkennt man weiter, daß alle in dem Hauptteil des Gedichtes erzählten Vorgänge und Verrichtungen sich sogar innerhalb eines einzigen Tages dieser Jahreszeit in kontinuierlicher zeitlicher Abfolge vom frühen Morgen bis zum späten Abend abwickeln. Der Dichter will also nicht eine eigentliche Ekphrase, sondern eine einheitlich komponierte Erzählung eines bestimmten Ereignisses mit voller Wahrung der Einheit von Zeit und Handlung, ein wirkliches Epos geben; und das ist schon äußerlich

daman kenntlich, daß das Ganze, wie der durchgängige Gebrauch der historischen Tempora in dem Haupttheile des Gedichtes beweist, in der Form einer Erzählung gegeben ist.

Diese Erzählung setzt v. 20 (ὅ[τι]ν[α]ν π[ρ]ό[τε]ρον ἔ[στι]ν.) ein mit einer breit ausgeführten, leider stark zerstörten und durch eine Lücke von zirka zehn Versen unterbrochenen Darlegung der Jahreszeit, in welcher die im folgenden geschilderten Ereignisse sich vollziehen sollen, der ποσειδών (vv. 20—33).

38—40 wird von einem befruchtenden Frühlingsregen erzählt, dann das Gebaren eines Hirten geschildert, der, mit seiner Herde im Gebirge ἄγ[ρ]οι βοσκόμενος — also anscheinend am frühen Morgen, wo eben erst die Rinder aus den Hürden herausgelassen worden waren und sich noch nicht sehr weit davon entfernt hatten — weilend, das Wetter beobachtet; da er das Nahen eines Hagelsturmes merkte, brachte er seine Herde und sich selbst unter einem vor dem Regen Schutz gewährenden Felsvorsprung in Sicherheit und vertrieb dort sich und seinen vierbeinigen Genossen mit einem Liedchen auf der Sýnrx die Langeweile 41—51.

In der folgenden, zunächst (51—57) stark lückenhaften Partie (51—109) spielt die Handlung wieder im Freien. Der von dem Hirten (42) vorausgesehene Schneesturm hatte sich inzwischen erhoben und setzte den Baumnymphen arg zu, zerzauste und entführte ihnen ihr Blätterhaar, brach die zarten Zweige von den Ästen, warf ihnen schwere Schneekappen über die Köpfe und schwellte mit wasserigen Schneemassen die den Baumnymphen so gefährlichen Wildbäche. Aber dieser nachwinterliche Wetterexzeß war nicht von Dauer. Denn schon tauchte das Tagesgestirn auf am Horizont — also begab sich das Voraufgehende tatsächlich am frühen Morgen vor Sonnenaufgang — und nahm auf den Kampf mit Finsternis, Nebel, Wolken und Schnee (76 ff.). Vor seinen wärmenden Strahlen flichen die Wolken, schwinden die Nebel, die Stürme beruhigen sich und in klarer Heiterkeit lachelt wieder die See. Und unter den Luft, Erde und Meer erwärmenden und mit neuem Leben erfüllenden Strahlen der allmählich immer höher am Himmelsbogen emporsteigenden Sonne beginnt auch der — am Morgen gefallene — Schnee zu schmelzen, sein Naß rieselt dahin in zahlreichen Bächlein, den Tränen des Besiegten; es füllt die

Quellen zum Bersten. läßt die Bäche anschwellen, so daß sie aus ihren Ufern treten und die Kulturen gefährden. Dies gibt dem Dichter Veranlassung zur Einlage einer Rede, einer *λεγόμενης*, zwischen einer Baumnymphe und einer jene mit ihren Fluten bedrängenden Quellnymphe (95—105).

Diese Schilderung der Schneeschmelze und ihrer Folgen bildet den Höhepunkt des Gedichtes, sie fällt zeitlich auch naturgemäß mit dem Höhepunkt des Tages, der *μεσημβρία*, zusammen, *ἔσπερ ... ἡελίος μέσσην ὀφθαλὸν ἀντιβέβηκε* (Il. II 777), nachdem Sol medium conscenderat igneus orbem (Verg. Georg. IV 246; Aen. VIII 97).

Mit v. 112 werden wir nach einer Lücke von zwei Versen, die uns leider auch den Übergang von der voraufgehenden Partie zur folgenden vorenthält, in ein neues Milieu versetzt. Die siegende Frühlingssonne rief auch Mensch und Vieh aus den Hütten und Ställen zur Arbeit und frommen, den Segen der Götter für diese erfliehenden Festfeier. Vv. 114—130 schildern ein solches ländliches Frühlingsfest zu Ehren der Demeter und ihres Kreises mit Fackellauf (?), Tanz, Gesang und Opfern. Anschließend daran wird dann 131—159 die schwere Arbeit der Bestellung der Frühjahrssaat geschildert, das Pflügen, Säen und Bewachen der Saat vor den lüsternen Vögeln. Dies alles fand natürlich erst am Nachmittag, wo die Sonne die Erde schon wieder einigermaßen getrocknet hatte, statt und dauerte bis zum frühen Abend, bis zur Zeit, wo die Sonne sich zum Untergehen anschickte, der *ἑσπερ βουβύσσει*, dem *βουβύσσει*.

Eine Schilderung der Abendbeschäftigung eines Hirtenmädchens schließt sich dem an (159—176), ein stilles, friedliches Idyll, von dem sich die darauffolgende geräuschvolle Schilderung des Sonnenunterganges, Anbruches der Nacht und eines grimigen Gewitters um so drastischer und wirkungsvoller abheben soll (177—192). Die Sonne war zur Rüste gegangen, die Nacht heraufgezogen mit Mond und Sternen. Da kommen nun nach dem Untergang ihrer Bezwingerin die *χέμας* der Nebel und Wolken wieder zu ihrem Rechte. Sie steigen auf aus den feuchten Gründen, sammeln und verdichten sich in der Luft, verdecken bald Mond und Sterne und hüllen die Welt in tiefes Dunkel. Und bald prasselt der Regen hernieder, der fruchtbare Frühlingsgewitterregen, Blitze zucken aus dem sich ballenden und über-

einandertürmenden Gewölk und furchtbar rollt der Donner durch die Nacht, so daß Kinder und Jungfrauen ängstlich zitternd zu ihren Eltern flüchten. Die Erde aber gibt mit Wollust sich und ihre Kinder dem befruchtenden Wetterregen preis.

So endet dieses Gedicht mit der Schilderung des Tagesabschlusses, des Abends, es kann kein Zweifel sein, desselben Tages, dessen Morgen am Beginne, Mittag und Nachmittag im weiteren Verlaufe des Gedichtes geschildert worden waren in der Weise, daß jeweils zuerst die astronomischen und meteorologischen Verhältnisse der betreffenden Tageszeit, hernach die innerhalb jener vollzogenen Geschäfte erzählt wurden. Wenn denn nun der Dichter in dem Prolog v. 5 von den Zuhörern sich aneifern ließ ὥρᾱς μελίσσεν καὶ λέγειν τὰ πρῶματα, so kann das kaum anders als als direkter Hinweis auf eben jenes doppelte Sujet gedeutet werden, so zwar, daß unter ὥρᾱς die einzelnen Tageszeiten, unter πρῶματα die diesen angemessenen Geschäfte verstanden sind. Daß Hora in der späten Gräzität neben dem gebräuchlichen Jahreszeit auch die Tageszeiten bedeutet, wissen wir außer aus Nonnos 12, 17 u. a. vor allem aus Hygin, Fab. 183, der dort an einer sehr lückenhaften und verderbten Stelle als Tageszeiten nennt: Auge, Anatole, Musice, Grammatice, Nympha, Mesembria, Sponde, Melete, Acte, Methé, Kypris, Dysis. Siehe Ideler, a. a. O. I 252; Gruppe, Gr. Mythol. 382, Anm. 1; 1063, Anm. 3. Bemerkenswert ist vielleicht, daß auch diese Namen teils von den astronomischen und meteorologischen Verhältnissen der einzelnen Tageszeiten, teils von den ihnen entsprechenden Geschäften hergenommen sind, wie Musice, Grammatice (das sind eben die Horen eines Schuljungen), doch scheinen gerade diese Horen kaum ursprünglich und volkstümlich, sondern vielmehr von einem gelehrten Pedanten erfunden, der Horai als Stunden faßte und diese damit auf die Zwölfzahl der astronomischen Tagesstunden bringen wollte.

In dem Prolog unseres Gedichtes also dürfen wir v. 5 unbedenklich als Paraphrase des Titels auffassen, der demnach zu lauten hätte Ὥρα καὶ πρῶματα, was natürlich selbst wieder eine beabsichtigte Anlehnung an Hesiods Ἑρῆα καὶ ἡμέρα sein soll, natürlich nur in formaler Hinsicht, denn nach Inhalt und Tendenz fehlt unserem, auf rein ästhetische Wirkungen

abzielenden Logos jede Beziehung zu dem didaktischen Epos des Sängers von Askra.

Den Abschluß unseres Gedichtes bildet ein kurzer Epilog des Dichters an sein Auditorium (193—198). In diesen nimmt, soviel ich aus dem bedauerlicherweise stark verstümmelten und schwer zu ergänzenden Versen (s. u. S. 71 f.) zu ersehen meine, der Dichter Abschied von seinen Hörern, um sich nach Kyrene zu begeben, wie es scheint einer von dort her an ihn ergangenen Einladung Folge leistend. Diese Angabe, wie man versucht sein könnte, nur bildlich aufzufassen, in dem Sinne, daß der Dichter damit etwa sagen wolle, er gehe nun daran, die Stadt Kyrene zu besingen oder dergleichen, liegt kein Grund vor; wohl aber kann man im Hinblick auf diese Beziehungen unseres Dichters zu Kyrene vermuten, daß er, wie so viele, ja nahezu die Mehrzahl der griechischen Dichter jener Zeit, vor allem natürlich jener aus der Schule des Nomos (vgl. die bekannte, oft zitierte Stelle des Eunapios V, S. 92 Boiss.; dazu Rohde, Gr. Rom.<sup>2</sup> 357, Anm. 2. u. 504, Anm. 2; Christ-Schmid, Gr. Litg. II<sup>6</sup> 957; I. Maspero, REGr. 24 (1911) 458 f. gibt eine Zusammenstellung der bekannten spätantiken Epiker aus Ägypten), selbst ein Ägypter gewesen ist, der zur Zeit des Vortrages unseres Gedichtes sich fern von seiner Heimat befunden habe und nun — zur poetischen Verherrlichung einer Festfeier etwa (vgl. über diese Sitte Rohde, Gr. Rom.<sup>2</sup> 327 ff., Anm. 1) — nach Kyrene berufen wurde. Will man Vermutungen wagen, kann man auch noch weitergehen und annehmen, daß es nicht ohne Bedeutung sei, daß der Dichter mit einer Rezitation gerade eines „Frühlingsliedes“ von seinem Auditorium Abschied nimmt. Vielleicht fiel eben diese Rezitation in die in dem Gedichte behandelte Jahreszeit selbst, nämlich in den Frühling, die Zeit, wo das Meer wieder befahrbar wird, die Schifffahrt den Fernverkehr wieder aufzunehmen pflegte und dem über See weilenden Dichter die Rückkehr in die Heimat wieder ermöglichte. Doch das sind bloße Vermutungen. Mit mehr Wahrscheinlichkeit läßt sich vielleicht der Ort, wo das Gedicht zum Vortrage gelangte, bestimmen. Es scheint mir denn doch nicht ganz unbeabsichtigt, daß der Dichter in der Beschreibung des ländlichen Festes (116—130) so ganz besonders die Beziehungen der Demeter zu Attika, speziell zu Athen hervorhebt, und zumindest v. 130

erhält doch eine ganz spezielle Bedeutung, wenn man annimmt, daß der Vortrag dieses Gedichtes eben in Athen selbst stattgefunden habe. Wir möchten nun aus all dem zusammen vermuten, daß unser Dichter ein Ägypter war, sich zur Zeit des Vortrages dieses Gedichtes in Athen aufgehalten habe und mit eben diesem Vortrage von seinem dortigen Publikum Abschied nahm, um sich zu einer Kunstreise nach Kyrene einzuschiffen.

Eine kräftige Stütze findet diese Vermutung in dem zweiten Gedicht unseres Papyrus, C. II. dem Enkomion auf Theagenes.

### b) C. II.

Dieses Gedicht repräsentiert ein ganz anderes episches εἶδος als das vorausgehende, es ist ein metrisches Enkomion, ein sogenanntes ἐγκώμιον ἐπικόν, eine uralte epische Gattung, deren für uns ältester Vertreter in Theokrits Eidyll. XVII *Ἐγκ. εἰς Ἡρόκλεους* vorliegt. Vgl. I. Frei. *De certaminibus thymelicis*. Basileae 1900. 34—36; Christ-Schmid, *Gr. Ltg.* II<sup>6</sup> 625, 957.

Das Enkomion ist an einen Patrikios Theagenes, Sohn des Ichthyon (?), gerichtet, zeigt völlig übereinstimmend mit dem vorausgehenden Gedichte strengsten Anschluß an Nommos' Stil, Sprache und Verstechnik, es kann nicht bezweifelt werden, daß es auch von demselben Dichter stammt wie C. I. Im übrigen folgt es strikte den für die Abfassung dieser Belobungen von alters her gültigen rhetorischen Vorschriften (G. ReicheI, a. a. O. 89 ff.; F. Bücheler, *Rh. Mus.*, N. F. 30 (1878) 57 ff. und u. S. 73 ff.).

Das Gedicht zeigt als echter Panegyrikus die Form einer unmittelbaren Ansprache des Dichters an den Gefeierten. In einer Art Prooimion (vv. 2—8) wird zunächst ganz im allgemeinen die Bedeutung des Theagenes für Land, Volk und Kultur der Hellenen besungen, also gewissermaßen die Berechtigung der Existenz des folgenden Enkomions begründet. Der angesprochene Patrikios wird gefeiert als die Zierde Griechenlands, das unter seiner Verwaltung (?) in Ruhe blühe (?) als Zufluchtsstätte der Dichter, woselbst der geschändete Helikon seine Musen in Sicherheit gebracht habe, und gastfreundliches Asyl für alle von Stürmen verschlagenen Menschen. Darnach muß also dieser Theagenes eine einflußreiche politische und

gesellschaftliche Rolle im damaligen Hellas gespielt haben, wozu ja auch sein Titel „Patrieus“ stimmt. Er muß ferner ein besonderer Gönner der Dichter und ein Schätzer und Förderer der alten hellenistischen, d. h. heidnischen Kunst und Gesittung in seinem engeren Vaterlande gewesen sein. Darauf gehen vv. 4—7 und speziell der Ausdruck ἑξῆς γῆρας ἑλίων wird nur verständlich, wenn man annimmt, daß hier ein Heide zu einem Heiden spricht und daß die hier gerügte ἑξῆς die Schändung des Helikon wie überhaupt der alten heidnischen griechischen Heiligtümer durch die Christen, in dem speziellen Falle durch Konstantin den Großen (s. u.) ist. Wir müssen demnach annehmen, daß der Gefeierte und der Lobredner beide Heiden und Gegner der Christen gewesen sind.

Mit v. 8 wird dann auf das eigentliche Thema des Enkomions eingegangen, auf die Belobung nach den obligaten Gesichtspunkten. Begonnen wird nach einem breiter ausgeführten allgemeinen Hinweis auf die vornehme Abkunft (ἐν γένει) des Gefeierten, die durch die Abstammung von Zeus — Aiakos — Aias glänzend dokumentiert sei (8—17) mit dem ersten enkomiasischen Topos, der Belobung der Vaterstadt des Theagenes (19—25). Letztere ist Athen, die unübertroffene Meisterin aller Beredsamkeit, die der Musenführer Apollon selbst zu seinem Aufenthaltsort erkoren habe (20—23). Von einer ausführlicheren Belobung dieser Stadt aber will der Dichter vorläufig absehen, weil er ihr — auf Wunsch des Theagenes — ein eigenes Loblied nach diesem widmen wolle, und wendet sich v. 26 zum nächsten Topos, der Belobung der πατρίδι, mit der in höchst panegyrischer Aufmachung der Stammbaum des Theagenes dargestellt wird. Unter seinen Vorfahren erscheinen Aias (33), Kekrops (34), Erechtheus (34), Nestor (35), Kaineus (36), Lykaon (38), Theseus (? 39), Herakles (39), Pelops (40) und zwei historische Persönlichkeiten, Miltiades (41) und Plato (42). Das soll aber nach v. 43 nur eine Auslese aus der Ahnengalerie des Theagenes sein, denn in Wirklichkeit umfaßt sein Stammbaum alles, was an trefflichen und berühmten Persönlichkeiten Hellas hervorgebracht hat.

Übrigens ist unser Poet auch in der Lage, diesen Stammbaum noch über die alten mythischen Heroen zurück bis auf den letzten Ursprung des Geschlechtes aus Urmutter Erde hinaufzuführen. Wenn Theagenes es wünsche, wolle er ihm auch noch



die *ἡρώδεια*, die Urfänge seiner Familie kundtun, meint er v. 45. Dies geschieht denn auch tatsächlich in den vv. 46—58, die das Geschlechtsregister über einen bereits v. 38 aufgeführten Ahn, den Arkadierfürsten Lykaon, bis zu dem Autochthonen Azeios führen, vermittels einer uns sonst nur aus Dionys. Hal. AR. I 11, 13 bekannten Genealogie. Wie übrigens dieser Arkadier mit der Sippe des Atheners Theagenes verwandt war, erfahren wir nicht, da die Verse, in denen die Deszendenz des Lykaon bis auf den Gefeierten herab dargestellt war (54—58), je zur Hälfte verloren und unverständlich sind. Das Bindeglied war wohl einer der zahlreichen, von Arkadien nach allen Himmelsrichtungen hin ausgewanderten Söhne des Lykaon (vgl. Apollod. III 8, 1), vielleicht der v. 56 genannte, sonst nicht bekannte *Βοδύλλος*?

Mit dieser Darstellung des Stammbaumes bricht (v. 58) das Enkomion plötzlich ab, die weiteren enkomiaistischen Topoi, die *ἀναισθησία*, *παύσις*, *ἐὐχάριστος* werden bedauerlicherweise nicht mehr behandelt; das Enkomion ist also ein Fragment. Ob es nur unvollständig überliefert oder was, da das Ganze auch formell nicht völlig ausgefeilt zu sein scheint, mir wahrscheinlicher dünkt, von dem Dichter überhaupt nicht vollendet worden ist, entzieht sich unserer Kenntnis.

### c) Sprache, Stil und Metrik der beiden Epyllien.

In Sprache, Stil und Metrik stehen beide Gedichte wie schon wiederholt erwähnt wurde, deutlich unter dem Einflusse des Nommos. Was ich in dem Kommentar (S. 42 ff.) an sprachlichen, stilistischen und gedanklichen Parallelen aus Nommos und den Nachtretern des Panopolitaners zusammengetragen habe, ließe sich un schwer noch vermehren, aber das Beigebrachte genügt, zu zeigen, daß wir hier einen Nommiener strenger Observanz vor uns haben.

Nommisch ist an ihm nicht nur die Phraseologie, das Pathos und die üppige Ornamentik der Sprache, die wortreiche Art der Schilderung, die Gepflogenheit, denselben Gedanken sprachlich variiert mehrfach zu wiederholen, nommisch ist auch die ganze Art des dichterischen Schauens und Empfindens, die groteske Phantasie, die Inkonsequenz in der Verwendung der Allegorie und vor allem die 'lasterne Phantasie', die alles Naturgeschehen

in erotischer Spiegelung sieht und schildert. Nommisch ist last not least auch seine Technik des Hexameters.

Die für den Hexameter des Nonnos geltenden strengen Normen (s. A. Ludwig in Roßbach-Westphal, Gr. Metr.<sup>3</sup> III 2. 55 ff. und P. Maas, Gr. Metr. in Gereke-Norden, Einl. I.<sup>3</sup> 7. 22 ff.) sind, abgesehen von einigen wenigen kaum schwer zu neunenden Verstößen, in beiden Gedichten genau befolgt. An Verstößen habe ich notiert: C. I 67: Trochäische Diärese im zweiten Fuß ohne die nach Ludwig S. 63 hierfür nötigen Voraussetzungen; I 71: Diärese nach Spondeus im dritten Fuß; I 136: Podische Diärese im Spondeus des vierten Fußes; I 160: Proparoxytonon am Versschluß; II 19: wäre Spondiacus, aber die Stelle ist korrupt (s. den Kommentar!); I 43: ist tatsächlich Spondiacus, Εἴλεθ' ὀφρῆς; doch hier ist zu beachten, daß im Papyrus geschrieben steht εἴλεθ' ὀφρῆς, und darnach gemessen wurde \_ ο \_ ο \_ \_ . Wechsel zwischen εῖ und ῖ begegnet in den Papyri seit s. II. a. C. häufig, besonders in unbetonten Silben (vgl. Mayser, Gramm. I 87 ff. § 11. III). Nonnos, der das Wort häufig braucht, verwendet es allerdings nie am Versende.

Bezeichnend für den Nonnianer ist auch die Handhabung der Elision im Hexameter. Elidiert wird vor allem das ε von εἶσσιμ, wie bei Nonn. Bemerkenswert ist, daß das εἶ vor augmentierten Temporalformen stets elidiert ist) und εὖε: I 9 εὖε' εἶν in der Arsis des 5. Fußes, wie auch zumeist bei Nonnos (vgl. A. Ludwig, Beiträge zur Kritik des Nonnos von Panopolis, Regimonti 1873. S. 21); I 70 εὖε' εἶν, 171 εὖε' [εἶν] in der Arsis des 1. Fußes (Ludwich, a. a. O. 33). Seltener: α von ἀλλὰ: I 13 ἀλλὰ' εἶν 68 ἀλλὰ' ὅπως [εἶν] in der Arsis des 1. Fußes, wie gewöhnlich bei Nonnos und seinen Schülern (Ludwich, a. a. O. 24 und 34); von παρ: I 114 παρ' εἰσέφρων in der 2. Thesis des 1. Fußes, Selten bei Nonnos und seinen Schülern (Ludwich, a. a. O. 28, 32); von τῆχ: I 151 τῆχ' εἶν in der 2. Thesis des 3. Fußes. Fehlt bei Nonnos, nur je einmal bei Tryphiodor und Musaios (Ludwich, a. a. O. 30). ε von ποτῆ: I 141 ποτ' ἄρ' ὀφρῆς in der 1. Thesis des 5. Fußes (Ludwich, a. a. O. 18). τ von ἀρετῆ: I 7 ἀρετ' ἐπέ in der Arsis des 2. Fußes. Bei Nonnos sechsmal, ebenfalls jedesmal in der Arsis und immer in Verbindung mit ἐπέ (ἐπεθέειν), (Ludwich, a. a. O. 25), von den übrigen Nonnianern nur einmal bei Musaios (Ludwich, a. a. O. 32); von ἐπί: I 134

ἐπ' ἑβόας, 153 ἐφ' ἑκπύσιν, 177 ἐφ' ἑσπερίησιν, jedesmal in der 2. Thesis des 3. Fußes. Ebendort am häufigsten bei Nonnos und den Nonnianern (Ludwich, a. a. O. 27 ff. und 35). ο von ἐπὶ: I 44 ἐπ' ὠδίνεσσιν, 178 ἐπ' ἔχυσιν, immer in der 2. Thesis des 3. Fußes. Ebenso Nonnos und seine Schüler (Ludwich, a. a. O. 29, 36); von ἀπὸ: II 37 ἀπ' Ἀρκαδίης und 55 ἀπ' ἡπειρώσεω in der 2. Thesis des 3. Fußes. Häufig bei Nonnos und den übrigen (Ludwich, a. a. O. 27, 35).

Die jambischen Trimeter (C. I 1—6) sind wohl regelmäßig gebaut, immerhin zeigt aber die Nichtbefolgung der Porson'schen Regel in v. 3 — — — — — — — — — — die o. S. 9f. berührte Beziehung dieser Prologiamben zur Komödie.

### d) Der Dichter der beiden Epyllien.

Mit unserem Papyrus ist also wieder ein neuer „Nonnos-schüler“ in unseren Gesichtskreis getreten und es liegt nahe, ihn auch als Künstler mit den übrigen bereits bekannten Nonnianern in Parallele zu stellen. Im Allgemeinen lautet das Urteil über den Kunstwert der Werke dieser Poeten nicht eben günstig und das, was bisher die Papyri Neues an Nonnischen Dichtungen gebracht haben (nonnisch im strengsten Sinne sind davon nur: BKT. V/1. S. 117 ff. Enkom. auf den Praef. praet. Iohannes. s. VI; Flor. II 114 Panegy. s. V—VI; III 390, p. 129 Achilles und Polyxena. s. V; Vitelli in Atene e Roma 53 (1903) Sp. 149 ff. Ep. Frgt. s. V; Soc. It. III 253, p. 112 ff. Ep. Frgt. s. V) ist nicht darnach angetan, eine Revision dieses Urteiles zu erwirken. Nur ein bedeutendes Dichtertalent hat diese Schule neben Nonnos aufzuweisen, den Silentiarier Paulos. An diesen reicht unser Dichter als Künstler freilich nicht heran, aber einem Tryphiodor, Kolluthos, auch dem stark überschätzten Musaios kann man ihn wohl an die Seite stellen und einem Iohannes Gaz. ist er als Dichter ohne Zweifel weit überlegen. Gewiß nicht mit dem C. II; das ist ein konventionelles Gelegenheitsprodukt rhetorisch-schematischer Maché, vielleicht unvollendet, nur ein Entwurf; aber C. I ist immerhin eine poetische Leistung in Stoffwahl und Ausführung: in der Schilderung des Hirtenlebens, der ländlichen Festfeier, des Sonnenaufganges, der Schneeschmelze, des Gewitters lassen sich manche schöne und wahrhaft dichterisch

empfundene und geschaute Gedanken und Stimmungen aus dem Bombast der barocken Diktion herausfinden und sind diese vielleicht auch nur zum geringsten Teil Eigentum des Verfassers, zum größten Entlehnungen aus seinem Vorbilde, so erfordert immerhin auch diese Auswahl und geschickte Verwendung derselben für die geänderte inhaltliche Situation eine über bloße handwerksmäßige Routine hinausgehende, selbständige dichterische Begabung. Umsomehr möchte man wünschen, die Persönlichkeit dieses Poeten eruieren zu können.

Seine Lebenszeit läßt sich annähernd nach oben und unten terminieren. Als Nachahmer des Nonnos muß er jünger als dieser sein und da unser Papyrus dem Schriftduktus nach ins 5. Jahrh. weist (s. o.), kommt also für das Leben unseres Dichters die Zeit etwa vom Beginn des zweiten bis zum Ende des letzten Viertels des 5. Jahrh. n. Ch. in Betracht. Andere wichtige Anhaltspunkte zur Bestimmung der Persönlichkeit dieses Dichters hat die bisherige Betrachtung unserer Texte bereits ergeben. Wir sahen, daß der Dichter sehr wahrscheinlich ein Ägypter war, daß er zur Zeit des Vortrages des C. I wahrscheinlich, des C. II sicher in Athen sich aufgehalten habe, daß er Heide und Verfechter des alten Hellenismus (im Sinne Julians) gegen die neue Lehre des Christentums war und daß er in naher Beziehung zu einem Patrikios Theagenes aus Athen stand. Näher können wir dem Ziel, wenn es gelänge, die Persönlichkeit dieses Theagenes zu identifizieren. Von ihm hören wir, daß er Patricius war, aus Athen stammte, von sehr vornehmer Abkunft war, wahrscheinlich gleichfalls Heide und Christenfeind, daß er eine einflußreiche und angesehene Stellung in Griechenland, allem Anscheine nach in seiner Vaterstadt selbst, bekleidet hatte, daß er ein Freund und Gönner der Dichter war, ein gastfreundliches Haus führte: das alles paßt vortrefflich auf jenen Theagenes, den Suidas als ersten unter den von ihm behandelten Männern dieses Namens anführt (I/2. 1116 f. der Ausgabe von G. Bernhardt, Halis-Brunswigae 1852).

Wie wir aus dem ähnlich lautenden Berichte über diesen Mann bei Photios (Bibl. Cod. 242) sehen, verdanken Suidas und Photios ihre Angabe über ihn ein und derselben guten Quelle, nämlich dem Neuplatoniker Damaskios. Dieser also berichtet bei Suidas Folgendes: Θεαγένης, Ἀθηναῖος ἄρχων, φιλότιμος

άνηρ καὶ μεγάλουδότης. Ἑλλήνων τε ὅτι μάλιστα χρημασι λαμπροῦμενος, οἷς εἰς θέον ἐχρήτο τὰ πολλά, πόλεων τε ἐνίων τὰ πείσματα ἐπανορθούμενος καὶ τοῖς δεομένοις τῶν ἀνθρώπων ἐπιμευρὼν, οὐ μὲν χειρὶ θωρούμενος ἀλλ' ἄρσιν, κατὰ τὴν παροίμην . . . ἀναλυστο δὲ αὐτῷ πολλὰ τῶν χρημάτων εἰς τε διδασκάλους καὶ ἱατροὺς καὶ τὴν ἄλλην τῆς πατρίδος εὐθιμοσύνην . . . καὶ γὰρ ἦν τῶν Ῥωμαίων πατέρων εἰς, καὶ πρῶτος τῆς περὶ τὰ βασίλεια συγγλήτου βουλής, τῇ τε ἐξ ἀρχῆς εὐγενείᾳ καὶ τῇ μεγαλειότητι τῶν τρώπων καὶ τῇ περὶ τοὺς λόγους διαφανείᾳ σπουδῇ τε καὶ ἐπιμελείᾳ. Weiter wird erzählt, daß der Patrizier, wie es selbstverständlich ist, in naher Beziehung zu der gleichzeitigen athenischen Philosophenschule, besonders zu Marinos, stand, der ihm seinerseits alle Ehren erwies, οἷας ὠρεῖσθαι πρωτεύων ἄνθρω ἐν τῇ πόλει, τάχα δὲ καὶ ἐν τῇ Ῥωμίων πολιτείᾳ συμπάσῃ . . . καὶ ἐσπούδαζεν αὐτῷ συναύξαι τὸ μέγεθος τῆς κατὰ πάντα περιφανείας. Leider hatte dieser Mann aber auch seine schwachen Seiten; er war launenhaft, jähzornig und ehrgeizig, hänselte gelegentlich die Herren Professoren, was zu vielfachen unliebsamen Zerwürfnissen führte, während andererseits Liebedienerei gegen die christlichen byzantinischen Hofbeamten ihm, dem Sprossen alten athenischen Adels und Hellenisten, von heidnischer Seite schwer angekreidet wurde.

Daß dieser Theagenes mit dem in unserem Eukomion gefeierten Manne dieses Namens identisch ist, unterliegt keinem Zweifel.

Mustern wir nun die Namen der Freunde und Günstlinge dieses Theagenes, von denen uns die Überlieferung gelegentlich Kunde gibt, so stoßen wir da bald auf einen, dem wir mit großer Wahrscheinlichkeit die Autorschaft unserer beiden Gedichte vindizieren können. Ein Günstling dieses Theagenes war nämlich eine Zeit lang der Neuplatoniker Pampreprios, von dem uns wieder Suidas (H/2, 31 ff.) und Photios a. a. O. nach einer Spezialbiographie desselben von dem obengenannten Damaskios berichten, daneben auch noch andere. Alle diese Quellen hat R. Asmus in einer sehr umsichtigen und trefflichen Abhandlung Byz. Zs. 22 (1913) 320 ff. zu einer Biographie Pampreprios verarbeitet.

Auf diesen Ägypter nun paßt Zug um Zug das, was wir oben über den Dichter unserer Epyllien erfuhren, bzw. schließen zu dürfen vermeinten. Er war ein Ägypter, ein engster Landsmann des Nomos, gleichfalls aus Panós (Panopolis), ca. 445

geboren, studierte wahrscheinlich in Alexandrien und war später in seiner Heimat als Elementarschullehrer tätig (Suid. p. 34 τὴν δὲ . . . γραμματικὴν τὴν ἐπιστήμην). Nebenher war er Dichter und zwar ein nicht ungeschickter und versuchte als solcher später (ca. ab 465) in Athen sein Glück zu machen (Suid. p. 35 ποιητὴς δὲ ὢν καὶ πρὸς ποιήσιν εὐρυχὴ ἀρχαίη καὶ Ἀθήναζε, κατὰ τὴν ποιητικὴν ἐπιτήδευον τὰ ἀντιμαχία τῷ βίῳ προσποριούμενος). Das gelang ihm auch, wie es scheint, mit Hilfe seines Lehrers Proklos, dessen Vorträge er besuchte, und zu dessen besten Schülern er bald gehörte, und eben jenes Theagenes, dessen Protektion sich der schlaue Ägypter bald zu verschaffen gewußt hatte. Er erhielt eine Lehrkanzel für Grammatik in Athen und fühlte sich bald in dieser Stadt so heimisch, daß er einen eigenen Hausstand gründen und eine Athenerin als Gattin heimführen konnte.

Aber sein Glück scheint den Mann übermütig gemacht zu haben; er ließ sich in schlimme Händel ein, die in der Folge auch zum Bruch mit seinem Gönner Theagenes führten, so daß schließlich dem Ägypter nichts anderes übrig blieb, als den Staub der Ilissosstadt von seinen Füßen zu schütteln und auszuwandern. Er wandte sich nach der Kaiserstadt am Bosphorus, wohin ihn wohl das Glück, das dort sein älterer Landsmann und Zunftgenosse Kyros dereinst gemacht hatte, lockte. Und dort kam der geriebene Orientale bald wieder hoch. Er entwickelte sich in der Folge zu einem ausgezeichneten und schlaunen Diplomaten, so daß er trotz seinem prononzierten Heidentum (Suid. p. 32 τὰ μὲν ἄλλα ἀγαθὰ καὶ χρηστὰς συνόμενος, ὡς δὲ ἐν Χριστιανοῦς πανταὶ ἐχούσῃ πέλει τὸ Ἑλληνικὸν αὐτοῦ τῆς θρησκείας οὐκ ἔχον ὑπόκρισιν, ἀλλὰ μετὰ παρρησίας προσδύλως δεικνύμενον εἰς τὴν τοῦ καὶ ἑταροῦ τῆς ἀρρήτου σοφίας εἰδέναι ὑπόνοιαν ἦν) persona gratissima am Hofe des Kaisers Zenon wurde, trat aber später in nahe Beziehung zu dem Empörer Illus und endete schließlich sein abenteuerliches Leben als Verräter, vielleicht unter der Hand menternder Soldaten, in einem isaurischen Gebirgskastell im Jahre 488 n. Ch.

Ich glaube kaum zu irren, wenn ich diesem Pamprepios die Autorschaft unserer Gedichte zuschreibe. Ist meine Annahme richtig, so ist damit auch die Entstehungszeit der beiden Stücke fixiert: sie fällt natürlich in die Zeit des athenischen Aufenthaltes des Pamprepios, also ungefähr zwischen die Jahre 465—475. Asmus a. a. O. 326.

Wie wir oben gesehen, war dieser Pamprepios tatsächlich Dichter und hat seine Kunst auch als Broterwerb betrieben, d. h. er war Gelegenheitsdichter (Asmns 323, 328). Dazu stimmte auch die in dem Epilog des C. I berührte Berufung nach Kyrene vortrefflich, so wie überhaupt unsere Gedichte selbst. Wir haben übrigens auch noch Nachricht von einem historischen Epos des Pamprepios, *Isaurika* betitelt (Snid. II/2 p. 31; Asmns p. 328); über den Inhalt dieses Epos wissen wir ebensowenig wie über die gleichbetitelten Epen des Panolbios und Christodoros, doch ist es sehr wahrscheinlich, daß es die Taten des Isauriers Zenons selbst verherrlichte und es wäre nicht ganz ausgeschlossen, daß die von mir als Frgt. I—III bezeichneten, aus demselben Kodex wie unsere beiden Gedichte stammenden Papyrusfragmente Reste eben jenes Epos sind (s. u.).

Wir hätten demnach in unserem Papyrus eine Lage aus einer Sammelhandschrift der Werke des Pamprepios zu ersehen und es fragt sich nun noch, wann dieser Sammelkodex wohl zustande kam. Bedenkt man, welche Rolle Pamprepios am Ende seines Lebens in der byzantinischen Politik gespielt hat, daß er Heide war und Neuplatoniker und im Rufe der Zauberei stand, so erscheint es kaum wahrscheinlich, daß noch lange Zeit nach dem Tode dieses Mannes eine Buchausgabe seiner Werke erschienen wäre; jedenfalls, glaube ich, darf man damit nicht unter das Jahr 529 herabgehen und es mag demnach die Entstehung der vorliegenden Niederschrift noch an das Ende, spätestens wohl um die Wende des 5. bis 6. Jahrh., also rund um das Jahr 500 anzusetzen sein.

Abschließend darf endlich auch noch darauf hingewiesen werden, daß unser Papyrus einen nicht unwichtigen Beitrag zur *Nonnosfrage* erbringt. Wenn wir nämlich aus ihm einen echten Nonnianer aus der Mitte des 5. Jahrh. kennen lernen, so hat damit die herkömmliche zeitliche Ansetzung des Nonnos um das Jahr 400 gegen den Versuch P. Friedländers, Herm. 47 (1912), 43 ff., ihn in die Zeit Zenons herabzurücken, eine weitere kräftige Stütze gewonnen. Auch die nonnische Verstechnik der Hymnen des Proklos (M. Schneider, Phil. 51, 1892, S. 593 ff.), des Lehrers des Pamprepios, erhält durch unseren Papyrus vielleicht eine neue Beleuchtung.

**T e x t e.**





## C. I (Umschrift).

- 1 X[ρὴ τοὺς] θ[εατὰς εὖνο]εῖν [μ]ελοῦδία·  
 ἔπου γὰρ [εὖνω]ν συντρέχουσιν οἱ λόγοι[ι,]  
 τὸν ποικίλον νοῦν τῶν ποιητῶν σωζρόνως  
 ἔλκουσιν, ἐμμετροῦσιν εἰς εὐτολμία·
- 5 ὥρας μελίζεον καὶ λέγειν τὰ πράγματα.  
 ὡσὶν παρὰσπ[ά]σωσιν αἱ μεληρόνες.  
 Σήμερον ἀμφ' ἐπὶ κῶμος ἀείδεται, οὐχ ἕσσον πύλων.  
 οὐχ [ὄσ]ον ἐπτατόνοιο λύρης ἀναβῆλκεται ἤλω  
 ἡδὺν ἀμειβομένη[ν]τ μελέων θρόνον, οὐδ' ὅν ἀείδει[ι]
- 10 οὔρεος ἀμφοῖν[το]ς ὑπὸ κλίτος ἡγήετα κό[ν]ιτος  
 γηροχλήης σε[ι]ρ[ο]ν[ο]ς ἀκήρατον ἀχθος ἀμειβων  
 ἀκροκ[ό]μοις περὶγέσσειν, ὅτε πνείουσιν [ἀ]ήτα[ι].  
 ἀλλ' ὅν [Θ]ρήκη[ς] ἐκ[ε]ν [ε]υσ[ω]ώδεος ἔμπνοος [α]ύρη  
 χερσαίους πειλάγεισιν ἐ[π]ι[σ]κα[ί]ουσα θαλάσσης
- 15 ἔρριον ἀείδει· ῥέει[ι]ω μ[ε]λο[ς]· ἡδὺ δὲ μέλιτι·  
 χιονέειν Φαέθοντος ἐ[ρι]φλεγέος πυρὸς αἰγλήν[η]  
 χερμασιν ἐμμέτρο[τόκων] σπείσαν διεροῖς νεφελῶν]  
 καὶ κινὸς ἀστράτοις πυρ[α]ιθέα διψαλόεργα]  
 ὑπερόροις νιφάδεσσιν κατὰσβε[σθέντα] σελασμόν[η].
- 20 χερμασιν γὰρ χλο[α]οῦσι καὶ ἀστέρεις, οὐ[κ]έτι μίγν[η]  
 σὺνδρομον ἡελίω κινώπειδα π[ο]ταν[η] δροῦμεν[η],  
 ψύχθη ἐν ᾧ νεφέεσσιν κα[λ]υπτόμενο[ς] Διὸς αἰθήρ[η],  
 οὐκέτι γυγνὸς ἔρεσθος ἔκον περιβῆλλ[ε]ν ἐῶ[ν].  
 ἄρτι μὲν ἀντολήης χιονώδεος ἔπε[ρ]ε[σ]αν αἰθ[ε]ρα·  
 25 αἰθερίων γόνεσσιν ἀμειβομένη[ν] γύσι· ἐμμέτρων·  
 [Π]ληγὰ[ς] α[ς] δ' ἔκρυψε πάλιν[ε] τροφ[ο]ς αἰθέρ[ος] ἀξων,  
 οὐκέτι κα[λ]υπτόμενο[ς] γ[ὰρ] [...]. α[ς] αἰθήρα  
 ἀντι[πρό]θεσσιν φάεινε τερ[μ]α[τα]  
 ἐς τ[ὴν] π[α]ρὰσπ[ά]σαν ἀτέρμον[α] × × . ]  
 30 ἀστ[έρεις] α[ς] Λακωνίδος ἐρεν[ε] × × × ]



σσ[.....]α παλίννοστος[     ×     ×     >     ]  
 καί[.....]ρε[.]υνασ.θ[ε]ϊξ[     ×     ×     ×     ]  
 [.....]..[.....] θρακο[ντ ×     ×     ×     ]

(Lücke von zirka 10 Zeilen.)

- [ἀμ]ρῖ θ[     ×     ×     ×     ]  
 35 εἰς α[.].....οιτρα[     ×     ×     ×     ]  
 ὠδίνων λυκᾶβαντας ἀμε[ι]βομένους     ×     ×     ]  
 χεῖμαρῖων ἐρύττουσε φιλα[ν]θρ[ωπ.]..[...].λων.  
 ἔνθα τις ὑετίων νυμφήος ἔμβρος ἐρώτων  
 ἔδνα τελεσσινγόνοιο χέων ἐπὶ δέμνια γαίης  
 40 ἐλπίσιν εὐαρότοισι φερέσβιον ὄγ[μ]ον ἀράσσει·  
 καί τις ὀρεσσινολῶν ἀνελιγόμε[ς] ἄγγι βοκύλων  
 ἐκ νεφέων προσητῆρα χαλκάζεντα [δο]μεύων,  
 [α]ΐσιον ὀμβροτόκοιο προάγγελον κίλειθυήης,  
 [π]όρτιας ἀρτιτόκοισιν ὑπ' ὠδίνεσσιν ἀνείσας  
 45 [γ]λασεν ὑψίληρηνον ἐς ἄβροχον α[ὐ]λι ν ἐρίπνηε·  
 [κ]ύλλα δ' ἐλ<ιδ>νήεντα βροκραίροιο γ[ν]τῆ[ρ]ος  
 [ζ]ωσάμενος περὶ νῶτον ἐδύσατο θειράδα πέτρης  
 [σ]υρρίζων ἀνέλησι· μόγις δ' ἀνεβλάλλετο [σ]υρι[γ]ξί  
 [ἄσθμ]ασι λεπταλέοισιν ὑπωροφίης μέλος ἡχοῦς.  
 50 [.....]σας θεδόνητο κα[τ]ηχέ[ον]· ὦτα δὲ τὰύρων  
 [.....]σα..[.....]υνε [π]εσοῦσα  
 [.....]τι νόμῃαι  
 [.....]φθι νύθουσιν ἐπῶραι  
 [.....]...το φυτλίσων  
 55 [.....]να θήλεα πῆγυν ἀεῖσαι  
 [.....]ναν ἐδρέβαντο χαλκάζης  
 [.....]..νον ἀεζιφύτοιο λοχεύης.  
 ἡ μὲν ἀν[ειλίσσου]σα πολὺπλοκον ὄζον ἐθείρηε  
 πᾶντοθι π[ορφυρε]ῆς ἀπεσείσατο φυλλᾶδα χαίτης,  
 60 ἡ δὲ νιφρόβλ[ήτ]οιο παρὰ προήντα κολώνης  
 ἀπτόρθοις ἀπλάμγησιν ἀρύετο παρθέν[ο]ν ὕδωρ.  
 πυκνὰ χαλκάζοβλῶν ..στυ. εν[.].[.....]θων



- καὶ χρεῖα θένει[ρ.....]ρω  
 [.....]χωρ[.....]  
 65 [.....]χιών ἐ[τ]ιθεῖτο μετὰ νόμ[φ]η  
 [συμμιχθεῖσα ῥόο]ι[τ]ι πολυψήφισ[ς] ἐέρση.  
 ἀλ[λ'] ὑπορ[β]ῶς ἐ[ρ]υ[κ]ε λιθώδεα, γηθόμενη δὲ  
 θέξειτο χιονόπεπλον ἀνταγχείην [τρ]οφὸν ὕλης.  
 οὐκ ἄρα θέρων ἐμ[ε]λλεν ἀετῶν ἐν ῥ[ε]θρον ἐμβρῶν,  
 70 οὐδ' ἔτι χιονέης ὑδατῶδες δέσμ[α] κ[α]λ[ι]π[ε]ρ[ρ]ης.  
 ἥδη γὰρ νεφελώδης φαίνεται μέσσοι καὶ λ[ο]ς  
 ἄκρον ἐρεν[θιόων]. λαπτὴ δ' ἀνεθρήλεεν αἶ[γ]λη  
 βοσκομένη τινὰ χῶρον, ὅσον νέφος ἐκτὸς ἐρύκει.  
 [αἰθ]ερίην δ' ὥμ[ε]ς[ρ] ἀνήλυτον· ἡελίου δὲ  
 75 [αἰγ]ή[πρωτο]ν ἔλ[α]μψε βρώπιδος οἶα σελήνης,  
 [ἐψίπορος] δ' ἥστραψεν εἰσπεύουσα κελώνας  
 ἀκ[τὰς τε κλον]έουσα· μέγας δ' ἐκέδασεν ἐμ[χ]λήην  
 ὕψοθεν[ρ ἀμφι]έλικτον. ἀλαμπέα μετέρα παχύνει.  
 πᾶσα[ρ] δ' ἀτμίδ' ἔλασσε, πᾶλ[ι]ν μείδησε γαλήνη.  
 80 ἥερ[α] δ' ἡέλιος πυριλαμπέ[ς] ἐμπλεον αἶ[γ]λης  
 θέρμε[τε καὶ πέλαγος· νη]ρ[ε] δ' ἀνεπάλλε[τ]ο δελφίς  
 ἡμιφανὴς ῥο[θίοισιν ἐν] ἥερ[ε] πόντον ἐρέσσων.  
 στέργει δὲ ν[ι]μφῶν ἐξώσας πικρὸς αἶ[γ]λην  
 μαρμαρέην χιόνεσσι, φύσις δ' ἡλειπτο χαλκῆς  
 85 εἰς ῥόον ἐμβρῆεντα, χιὼν δ' ἐτινῆσσε γαίη[ς]  
 ἐργαίει νη[η]θεῖσα· βιαζομένη δὲ γαλήνη  
 ἐξῆρε ποιηλὸς[α]κ[ρ]ος ἀνταγμένη μ[ε]θ[ε]ο[ν] αἶ[γ]λης.  
 περγάων δὲ τένοντες ἐμυκήσαντο ῥ[ε]θροῖς  
 στενόμενοι νεφάδεσσι διηπετών προχάων,  
 90 μαζοὶ δ' ἐστ[ρ]οφ[ω]ν το βρώδεας· ἐκ δὲ χαλκῆς  
 ὤρωτο ῥόος πᾶλ[ι]νο[ς]τος, ὅπη πιτυώ[δε]ος ὕλης  
 νεύοθεν ἐξῆρξοντο συνηλικες ἔρνεσι νόμ[φ]αι.  
 τοῖα δ' Ἀ[μ]αθρυάδων τις ὑπερκύπτουσα πετῆλων  
 ἐννεπ[ε]ρ[τ]ηγαίη ῥοδοπ[ή]χ[ε]ι γείτοσι νόμ[φ]αι·  
 95 γαῖραι μοι, ἀργαγόνιο φίλον τέκος Ὀλεαντιῶ,



- ς φυτὰ λήγῃ βασιλεύει· τί μ[οι] χρέος] ἐστὶ· ῥοῶν  
 ς ῥιθιόμενῃ γερᾷεσσι με[λαστέρον]· νερῶ λῶν·  
 ς οὐχ ὀράξῃ, ὅσος ὀμβρο[ς] ἐμὴν προχυθεὶς κατὰ] λῶ γῆν  
 ς ἡμετέρῃς ἔντοσθεν ἄποστ[άξει] πλο]χυμῶδες·  
 100 ς ἐνθεν ἔχεις τὸ σὺν οἴδμα, τὰ λαν· τ[ί] δὲ μῦθ]ον ἐγείρω·  
 ς θυμοδακτῆς ὅτι μῦθος, ἔπειτα δὲ μῆτι[ς] ἀμείνων.]  
 ς ἐγγυθι ἄρ' ἡρόνος οὐτος, ὅταν ποτὲ Σ[ί]ριος αἰθῆ.]  
 ς ἐνθα τῶν γερῶν τιμῆρος ἔσσει[αι] ὥρη].  
 ς νὰ, τότε, πότνα, τίτινε φυτοσπῆρον [οἴδια πίτυσι]  
 105 ς ε[ἴ]σ[ε]ς[τ]· διψαλήσιν, ὅπως χάρις εὐχρη[ς] ἴσι.]  
 ἡ μὲν ἔρη γελῶσα, χάρις δ' ἀπελάμπετο π[ολλή]  
 [εἴ]ς ἔρην ἔρην[υμένη]ν φιλομαθῆα· πᾶρ δὲ ῥέ[ουσας]  
 στέφανοι[ν]· . . . . .] α παρῆρος ὕδασι [ × ]  
 ἡθελεν ἀδ[ . . . . . ] ννεῖν ἐνὶ μύ[θω]  
 110 [ × × × ]  
 [ × × × ]  
 [ . . . ] μένων [ξ] εἰδωρ[ο]ν ἐς ἔρθ[ × × ]  
 [τλ]ησιπόνους δὲ βέεσσιν ἐρήρμασιν [ . . . . . ]·  
 [ξ]νθα μετ' αἰθερίων χρονώδεα κῶμο[ν] ἐρ[ώ]ων  
 115 [ἴδ]ροι γεισπίνω νυ[κ]τὸς εὐετα· ὀμπνη Δηώ·  
 [π]άντες δ' εὐχε[τόω]ντο, ὅςδε δ' ἐμέμνηεν ἐκαστο  
 [β]ωρὸν ἄν[ιστάμ]ε[ν]α· Δηώων· ἐς δὲ θυρεῖας  
 [ἀχθόμενος] σκοπέλοισι κἀκὺ[ροπι] ἔσπετο τὰ πόδες·  
 [αἴγ]ι δ[ίω]ν δὲ φάλαγγες ἐπερρώοντο βότρη·  
 120 [ἐψ]αμένω θυδέσσιν Ἐλευσινίῃς φίλῳ πένκῃ·  
 [ἀγρο]νόμοι δ' ἀγέροντο, περὶ στέφανοι δ[ε] β[ω]ρὸν  
 [ἄξ]ωλ[έον] τινὰ κόσμον ἀνὰ λήεντα τιθέν[τες]  
 [αἶον] ἐλ' ] ἐσσομένης σπυρῶδ[ε]ος ἄγγελον ὦρη[ς].  
 [ . . . . . ] ν δὲ γέροντες, ἐπωρχήσαντο δὲ κοῦ[ροι]  
 125 ἀ[ξόμ]ενοι μετὰ λῶσι φίλοξενίην K[ε]λ[έ]σι[οι].  
 Π[α]ριᾶ]δος μελποντο φίλοσφρόνην· [ × ]  
 ἡς χῆρον ἡσπᾶ[ν]τ[ο] βροτ[οί] × · ]  
 ἀνδράσιν, εὐάντητος ἐς [ × × ]



- τριπτολεμωξέυξασαδρακον[.....]αδιζροιν  
 130 θεσμορορονδ'επελεσσεναγγνοραδημοναθηγησ  
 καιταμενενθυσεσιβροσεσδ'αροτηρισιδ[.]ρω  
 νειον[.]πισπερχονταμαεταλλεσονταροουρησ  
 μαστίζωνδεκατερθεσυνωριδοσέγγιαιταχυρων  
 γηπονοσηνιαχ[.]ενεπ'ιξυροσηνιαιτενων  
 135 ρινοςεσυρη[.]περισφιγγοντακαλεσθουσ  
 ουτωπανδραματεριραυσισπειθη[.]γιτεγγη  
 εξορεωνεσαροτοραβρωνεβησας[.]ελην  
 [.]εβρωτωτατου[.]νεοικωτατεκνια[.]ειη  
 [.]θαδηνδ'ερχεξενανπλεουρουπταγγιαιησ  
 140 [.]τοιχαδιδινευνωεριβωλακαβριαιδεβρινω[  
 [.]ε[.]ρωναγχοσερειδενεσκαλακαμηποτ'αροτρω  
 [..]γυστηπντισωνηρυειοσλθοσεργουεβυκη  
 [.....]ζωτοισιναχ[.....]αρομυνοδεωων  
 [..]ομηησεσπειρ[.....]πτηρηα[.]ενεθλησ  
 145 [.]νωγεθλαχ[.....]ροαδωραθεαυνησ  
 [.]μυεδεπυρο[.....]νερεσιμυμεδεβρατηρω  
 [..]οβρωνηπ[.....]γπτολεξμηιονεσμενερωων  
 [..]αξ[.]..[.....]γενωτωροσηνδ'ανεβελλετομοσλπη  
 [.....]θελουσιονυμναειδων  
 150 [.. .. .]πωνερωνηενωσωσγ'αροω  
 [.. .. .]ναεταγγαηλακαροσσινεριξει  
 [.....]ησαιτοσιανσταγγοναγρονεξοι  
 [.....]μαγγαλησινερελπισινηλασοσειησ  
 [.. .. .]ουελβεσνδ'ουμαθεσοργ[.....]ωα  
 155 [.. .. .]δετηξε.....[.....]επ'α  
 [.....]ζασιλειαπολαυ[.]θενευσονιδεσθα (Gr 29788 A<sup>1</sup> II  
 [.....]ροισιναμογ[.....]λ. σκεναεξοισ  
 ειτιδ[.....]πακατωριον[.]γοναμλληησ  
 τοιχαγερωνη[.....]εσκαεμελαοδ'απσμηεβετονομηη  
 160 εγγυθιζουκαλεβρσχαλαθεναραθηλασεουσα  
 ανεροσεμιαρερωσκαχ[.]εναδ[.]μαπεδελων

- Τριποτόλειον ζεύξασα δρῶν[τ(ε)ϊον ζῶν] ἀ θίξουσιν·
- 130 δεσμοφόρον δ' ἐτέλεσσαν ἀγῆνορα δῆμον Ἀθῆνῃς.  
καὶ τὰ μὲν ἐν θυέεσσι· βόας δ' ἄροτῆρι σιδ[ή]ρω  
νεῖον [ἐ]πισπέρχοντο μεταλλεύοντες ἄροτῆς.  
μαστιζῶν δ' ἐκἄτερθε συνωρίδος ἔχρινε τῶν  
γῆπόνος ἡνιόχε[υ]εν ἐπ' ἱεῖος ἡνία τείνων
- 135 ῥίνας ἐυτρήτ[οιο] περισφίγγοντα κελεύθους.  
οὕτω πανδραχταίρα φύσις παρθή[μο]νι τέχνη  
ἐξ ὁρέων ἐς ἄροτρα βόων ἐβλήσαστο [φύ]τλην  
[αἶμ]οβόρῳ τίκτου[σα]ν ἐοικότα τεχνία [P]είη.  
[ὄρ]θησθῆν δ' ἐχάραις τανυπλεύρου πτόχα γαίης
- 140 [σ]τογᾶδᾶ θινεύων ἐριβώλῃα, βαίᾳ δὲ βράνν[ν]  
[χ]ε[ι]ρῶν ἄλθοις ἐρείθεν ἐς αὐλάα, μή ποτ' ἄροτῆρι  
[τρᾶ]χὺς ὑπαντιῶν κρύβειος λήθοις ἔργον ἐρύκη.  
[.....] βωτοῖσιν ἀνα[.....] ἄρδμον ὁδεύων  
[ἐσ]σομέ[ν]ης ἔσπειρε[ιν] ἔης θρε[π]τήρα [γ]ενέθλης
- 145 [δι]νῶν ἐνθα κα[ὶ] ἔνθα φυτοσπ[ο]ρά δῶρα θεαίνης.  
[τέ]μνε θε πύρε[φ]ορον πέδο[ν] ἐρεσι· μέμνε δὲ βράτρω  
[πιρ]οβόρων π[ιρ]νῶ[ν] πόμεμῃον ἐσμὸν ἐρύκων  
[... ] ἀδ[...].[....] γένων· τόσσην δ' ἀνεβλάλλετο μόλπη  
[.....] θαλῶσιν ὕμνον ἀείδων·
- 150 s [.....] Μερό[ν]των ἱερῶν γένος· ὧς γὰρ δέω.  
s [ὄς φίλος ἔμμι πέφ]υκε, τάχ' ἂν μακάρεσσιν ἐρίξοι·  
s [ὄς δ' ἐπιμωμ]ήσκειτο, τίς ἂν στήλῃν ἄγνόν ἀείξοι;  
s [.....] μεγάλῃσιν ἐφ' ἐλπίσιν ἱλάος εἴης  
s [.....] πολλ' ὀλέβει, σὺ δ' οὐ μάθεις ἔργ[ια K] ὧα
- 155 s [.....] θαρῆα....[.....] αἶμ[ι] εἴψαι  
s [.....] βραχίλαια πολὺν[λί]τα, νεύσον ἰδέσθαι  
s [.....] ροῖσι νεμοντ...κ.λ.σ κέν ἀείξοις  
s εἰσιδ[.....] πα καὶ ὥριον [ἐρ]γῶν ἀμᾶλῃς.  
τοῖα γέρον μα[έ]λτ[ι] εἰσας· μέλος δ' ἀπαμειβέτο γύμνη  
160 ἔργῳ· βουνολέουσα, λαθὲν (δ') ἄρα θῆλυς ἔουσα  
ἀνερος εἶμα φέρουσα καὶ ἄ[ρσ]ενα δ[εσ]μὰ παδίλων.



- πᾶσα μὲν ἐσφράγιστο καλὸν ἔργον [ἐν] τῇ χρο[ν]ῳ π[ε]ρ[ι] λ[ο]γοῖς,  
 ποιημένην ὡς τῇ περὶ π[ρ]οφ[η]τείας· ἐκ δὲ κατὰ τὸν  
 γὰρ τὴν ἀμειβόμενον ἀποθνήσκουσα κομῶν  
 165 [ἀ]νδρῶν ἐδίδουσαν ὅλην ῥᾶν οὐδὲ μὴν ἀν[ι]στ[η]ν  
 [ἐ]σ[τ]ιν περὶ τῆς [σ]χ[η]ματικῆς ἀποσταλέντης ἐξουσίας.  
 [ἡ] δ' ἔρ[ος] ἀλλοτρίαν ἔχουσα πᾶσαν κορυμνωθεῖσα ὅλην  
 [γ]ήλορον αἰ[ν]ετῶν μετὰ τὴν ἡμέραν, ἡμέραν δὲ  
 καὶ [καὶ] νύ[κτα] ἐσφράγιστο περὶ π[ρ]οφ[η]τείας χιτώνος  
 170 ἄλλου [μελ]ῶν γινώσκουσαν ἐκ εὐρυτέρων πᾶν καὶ [ρ]ω[τ]ῶν.  
 οὐδὲ [αἰ]γῶν ἀ[ν]αμνηστικῶν ἀλλοτρίων δὲ τιθῆναι [ν]  
 καὶ [...]. γινώσκουσαν ἐμπ[ροσ]θεν [...]. οὐδὲν  
 καὶ [...]. ἐμνηστικῶν καὶ [...]. καὶ  
 γὰρ καὶ [τ]ο[ῦ] φ[ι]λο[σο]φ[ου] [ν] ἡμετέρας [...]. ἐξουσίας δὲ  
 175 ἡ καὶ ἐπ[ὶ] τῇ φ[ι]λο[σο]φ[ί]ᾳ πολλοῦ ἔχουσαν ἀντιπαραμύχου  
 εἰς τὴν ῥᾶν γινώσκουσαν καὶ ὅπως Παν[ό]λιον θρησκῶν.  
 ἡ δὲ μὲν Φαειθόντος ἐκ ἐσπερίης πόλεως Ἀλκίνοιο  
 αἰθέρων κορυμνωθεῖσα ἐπ' ἡμέρας ἀντιπαραμύχου  
 ἀντιπαραμύχου Ἀποσταλέντος ἔλκουσαν ἀπὸ τῆς  
 180 ἡμέρας δ' ἡμετέρας πᾶσιν νεφελώδεας ἀντιπαραμύχου  
 ἐκ χιτῶνος ἀντιπαραμύχου, ἀποσταλέντος δὲ πᾶν  
 τῆς ποσειδωνεύουσας καὶ οὐκέτι φαίνεται μὴν,  
 ὑψιπέτης δ' ὅς [μ]αί[ν]ει με[τὰ] τῇ βροχῇ ἀπὸ τῆς  
 λαβῆρας ἐπ' αἰθέρων, νεφελῶν δ' ἐξέστουτο θαλάσσης  
 185 ῥᾶν [ν]έων ἐκαστέρου καὶ ἀλλήλοισι χιτῶνων.  
 παῖδες δὲ νηπιόχουσαν πατὴρ ἐπ' ὅλκον ἀείρας  
 οὐκ αἰσθάνεται ἔξωθεν, ὅπως μὴ δοῦναι ἀκούσῃ  
 ὅλην ἀλλήλοισιν ἀρραστομένων νεφελῶν.  
 αἰθέρου δ' ἐσμεν ἀπὸ τῆς, [δ]οκίμους δὲ καὶ αὐτ[ὸ]ν [ν]  
 190 παρθένας ἐκαστέρου πᾶσι ἔχουσαν ἐκαστέρου τιθῆναι [ν]  
 γὰρ δὲ κατὰ τὸν ἡμέραν ὡδὴν ἀντιπαραμύχου  
 αἰθέρου καὶ νεφελῶν ἐπ' αἰθέρα καὶ [ν]εφελῶν [ν].

Ἀλλὰ μοι εὐμνηστικῶς καὶ ἐξ "Ελ[λην]οῦ ἀποφύγετε]



- πέμπεστέ με σπαίσαντες ἐπιστάμεν[ον νέω ἔργω.]  
 195 Κυρήνη καλέει με, βικζόμενος καὶ [αὶ Ἀπολλων]  
 ἔλκει θηροφόνους φίλης ἐπὶ γούνατα [νύμ]φης.  
 δ[εῦτε], φίλοι, πρὸς ἑδεθλον ἀρεμάνεος Πτ[ολ]εμαίου.  
 198 ἔν]θα με [κικ]λή[σ]κουσι Λιβυστίδες εἰσέτι [Μο]ῦσαι.

ss

ss

ss

ss

ss

## C. II (Umschrift).

- 1 [Τοῦ αὐτο]ῦ εἰς τὸν πατρίκα[ιο(ν) Θ]εαγένην Ἰχθ[ύονος].  
 [Ἑλλ]ᾶτος ἀγνὸν ἄγαλμα, Θεάγενες, [ῥορα τυ ἔρχεις].  
 [ἔ]μπροσθεν Ἑλλήνων θαλῆθι: πανδ[ήμιος α]ῖ? ὡς  
 [εὔ]διον ὑμνοπέλου γενεῆς σκέπας, ὃ [ἔν]ι: πάσας  
 5 ὕβρει γηράσκων Ἑλλήνων ἀνεθήκατο Μούσας,  
 ἄλλος ἀκηράσι[ον] ξεί[νον] Διός, ὃ ἐν: πάντων  
 [π]ᾶσα πολυπλάγκτων μερόπων ἀμπαύεται ἑρμῇ.  
 [αὐ]εὶς ἀνιόχοιο [Διό]ς βασιλῆος ἔρως  
 [αὐ]θριον ἡελίοιο βολήν χρυσάμυνος ἀγέλης  
 10 [τι]ς εὐγγενίης ἐπιμάχτυρον οἶδε καλέσσαι.  
 [Ιερ]μάνοι δ' ἐξέπουσι θεμιστοπέλου ποταμοῦ  
 [μέρ]τ[ιν] ἀμωμήτοιο δικαστόλου οἶδμα γε[νέθλης].  
 [σῆς δ' εὔ]γγενίης ἐπιμάχτυρα πᾶσι φυλάσσει[εις]  
 [Ζῆν]α γιγαντοφονοιο κυβερνητῆρα χερσέ[ς].  
 15 [Ζῆν]α γ' ἄρ αὐτὸν ἀνακτα καὶ Αἰακὸν ἀμριπολ[εῖτε]  
 [φύτλης] ὑμετέρης [γεννήτο]ρας, ἧς ἀπὸ πᾶσα  
 τασα[.....] [Α]χαιῆς ἐστὶ γέν[έθλης].  
 ποῖον σ[.....]ος ποίην δὲ τ[.....]ων  
 ἐπτάμυτον φόρμιγγα πασακτενῶς [α]είσω.  
 20 πατρίδα σὴν πρόωτην παρελεύσομαι· εὐ[ε]πίης μὲν  
 χε[ύμ]ατα φωνήεντα τε καὶ νικῶσιν Ἀθῆναι.  
 ἔνθα γὰρ ἀνιόχισσαν ἐθήκατο μάντις Ἀπόλλων  
 καὶ κισσόρην καὶ τόξον καὶ ἔρπον θεσκέλα δάκρυας.  
 ἄλλὰ οἱ εὐρύτ[ε]ρόν τι μέλλας μετὰ τοῦτο φυλάσσω  
 25 τὸν πόθον εὐμελῶδες φέρων ἡγήτορα μολπή.



- ἐν δὲ τῶν μέλλειν φέ[ρο]μαι γένος· ἀλλὰ λιγυρίναι  
 δευράνιω, γενέτη γὰρ ἐμ[ί]ν σπειρήν[α] καλῶνταις.  
 εἰ μὲν εὐφρόνισιν ἀνύμενον ἄλλον ἀοιδῆς  
 ἀνέρα τιμήεντα βρώμενον, ἢ τῆχ' αὖν μ[ί]ν  
 30 [ῥ]ιγθέσις ἢ εἴπεν ἀριστήεσσιν εἶπλον  
 [Ἐλ]ιάδος εὐκαμπτοιο· σὲ δ' Ἐλλάδα παῖσιν ἀείδων  
 [ἄν]ώσσω τίνα τοῦτον ἐν [ῥ]ώεσσι καλέσσω.  
 [Αἴ]ν' αὖν αὐδήσω· Τελαμῶν[ι]ον κῆμ[α] καυλίζεις.  
 [Κέκρο]πα καλέσσω καὶ Ἑρεχθεῖα δῖον ἐνὶ ὧ·  
 35 [ρεῖα]τ' ὦν ἀμφοτέρων γένος ἐπλεο. Νέστορα λέξω·  
 [Νέστο]ρο[ς] αἶμα φέ[ρε]ι[ς]. Λακίην δὲ σε Κανέη φάειν  
 [.....]ησας ἀπ' Ἀρχαδίδος σε βροήσω  
 [.....]ε τόκοιο Λυκάονος ἐς γένος ἔρπεις.  
 [Θησέα .....]εντα καὶ Ἡρακλῆα καλέσσω.  
 40 γνήσι[ος] ἀντ' ἑλλεῖς Πελοπίδης, ἄλλον ἀείσω  
 Μελιτιάδ[η]ν· καὶ τόνδε φέρεις ἡγήτορα φόντ[η]ς.  
 αὐδήσω [σ]ε Πλάτωνα, Πλατωνίδος ἐσσι γενέθλ[η]ς.  
 ἐν σοι π[ά]ντα ἔχεις, πάντων [μέρος] αὐτὸς ἐπύχθ[η]ς  
 [σῆ]ς εὐηγενίης προπερηγενὲς εὖχος ἀέξων.  
 45 εἰ [δ' ἔθ]έλεις, δέξομαι τεῆς κρήδεμ[να] γενέθλ[η]ς.  
 Ἀξείδ' ὅτε κοῦρον ἐγείνατο κυσπαμένη Χθών  
 Τιτήνων μετ' ἄλλοισι συνηβήσαντα κοδοιμοῖς.  
 Ἀξείδ' δὲ Λύκωνα γυῖός τεκνῶ[σα] το νόμης  
 ἀντήσας ἐς ἔρωτα, Λύκων δ' [εὐέ]λπιδα κοῦρον  
 50 ἥρωος Δηϊάνειραν. ἀεξομ[έν]ης δὲ [Ηε]λασγός  
 εἰς λῆχος εὐ[ποίη]τον ἐπήλυθε Δ[ι]τιαν[ε]ίρης.  
 Ζηγὸς ἔλεν[θεο]ίον φίλος [γό]νος, ἦς ἀπὸ λῆκτρων  
 Ἀ[ρ]καδίδος ἐ[φύ]γευσ[ε] Λυκάονα ποιμένα γαίης.  
 [...]προκ[.....]δέρμιον εὐπατερείης  
 55 [...]Κ[.....]ν· ἀπ' ἡυτόκοιο δὲ νόμος [ῆ]ς  
 [...]ος καλέσταιτο Βουλλῶς  
 κα[.....]ον ἀρητίλος δὲ κροτη[.....]  
 56 οὐκ ἐ[.....]σήμερ[ο]ν Ἐλλάδι γαίης.



### III. Kommentar.<sup>1</sup>

#### a) C. I.

V. 1—6. Jambischer Prolog (s. o. S. 6 ff.).

Es ist notwendig, daß das Publikum dem Vortrag wohlwollend begegne. Denn wenn die (Beifalls)worte wohlgeneigter Hörer (den Vortrag) begleiten, lenken sie den verworrenen (befangenen?) Sinn der Dichter zur Besonnenheit, ermutigen ihn zu dem Unterfangen, die Horen zu besingen und die (diesen angemessenen) Arbeiten zu schildern, sooft die Sorgen (Befangenheit) ihn davon abziehen:

V. 1 des Prologes ist bis auf den ersten und die sechs letzten Buchstaben und unentliche Reste dreier Lettern des vorletzten Wortes verloren. Zum Schlusse des Verses ist  $\mu\epsilon\lambda\omega\delta\iota\zeta$  mit Sicherheit zu lesen; das Vorbergehende sieht aus wie  $\sigma\upsilon$  oder  $\epsilon\upsilon$ ; auch eine Anzahl von Lettern des v. 2 sind verstümmelt, zerflossen oder abgerieben und nur aus dem Zusammenhange noch erschließbar, zum Schlusse des Verses erscheint der Ausdruck  $\epsilon\acute{\iota} \lambda\acute{o}\gamma\epsilon\iota$ , anscheinend als Subjekt des mit  $\epsilon\pi\omega\upsilon\gamma\acute{\alpha}\rho$  eingeleiteten hypothetischen Vordersatzes zu dem folgenden  $\tau\omicron\nu \pi\alpha\upsilon\lambda\iota\sigma\tau\omicron\nu \nu\omicron\delta\iota\ \dots \epsilon\lambda\kappa\tau\omicron\sigma\tau\omicron\nu \kappa\tau\lambda.$

Das Nebeneinander der Termini  $\mu\epsilon\lambda\omega\delta\iota\zeta$  und  $\lambda\acute{o}\gamma\epsilon\iota$  gemahnt an den analogen Prolog des Jo. Gaz. Ekphr. I 1, 7, 10 (s. o. S. 9) und wie bei unserem Dichter von den Wirkungen der  $\lambda\acute{o}\gamma\epsilon\iota$  auf den  $\nu\omicron\delta\iota\ \tau\omicron\omega\upsilon \pi\alpha\upsilon\lambda\iota\sigma\tau\omicron\nu$ , so ist bei Jo. von den Wirkungen der  $\mu\epsilon\lambda\omega\delta\iota\zeta$ , was nach der geläufigen sophistisch-rhetorischen Terminologie (vgl. Norden, Kpr. I 375 ff.) soviel wie „rednerischer Vortrag“ (s. Friedländer, a. a. O. 165) bedeutet, auf den  $\nu\omicron\delta\iota$  des Dichters die Rede:  $\kappa\alpha\acute{\iota} \theta\eta\gamma\mu\acute{o}\varsigma \epsilon\acute{\iota}\theta\upsilon\varsigma \epsilon\upsilon\mu\pi\alpha\sigma\tau\omicron\nu \mu\epsilon\lambda\omega\delta\iota\zeta \epsilon\lambda\lambda\omicron\upsilon\varsigma \tau\omicron\nu \nu\omicron\delta\iota\tau\omicron\nu \sigma\acute{\alpha}\lambda\omega\tau\eta\varsigma \sigma\phi\omicron\upsilon\tau\iota\delta\omicron\varsigma$ .

Ungefähr dieselbe Wirkung schreibt Jo. v. 1 ff. auch dem  $\lambda\acute{o}\gamma\omicron\varsigma$  selbst zu:  $\epsilon\acute{\rho}\eta' \epsilon\sigma\tau\iota \sigma\alpha\gamma\gamma\epsilon\upsilon\acute{\alpha}\varsigma \pi\iota \mu\acute{\alpha}\chi\theta\omicron\varsigma \kappa\alpha\acute{\iota} \lambda\acute{o}\gamma\omicron\varsigma, \kappa\alpha\acute{\iota} \gamma\acute{\alpha}\rho \epsilon\iota\sigma\iota\upsilon \epsilon\kappa\tau\omicron\pi\omega\varsigma \epsilon\pi\alpha\gamma\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\iota\tau\omicron\iota \tau\omicron\nu \theta\upsilon\mu\omicron\nu \epsilon\kappa\tau\omicron\pi\omicron\upsilon\omicron\tau\omicron\varsigma \epsilon\kappa \tau\omicron\omega\upsilon \epsilon\pi\mu\acute{\alpha}\chi\tau\omicron\nu \delta\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\upsilon\sigma\iota \kappa\alpha\acute{\iota} \pi\iota\lambda\acute{\eta}\tau\tau\omicron\upsilon\sigma\iota \tau\eta\upsilon \theta\alpha\mu\eta\delta\iota\zeta\omicron\nu \kappa\tau\lambda.$ ; das ist also so ziemlich das gerade

<sup>1</sup> Die Zitate: Nonn. + Buch und Verszahl gehen auf die Dionysiaka, Nonn. + griech. Buchstabe und Verszahl auf die Johannes-paraphrase, Paul. Sil. Hag. Soph. u. Amb., Johannes Gaz. Ekphr. werden nach der Ausgabe v. P. Friedländer zitiert, Johannes Gaz. Epibat. etc. nach der von Bergk, Lyr. gr. III (1914), 342 ff.

Gegenteil von dem, was unser Dichter die λέγοι auf den νοῦς τῶν ποιητῶν bewirken läßt, wenn er sagt (3 f.): τὸν ποιητικὸν νοῦν τῶν ποιητῶν σωφρόνως ἔλκουσιν, ἐκτρέφουσιν εἰς εὐτολμίαν κτλ. „Sie (die λέγοι) bringen den bunten, d. h. hier wohl s. v. w. verworrenen, phantastischen oder vielleicht befangenen(?) Sinn der Dichter zur Besonnenheit und ermutigen ihn zu dem Wagnis etc.“

Dieser gedankliche Gegensatz der beiden, formal und phraseologisch doch so auffallend und m. E. kaum zufällig ähnlichen Prologe kann nur in der Verschiedenheit der Bedeutungen liegen, die dem Ausdrucke λέγοι hier und dort zu Grunde liegen. Bei Jo. steht λέγοι im Sinne des rhetorischen Terminus zum rhetorischen Vortrage bestimmte Gedichte (vgl. ebd. I 21; II 4; Epib. 12 e. a.; Paul. Sil. H. Soph. I 69. 90. 109; Amb. 5 e. a., Agath. in Auth. Pal. IV 3. 2. 5; 13. 46 u. s.), an unserer Stelle kann dem ganzen Zusammenhang nach doch wohl nur von λέγοι im primären Wortsinne, von „Worten“ irgendwelcher, dem Dichter wohlgesinnter, ihn fördern wollen-der Menschen, also wohl von dem Beifall der Zuhörer des folgenden Vortrages die Rede sein, dessen Erlangung ja letzten Endes der Zweck dieser Prologe ist (vgl. Chorik. In Mare. I Διζλ., p. 77 Boiss. Ἡ διὰ λῆξιν μετὰ ὁρατὸν ἐνέσθων τῶν εὐθεσίων εἰς κατὰ ἡγεῖται τῶν ἀκροαμένων τῇν εὐνοίαν, Jo. Gaz. Ekphr. I 20 ff. Ἀλλ' ὁ θεῖς τρον . . . θεομήν ποιῶντες τοῖς κρότοις προθυμίαν καὶ μετὰ γὰρ οὐκ ἀπορροῖς κτλ.).

Ich ergänzte demnach ἔπειτα γὰρ [εὖνω]ν συνετρέφουσιν οἱ λέγοι (: „denn wenn die (Beifalls)worte Wohlgesinnter (Hörer nämlich) den Vortrag begleiten, lenken sie usw.“

Schwieriger ist eine befriedigende Ergänzung des ersten Verses, da hier die Bedeutung und grammatische Funktion des einzigen noch kenntlichen Wortes μετέωδες nicht mehr ersichtlich ist. Fällt man es in demselben Sinne wie in dem oben genannten Prolog des Jo. Gaz. und beachtet man, daß nach der argumentierenden Verknüpfung des v. 2 mit dem Vorhergehenden in v. 1. ein analoger Gedanke gestanden haben muß, so könnte man etwa ergänzen: χ[ρὴ τοῖς] θ[εοῖς εὖνω]ν [μετέωδες]. Es ist notwendig, daß die Zuhörer dem Vortrage mit Wohlwollen begnügen.“

4 ἐκτρέφουσιν: C. II 26 ἐκ δὲ τῶν μέλων μετὰ [ρε]μαί γένος, εὐτολμίαν: ein konventioneller Ausdruck der praetentiösen Be-

scheidenheit dieser Poeten und Rhetoren ihrem Publikum gegenüber; vgl. Jo. Gaz. Ekphr. I 23 ff.; Epib. 12 ff.; Paul. Sil. H. Soph. I 69; Chorik. In Sum. p. 25 Boiss. Claudian. XVI 1 f.

5 ὥρῃς — πρὶν μᾶτῃ: s. o. S. 10, 14. Radermacher faßt ὥρῃς als Genitiv und verbindet sie ἐν τῇ μᾶτῃ ὥρῃς: „zu guter Stunde“.

6 πρὸς τῷ [x] τῷ τῷ: von dem [x] ist noch ein kleines Stück des Kopfes sichtbar. μὲν γὰρ ἐν τῇ: entweder die „Sorgen“ des täglichen Lebens, die den Dichter von seiner Kunst abziehen, ihm sie verleiden, oder die Sorgen um das Gelingen seines Vortrages, die „Befangenheit“ vor dem Auditorium, die den Vortragenden stocken läßt und eben durch den Beifall der Zuhörer verscheucht werden soll, scheint der Sinn zu sein. Radermacher: „curae poeticae. Meditationen“.

#### V. 7—21. Prooimion.

Heute umtönt eine Weise mich, nicht die der Flötenschall, nicht die der siebenstimmigen Leier Klang ertönen läßt antwortend süßem Liederball, auch nicht die, die der Singschwan singt am Hange des weissagenden Felsens mit emporgesträubten(?) Fittichen im Windeswehen, wenn seine alternde Sangeskunst er wechselt und neu verjüngt(?), sondern die, die der begeisterte Windhauch vom stürmischen Thrakien her über die winterlichen Fluten der See dahintanzend singet der Brandung als Morgenlied. Süß besingt dieser, wie die schimmernde Lohe von Phaetons loderndem Feuer verlischt unter den massen Fluten der regengebürenden Wolken, und wie des Hundstern sengende, dörrende Glut gelöscht wird von den wasserwandelnden Schneemassen. Denn vor dem feuchten Element erblassen auch die Sterne, auch die Begleiterin des Helios, die dunkeläugige Selen, sehen wir nicht mehr, solange der Himmel, von Wolken verhüllt, eingefroren war, noch umsäumte das Morgenrot den nächtlichen Himmelsbogen.

Das Prooimion enthält die „positio thematis“, zunächst dreimal negativ (7—13), dann einmal positiv gegeben (14 ff.). Ähnlich schon Statius, Silv. I 5, 1 ff.: Non Helicon gravi pulsata chelys enthea plectro, nec lassata voco totiens mihi numina, Musas; et te, Phoebæ, choris et te dimittimus, Euban; tu quoque muta ferae, volucer Tegææ, sonoræ terga premas: alios posuunt mea carmina coetus. Überaus häufig ist dieses effektsteigernde

Kunstmittel bei Nonnos. Vgl. z. B. 25. 48 ff: οὐ τότε χειρὰς ἐνοπῆς κτύπος, οὐδ' ἐνὶ πόντῳ Περσέϊ μαρναμένῳ πολέμη' ἰα λείρεα νηδὺν ἐργασθέντι ἀνέμοισιν Ἀρης κολῳώσατο ναύτης, οὐ φονίῃ βροχάμυνγι Δίῳς ροιόσατο Νηρέυς, οὐ νέκυν ἀποκλίσσων ἐδῆξ' αὖτο λείριον ὕδωρ· ἀλλὰ κτλ. Darnach auch bei seinen Nachahmern. Jo. Gaz. Epib. 3 ff. Μοῦσα με νῦν θώρηξεν ἐκκρόλος· οὐκ ἐπὶ χάρμης, οὐκ ἐπὶ δυσμενέων νίκα βάρβαρον, ἀλλὰ μενοιγὴν ὁματέρης σκαπὸν οἶδα ταχύσκοπον. Eine auffallende Ähnlichkeit mit unserer Stelle zeigt aber Paul. Sil. II. Soph. I 135 ff., um so auffallender, als hier zu Anfang sogar der Wortlaut übereinstimmt, so daß man versucht wäre, an direkte Nachahmung unserer Stelle durch Paulus zu denken: Σήμερον οὐ σκῆψον με θέραι κτύπος, οὐδ' ἐπὶ νίκην ἔσπερον ἦε Δίῳσσαν ἐπείγομαι, οὐδὲ τροπαίοις ἀμφὶ τυραννοφόνους κινιχρήποδα ρυθμὸν ἀράσσω· Μηδοφόνων ἀβρότην μένοι κλέα σήμερον ἔργων... πολισσόχοισιν ἐπανυχίσσαντες ἀέθλοισι παντὶς ὑπερκύδαντος ὑπέρτερον οἶκον ἄγωνος εὐιέροις ὕμνοισιν αἰέσομεν κτλ.

7 ἀμφ' ἐμέ: s. o. S. 19 f. (Elision!). κῶμος: Lied; Nonn. 19. 106 (Wettgesang); 20. 86; 26. 211 ἀχρόνα ἐρθριον κῶμον ἐκάνειν; Jo. Gaz. II 280 ἡδὺν κῶμον αἰεὶς χαρίζομένη Κυθερείη; Ders. C. 2. 5 Lyr. gr. III (1914) 344 Bgk.,... με. Μοῦσαι, πολυήχοισι κῶμος πολυήχον δονεῖται. Mit dem ἀμφ' ἐμέ κῶμος ἀνέδεται bezeichnet sich der Dichter als inspiriert.

7—8 οὐχ ἔσσω... οὐχ [έσ]σω: = οὐχ ἔν, wie oft in der späteren Gräzität, vgl. W. Schmid. Attie. I 129. 281; II 135; III 68; IV 70 f., 209 611.

8 ἐπτατόνους: ist wohl richtiger als das vom P. gebotene, sonst nirgends belegbare ἐπτανους (septuimis); ersteres häufig bei Nonn., z. B. 25. 428 e. a.

8—9: αὐλῶν... λύρῃς... ἡχῶ... ἀμειβομένη μελῆων θρόνον: Nonn. 8. 25 f. Ἠχῶ... νόμον... ἀμειβομένη κτύπον αὐλῶν; 22. 230 f. ἀμειβομένη κτύπον αὐτῶν μιμηλὴ χειρῆτις μελῶς... Ἠχῶ; 16. 334 f. τὸ δὲ πλέον ἡθαδὶ μελῃς εὐθετημένης Σύριγγος ἀμειβατο σύνθορος Ἠχῶ; 32. 131 f. κολήσατο δύσθορος Ἠχῶ, ἀντίπαπον θρασὺν ἡχον ἀμειβομένη Διονύσου.

9 μελῆων θρόνον: Pind. Nem. 7. 51 πολύστατος θρόνος ὕμνων; Plut. Symp. 3. 6. 4 ἡχῆσις θρόνος αὐλῶν; ebs. Nonn. 11. 124 u. ö. Nonn. 5. 369; 15. 108 θρόνον ἡχῶς. 556 ἔν; lies οὐδ' ἔν, wie der Sprachgebrauch fordert; vgl. v. 70! (Radermacher).

10 οὐρεος ἐρηξέν[το]: des Parnassos, vgl. Nonn. 13. 131 f. Παρνησσὸν διὰχρηγον· ἀμειβομένους δὲ λαοὺς Πηλοῖας ἐρηξάσσα θεηγόρους

ἔλκευε πέτρῃ. Dortselbst am Sitze Apolls findet sich natürlich auch dessen Gespinn und Begleiter, der Schwan (Plut. De orac. I 409) und läßt dort auch seinen soviel gerühmten (die Stellen bei D'Arcy W. Thompson, Glossary of Greek Birds, Oxford 1895, S. 106 f. gesammelt) Schwanengesang ertönen.

**10** ἤχεται κόκκος: Eur. El. 151 κόκκος ἄχεται.

**11** γηράλης—ἀμείβων: Seiner alten 'Sirene' (Σειρήν: Sangeskunst, Sang vgl. C. II. 27 γενέη γὰρ ἐν[τῇ]ν σειρήν[α] καλῶπτις, Paul. Sil. H. Soph. I 205 καὶ τις ἐρῆν σειρήνα βάλαι γεμασήμενοι μῦθον) unversehrte Last wechselt; darnach scheint also unser Dichter hier der Ansicht zu sein, der Schwan stirbe nicht, sondern verjügte sich (bezw. seine Sangeskunst) immer wieder ähnlich etwa wie der Phönix, eine m. W. allerdings ganz singuläre Anschauung, die vielleicht nur einer mißverständenen Nachahmung nonnischer Phraseologie entstammt, nämlich 41. 179 ff. Αἶων, μάντις ἐπεσομένων, ἐπὶ γήραος ἄχθος ἀμείβων, ὡς ὅστις ἀδρανέων φελιδῶν σπειρημα τινάξας, ἐρπάλων ἡβήσσει πᾶν.

**12** ἀρροχ[όμ]ους περὶ γέσσι: inwiefern man die Schwanenfittiche ἀρροχέροι nennen kann, verstehe ich nicht, doch weiß ich keine andere Ergänzung. Dem Zusammenhang entspräche die Bedeutung 'emporgerichtet', 'gestraßt', ἐπὶ πνεύουσιν [αἰ]χμαχ[όμ]ους: Apoll. Rhod. I 335 ἐπε μόνον ἐπιπνέουσιν ἀχται. Inhaltlich liegt dieser Stelle die Anschauung zu Grunde, daß der Schwanengesang dadurch zustande käme, daß dieser Vogel den Wind durch seine aufgestellten und geöffneten Schwingen streichen lasse (also eine Art Äolsharte!). Eine derartige Vorstellung scheint schon Kallimachos vorgeschwebt zu haben Hymn. Apoll. 5 ὁ δὲ κόκκος ἐν ῥέει καλὸν αἰεῖδει. Aristophanes läßt Av. 769 ff. die Schwäne am Ufer des Hebros ihren Gesang mit Flügelschlag begleiten: τοῖόνδε κόκκος . . . συρμαγῇ βόην ἐμαυτὸν περὶ σὶν ἀρροντὶς ἄαχον ἀπὸ δ' αἶω. Hom. Hymn. 21. 1: κόκκος ἐπὶ περὶ γέσων λαγὶ αἰεῖδει; Philostr. Imag. I. 9 p. 17: ἀναρροχέρος τοῦτο Ζέφυρος, τὴν ὥσῃ τοῖς κόκκοις ἐνδιδοῖς. Letzteres geht schon deutlich auf die oben erwähnte Vorstellung. Klar ausgesprochen findet sich diese bei Greg. Naz. Ep. 1 (in der dort angezogenen Fabel von den Schwalben und den Schwänen) ἐπὶ ἀνῶμεν τῷ ζεφύρῳ τὰς περὶ γέσας ἐμπνέον ἡδὲ τι καὶ ἐναρρόμενον πᾶν. Dazu Anacreont. 58. 8 ff. Bgk. ἅτε τις κόκκος Κρόστρω ποικίλον περὶ σὶν μέλπων ἀνέμου σύναυλος ἤχη. Chorik., r. Prokop. π. ἔξρ. p. 173 Boiss.: ἐπὶ καὶ οἱ κόκκοι γὰρ

τῆς ὥρας εἰς μνήμην ἔρχονται τῆς ὥδης καὶ . . . ἀνέπτανται τε καὶ τῷ  
 ξερόρῳ τὸ πτερὸν ἐπιτρέψαντες ὑμνοῦσι τε τὸν Ἀπόλλω καὶ τῆς μουσικῆς  
 ὑπομνησκουσι λόγῳ. Jo. Gaz. Epib. 22 ff. ὁ καλὸς γέρον ὁ κόκκνος  
 ξερόρου πνέοντος ἔγνω λιγυρὸν μέλος τι μέλειπειν. Prokop. Gaz.  
 Ep. 61 ὁ μὲν κόκκνος εὐθὺς ἐνήχηι ταῖς ἀκροαῖς καὶ ὥσπερ τῷ ξερόρῳ  
 τὸ πτερὸν ἀνείξ ὄλκις ἀνέκειτο ταῖς ὥδαῖς καὶ μουσικωτάταις. Georg.  
 Pis. Opif. 1170 κόκκον δὲ ποῖος ἐξεπαίδευσσε τρόπος εἰς αὔραν ἐλθεῖν  
 μουσικῆς εὐρυθμία, ὅς τῃν περρωτῇν ἐξαπλώσας πηκτίδα τερπνὴν  
 ἑυσουργεί ταῖς πνοαῖς μελωδίαν. Ein unbekannter Byzantiner bei  
 Cramer Anecd. gr. IV 350, 3 ff. (Εἰς τὸ ἔαρ) verquickt beide  
 Auseinandersetzungen vom Schwanengesang in der Weise, daß er  
 den Schwan mit dem Schnabel singen und mit den musi-  
 zierenden Flügel sich selbst dazu begleiten läßt: κόκκνος ἐπὶ  
 ὄλκιαι ποταμοῦ ὑπερυγνέει δαιρὴν ἀνταίνας. ξερόρῳ πτερὰ πλήσας, ἥντ'  
 αἰθερὸς πνεύματος εἰς μελαδὼν ἰούραν, εἰς δακτύλα βάλλων, καλὸν ἀπο-  
 θλίβει μέλος ἀερόμολπον, ἐραστόν, αὐτὸς αἰθερὸς ἑμὸς τελέθων, αὐτὸς  
 δὲ τε αὐλός.

Mit v. 13 setzt der positive Teil der positio thematis ein  
 (s. o. S. 44), zu Anfang stark zerstört; nach den noch sichtbaren  
 Spuren glaube ich mit ziemlicher Sicherheit ἀλλ' ἐν [ ]ρηκη[  
 lesen zu können, was ich zuerst zu [Θ]ρήκη[θεν (abhängig von  
 dem ἐ[π]ι[σ]τα[ί]ς) ergänzte, das nachfolgende  
 ρ[ο]σώδες mit θαλάσσης (v. 14) verbindend. Die im Texte  
 stehende, wie mir scheint, bessere Lesung [Θ]ρήκη[ς ἐκ] ροσώδες  
 schlug v. Arnim vor. Der Verstoß gegen die Metrik (Spondeus  
 im 1. bis 3. Fuß) läßt sich wohl durch das Nomen propr. ent-  
 schuldigen.

ἔμπνοος: mit πνεῦμα erfüllt (vgl. Plat. Mor. 758c: ἔμπνοον  
 τὸ πνεύματος πληρωθέν) daher übt. 'belebt, begeistert' = ἐνθεος;  
 s. die Lexx. u. W. Schmid. Attic. III 120; IV 861. oder aktiv  
 mit πνεῦμα erfüllend: 'Leben spendend', 'begeisternd' z. B. Nonn.  
 25 179 ἔμπνοος ἀήρ = Athem) oder nach beiden Bedeutungen  
 hin schildernd wie Nonn. 41. 49 ἔμπνοος ὕλη, 20. 332 u. ö.  
 ἔμπνοος αὐλός (in ähnlichem Sinne Stat. Silv. I 5. 1 chelys enthea),  
 aber 47. 13 ἔμπνοον ὕδωρ = ἐνθεον. An Verschreibung aus εὔπνοος,  
 wie ich im Hinblick auf Plat. Phaidr. 230 C. (darnach Aristain.  
 Ep. 3. 46 Hercher, wo allerdings der Cod. V ἔμπνοον bietet,  
 was aber Mercerus wohl richtig nach der erwähnten, von  
 Aristain. hier offensichtlich nachgeahmten Platostelle in εὔπνοον

verbesserte) und Orph. Hymn. 38. 24 εὔπνοσι πνοαί zunächst anzunehmen geneigt war, ist zumindest unnötig.

**15** ἔρθριον ἀειθεῖς ῥοθ[ί]φ' ὑέλος; Aristoph. Av. 489 f. ἐπὶ τῶν ῥόνων ἔρθριον ἄτῃ, ἀναπηδῶσιν πάντας ἐπ' ἔργον. Nomm. 26. 211 ἔρθριον κῶπον.

**14** ἐ[π]:[σ]χχ[ί]ρ ουσα: über die Oberfläche (des Wassers) dahingleitend, dahintanzend, häufig bei Nomm. z. B. 38. 121 νηχέτω πατρώσιον ἐπισχίρσουσα ῥεῖθροις (von der Klymene); 41. 35 ἐν χλῆρ Νηρήροις ἐπισχίρσονται τραπέζῃ; ähnlich 47. 632 (von Fischen) u. ö.

**16—19** wird der Inhalt dieses „stüben Gesanges“ (v. 15) angegeben. Meine mit Zuhilfenahme nommischer Wendungen bewerkstelligten Ergänzungen sind natürlich nur ein Versuch, den mutmaßlichen Inhalt und gedanklichen Zusammenhang dieser stark verstümmelten Verse beiläufig wiederzugeben.

**16** ἐ[ρ]:[λ]εγέος; Nomm. 26. 33. ζῆγ' λην ist zweifellos hier zu ergänzen.

**17** ἐρρρο[ττω]ν—νερελίων; Nomm. 2. 450. Gemeint ist natürlich die kühlende Wirkung der sommerlichen Gewitterregen im allgemeinen, daneben vielleicht aber auch die Löschung des von Phaeton angerichteten Weltbrandes durch die von Zeus gesandten Regengüsse, was Nomm. 38 ausführlich schildert.

**19** ὑγροπέροις; (im Wasser wandelnd, schwimmend Nomm. 10. 123; 23. 182; 25. 67; 42. 104. 118; Jo. Gaz. I. 289) νεχάδου; (Nomm. 38. 393 ἔροτεραις νεχάδου; Jo. Gaz. II. 61 ὑδρηλῆς νεχάδου) scheint mir auf die schmelzenden Firnsmassen zu gehen, die zur Zeit der Herrschaft des Seirios, also im regenarmen Hochsommer, die Bergwässer schwellen und dadurch eben die von jenem Gestirn verursachte Dürre mildern. χχττσβ[ε]νττ σελ.σσχου] Radermacher.

**20—23** führen den vorhergehenden Gedanken argumentierend weiter und schildern die Wirkungen des ζῶπα auf die übrigen Sterne, den Mond und die Morgenröte. Mit 20 εἰ[ζέτι] γέγον' geht, wenn meine Ergänzung zutrifft, die Darstellung in die erzählende Form über (man beachte den von da ab bis zum Epilog v. 193 ff. durchgängigen Gebrauch der historischen Tempora), die von da ab bis zum Epilog v. 193 ff. beibehalten wird. Damit beginnt also der Hauptteil des Gedichtes, die in

Erzählform gegebene Schilderung der ὥρα καὶ παύματα eines Tages der φουλαία.

Den Anfang macht, wie es scheint, eine weitausgreifende Exposition des zeitlichen Hintergrundes der im Folgenden erzählten Ereignisse:

**24—37.** Wohl hatten noch vor kurzem kalte Ostwinde den Guß ätherischer Regen herabgespült aus der Luft, aber die Plejaden hatte die Himmelsachse wieder verborgen durch ihren Umschwung, ihr Glanz leuchtete nicht mehr (uns, sondern) den Antipoden:

Das Folgende ist ganz trümmerhaft; nach v. 33 sind zirka 10 Zeilen ganz verloren, in dem vor- und nachher (v. 37) noch Erhaltenen ist zunächst immer noch die Rede von den Gestirnen, also wohl von den astronomischen Verhältnissen dieser Jahreszeit, worauf Ausdrücke wie 30 ἀστ[έρων]οὐρα (? was dem Zusammenhang und dem Raume wohl gut entspräche, aber, wenn das Folgende, wie doch wohl am naheliegendsten ist, Ἀκτωνίδος zu lesen ist, metrisch mit Rücksicht auf die Verszäsur nicht möglich wäre, so daß man doch in dem αστ[έρων] eher irgendeine Form von ἀστ[έρων] zu sehen haben wird. Was das Ἀκτωνίδος daneben hier bedeuten soll, ist schwer zu sagen, vielleicht ist λήθω dazu zu ergänzen und an irgendeinen Vergleich, etwa des Sternenlichtes, mit dem berühmten grünschimmernden lakonischen Marmor zu denken.). 31 παλίνουτος (bei Nomm. 25. 307 und 41. 380 Beiwort der Selene, 39. 172 des Sternbildes des Bären), 33 ὀφρυόχρυς (worunter wohl sicher das Sternbild des Drachen zu verstehen ist) hinweisen, 37 ἐφ' ἧς geht auf die im Folgenden vorausgesetzte Hora, die φουλαία.

Soviel man also aus diesen Trümmern noch ersehen kann, beinhaltet die Exposition eine gedrängte Darstellung der astronomisch-meteorologischen Verhältnisse der Zeit vom Untergang des Regengestirnes, der Plejaden (um die Oktoberwende) bis in die Jahreszeit, in der die v. 38 ff. erzählten Begebenheiten sich zutragen, also der φουλαία und des voranfliehenden Winters.

Zum Einzelnen:

**20** γέμματα: vor dem Wasser in Form von Nebel, Wolken, Regen etc., wie aus dem Folgenden deutlich wird, γλαυχόουσι: sie werden blaß, fahl. Nomm. 8. 207 (von den Wangen der schwangeren Semele).



**21** geht wohl sicher auf die Selene, die ja hier nicht fehlen konnte:  $\sigma\upsilon\nu\delta\epsilon\rho\sigma\mu\epsilon\nu\ \eta\epsilon\lambda\acute{\iota}\omega$ ; Nonnos 25, 146 (v. d. Selene); 8, 99 (v. d. Krone der Ariadne).  $\kappa\alpha\chi\nu\omega\pi\iota\delta\alpha$ : als Epitheton der Selene wohl ungewöhnlich. häufig  $\epsilon\upsilon\omega\pi\iota\epsilon$ ,  $\acute{\epsilon}\lambda\iota\kappa\omega\pi\iota\epsilon$ ,  $\beta\omicron\omega\pi\iota\epsilon$ ,  $\tau\alpha\rho\omega\pi\iota\epsilon$  u. a.

**23**  $\nu\upsilon\alpha\kappa\tau\acute{\omicron}\varsigma\ \acute{\epsilon}\tau\upsilon\nu$ : Nonn. 2, 700 u. s.  $\alpha\acute{\iota}\theta\epsilon\rho\acute{\iota}\omega\nu\ \acute{\epsilon}\tau\upsilon\nu\ \acute{\alpha}\sigma\tau\epsilon\rho\omega\nu$ .

**24**  $\acute{\alpha}\rho\tau\iota\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \acute{\alpha}\nu\tau\omicron\lambda\acute{\iota}\eta\varsigma$ : Tryph. 668  $\acute{\alpha}\rho\tau\iota\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ \acute{\alpha}\nu\tau\omicron\lambda\acute{\iota}\eta\theta\epsilon\nu\ \gamma\tau\lambda.$ ; Nonn. 27, 1 ff.  $\acute{\alpha}\rho\tau\iota\ \delta\acute{\epsilon}\ \lambda\upsilon\sigma\iota\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\iota\varsigma\ \tau\iota\nu\alpha\zeta\alpha\mu\acute{\epsilon}\nu\eta\ \pi\epsilon\tau\epsilon\rho\acute{\omicron}\nu\ \Upsilon\pi\nu\omicron\upsilon$ ,  $\acute{\alpha}\nu\tau\omicron\lambda\acute{\iota}\eta\varsigma\ \omega\iota\zeta\epsilon\ \theta\acute{\upsilon}\rho\alpha\varsigma\ \pi\omicron\lambda\epsilon\eta\mu\eta\tau\acute{\alpha}\kappa\omicron\varsigma\ \Upsilon\eta\acute{\omega}\varsigma$ .

**24**  $\acute{\epsilon}\pi\epsilon\rho[\epsilon]\sigma[\alpha\nu(\alpha\acute{\upsilon}\rho)\alpha\iota$ : ergänzte ich mangels etwas Passenderem im Hinblick auf Il. II 349 f.  $\tau\acute{\omicron}\ (\alpha\acute{\iota}\rho\alpha)\ \delta'\ \acute{\alpha}\nu\alpha\ \sigma\acute{\iota}\omega\mu\alpha\ \kappa\alpha\acute{\iota}\ \gamma\alpha\tau\acute{\alpha}\ \beta\acute{\iota}\nu\alpha\varsigma\ \pi\epsilon\tilde{\eta}\sigma\epsilon\ \chi\omicron\alpha\acute{\nu}\omega\nu$ . An unserer Stelle müßte das Verb allerdings transitiv aufgefaßt und aus metrischen Gründen  $\acute{\epsilon}\pi\epsilon\sigma\sigma\alpha\nu$  (wie Hes. Theog. 856) geschrieben werden: sie hatten durch Blasen den Regen herabgespült(?).

**25**  $\gamma\omicron\nu\delta\epsilon\sigma\sigma\alpha\nu$ : Nonn. 13, 439 f.  $\gamma\omicron\nu\delta\epsilon\sigma\sigma\alpha\ \sigma\acute{\upsilon}\rho\alpha\nu\acute{\iota}\eta\ \acute{\epsilon}\acute{\epsilon}\rho\sigma\eta$ ; 40, 387 f.  $\sigma\epsilon\iota\sigma\acute{\alpha}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma\ \gamma\omicron\nu\delta\epsilon\sigma\sigma\alpha\nu\ \acute{\alpha}\theta\alpha\lambda\pi\acute{\epsilon}\omicron\varsigma\ \acute{\iota}\kappa\alpha\acute{\alpha}\delta\alpha\ \chi\alpha\iota\tau\eta\varsigma\ \tilde{\epsilon}\mu\beta\acute{\epsilon}\rho\omega\nu\ \acute{\alpha}\gamma\epsilon\iota\varsigma\ \phi\epsilon\rho\acute{\epsilon}\lambda\alpha\rho\pi\epsilon\nu$ ; 6, 339  $\acute{\rho}\epsilon\theta\acute{\iota}\omega\ \gamma\omicron\nu\delta\epsilon\nu\tau\iota$  (vom Nil).  $\acute{\alpha}\mu\epsilon\tau\gamma\omicron\mu\acute{\epsilon}[\gamma\eta\nu]$  (doch wohl verschrieben für  $\acute{\alpha}\mu\acute{\epsilon}\lambda\gamma\omicron\mu\acute{\epsilon}[\gamma\eta\nu]\ \chi\acute{\upsilon}\sigma\iota[\nu]\ \tilde{\epsilon}\mu\beta\acute{\epsilon}\rho\omega\nu$ ; Nonn. 10, 296; 26, 212  $\eta\epsilon\rho\acute{\iota}\omega\ \chi\acute{\upsilon}\sigma\iota\nu\ \tilde{\epsilon}\mu\beta\acute{\epsilon}\rho\omega$ . Vgl. auch Nonn. 2, 504; 3, 202; c. a. p. Jo. Gaz. 2, 41 c. a.

**26**  $\pi\alpha\lambda\acute{\iota}\nu\sigma[\tau\epsilon\rho\epsilon\sigma\varsigma\ \alpha\acute{\iota}\theta\acute{\epsilon}\rho]\varsigma\ \acute{\alpha}\zeta\omega\nu$ : Nonn. 38, 351  $\alpha\acute{\iota}\theta\acute{\epsilon}\rho\iota\ \delta\iota\nu\acute{\eta}\epsilon\nu\tau\iota\ \mu\acute{\epsilon}\sigma\sigma\varsigma\ \tau\epsilon\tau\omicron\rho\eta\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma\ \acute{\alpha}\zeta\omega\nu$ . Zur Sache s. Arat. Phain. 22 ff., 525, 266 f., 1085; Hes. Erg. 383 f.

**28**  $\acute{\alpha}\nu\tau\iota[\pi\acute{\epsilon}\delta]\epsilon\sigma\tau\iota$ : vom Kopfe des ersten : weg sieht man im P. noch einen Rest eines horizontal nach rechts hin verlaufenden Striches, der nur von einem folgenden  $\pi$  oder  $\tau$  herühren kann.  $\phi\acute{\alpha}\xi\iota\nu\epsilon\ \tau\alpha\rho\cdot$  [ muß mit Rücksicht auf die Zäsur gelesen werden (Radermacher).

**36** war vielleicht vom Jahresanfang die Rede, der ja in den Winter nicht allzulange vor dem Beginne der  $\phi\upsilon\tau\alpha\lambda\acute{\iota}\alpha$  fällt.

Nach dieser breit ausgespannenen Exposition setzt mit v. 38 ( $\tilde{\epsilon}\nu\theta\alpha$  zu der Zeit, da) der speziellere Teil der Erzählung ein, glücklicherweise auch mit einer gut erhaltenen Partie unseres Papyrus.

„Da umfängt liebend ein bräutlicher Schauer der Regenliebesgötter. Brautgeschenke ausgießend über das Lager der fruchtreifenden Erde, die, wie sich nach der trefflichen Beackerung erhoffen läßt, Nahrung spendende Furche. Und ein

Hirte, der im Gebirge unfern den Hürden seine Herde weidete und aus den Wolken einen Hagelsturm im Anzuge sah, den Vorboten eines mächtigen Regens, trieb die von den erst kürzlich überstandenen Geburten noch schwachen Färsen an eine vor dem Regen geschützte Ruhstatt unter einer hohen Bergwand, hing sich das schlangenförmig gewundene Trinkhorn (?) um den Rücken und schlüpfte auch selbst hinein unter den Felsrücken, seiner Herde auf der Syrinx ein Liedchen vorspielend. Aber nur mühsam erhob die Syrinx infolge des schwachen Anhauchs ihr Lied unter dem Daech ... schallte bezaubernd und die Ohren der Stiere lauschten den süßen Tönen(?).

Bezeichnend für den Nonnianer ist die behaglich breite Schilderung des Frühlingsregens unter dem Bilde einer Vermählung desselben mit der Erde. Die Vorstellung selbst ist uralt, dichterisch verwertet z. B. von Aischyl. Frgt. 43 N ἔρωε δὲ γαῖαν λαμβάνει· γάμου τυχεῖν· ὄμβρος δ' ἀπ' εὐνάντεος οὐρανοῦ πεσὼν ἔκυσσε γαῖαν· ἣ δὲ τίκεται βροτοῖς μήλων τε βοσκᾶς καὶ βίον ἀγρομήτειον; ebenso von anderen, Älteren und Jüngeren, Griechen wie Römern, vgl. z. B. Pervigil. Vener. 61: in sinum maritus imber (νυμφίος ὄμβρος) fluxit almae coniugis. Patrie. (PLM. V 422) 1 ff.: vere novo florebat humus, satus aethere sudo imbre maritatum vegetabat spiritus orbem. Am geläufigsten aber ist sie Nonnos und seinen Nachahmern. Nonn. 38, 280 f. ἀγρονόμοις ἵνα γαῖα φερέσβια δῶρα λοχεύσῃ, νόμιον ὄμβρον ἔχουσα καὶ εἰλεῖθαιεν ἑέρσην. Vgl. auch Nonn. 40, 364 f.; 13, 458, besonders aber Jo. Gaz II 109 ff. und 124 ff. καὶ παλάμην ἐτίτανε φέρων χθονὶ (scil. ἐπαυχμωώσῃ ἀρούρῃ) νόμιον ὕδωρ, πυκνὸν ἀκοντίζων αὐτόσσευτον ὄμβρον ἐρώτων ... καὶ χθὸν περπομένη νυμφεύετο κτλ.

38 ὄμβρος ἐρώτων: Nonn. 14, 200 φιλοτήσιον ὄμβρον ἐρώτων, (ἀρότρων Ludw.); 25, 121 ἀπατήλιον ὄμβρον ἐρώτων; 47, 518 Ὀλύμπιος ὄμβρος ἐρώτων. Jo. Gaz. II 125 (s. o.).

39 τελεσειγόνιοι: Nonn. 8, 179 τελεσειγόνιοι θεαίνης; γ 16 τελεσειγόνου λοχεύης; φ 25 τελεσειγόνιοι θαλάσσης. Der Vers selbst klingt stark an Nonn. 48, 232 ἄβρὰ τελεσειγόνιοι μολὼν ἐπὶ δέμνιαι Πειθοῦς an.

40 ἐλπίσιν εὐαρότοισι ist als loser Dativ mit φερέσβιον ἔγγον zu verbinden, ein stark prägnanter Ausdruck: die infolge ihrer trefflichen Beackerung erhoffen läßt, daß sie dereinst Nahrung spenden werde.

**41** ὄρεσσινομῶν = ὄρεινομῶν (ὄρεινομῶ Suid.) wie ὄρεσσινόμος = ὄρεινός Hes. Sc. 407; v. Arnim schlug ὄρεσσινόμων sel. βοσίων vor. ἀγχι: βοσίων (βόσως Ochsenstall. Theokr. 25. 108): Da es noch früh am Morgen ist, daher das Vieh eben erst aus den Stallungen hinausgelassen worden ist, oder, weil Schlechtwetter in Sicht ist, und daher der Hirt sich nicht allzuweit entfernen will, vgl. Calpurn. Ecl. V 43 ff.: nec tu longinquas procul a praeseptibus herbas nec nimis amotae sectabere pabula silvae, dum peragit vernum Jovis inconstantia tempus. Veris enim dubitanda fides etc.

**42** ἐκ νεφέων: gehört wohl grammatisch zu περυστήρ, logisch aber auch zu [δε]νεύων: „er sah (in dieser Bedeutung bei den Nonnianern allgemein) einen Hagelsturm aus den Wolken herab(kommend)“, was er eben nur an dem Aussehen der Wolken erkennen konnte. Der Hirte versteht sich ja auf die Wetterzeichen. Solche Hagelstürme sind in dieser Zeit Vorboten der fruchtbaren regereichen Frühlingsgewitter, ἐμβροταίς εἰλεθούης v. 43; vgl. Nonn. 38. 281 (εἰλεθούην ἐέρσην = Regen) u. ö., demnach darf man einen solchen

**43** αἵσιον nehmen. προάγγελον: Nonn. 3. 10 Ζεφύροιο προάγγελος Ὀρη; 37. 86 f. θροσεροῖο προάγγελος ἄρματος Ἥθοε.

**44** ἐπ' ὠδίνεσσιν: Koll. 175 und die „libri deteriores“ in Tryph. 386. Die besten Hss. haben dort ἐπ' ὠδίνεσσι. (πέριπας) ἀρπιδόχοισι (aktiv wie Nonn. : 157 ἀρπιδόχου διὰ κόλπου) ἐπ' ὠδ. ἀνείσας: recentibus partibus resolutas; Calpurn. Ecl. V 40 ovis partu resoluta recenti; diese Ecl. gibt auch sonst einen trefflichen Kommentar zu unserer Stelle.

**45** αἵμα:ν: Hürde, Ruhstatt, Radermacher. Mit Hinweis auf Hymn. in Merc. 71 ἐνθα θεῶν μακάρων βόες ἀμύροισι πόλιν ἔχουσιν, von den Pierischen Bergen, die πόλιν nachher als Hölle charakterisiert. Arnim schlug ἀντρον vor, das weniger gut in den verfügbaren Raum paßt. Vgl. Nonn. 9. 266 f. ὑψιλόρου δὲ κίπλους ἤλασεν αἶγας ἐπὶ πτόχῃ ρωλῶδα πέτρης.

**46** βοσχερίοιο γ[υτῆ]ρος = ein Wassergefäß (γυτήρ fusorium, Gloss. Steph.) aus einem Stierhorn verfertigt, ein „Trinkhorn“; mit Rücksicht auf das folgende ζωσήμενος und die ganze Situation wird man aber wohl richtiger γ[υτῶ]ρος ergänzen und an eine Stierhaut mit Kopf und Hörnern denken, an eine sogenannte διτθήρ, die der Hirte sich um den Leib wand, etwa

wie Herakles in den bekannten Darstellungen das Löwenfell mit dem Löwenkopf. *βοόκαυρος* stierhörnig ist ein spezifisch nommisches Wort.

**47** ἐδύσατο—πέτρης: Nonn. 32. 9 Ἀφρονήδα δύσατο πέτρην u. a. ü.

**48** ἀνέβηλλετο [σ]ῦρ:[γῆ]—μέλος: Koll. 114f. ἐνθεν ἔχων σύριγγα ... Πανὶ ... φέλην ἀνέβηλλετο μελήην. S. o. zu v. 8.

**49** [ἄσθμα]χι—ἡχοῦς: Nonn. 13. 285 ἄσθμασι λεπταλέοισι κατὰδύχουσιν ἄηται. ὑπωροφίης μέλος ἡχοῦς: vgl. Nonn. 2. 134 φθαρτομένη λάλος ὄρνις ὑπωροφίης μέλος ἡχοῦς. Ähnlich auch 1. 300: 6. 120. 278 (ὑπωροφίης δόμον ἡχοῦς); 47. 32 καὶ Ζεφύρου λάλος ὄρνις ὑπωροφίην χεῖ μελήην; daß die Syrix nur μέλος ἀνέβηλλετο μέλος lag eben in der Absicht des Hirten, der — zunächst wenigstens — die Flöte nur leise blies (v. 49), wohl um die Herde durch den im Inneren der Höhle ungewohnt starken Schall nicht zu erschrecken.

**50** δεδόνητο: Nonn. 2. 18 κερδαλέης δεδονημένος ἄσθμασι μελήης.

**51** [π]εσοῦσα: Arnim.

Mit v. 51 ist dieses Hirtenidyll anscheinend zu Ende und es beginnt ein neues Bild. Da der Papyrus hier wieder eine große Lücke hat, ist der gedankliche Zusammenhang mit dem Voraufgehenden nicht mehr ersichtlich. Die Rede ist nunmehr v. 53ff. von den Nymphen, wie sich aus dem Folgenden ergibt, vorerst von den Baumnymphen, den Dryaden, dann auch von den Quellnymphen. Der Dichter führt uns also wieder aus der behaglichen Höhle des Hirten heraus ins Freie. Wir sehen, daß das vom Hirten v. 42 bereits vorausgesehene Unwetter inzwischen sich auszutoben begonnen hat und den armen Nymphen hart zusetzt: der Sturm hat ihr Blätterhaar arg zerzaust und auf die Erde gewirbelt, die jungen Triebe von den Zweigen gebrochen (v. 61) und schwere nachwinterliche Schneelasten auf Strauch und Busch gehäuft. Davon wurde in der stark zerstörten, im einzelnen größtenteils nicht mehr voll verständlichen Partie v. 52—64 erzählt.

Zu Beginn scheint irgendeine allgemeine Reflexion über das Los der Nymphen im Winter gestanden zu haben, wie man aus 53 ἐβ[λ]ήθησαν ἐπ[ὶ] ὥραι (oder μ[ε]νόουσιν ἐπ., Nonn. ε 19 εἰ μ[ε]νόουσιν ἐπ[ὶ] ὥρην) und 54 εὐτελέειν schließen möchte.

**55** ἀεῖσσι: vielleicht verschrieben statt ἀείρσι, was neben ὁλῆα πῆλυν eher verständlich wäre.

**57** ἀεῖφόρτοις λοχέτης geht wohl auf den Regen: Nomm. 7. 146 νερέμενον Κρονίωνος ἀεῖφόρτοις ἐέρσαις. Lautlich klingt es an den Versschluß Nomm. 47. 7 an: ἀεῖφόρτοις δὲ λόχης (Βάχχου Ludw. 1.

Mit 58 wird der Text wieder einigermaßen verständlich. Von zwei Dryaden wird da erzählt: „Die eine schüttelte, das vielgeflochtene Gelock ihres Haares aufwickelnd (ἀν[ε]λίσσου)σα ergänzte ich im Hinblick auf das folgende πολὺπλοχόν und den zur Verfügung stehenden Raum), allenthalben ihr Blätterhaar (in 59 π[...]ης steckt ein Epitheton zu χρίτης, π[ερ]φρῆ)ης oder etwas ähnliches) zu Boden; die andere schöpfte am Gipfel eines schneebedeckten Hügels mit ihren kahlen Astarten das jungfräuliche (mit Bezug auf die Wassernymphe) Wasser.“

**58** ἔζον ἐθείρης: Nomm. 24. 195 βέτρως ἐθείρης und ähnliche Wendungen passim.

**59** ἀπεσεῖσαςτο φύλλαδα χρίτης: Nomm. 11. 514 φυλλοχόεις ἀνέμοις ἀπεκείρατο δεινδράδα χρίτην; Jo. Gaz. II 290 ὥλεσε δεινδράδα χρίτην.

**60** παρὰ περὶ ὧν καλώνης: Nomm. 17. 140 f. οἱ δὲ καλώνης ὤψιν περὶ ὧν (scil. ἐκρούσων).

**61** ἀπτόρθοις πλάχῃσι: mit kahlen (vom Sturme ihrer feinen Zweige beraubten) Armen (Ästen). ἀπτόρθος ist sonst nicht bezeugt, wohl aber sein Gegenteil εὐπτόρθος ramosus. ἀρύετο πᾶριον[ε]ν ὕδωρ P.: ist hier sinnlos und metrisch anstößig. Wohl verschrieben statt παρθέων (Arnim), oder παρρέων, wenn nicht eine gedankenlose Nachahmung von Nomm. 42. 93 χερσὶ βαθυμενέων ἀρύετο πᾶριον ὕδωρ (nämlich die Nympe Beroe) vorliegt

**62—65** sind wieder stark verstümmelt, vor 64 ist anscheinend mit dem oberen Rande des Blattes eine ganze Zeile abgerissen. Inhaltlich ist noch soviel zu erkennen, daß die Schilderung dieser nachwinterlichen Dryadenschicksale weitergeht. Hievon wird auch in den zunächst folgenden verständlichen Versen 65—109 noch ausführlich gehandelt.

... Schnee bedrängte die Nympe gemischt (?) mit den Fluten des viel Gerölle mit sich wälzenden Gießbaches. Aber der Sauhirt hielt das Steingeröll zurück (?) und freudig nahm sie (die Nympe) auf die schneeichte, dem Zwange folgende Nährerin des

Waldes. Doeh binnen kurzem sollte sie (die Nymphe) auf sich nehmen den rausehenden Regenguß und nicht mehr des Schneeschleiers wässerige Binde; denn schon erschien das Himmelsgewölbe nur noch in der Mitte bewölkt, während es zu äußerst am Rande sich rötete, eine leichte Helle grünte auf, abweidend den Raum, den das Gewölk nach außenhin frei ließ und eröffnete einen Aufgang zum Äther. Und (schon) leuchtete (auch) der Sonne Glanz, anfangs (solange die Sonne noch tief stand, schwach) wie der der kuhäugigen Selene, hoch aber wandelnd (als die Sonne ihren Mittagsstand erreicht hatte) blitzte er hernieder, mit seinen Feuerpfeilen die Berge bedrängend und das Gestade des Meeres. Doeh nur mit Mühe zerstreute sie (sch.  $\alpha\beta\gamma\delta$ ) das finstere Gewölk, das oben sich ballte, die düstere Mutter des Reifes. Schließlich aber vertrieb sie doeh das ganze Gedünste und wiederum lächelte in heiterer Klarheit die See. Und Helios erwärmte die sonnenglanzerfüllte(?) Luft und das Meer, der Delphin schnellte, aufgeschreckt von den Schiffen, empor und ruderte halb in den Wogen, halb in der Luft hin über die See. Auch die Nymphen (die Wassernymphen nämlich) ließen ihren Brüsten entströmen die allnährende warme Helle, die nun aufnimmt den Kampf mit den Schneemassen. Da wandelte sich des Eishagels Natur in strömenden Regen und der Schnee zerrann besiegt von der leuchtenden Wärme der Erde. Bezungen von der Wärme floß der Schnee dahin, in reichlichen Tränen aufgebend den Kampf mit dem wärmenden Lichte. Da brüllten die Kehlen der Quellen beengt von dem Schneewasser ihrer zeusentsprossenen Zuflüsse, ihre strömenden Brüste strotzten von Fülle und aus dem Gießbaeh sprang die Flut, wieder zurückflutend (ins Baehbett), dort, wo nahe dem harzduftenden Walde fest wurzelten in der Erde die Nymphen, die Altersgenössinnen ihrer Bäume. Und eine dieser Hamadryaden nahm, hervorguckend aus ihrem Blätterdache, das Wort und sprach also zu ihrer Nachbarin, einer rosenarmigen Quellnymphe: 'Sei mir gegrüßt, Tochter des Urvaters Okeanos, Königin des Spätwinters! Was sollen mir, der ohnehin schon von dem Segen der schwarzbusigen Wolken beschwerten, noch deine Wasserruten? Siehst du denn nicht, welch ein Regenguß hernieder fließt auf meinen Busch und niedertrief in meinem Gelock? Davon hast du ja deinen Wasserschwall, meine Liebe!

Wozu aber nehme ich das Wort? Weil das Wort sich ins Herz frßt und dann eine bessere Einsicht Platz greift. Denn nahe ist schon die Zeit, da der Sirius senget; da wird deiner Gaben Spendung(?) uns eine schätzbare Hilfe sein. Ja, dann, du Treffliche, gieße aus das befruchtende Naß über die durstigen Fichten(?), damit deine Gnade dankbare Aufnahme finde.' Also sprach diese lächelnd, voll strahlender Anmut zu der zu fröhlichem Streite aufgemunterten (Schwester).'

Die Antwort der Nymphe aber, die vorbeifloß bis auf die Brust im Wasser (v. 107 f.) erfahren wir nicht mehr; sie hat der türkische Zufall uns entzogen. Kurz muß sie jedenfalls gewesen sein, wie aus dem wohl auf diese Antwort bezüglichen ἐν: γὰρ (109), vor allem aber auch daraus hervorgeht, daß hierfür höchstens noch einer von den nach 109 verlorenen zwei Versen zur Verfügung stand, denn wenigstens der zweite (111) mußte doch wohl schon zu dem nächsten, für uns jetzt mit dem verstümmelten v. 112 beginnenden Bilde als Einleitung, bezw. Überleitung gehört haben.

**65 f.** γ:ών—ἐέρερε: Der Schnee bedrängte die Nymphe nicht nur durch die Last seiner auf jene herabfallenden Masse, sondern mittelbar auch dadurch, daß er die Bergwässer speiste und die Gießbäche anschwellen ließ, die allerdings eine schwere Gefahr für die Baumnympfen bedeuten. Darnach habe ich die obige Ergänzung versucht.

**66** π:λ:υψήρε:δε[ε] ἐέρερε: Gießbach. Vgl. Herod. I 55, Plat. Polit. VIII 566e vom Hermos; Naumach. 60 gebraucht das Beiwort für die Meeresbrandung. ἐέρερε = Wasser in allen möglichen Formen. Bei Nomm. passim.

**67** ἀλ[λ'] ὕρερε[β:ε ε]ρε[λ:]ε λ:θ:ώδε:ε: aber der Sauhirt hielt das Steingeröll (das die Mür mit sich führte) zurück, dämmte es ab und zwang so das Wasser, allein abzufließen, das demnach mit Rücksicht auf diese Manipulationen des Sauhirten in

**68** ἀναγχε: (coacta, wie oft bei Nomm., z. B. 16, 213 ἀναγχε:ι: ἀνάγει:ι:). Ähnlich 20, 234; 32, 82; 26, 157 und 255 ἀναγχε:ε: μαχε:ρε:ε:, bezw. πολεμ:ε:ρε:ε: προε:ε:ε: ὕλε:ε: (Nomm. 40, 546 ἐρη:ε: προε:ε:ε: ἐπλε:ε:ε: περε:ε:ε:) genannt wird. So las und interpretierte ich oben, wobei mir allerdings das unvermittelte Auftreten des προε:ε:ε: nicht recht erklärlich war. Die, wie mir jetzt dünkt, sicher richtige Lesung fanden v. Arnim und Radermacher: ἀλ[λ']ε:

( $\lambda\lambda[\lambda]\nu$  P.)  $\varphi\acute{\epsilon}\varphi[\tau\omicron\nu \xi]\varphi\epsilon\iota[\pi]\epsilon \lambda\theta\acute{\omega}\theta\epsilon\alpha$  eine andere (scil. Nymphen) stürzte den Steinwall um, zerstörte die Steinbarriere.

**69**  $\omicron\upsilon\lambda \acute{\alpha}\rho\alpha \delta\eta\rho\acute{\epsilon}\nu = \omicron\upsilon\lambda \acute{\alpha}\rho\alpha \mu\epsilon\tau\grave{\alpha} \delta\eta\rho\acute{\epsilon}\nu$  non multo post: bald.  $\acute{\alpha}\epsilon\rho\tau\acute{\alpha}\xi\epsilon\iota\nu$ : bei Nonn. passim.

Mit v. 68 ist die Schilderung der ersten Hora, des frühen Morgens vor Sonnenaufgang, zu Ende. v. 69 f. leiten über zur Schilderung der zweiten, des Sonnenaufganges, seiner atmosphärisch-meteorologischen Begleiterscheinungen und seiner Folgen für die Natur.

**71**  $\kappa\acute{\omicron}\lambda\lambda\omicron\varsigma$ : orbis. Himmelsgewölbe, wie Soph. Ai. 657. Philokt. 804. Verg. Georg. IV 426. Aen. VIII 97. Radermacher versteht  $\kappa\acute{\omicron}\lambda\lambda\omicron\varsigma$  von der Sonne, deren Scheibe man zunächst hinter Wolken sieht und möchte der besseren Versmodulation wegen lesen  $\nu\epsilon\varphi\epsilon\lambda\omega\nu \delta\iota\alpha\varphi\acute{\alpha}\nu\epsilon\tau\omicron$ .

**72**  $\acute{\alpha}\kappa\rho\omicron\nu$ : ‚am Rande‘, im Gegensatz zu dem vorausgehenden  $\mu\acute{\epsilon}\epsilon\sigma\sigma\omicron\theta\iota$ .  $\lambda\epsilon\pi\tau\acute{\eta}-\alpha\iota[\gamma\iota\lambda\eta$ : Arat. Phain. 80  $\lambda\epsilon\pi\tau\acute{\eta} \gamma\alpha\rho \tau\eta \kappa\alpha\iota \tau\eta \acute{\epsilon}\xi\epsilon\pi\iota\delta\acute{\epsilon}\delta\rho\mu\epsilon\nu \acute{\alpha}\gamma\iota\lambda\eta$ .

**73**  $\beta\omicron\sigma\sigma\kappa\omicron\mu\acute{\epsilon}\nu\eta$ : ‚abweidend, allmählich sich ausbreitend‘. Hier trans. wie Aischyl. Ag. 118  $\beta\omicron\sigma\sigma\kappa\omicron\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\iota \lambda\alpha\gamma\acute{\iota}\nu\alpha\nu \gamma\acute{\epsilon}\nu\eta\alpha\nu$ ; vgl. Nonn. 15, 320  $\beta\omicron\sigma\sigma\kappa\omicron\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\nu \pi\upsilon\rho$ .  $\chi\acute{\omega}\rho\omicron\nu \acute{\epsilon}\sigma\omicron\nu \nu\acute{\epsilon}\varphi\omicron\varsigma \acute{\epsilon}\kappa\tau\acute{\omicron}\varsigma \acute{\epsilon}\rho\upsilon\lambda\epsilon\iota$ : ‚soviel an Raum das Gewölk nach außen hin zurückhielt‘. ‚von sich abhielt‘, d. h. frei ließ. Eine anschauliche, doch paradoxe Redewendung, wohl nach oberflächlicher Reminiszenz an Stellen wie etwa Il. K 161  $\acute{\epsilon}\lambda\acute{\iota}\gamma\omicron\varsigma \delta' \acute{\epsilon}\tau\iota \chi\acute{\omega}\rho\omicron\varsigma \acute{\epsilon}\rho\upsilon\lambda\epsilon\iota$ : Soph. Philokt. 1153  $\acute{\alpha}\nu\acute{\epsilon}\delta\eta\nu \acute{\epsilon}\delta\epsilon \chi\acute{\omega}\rho\omicron\varsigma \acute{\epsilon}\rho\upsilon\lambda\epsilon\tau\alpha\iota$ .

**74**  $[\alpha\iota\theta]\epsilon\rho\acute{\iota}\eta\nu \delta' [\acute{\omega}\iota]\xi\epsilon[\gamma] \acute{\alpha}\nu\acute{\eta}\lambda\upsilon\sigma\iota\nu$ : ‚sie eröffnete den Zugang zum Äther hinauf‘, so daß man den Himmel wieder sehen und die Sonne wieder aus dem Äther auf die Erde hernieder-scheinen konnte. Vgl. Nonn. 27. 2  $\acute{\alpha}\nu\tau\epsilon\lambda\acute{\iota}\eta\varsigma \acute{\omega}\iota\xi\epsilon \theta\acute{\epsilon}\rho\alpha\varsigma \text{ Ἡ}\acute{\omega}\varsigma$ . Paul. Sil. II. Soph. II 901  $\pi\omicron\lambda\lambda\omicron\varsigma \delta\acute{\epsilon} \pi\epsilon\pi\alpha\sigma\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma \acute{\alpha}\sigma\tau\rho\acute{\alpha}\sigma\iota\nu \gamma\acute{\iota}\theta\eta\rho \acute{\alpha}\tau\rho\alpha\pi\iota\tau\omicron\delta\varsigma \acute{\omega}\iota\xi\epsilon\nu$ .

**75—76**: gemeint ist sicherlich, daß die Sonne vorerst, nach ihrem Aufgang noch schwach und kraftlos schien, wie etwa der Mond, dann aber, nachdem sie höher auf dem Himmel hinaufgestiegen war, also am Mittag ( $\acute{\psi}\iota\pi\acute{\epsilon}\rho\omicron\upsilon$ : Nonn. 10, 141 f.  $\acute{\psi}\iota\pi\acute{\epsilon}\rho\omicron\upsilon \text{ Ἡ}\acute{\epsilon}\lambda\acute{\iota}\omicron\varsigma \mu\epsilon\sigma\eta\mu\acute{\epsilon}\rho\acute{\eta}\zeta\omicron\upsilon\sigma\alpha\nu \text{ ἱ}\acute{\alpha}\chi\theta\eta\lambda\eta\nu$ ) erst ihre volle Leucht- und Wärmekraft entfaltete. Darnach habe ich ergänzt.

**75**  $[\alpha\delta\gamma\acute{\eta}]$ : fort.  $\alpha\acute{\gamma}\iota\lambda\eta$ .  $\pi\rho\acute{\omega}\tau\omicron[\gamma]$ : fort.  $\beta\alpha\iota\acute{\epsilon}[\gamma](?)$ .  $\beta\omicron\omega\pi\iota\delta\omicron\varsigma \epsilon\lambda\lambda\omicron$ : Nonn. 17, 240: 32, 95.



**76** εἰσπεύουσιν καλῶντας: Nonn. 32, 144 εἰσπεύων δὲ καλῶντας.

**77** ἀν[τὶς τῇ νύκτι]έουσιν habe ich versucht, da sonst die folgende Beschreibung des Verhaltens der See und des Lebens im Meere (79 ff.) ganz unvermittelt käme. Soph. Trach. 145 f.: καὶ γὰρ οὐ θαλάσσης θεοῦ οὐδ' ἑμβόρος οὐδὲ πνευμάτων οὐδὲν νύκτιν. An sich dächte man eher an eine Ergänzung wie ἀν[τῆσιν βούλ]έουσιν (νύκτιν]έουσιν): vgl. Od. ε, 479 ἡέλιος φαιθῶν ἀντίσιν ἔβριλλεν.

**78** ὑψοθεῖν ἀμφοτέρωθεν: oben (über den Bergen und Küsten nämlich) sich hallend: dort hält sich ja tatsächlich der Nebel am längsten. ἀμυπηές: finster. Soph. Trach. 691.

**79** ἀντιδ' ergänzte ich im Hinblick auf Nonn. 2, 499 ἀλλήν ἐξ ὑδάτων μεταλλάσσον ἀντιδὲ γαίης ἡέλιος ἀμείνων κτλ., doch spricht die Elision des α nicht sehr dafür. πάλ[ιν] μετέθεσε γαλήνη (Asyndeton! Arnim. Vgl. v. 4 f.): ähnlich Anth. Pal. IX 363, 2 (Meleagros) πορφυρέη μετέθεσε εἴαρος ὥρη u. ö. Nonn. 6, 387 καὶ εὖσις αὖ ἐνέλασσε. 38, 422 πάλιν δ' ἐνέλασσαν ἄλωαί. Vgl. Jnc. In sol. (PLM IV 435,) 17 ff.: Cuncta pallent quaecumque tacens nox clauserat atra: mox (nämlich nach Sonnenaufgang) silvae campique nitent et florea rura. Tunc placidum iacet omne mare et vernantibus undis flumina: per tremulos currit lux aurea fluctus.

**81** νηυσὶν Arnim. Raderm. verweist dazu auf Eur. El. 435 f. δελφίς: der muntere im Frühling, sobald die Sonne wieder wärmer scheint, sein fröhliches Spiel in den Wellen anhebende Delphin ist der obligate Frühlingsbote auch bei Nonn. 3, 26 u. s., auch ein nie fehlendes Requisit der rhetorischen Frühlings-ekphrasen.

**82** ἔο[θις] ἐν ἡέρι: Raderm. ἡμερανῆς: vom Schwimmer häufig bei Nonnos und seinen Schülern. So z. B. Nonn. 39, 258 f. Γαλάτεια θαλάσσιον διὰ νύκτου ἡμερανῆς περιόρετο διακρούσιν γαλήνην. Vgl. auch Nonn. 5, 184 μεσοφανῆς ἐχόρευσεν ἐπιβῶν ἄλκι δελφίς: halb in der Luft, halb im Wasser. ἐρέσσων: trans. wie Agath. V 3, 76 νήεσσιν ἐρέσσετο ὕδωρ. Vom Schwimmer Nonn. 10, 150 ἐνῆγετο χερσὶν ἐρέσσων 11, 49 und 415.

**84** εὖσις δ' ἡμεππετο χαλᾶντης: der Hagel verwandelte sich in Regen unter dem Einfluß der Sonnenwärme. Orph. Arg. 422 ὥς ἐπάρψατο εὖσις. Das Plqpf. von ἡμεῖω ist selten und spät. Galen. I 210. Argum. Ar. Nub. VI. Nonn. 44, 241 εὖσις ἡμεππετο.

**85** ἐτινάσσεται: ‚wurde erschüttert‘, schmolz. γὰρ[ε] ζέγγει (ζεγγει: P) νικ[τ]θεῖται: darunter kann doch wohl nur die Wirkung der durch die Sonne erwärmten Erde gemeint sein, wofür allerdings der Ausdruck ζέγγει nicht paßt. Vielleicht ist statt γὰρ[ε] αἰγλή[ε] zu schreiben? Vgl. Nonn. 22, 215 ζέγγεος εἰσπνοῖο αἰγλή.

**86** γαλήνη P., das ich ursprünglich als Subjekt zu ἔρρει (v. 87) auffaßte (etwa = Schmelzwasser), ist hier doch wohl richtig γαλήνη (v. Arnim) zu schreiben: ‚bezwungen durch die Wärme des nun sonnig-heiteren Frühlingstages‘ rieselte er (sel. γιών) dahin 87 ἔρρει ποταλὸς[x]z[ε]υς: vgl. Nonn. 10, 45: 24, 192; 30, 162), den aussichtslosen Kampf mit der αἰγλή aufgebend.

**88** πηγῶν τένοντες: hier metaphor. = die Hälse, die Gurgeln, durch die die πηγὴ das Wasser ausspeien — wie das in der bildenden Kunst, bes. in Miniaturen, gelegentlich dargestellt wird — und die die Fülle des ihnen zufließenden Schneewassers kaum mehr fassen können, hiefür zu enge sind (v. 89). Bei Nonn. u. a. Sp. findet sich die analoge Metapher τένων = αἰγλήν von Bergen, z. B. Nonn. 2, 396, 400; Agath. in Anth. Pal. IV 58. ἐμυκήσαντο: von Gewässern häufig bei Nonnos, z. B. 6, 252 ἐμυκήσαντο χαράδραι. 32, 153 χειμερίων ἔσθλων μυκόμενος ἐλάῳ (πόντορ).

**89** διηπετέων προχοάων: Nonn. 27, 152 διηπετές ὕδωρ. Il. P 263 ἐπὶ προχοῇσι διηπετέας ποταμοῖο. Et. M. διηπετές = νοτερὸν καὶ ὀρεσώδες.

**90** μυχῶι ῥοώδεας: die (das Wasser aus)strömenden Brüste — Nonn. 41, 124 χαράδριώ μυχῶ (von einem Bach, der einen Weinberg bewässert) — strotzten vor Fülle (εστρωῶ[.]το P. ἐστ(ρ)ρωῶ[ν]το Arnim); und unter dieser Wasserfülle wird das Bett des Gießbaches zu enge, die Flut steigt über die Ufer (90f.), aber der Wald mit den festgewurzelten Bäumen gebietet ihr Halt und zwingt sie wieder zurück ins Flußbett.

**91** παλ[ιν]ορσοος: ein bei Nonnos ungemein häufiges Wort, remeans, rediens. S. z. B. Nonn. 47, 201f. ἔρρει ἀρδεύω παλιν-ορσοος. πιτυῶ[δ]ος ὕλης: Nonn. 37, 11; 40, 445; 42, 175; 44, 186.

**92** συνήλικες ἔρρει: νόμας: nach der zuerst Hom. Hymn. Ven. 259 ff., dann auch bei Pindar Frgt. 165 (146) Bgk., Plut. Er. 15, Def. orac. 11, Kallim. Hymn. Del. 79f., Schol. Apoll. Rhod. II 477, Et. M. 75, 44 zu findenden Vorstellung, daß die

Dryade mit ihrem Baum entsteht und stirbt. Ebenso auch Nonn. 2, 94 f. κορύμβου σύγχρονος Ἀμαδρυῆς ἄνθορος δάφνης; 16, 245 καὶ θρύος ἐν τῷ βλανεν ἐρηλίκας. 48, 641 ἐδόνησαν Ἀμαδρυῆς ἥλικα πεύκην. Ähnlich 14, 212; 45, 190; 48, 547.

**93 f.** τοῖα — νόμῳ. Nonn. 2, 94 ff. καὶ τις . . . Ἀμαδρυῆς . . . ἀνέθρεψε μετῆλυθι γείτονι Νόμῳ. 37, 20 f. καὶ τις Ἀμαδρυάδιον Νόμῳ . . . πηγῶν μέγιστο κόρυ. Ähnlich 44, 11 ff.; 48, 518 ff. ἐξομένῳ δὲ ἥλικος. ἀπορρέλκοντος ὑπερβύσσου κορύμβου παρθένος ἀνθή-δερνος Ἀμαδρυῆς ἐννεπε Νόμῳ.

**95** ἀρχεγόνιοι Ὠκεανοῖο: Nonn. 40, 550 f. Jo. Gaz. II 272. Zum Ganzen vgl. Nonn. 38, 196 ff. ὃ τέκος Ἡέκαιο, φίλον γένος Ὠκεανοῖο, ἄλλο γέρας μάστευε· τί σοι πότε δέσρος Ὀλύμπου; κτλ.

**96** φουχλιήης: s. o. S. 11 f., 49.

**97** με[λινωστέρνω]: Jo. Gaz. II 126 νεφέλης μελινωστέρνωιο.

**98** εὐχ ἑράας: derselbe Versanfang Il. II 448; O 555; Φ 108. Od. ε 545. Nonn. 7, 30. προχούεις Arnim.

**100** ἐχ[ε]: ἐχ[ε]ς Arnim. τῶλιν· τ[ε] δὲ Arnim.

**101** θυμοδακῆς ὅτι μῦθος: Od. b 185 θυμοδακῆς γὰρ μῦθος. μῆτις[ε] ἀμείνων: Il. O 509 καὶ μῆτις ἀρείνων.

**102** ἐγγυθι — [xῖθῳ das ist wohl stark hyperbolisch, denn bis zu jener Zeit dauert es immerhin noch zirka fünf Monate, da der Hundsstern nach Eratosthenes erst nach dem 18. Juli, nach Arat erst vom 25. bis 26. Juli wieder am Himmel steht. In Ägypten geht er tatsächlich erst frühestens am 31. Juli u. Z. wieder auf (s. L. Borchardt und P. F. Neugebauer in Or. Lit. Zeitung 30 [1927], Sp. 441—8). xῖθῳ: Nonn. 13, 281 f. Oder ἄρῃ (?), wie Hes. Erg. 587; Alkm. Frgt. 39, 8 Bgk.

**103** Zum Schluß erfordert der Sinn ein Wort von der Bedeutung „Spendung“. ἐπαςίς o. ä. (dann wird die Spendung deiner Gaben uns zur Hilfe gereichen) oder irgendeinen mit dem τῶν γερῶν zu verbindenden Zeitbegriff, mit dem dann selbst wieder τμήρος grammatisch zu verbinden wäre (dann wird die hilfreiche Zeit deiner Gaben, für deine Gaben, da sein). A. Wilhelm schlug ὥρῃ vor.

**104** τίττις: in ähnlicher Verwendung bei Nonnos passim. εἰδμα πίνουσι: erg. ich versuchsweise, weil hier doch wohl von Bäumen die Rede ist. Doch spricht der metrische Verstoß (Proparoxytonon am Versende) nicht eben dafür. Vielleicht ἐρῶρον ἀρόρας?

**105** ε[?]σέει: θούχληέησιν: ähnlich klingende Versanfänge bei Nonn. 22, 124 εἰσέει: θανυμέναισιν; Jo. Gaz. I 78 εἰσέει: χανέαισιν.

**106** χάρει: θ' ἀπελάμπετο π[ολλὴ] = Il. Ξ 183.

**107** εἰς ἔριν ὀρν[υμένη]ῃ (Dativ nach Arnims Vorschlag) εἰλομειδέει: Eur. Jph. T. 1148 f. χιιδέει ἀποπλούτοις εἰς ἔριν ὀρνυμένην. Nonn. 6, 11 εἰς ἔριν οἰστροθήντα.

Die warmen Strahlen der siegreichen Mittagssonne hatten inzwischen auch Mensch und Vieh aus den Hütten an die Arbeit gerufen, denn nun ist's an der Zeit, die Felder für die Frühjahrssaat zu bestellen (115 f.). Vorerst aber erfleht das fromme Landvolk hiezu den Segen der Götter durch eine mit ländlichen Opfern, Gebeten und Reigentänzen verbundene Frühjahrsfestfeier zu Ehren der Schutzgöttin des Ackerbaues, der Mutter Demeter. (Vgl. Vergil. Georg. I 338 ff.: In primis venerare deos atque annua magnae sacra refer Cereri laetis operatus in herbis extremae sub casum hiemis, iam vere sereno . . . Cuncta tibi Cererem pubes agrestis adoret, cui tu lacte favos et miti dilue Baccho). Dies wird in den nun folgenden Versen 112—130 geschildert.

Der Anfang ist verstümmelt. Zwei Verse fehlen ganz, 110—111. 112 f. ist die Rede vom Anschirren (?) der geduldig arbeitenden Rinder, anscheinend zur Frühjahrsarbeit auf den Feldern, die eben jetzt beginnt, da nach dem Flockentanz der luftigen Liebesgötter die hehre Deo Hochzeit hält mit dem kundigen Landmann. Alles erhebt Lobgesänge und trägt Sorge für ein Opfer, nachdem man der Demeter einen Altar aufgestellt hatte.

Das Verständnis der folgenden zwei Verse 118—119 wird wieder durch einige größere Lücken erschwert. Es scheint erzählt zu werden, daß auch die Hirten (denn auch diese feiern um diese Zeit ähnliche Feste: vgl. Calpurn. Ecl. V 24 ff.) mit ihren Herden aus den Bergen zu dieser Festfeier herbeieilten, der Stier folgte, seiner Berge überdrüssig (?), willig dem Krummstab zu den Hütten (?) und die Scharen der Zieklein (?) trabten hurtig nach ihrem Hüter, der die harzduftende Flamme der elcusinischen Fackel angezündet hatte. Die Bauern versammelten sich um den Altar und bekränzten ihn, indem jeder irgendeinen Schmuck aus trockenen Ähren darauf niederlegte, als Vorboten der kommenden Erntezeit.

Und die Alten .....(?), die Jungen führten einen Reigen auf zu Ehren des großen, gastfreundlichen Keleos und sangen Lobeshymnen auf die huldvolle göttliche Herrin der rarischen Gefilde, die Freundin der Menschen, die dem Triptolemos die Drachen an den Wagenpflug gespannt und das trotzige Volk der Athene gebändigt hatte.

Das hier Geschilderte ist also ein einfaches ländliches Frühlingsfest nach dem Muster der großen und berühmten Festfeiern dieser Art, der athenischen Eleusinien, Koischen u. s. Thalysien, römischen Cerealien, etc., worauf ja auch mit v. 120 Ἐλευσινίης πέπυγας, 149 θυιάσιον ἔμνον, 154 ἔργ[ι]α Κ]ῶα direkt angespielt wird. Diese Feier besteht aus Gebeten, Opfern, vielleicht auch einer Art Fackellauf (v. 120). Tänzern und Liedern auf Demeter, Keleos, Triptolemos, also auf die aus dem Demeterhymnos und Apollod. I 5, 1 bekannten mythischen Persönlichkeiten und Begebenheiten.

Der Sinn und die grammatischen Beziehungen der Trümmer der beiden ersten erhaltenen Verse sind nicht mehr sicher zu erkennen. [?]εἰδω[?]ν in v. 112 geht vielleicht auf die Demeter oder auf ein zu ergänzendes ἔρωςον, das Il. B 548, O 486, Y 226, Od. ε 229, ι 357 u. s. ö. diese Epitheton aufweist.

113 scheint sagen zu wollen, daß nun auch die Rinder wieder zur Arbeit herangezogen werden nach der langen Winter-rast. τληήσι:πρόνοις Nonn. 9, 301 ἰνέσς τληήσι:πρόνοις Opp. Kyn. 4, 4; Hal. 1, 35.

114—115 ἐν]θ[?]—Δηώ: ἐν]θ[?] muß hier relativ-temporal aufgefaßt werden, 'jetzt, da', wobei dann der Temporalsatz mit dem vorausgehenden ἐργάζεσθαι syntaktisch zu verbinden ist. μετ' αἰθέριων χιτωνῶδεα κῶπον ἐρώπων: geht auf das v. 62 ff. geschilderte nachwinterliche Schneetreiben am Morgen dieses Tages.

115 ἔ]πε: ist sicher, da unten am Schafte des ε noch ein von links herkommender horizontaler Ansatz zu sehen ist, der nur von der Basis eines ε herrühren kann. γαί:σπένω = γαίωσπένω: Nonnos öfter: Tryph. 355, Agath. Anth. Pal. VI 41 u. ö. bei späteren Dichtern. ἔμνω: Δηώ: Nonn. 11, 213; 31, 39; alma Ceres Verg. Georg. II 130. ἔμνω: Θερμοφροσ Kallim. Ait. Frg. I 10 des Pap. Oxyr. 2079 (vgl. Hunt, Oxyrh. Papyri XVIII, S. 49). Gemeint ist mit dieser echt nonnischen Metapher (s. o. ad v. 38 f.

und Nonn. 22, 262 ἀλλ' αὖτις ἐνυμνεύθησαν ἀρότρῳ: Jo. Gaz. II 130 καὶ γῶν τετραμένην νυμνεύετο) die Bestellung der Frühjahrssaat.

**116** πάντας δ' εὐχετ[έω]ντος: Il. A 761. Patrik. Homero-cent. I 12 Ludw.

**117** [ῥ]ωμὸν ἀν[ι]στ[άμ]ε[ν]α: (ἀν[ι]στ[άμ]ε[ν]α: Raderm.: Nonn. 45, 53 βωμὸν ἀναστήσας: 47. 712 Ἡρῆς βωμὸν ἀναστήσουσι. εἰς δὲ θυρῆδας: ‚in die Türen‘, wohl s. w. ‚in die‘ oder ‚zu den Hütten‘ der Bauern ins Tal von ihren Bergweiden, σκοπέλοισι. Letzteres oft bei Nonnos und seinen Schülern = Gebirge: vgl. z. B. Nonn. 11, 156 καὶ τις ἀπὸ σκοπέλοιο κατέδραμε ταῦρος ἀλήτης. ἀχθόμενος: habe ich e. g. ergänzt, doch scheinen mir die allerdings nur sehr schwachen Spuren des letzten Buchstabens eher auf ein ω zu deuten; also wäre wohl besser ein Epitheton zu καλὰ[ροπι] zu setzen. καλὰ[ροπι]—ταῦρος: Nonn. 20, 116 ἄγριον ἡνίοχους καλὰ[ροπι] ταῦρον ἀλήτην. Καλὰ[ροπι] ist ein Lieblingswort der Nonnianer, ebenso wie

**119** ἐάλαγγες = ἐμῖλοι, ὄγλοι von allen möglichen Wesen. z. B. Nonn. 2, 54 Νηϊᾶδων ἐάλαγγας: 48, 32 Γηγανέων ἐάλαγγας e. a. p. ἐπερρώοντο βροτῆρι: Koll. 100 φοιτητῆρες Ἐρωτες ἐπερρώοντο τῶν ἡν.

**122** ἀξάλ]εον κόσμον ἀμαλλήεντα: ‚einen Schmuck aus trockenen Ähren‘. Die Ergänzung scheint sich zu empfehlen, wenn man bedenkt, daß es ja zu dieser Zeit nur noch vorjährige, also trockene Ähren geben kann. ἀμαλλήεντα scheint ἀπ. λεγ., gebildet nach ποιήεις, ὑλήεις, θενδρήεις u. a.

**123** αὔον ἔτ', ]έσσουμένης Raderm. (gegen meine ursprüngliche Lesung αὔον ἐπ]έσσουμένης: vgl. Nonn. 41, 180 μάντις ἐπεσσουμένων, ὅτι γέρας ἄχθος ἀμείβων κτλ.). σταχυώδ[ε]ος ὥρη[ς]: temporis spiciferi. Nonn. 2, 655 παρὰ σταχυώδε: Κούρη, sel. dem Sternbilde der Jungfrau mit dem Sterne Spica.

**124** . . . . ]ν: [γρήθησ]ν (?) Raderm. Viell. [ῥ]μνησ]ν δε γέροντας. ἐπωρχήσαντο δὲ κοῦ[ροι]: Nonn. 21, 281 ἐπωρχήσαντο δὲ Βάχχι. Ebs. 40, 225: 48, 189.

125 f.: vgl. zum Inhalt Hom. Hymn. Dem.; Apollod. I 5. 1: Nonn. 6, 1 ff., 19, 84 ff. Letztere Stelle scheint unser Dichter hier speziell als Vorbild vor Augen gehabt zu haben.

**125** γέλοξενήην Κ[ε]λ[ε]σ[ε]ο: Nonn. 47, 99 ξενόδοξον Κελεοῖο.

**126** Πα[ρ]ι[σ]ίδος: Hymn. Dem. 450.

**129** Τριπτολέμῳ—διέρπον: erg. Radermacher. Zur Sache vgl. Apollod. I 5. 1. 2 Τριπτολέμῳ δὲ . . . διέρπον κατασκευάσα πατρῶν

ἔρχονται: Nonn. 13, 190 f. ἔς (Τριπτόλεμος) ποτε Διὸς δέσπον  
ἐχιδνήεντα . . . ἤμεχέων. Orph. hymn. 40, 14 ἔρχα ἔρχαντεςίσιν  
ὑπεξέξασα γλῆυσίς. Vgl. auch ibid. 8.

**130** θέσμεσφόρον—Ἀθήνη: Wenn hier, wie auch v. Arnim annimmt, nicht überhaupt Verschreibung für θεσμεσφόρον anzunehmen ist, so liegt zumindest ein beabsichtigtes Wortspiel 'θεσμεσφόρος'—'θεσμεσφόρος' (vgl. Δημήτηρ θεσμεσφόρος, Θεσμεσφορία u. a.) vor.

Mit v. 130 ist diese Festschilderung zu Ende; mit einer jähen Wendung geht der Dichter über zu einer neuen Partie, die in schriller Dissonanz mit dem vorausgehenden fröhlichen ländlichen Festtreiben die schwere nachmittägige Feldarbeit der pflügenden Rinder und Bauern, die Bestellung der Frühjahrssaat zum Gegenstand hat. Vgl. Verg. Georg. I 43 ff. vere novo, gelidus canis enm montibus humor liquitur et Zephyro putris se gleba resolvit, depresso incipiat jam tum mihi taurus aratro ingemere et sulco attritus splendescere vomer.

Also wars bei dem Opfer. Die Rinder aber schürften mit Eifer das Brachland vermittelt des eisernen Pfluges und der Landmann lenkte, die Peitsche bald nach rechts, bald nach links hin schwingend, die Schritte des Stiergespannes und straffte die Zügel, welche die Gänge der wohlgehöhlten Nase umschnürten, über die Hüfte. — Also zwang die allbezwingende Natur durch die gefügige (gefügig machende) Kunst aus den Bergen zum Pflug der Rinder Geschlecht, das der blutschlürfenden Rhea genehme Junge gebiert. — Und er riß in schnurgerader Furche auf die breitlendige Erde, reihweis wendend die fette Scholle. Und langsam schreitend drückte er mit wuchtigen Händen den Pflug in die Furche, auf daß nicht etwa ein zackiger, verborgener Stein den Pflug an der Arbeit hemme. . . . . zur Tränke (?) gehend. Er besäte den Ernährer seiner Nachkommenschaft, indem er nach allen Seiten hin streute die pflanzenzeugenden Geschenke der Göttin, umgab das Weizenfeld mit einer Umzäunung und blieb dort zurück mit einem Stocke wehrend dem feindlichen Schwarme der körnerfressenden Vögel.

**131** καὶ τὰ μὲν ἐν θυέσσιν· βόες δ' ἐπλ.: Apoll. Rhod. 2, 530 καὶ τὰ μὲν ὡς ὑδρόντι· ἀριτῆες δὲ ἐπλ. Nonn. 45, 323 καὶ τὰ μὲν ἐν σποπλάσι· λοφιδμήτω δ' ἐνὶ Θέῳ γλ. Verg. Aen. VIII 18

Talia per Latium: quae etc. ἀρετῆς: σιδήρεω: Nonn. 7, 83 γαῖα χαρτασμένῃ σελήνῃ γνηστῆς: σιδήρεω: 13, 481 τηλῆς: σιδήρεω u. ä. ö.

**133** μαστίζων δ' ἐκἀτεροῖς: „von beiden Seiten her peitschend“, bald auf den rechten, bald auf den linken Ochsen: wo wir nach deutschem Sprachgebrauch „nach beiden Seiten hin“ zu sagen pflegen. συνωρίδος (ἔχνη) τέρων: Nonn. 29, 203 συνωρίδα δίζνη τέρων.

**134** γνηχεύεν P.: verschrieben (vielleicht infolge Anklingens an Il. P 619 καὶ δ' ἡνία χεῖεν ἔραζε) statt ἡνίχευεν. ἡνία τέρων: Il. E 262, 322.

**136** πανδαμάτεια εἰς: Orph. Hymn. 10, 3 ὁ εἰς πανδαμάτα. παθή[με]ν: erg. v. Arnim.

**138** [εἰ]εβέρε—[P]είη: ergänzte ich und wenn ich nicht irre, sind auch die Konturen des ε in der ganz zerfaserten Stelle vor [α]η noch erkennbar. Gemeint sind wohl die Stieropfer, die man der Rhea — die übrigens auch mit Demeter identifiziert wurde (Eur. Hel. 1304 ff.), wie ja auch schon früh der eleusinische Demeterdienst und der lydische Rheadienst verschmolzen worden sind (Hom. Hymn. Cer. 441) — darzubringen pflegte. Daher hat sie hier wohl auch das eigentümliche Epitheton εἰμαβέρες, das sonst wohl schwerlich einer Gottheit gegeben wurde (bei Eudok. II. 2, 171 Ludw. heißt es verächtlich δεῖμασιν εἰμαβέροις). Vielleicht darf man aber dieses Epitheton mit der bekannten Bluttaufe bei den Taurobolien in Verbindung bringen. Mit

**139** geht die durch die Reflexion (136—138) unterbrochene Schilderung weiter. ἐρ]θξδέρν: Paul. Sil. Amb. 53 ἐρθξδξς („ex conjectura Ducangii. ἐρθξς Codd.“, metrisch nicht möglich). ἐχέρξξς: Nonn. 7, 83 γαῖα χαρτασμένῃ; 40, 331 ἐχέρξξξς βῶλος ἀρετῆς. πανοπλεόρου γαίης: Anth. Pal. IX 656, 15 πανοπλεόρουσιν πέτραις (von einem Nonnianer s. VI). 143—145 sind sehr verstümmelt und im Einzelnen mir nicht mehr voll verständlich.

**143** ist vielleicht die Rede vom Ausspannen (?) und Zurtränkeführen der Rinder nach getaner Arbeit.

**144 f.** wird das Ausstreuen des Saatkorns durch den Säemann anschaulich beschrieben. ἐσπερ[ε]ν εἶς θρξ]πῆρξ γυνεῖθλξς:



er besäete den Ernährer seines Geschlechtes, nämlich den Acker (vgl. Hes. Erg. 465; Her. 9, 122). Nonn. 41, 214 *θρέπτειρα γενέθληας*.

**145** *δῶρα θεαίνης*: sel. der Demeter; vgl. Apollod. I 5, 2 *Τριπολέμῳ δὲ . . . τὸν πύρρον δῶκεν. ὃ τὴν Ὀλυν εἰλαυμένην δι' οὐρανὸν ἀρόμενος κατέσπειρε*.

**146** *τέ[μνε . . . πέδον] ἐρξαι*: er zäunte ein. Vgl. II. V 707, I 580 und *τέμενος* = Götterbezirk. Hier ist allerdings die Grundbedeutung des Wortes schon völlig verblaßt, so daß es mit dem Instrumental *ἐρξαι* verbunden werden konnte. *μίμνε*: Er blieb zurück, während die übrigen ihre Behausungen aufsuchten; denn es war inzwischen der Abend angebrochen, der *βούλοτός* (II. II 759 *ἤλιος μετανέειπτο βούλοτόδε*), wie auch aus dem Folgenden hervorgeht. Und dieser *γέρον* (v. 159) vertrieb sich ähnlich wie oben (48 ff.) der Hirte die Langeweile mit einem Liede, und zwar, wie es sich für einen *γέρον* geziemt, vielleicht auch der Brauch verlangte, mit einem frommen Hymnos auf die Göttin der Felder, einem *θαλῦσις ὕμνος*. (v. 149). Dieser Hymnos wird vv. 150—158 mitgeteilt; leider fehlen in allen 9 Versen die Anfänge, soviel ist aber noch zu erkennen, daß das Lied einen Preis der Göttin und Bitten um Gedeihen der Saat und eine reiche Ernte beinhaltete.

**147** *πυρ[οβόρων]*: Quint. Sm. 2, 197. *π[τερῶν]* Raderm.

**148** *ἀνεβόλλετο πολίτην*: Nonn. 19, 102 *διετιχεν ἀρμονίην ἀνεβόλλετο Φαίβοι πολίτῃ*. Koll. 115 *Παλὲ φίλην ἀνεβόλλετο πολίτῃ*.

**149** *θαλῦσιον ὕμνον*: Nonn. 2, 92 *κῶρον ἀγούσα θαλῦσιον*: sonst das Adj. ganz vereinzelt. Ein thalysischer Hymnos paßt allerdings nicht gut in die hier vorausgesetzte Jahreszeit, er wird erst an den Erntefesten, *θαλῦσις*, zu Ehren der Demeter gesungen *μετὰ τῇ συγκομιδῇ καρπῶν*: vgl. Theokr. VII und Schol. Theocr. ad VII 3. Besonders berühmt waren die Thalysien von Kos (Pauly-Wissowa XI 1478), einer Stätte besonderer Verehrung der Demeter. Auch diese bringt der Dichter hier herein, v. 154, wo nach allerdings nur mehr winzigen, aber sicher deutbaren Schriftspuren zu lesen ist *ἐργ[ι]z K]ῶz*. Die nähere Beziehung ist nicht klar. Radermacher bemerkte hiezu: „Die *ἐργ[ι]z Kῶz* sind mit das Interessanteste in diesem Gedicht. Denn dies Gedicht ist ja ein bukolisches, und ich glaube

darum, daß mit ἐργα Κῶς die Dichtung des Theokrit und seines Kreises gemeint ist. Die Überlieferung von einer Verbindung des Theokrit mit Kos ist antik, ob sie nun wahr ist oder nicht; am festesten haftet diese Überlieferung an den Thalysia Theokrits, und nun sagt doch unser Dichter 149 *θελίσσιον ἔργον* *ἔειδων*. Ist die Anspielung auf Theokritische Dichtung nicht handgreiflich? Diese Spätlinge, bukolisch dichtend, betrachteten sich also als zugehörig zum „Koischen Dichterkreis“. Kos kommt auch Frgt. I 2 (s. u. S. 85) noch einmal vor.

**151—152** erg. v. Arnim. *μακάρεσσιν ἐρίξει* (*ἐρίξει* em. v. Arnim); Kallim. Hymn. in Apoll. 25 *μακὼν μακάρεσσιν ἐρίξειν*, Pap. Fiorent. III 390. 25 (ionnisches Eposfrgt. s. V) *μακάρεσσιν ἐρίξω*.

**153** *μεγαλήτην ἐφ' ἐλπίσιν*: Nonn. 38. 73 *γλυκερῆτην ἐπ' ἐλπίσιν*.

**154** Vor *[πολ]ύολβε* erg. v. Arnim *Δήμητερ*. Radermacher ergänzt bereits 153 [*Δήμητερ*] *μεγαλήτην*—*εἴης* und vermutet in 154 vor *πολ]ύολβε* noch ein zweites Epitheton.

**155** *ἀρ]εῖψαι*: v. Arnim.

**156** *πολύλ[α]τε*: (= *πολύλλαιτε*. Od. ε 445: Hom. Hymn. Apoll. 347. Cer. 28; Orph. Hymn. 32, 14: 34, 2; 35, 2; 41, 9 *πολύλλαιτη βροχλαίη*); Kallim. Hymn. Apoll. 80. Del. 316; Man. 6, 741; Nonn. γ 148; π 97.

Mit **159** geht der Dichter über zum letzten Abschnitte seines Epos, zur Schilderung der letzten Hora und ihrer Pragmata, des Abends. Nach dem Bauern- folgt wieder ein Hirtenidyll, nach dem sonnigen warmen Nachmittag ein Abend mit Regen und Wetter.

„Also sang der Alte. Sein Lied erwiderte eine Maid, die in der Nähe ihre Herde weidete, ihr Magdtum aber geheim hielt, indem sie männliche Kleidung trug und Beschuhung. Sie hatte sich wohl eng geschnürt, den Körper in den Mantel gehüllt und einen Hirtengürtel ungetan; aber vom Scheitel herab umwallte sie ihr Haargelock, das sie ausdrückte, wobei sie ihren männlich-kräftigen Rücken zur Gänze benetzte. Und die Abendsonne trocknete den wassertriefenden (Rücken) nicht; daher verließ das Mädchen den Pfad des abendkühlen Waldes und ging (hinaus ins Freie) auf eine Anhöhe (?), die die Sonne noch beleuchtete; und da auch der Mantel, den sie umhatte,

voll Schnee war, entkleidete sie ihren Oberkörper (?) vor der Sonne bis auf die Fuge der wohlgewachsenen Schenkel. Dabei aber vergaß sie keineswegs der Obsorge für ihre Ziegen (?), rief (?) die auf den Bergen herumschweifende und . . . naschende . . . Mutterziege (?) zu ihren noch saugenden Jungen (?), einer zweiten drückte sie mit linder Hand das milchstrotzende Euter, molk die strömende Milch und brachte dem Pan das (Abend)opfer.'

**159** τοῖς γέρον μ[έλιπ]εσκε: vgl. Nonn. 38, 70 τοῖς γέρον ἀγέρεσε: 8, 14 τις σόρριγνι γέρον ἐμείλιζετο ποιμήν. μ[έλιπ]εσκε ist singular, doch eine andere Ergänzung kaum denkbar. νόμζη = junges Mädchen, ein Hirtenmädchen.

**160** λιβεναρπαθήλουσεσχα P.: metrisch unmöglich, daher entweder zu lesen λιβεν <(δ)> ἄρπα θήλως έουσα (welcher Lesung v. Arnim zustimmte) oder λιβ' ἄνερπα θ. έ. Graphisch sind beide Verschreibungen unschwer erklärlich: ε konnte wegen seiner Ähnlichkeit mit dem nachfolgenden α leicht übersehen werden, im zweiten Falle läge eine einfache Vokalvertauschung, veranlaßt durch die dem Schreiber vorschwebende geläufigere Vollform λιβεν vor. Vgl. II. T 97 ἡρπα θήλως έουσα.

**162** εσσηκωντο P. έσσηκωτο scripsi: sie war (πᾶσα zur Gänze, am ganzen Körper) eng zusammengeschürt, so daß man ihre weiblichen Geschlechtsmerkmale nicht merkte; das soll wohl damit gemeint sein. κληυψαμ[έν]η χρεῖ[ε] π[έ]λιος: Koll. 183 κληυψαμένη χρεῖα πέλιος. Nonn. 44, 55 κατακρήσαντα γυναικίω χρεῖα πέλιω.

**163** ποιμενίω ζωστήρι: περίπλοκος: Nonn. 18, 117 κώχενίω ζωστήρι περίπλοκον έσκον.

**163—165** έκ δέ κερήνους κτλ.: vgl. Nonn. 13, 419 ff. έκ δέ κερήνους κώχενίω τε τένοντος έπισθενόμων επί νότων έσσανείε πλοκαμίδες άκκνησοροσιν έχίνους έρρεον έξουσ άγρι κατήλυδες.

**164** χρίτην άριέλισσαν: άριέλισσα, das bekannte homerische Epitheton des Schiffes findet sich nicht selten bei den sp. Ep. auf verschiedene Gegenstände angewandt, überall in der Bedeutung 'kreisend' (Nonn. 48, 328 ἡρπύλη; Tryph. 607 μολπη; Paul. Sil. Amb. 148 κρηπίς; Jo. Gaz. I 319 μίτρη; Christod. Ekph. 21 πεισση;). An unserer Stelle heißt es: 'das vom Scheitel herab rundherum um die Schultern wallende Haar.' Vgl. auch Nonn. 14, 141 ff. έππειρ έδ έτακτομένη δια νότου έρριος άριέλιπτος

ἀπ' ἱξῶς ἐρρεον οὐρή. ἀπεθλίψαται: 'ausdrückend', 'auswindend', da es von den wiederholten Regengüssen des vergangenen Tages durchnäßt war. Dabei benetzte sie sich ἀνδρηΐτην ἑληγν ῥάχην (v. 165) 'zur Gänze ihren (männlich) starken Rücken (ἀνδρηΐτην etwa auf ihre männliche Kleidung zu beziehen, wäre allzu gezwungen) und die Abendsonne (ἁγλήῃ ἐσπερίῃ v. 165 f.) konnte ihn (μην sch. ῥάχην), den wassertriefenden (ἀποστῆζουσιν ἐῖρησεν v. 166) nicht mehr trocknen. (da der Wald, wo also die Hirtin sich befand, schon im Abendschatten lag). Das Mädchen verließ daher den Pfad des abendkühlen Waldes und suchte, um sich zu trocknen, einen Platz im Freien, etwa eine Anhöhe, auf, die noch von der Sonne beschienen wurde': dies mag der Sinn der beiden am Anfang verstümmelten Verse 167—168 sein.

167 [ἡ δ' ἄρ' ἄλυσεν] ἄζουσιν: v. Arnim.

169 γύγκλις νι]ρεβλήτοις περυσταίλαια χιτῶνος (vgl. v. 46 f. γύγκλις γ[υτῆ]ρος [ζ]ωσάμενος περὶ νότον): eine starke prägnante Wendung, die zu dem folgenden γύμνωσεν im Kausalitätsverhältnisse steht, wobei der Hauptnachdruck auf dem νι]ρεβλήτοις liegt: 'da sie ein schneebedecktes Kleid umhatte' (περυσταίλαια; vgl. ἀλωψυχμένη γρὸς πέπλος o. i. v. 162. und Nonn. 22, 57 γύγκλις περυσταίλας = se occultans foliis circumdatis), klarer: 'da das Kleid, das sie anhatte, mit Schnee bedeckt war', entblüßte sie der Sonne, vor der Sonne (ἡελίῳ 168)

170 ἄρξεν [μὲν] ὦν (? oder irgend eine andere per synechiam den 'Körper' bezeichnende Vokabel muß hier gestanden haben): 'den Oberkörper' (?). ἐς ἐβρουῶν πτόχον κη[ρῶν: Nonn. 18, 250; 19, 272; 35, 32; 48, 118 e. a. p.

Die folgenden vier Verse 171—174 sind wieder recht trümmerhaft, der Sinn nur ganz im Allgemeinen noch zu erkennen. Es wird geschildert, wie das Mädchen neben und trotz ihrem abendlichen Sonnenbad auch ihre Hirtinnenpflichten erfüllt, die auf den Bergen herumschweifende (ἀλωμαμένην: Nonn. 9, 300 f. ἀλωμαμένης Ἰνδῆς: 11, 156 ταῦρος ἀλήτης) und herumnaschende (v. 172 γέβουζον? Mutter πτόχων: ebenso Koll. 379 u. ä.) — das paßt doch wohl am besten auf eine Ziegenmutter, daher ergänzte ich 171 οὐδ' [αἰγῶν ἀ]μείλησεν, obwohl das βουκολέουσιν in v. 160 eigentlich auf eine Rinderhirtin hinweist — anhält, ihre Säuglinge (174 γλάκ[τ]ε[ρ]α) ἠώ[ν: Il. X 6: Hes.

Frgt. 54 [231] Rz. βρεσέων: βλεσέων P. Zu dem Wechsel von ρ und λ in Papyris vgl. Mayser, P. Gramm. I 188) zu besorgen, eine zewe selbst milkt und dem Pan den üblichen Abendtrunk darbringt.

**175** ἐπὶ[ς]τήλῃσσας: Jo. Gaz. I 318 f. καὶ διδόμενος γλαχρόντας ἐπιστήλῃσσας μαζούς. ἄντηγας μαζών: Nonn. 5. 378 ἄντηγας μαζών: I. 348 ἄντηγας μαζούς u. ä. ö.

**176** ὄπασσε Πανὶ θυγλήν: gemeint ist natürlich ein Milchopfer als die übliche abendliche σπονδή.

**177—192** bilden den Schlußteil des Hauptstückes unseres Gedichtes: Inzwischen war die Sonne zur Rüste gegangen, die Nacht mit Mond und Sternen am Himmelsbogen heraufgezogen. Dies war für die Dünste und Wolken, die die Sonne am Morgen zum Abzug gezwungen, das Signal zu neuer Tätigkeit. Aus den feuchten Erdengründen steigen sie auf, sammeln sich in den Lüften, vertünstern Mond und Sterne und gießen unter Donner und Blitz neuerlich in strömenden Güssen ihr befruchtendes Naß auf die frühlingsschwangere Erde.

Schon hatten Phaetons Rosse, in ihrem Laufe zum Trunk aus dem Westmeer den Ätherpfad unter ihrem Hufschlag erdröhnen lassend, das taufeuchte Rund des dunklen Wagens heraufgezogen. Da sammelten sich aufs Neue die neblichten, aus der Erde emporsteigenden Dünste in der Luft, die festgegründeten Sterne wurden alle unsichtbar und auch der Mond leuchtete nicht mehr. Hoch oben aber stürmte ein mächtiger Wettersturm mit ungestümen Stößen und aus den von allen Seiten her zerschellenden und übereinandergetürmten Wolken zuckte der Wetterstrahl. Da zog der Vater seinen kleinen Jungen an die Brust und legte ihm die Hände auf die Ohren, damit er das Getöse der hoch oben aneinanderschmetternden Wolken nicht hörte: es erdröhnte der Himmel und selbst die langgewandete Jungfrau rief zitternd nach ihrer Mutter. Die Erde aber ertrug geduldig die Wehen ihrer fruchtegebärenden Weichen und überließ ihre Sprößlinge der Obhut des Himmels und den Wolken.

In **177—179** liegt dieselbe Art „Brachyologie“ vor, wie Il. Θ 485 f. ἐκ δ' ἐπὶσ' ὠκεανῷ λαμπρόν φάος ἤελιοιο ἔλειπον νόκτα μέλαιναν ἐπὶ ζείδωρον ἄρουραν. Vgl. Kühner-Gerth, Gr. Gramm. II 2, S. 509: Der im Westen niedergehende Sommerwagen zieht zugleich den

dunklen Wagen der Nacht (179 ἄντυγα μὲν ἀνέστην (vom Abendtau) λιππορρογέας ἀπὸ νύκτος) im Osten herauf.

**178** κροτέοντες: Il. O 453: Hom. Hymn. Apoll. 234. ὑπὲρ γαστρὸς: unter ihren Füßen. Eur. Bakh. 1134: Paul. Sil. II. Soph. 306, 984: Mus. 162. Der rasche, gehackte Rhythmus dieses Verses beabsichtigt wohl eine ähnliche Lautmalerei wie Verg. Än. 8, 596 quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum.

**179** λιππορρογέας: Nonn. 26, 145 Ἐσπερος, ἑσπομένης λιππορρογέας ἄγχιλος ὄρεως u. ö.; auch bei Mus. 238: Man. 3, 275 u. a. Sp.

**180** πάλιν: mit Bezug auf v. 71 ff.

**182** πούλυθιμῶν: festgegründet (?). Scheint πῶς, ὡς, καὶ οὐκ ἐστὶν ἐκείνου καὶ νύχτος: P. Berol. 10580 (Paneg. in Joannem = BKT V/1, 122) καὶ οὐκ ἐστὶν ἐκείνου καὶ νύχτος.

**184** ἀέθρος ἐπιγίγνων: Il. B 148: Od. ε 293. Alkiphr. 3, 42; Paul. Sil. in Anth. Pal. V 286, 2. ἀέθρος: Blitz. Il. N 320.

**185** ῥηγνυμένων ἐκίττεται: Jo. Gaz. II 144 ῥηγνυμένων νεφῶν καὶ κατὰ ῥαγίδας ἐκίττεται. Vgl. dazu die Bemerkung P. Friedländers in seinem Kommentar S. 201. ἀλλήλοισι: ἑαυτοῖς. übereinandergetürmt. Od. ε 389 κατὰ ῥαγίδας ἐπὶ ἀλλήλοισι κέχθοντο.

**186—188** wird die Gewalt des Gewitters in seinen Wirkungen auf die Menschen anschaulich gemacht. Kinder und Jungfrauen geraten in Angst und flüchten zu ihren Eltern.

**186** πῶς δὲ νύκτιος: Il. Z 408 (von Astyanax).

**188** ἀραττομένων νεφελῶν: Nonn. 38, 37 u. ö.

**189** αἰθέρι δ' ἐμπερὶ γένεσιν: Nonn. 36, 90 ἐμπερὶ γένεσιν Αἰθέρι.

**191 f.**: wieder das beliebte Bild von der Befruchtung der Erde durch den Regen; s. o. zu v. 38. λαγύνων: ilium. Agath. in Anth. Pal. VII 574, 8 (μήτηρ) τῶν λαγύνων γέχθου ἐπὶ σπέρματι.

Mit dieser lärmenden Gewitterschilderung schließt das Gedicht wie eine musikalische Komposition mit einem schmetternden Fanfarenstoß und der Dichter wendet sich nun in einem kurzen, persönlich gehaltenen Epilog (vv. **193—198**) wieder an sein Auditorium: s. o. S. 15 f.

Ihr aber entlaßt mich in Gnaden und unter sicherem Geleite aus dem Lande Hellens (?), da ich im Begriffe bin,

mich an ein neues Werk zu machen (<sup>2</sup>). Kyrene ruft mich: und Apollo zieht mich hin in den Schoß seiner Nymphe, der großen Jägerin. Auf denn, Freunde, zum Sitz des kriegslustigen Ptolomaios, wohin mich noch rufen die lybischen Musen.

Solch epilogisches persönliches Hervortreten des Autors ist dem gleichzeitigen Epos nicht fremd (vgl. Tryph. 664 ff.). unmittelbare Parallelen hiezu bietet aber auch hier wieder die prosaische rhetorische Literatur, wie beispielsweise Chorikios. In Marc. p. 125 Boiss.: derselbe (recte Prokopios). In ros. p. 133 Boiss.: Ἀλλὰ γὰρ εὐμένης ἦρ' ἐν ὁσέας ἐπιτρέψοιτο, καὶ δότῃ πάλιν καὶ ἔαρ ἰδέναι καὶ ῥέδον ὑμνήσει.

Unser Epilog ist eine Anrede an die Zuhörer, eine Bitte, den Dichter ‚in Gnaden zu entlassen‘. Nach dem πέμπετε με in v. 194 zu schließen, muß in dem verlorenen Schluß des vorausgehenden Verses wohl der Name eines Ortes oder Landes gestanden haben, aus dem die Hörer den Redner entlassen sollen: e. g. ἐξ Ἑλ[ληνος] ἀποβήτης = ἐξ Ἑλλάδος.

**193** εὐμένεστε: mit Dativ wie Apoll. Rhod. 2. 260 οἱ μὲν ὅδε θανόντι περ εὐμένεσιν.

**194** σπείτεσυντες: muß hier neben πέμπετε soviel bedeuten wie σπένδεται τῇ προσέειπ bei Aischin. 3. 23; Polyb. 2. 32, 3 u. s. ö.: ‚sicheres Geleit zusagen‘, wenn auch das Aktiv in dieser Bedeutung singular zu sein scheint. Das folgende ἐπιστάμεν scheint auf den Dichter zu gehen und mit σπείτεσυντες oder πέμπετε grammatisch zu verbinden zu sein. Ich ergänzte e. g. ἐπιστάμεν [ω γέω] ἔργω ‚da ich mich an ein neues Werk machen will‘.

**195** κορυγενήκηες: P. Dies κορυγ. ἢ κηέες: με zu lesen, wie man zunächst wohl versucht wäre, gibt in diesem Zusammenhange keinen befriedigenden Sinn. Es ist zweifellos Κορυγὴ κηέες: με aufzulösen und in der Schreibung κορυγενή statt κορυγὴ eine in Papyrus nicht seltene Vertauschung der Vokale ου und υ zu sehen. Vgl. Mayser, P. Gramm. I 118 (§ 18, II. b), βιζυόμενος u[zi] Ἀπόλλων ist zweifellos zu lesen, wie mich Herr Geheimrat v. Arnim gütigst belehrte. Die Nymphe ist die Eponymos von Kyrene, bekannt als große Jägerin und Geliebte des Apoll: Nonn. 13. 300 τὸν ποτὶ Κορήν, χαμαδοσσόας Ἀρταίης ἄλλοι. Φοιβήν γλήττει: λαοντορόνος τέκε γούρη (sch. Ἀριστοφάν).

Vgl. auch ibd. 5, 292; 24, 85; 25, 181 e. a. p. Pind. Pyth. IX 5 ff. Apoll. Rhod. 2, 502 ff. Auf die Stadt Kyrene aber paßt vor allem auch die Bezeichnung v. 197 ἐδεσθίων (Nonn. 41, 147 Βάχχου παρπύων ἐδεσθίων sel. Beroe) ἀρεῖ:μανέος (häufig bei Nonnos z. B. 26, 29, 42, 50 e. a.) Π[ε]λ[ε]μ[α]κίου (worunter wohl Ptolemaios I. Soter gemeint ist, der 321 Kyrene eroberte: s. Justin. XIII 16, Liv. XXIII 10) und der Hinweis auf die Berufung durch die Αἰβυστιῖδες (ägyptisch: so oft auch Nonn. 10, 230 Αἰβυστιῖδες ἐργαζον Ἡρώς: vgl. auch 13, 345 u. 364: Αἰβυστιῖ: ἀρεσκή; 44, 276 Αἰβυστιῖ: ἐέρσαις) Μεῦσαι. Letzteres vielleicht auch eine Anspielung auf die in den Aitia fingierte ‚Entrückung‘ des Kallimachos auf den Musenberg.

Darnaeh hatte also der Dichter Beziehungen zu Kyrene, bezw. zu Ägypten, befand sich zur Zeit des Vortrages des vor-  
ausgehenden Gedichtes fern von dieser Stadt, bezw. von diesem Land und war im Begriff, einer Einladung derselben, vielleicht zu einer dichterischen Verherrlichung einer dortigen Festfeier (v. 198) Folge zu leisten.

## b) C. II.

1. Überschrift. Τοῦ αὐτοῦ (s. o. S. 8) εἰς τὸν πατέρα [ (muß geschrieben gewesen sein, da sonst der Raum nicht ausreicht) ] Θ[ε]οφάνη Ἡρώος (? oder Ἡρόουος? Das θ scheint mir trotz seiner stark fragmentarischen Erhaltung sicher zu sein).

2—7. Prooimion. Aphthonios, Progymn. 36 (p. 21 R.): Ἐργάσιος δ' αὐτὸ (sel. τὸ ἐργάσιον) τοῖσδε τοῖς καρχαλίοις προσομιλῶν μὲν πρὸς τὴν εὐσαν ὑπέθετον. Feierliche Apostrophe an den Theagenes als Schirmer Griechenlands (vv. 2—3), Schützer der Dichter (vv. 4—5), und Hortes griechischer Gastfreundschaft (vv. 6—7). ‚Hellas hehre Zier, Theagenes, unter deiner Verwaltung gedeiht in dauernder Blüte der Hellenen gemeinsames Vaterland, als ein ruhiger Port des Geschlechtes der Sänger, in welchem der von widerfahrenem Frevel alternde Helikon alle seine Musen aufgestellt hat, als unentweihter Hain des Zeus Xenios, woselbst jegliche Unrast aller von Stürmen verschlagenen Sterblichen zur Ruhe kommt.‘ Man beachte die Parallelisierung der diesen drei Gedanken entsprechenden drei Verspaare. Eine ähnliche Gliederung zeigt auch das Pro-



oimion von Theokrits Enkom. auf Ptolemaios (Eid. XVII; s. o. S. 16). Vgl. Wilamowitz. Hellenist. Dichtg. II 131.

2—3 sind leider gerade an den für das Verständnis des Inhaltes und grammatischen Zusammenhanges ausschlaggebenden Stellen schwer verstümmelt. Am Anfang von 2 ist sicher zu lesen Ἐλλ]ίδος ἄγρον ἄγχιλα: Graeciae sacrum decus. Vgl. Pind. Nem. 111, 13 γῶργς ἄγχιλα (von Aristokleides); Eur. Hel. 207 διδυμογενὲς ἄγχιλα πατρίδος (von Kastor und Polydeukes); Julian. Ep. 60 τὸ μέγα τῆς εὐκομένης ἄγχιλα (von Jamblichos); Charit. I 1 ἄγχιλα τῆς Ἑλῆς Σικελίας (von Kallirhoe); Horat. C. I 1 Maecenas dulce decus meum; Coripp. In laud. Anastas. 26 summe magistrorum, procerum decus; Aristid. Or. XIX. p. 12. 3 K. nennt Smyrna τὸ τῆς Ἀσίας ἄγχιλα.

3 ist zu Anfang eine Vertikalhasta sichtbar, die entweder als : oder als zweiter Schaft eines μ gedeutet werden kann. Darnach wäre also zu lesen xz]: πίδον oder ξμ]πιδον. Zum Schlusse des Verses liest man deutlich ωτ, davor eine kurze vertikale oben verstümmelte Hasta links oberhalb des Anstriches des ω, davor ein leicht nach rechts unten verlaufender Vertikalstrich, nach dem Duktus der Handschrift wohl die Hasta eines ι, eventuell ς; ist : zu lesen, dann könnte die folgende kurze Vertikalhasta nur Rest eines Apostrophs sein, wofür auch die tatsächlich große Ähnlichkeit mit den übrigen Apostrophen der Handschrift spricht: bei der Lesung ς müßte es ein Rest des Kopfes dieses Buchstaben sein, nach dem Duktus der Handschrift weniger wahrscheinlich. Vorauf geht eine Lücke von vier bis fünf Lettern, dann sieht man wieder eine Vertikalhasta mit einem Winkelansatz oben und einer leichten Rundneigung nach rechts unten, anscheinend von einem ε, eventuell ι, davor πυνδ. Das ganze scheint also zu lauten πυνδῆ (πυνδέι) (πυνδέι) [...]. : (ς)ωτ. Darnach ergänzte ich den Vers ξμ]πιδον Ἐλλήνων θηλέθαι πυνδῆ[μωτς x]? ὥς xτλ., was an sich einen guten Sinn ergäbe, wenn auch die Elision des x von xτλ nicht eben für die Ergänzung spricht, so daß man vielleicht besser läse etwa: xz]: πίδον Ἐλλήνων θηλέθαι: πυνδῆ[ον εὐώ]ρωτς, woran dann die folgenden Appositionen asyndetisch antreten würden.

Jedenfalls ist aber hier von Griechenland, in engerem Sinne von Athen, die Rede und seiner augenblicklichen Blüte und diese selbst kann nach dem ganzen Zusammenhang und

dem Charakter des Gedichtes natürlich wieder nur als enkomiasische Aphorme mit der Person des verherrlichten Archon von Athen in Beziehung gebracht worden sein: grammatisch wahrscheinlich in Form einer hypothetischen Periode, deren Nachsatz in v. 3 vorliegt, deren Vordersatz in dem verlorenen Schluß des v. 2 zu suchen ist. Demnach mag man dem Sinne nach dort etwa ergänzen [ἔρρα τὸ ἔρχεις oder [ἔρρα καὶ ἔρχεις . . . : „unter deiner Verwaltung erlebt das gesamte Land der Hellenen eine dauernde Blüte als usw.“

An das Subjekt des v. 3 treten nun in vv. 4—5 und 6—7 zwei Vergleiche: ὤς | εὖδεν . . . σκέπας — ἄλσος . . . Ξενόδ' Διός.

4 εὖδεν (windstill, heiter: Theokrit. XXII. 22; Apoll. Rhod. 1, 521) σκέπας: er denkt dabei an einen vom Winde geschützten Hafen; Nonn. 3, 47 λεμένος σκέπας.

5 ὕβρει: γηράσκων Ἑλικῶν: kann nur passivisch gefaßt werden: „der infolge widerfahrenen Übermutes alternde Helikon.“ Zu denken ist hierbei zweifellos an die Entführung der berühmten Musenstatuen des Helikon (Paus. IX 30) durch Konstantin G., der sie in seinem Palast in Kpl. hatte aufstellen lassen. Euseb. Vit. Constant. III 54 (p. 101 der Berl. Ausg. Vgl. auch F. Gregorovius, Geschichte der Stadt Athen im Mittelalter. I, S. 27). Zum Gedanken vgl. u. v. 23 f. Ein harmloser Schwätzer wie Himerios nahm dies allerdings weniger tragisch. Er deklamiert unbeirrt durch jene ὕβρις noch Or. 14, 2, 3: ἦλκος δὲ οὐκέτι τὰ παρώδῃ προσέειπεν ῥῥελεν (im Winter nämlich), ἀλλὰ παρὼν ποιήσας τὸ φῶς καὶ μετὰ γόν, ἐκάλει τὰς Μούσας καὶ Ἑλικῶνος ἐλθεῖν· καὶ δὲ ἐλθεῖσαι τοὺς συνῆθεις γερῶς περὶ τοὺς Ἀττικῶς λεγόμενας ἵστατον.

6 (ἄλσος) ἀκτῆράσι[ον]: Hom. Hymn. Mercur. 72 (von der Götterwiese).

7 Durch den schweren Rhythmus und die Lautmalerei des alliterierenden π soll wohl der hier ausgedrückte Gedanke sinnfälliger werden. ἐρμή: die beabsichtigte Unruhe, das Hasten nach Erwerb und Gewinn etwa des seefahrenden Kaufmanns. Vgl. Kleanth. Hymn. Iov. 26 ὥτοι δ' ὡδ' ἐρμῶσιν ἄνευ νόου ἄλσος ἐπ' ἄλσος.

8—17 (ein allgemeiner Hinweis auf den hohen Adel des Theagenes. Vgl. Claudian. Laud. Ser. 34 ff.: Quod si nobilitas cunctis exordia pandit laudibus atquo omnes redeunt in semina

causae, quis venerabilior sanguis?) bilden den Übergang zum Hauptthema, bezw. dessen erstem *νεφεληϊσκον*, der Belobung des γένος.

„Weiß der Adler, der königliche Vogel des ägisschwingenden Zeus, zum Zeugen der εὐγένεια den Ätherstrahl des goldstirnbandigen Sonnenscheins zu rufen, folgen (ἐξέπεισσι kann man hier ohneweiters wörtlich nehmen, sie gehen der Strömung nach, um das Schicksal des ausgesetzten Kindes zu beobachten) die Germanen der richtenden Flut des gerecht urteilenden Stromes als ihrem Zeugen untadeliger Abkunft, so kannst du als Beweis deines Adels allen gegenüber auf Zeus verweisen, den Lenker des gigantenmordenden Reigens: denn den Herrscher Zeus und den Aiakos ehret ihr als Stammväter eures Geschlechtes, von dem die ganze . . . . vom Geschlechte des Aias stammt.“

Da die Anfänge aller Verse dieser Partie mehr oder weniger verstümmelt sind, ist das Ganze zunächst nicht verständlich. Die Rede ist immer wieder von der εὐγένειᾳ, zunächst im Zusammenhang mit der Erwähnung des Adlers (v. 8 *χι]ετό;* und 10 *τῆ]ς εὐγενείης*), dann mit der eines θεμιστοπόλο; ποταμέ; (v. 11—12), schließlich werden (Zeus), der Gigantenbezwinger (v. 14), Aiakos (v. 15) und Aias (v. 17) anscheinend in demselben gedanklichen Zusammenhang aufgeführt. Der Sinn dieser Partie wollte sich mir geraume Zeit nicht erschließen. Das Nebeneinander des ‚Adlers‘, des ποταμέ;, ‚Zeus‘, ‚Aiakos‘ legte mir zunächst den Gedanken nahe, eine Beziehung dieser ganzen Partie zu dem Mythos von der Entführung der Aigina, der Tochter des Flusses Asopos, durch Zeus in Gestalt eines Adlers anzunehmen, doch ergab sich aus diesem Mythos für die noch halbwegs erkennbaren Gedanken und insbesondere für die merkwürdigen Epitheta des Flusses keine Erklärung. Eine eingehende Interpretation der Reste führte schließlich auf dem Umweg über Aristoteles H. A. IX. 34, 620 und Nonn. 46, 54 ff. auf die richtige Deutung und Lesung der vv. 8—12 und schließlich auch auf die Quelle dieser beiden ‚Paradeigmata‘, auf Julian. Ep. XV (ad Maximum. II 495 Hertl.), wo es heißt: 1) Ὁ μὲν γὰρ ποταμὸς ποιεῖ τὸν ἁγνόν, ἐπειδὴν τῇ γῆρᾳ τῶν ποταμῶν βαρυνθεῖ, φέρειν ἅπλῃα πρὸς τὸν αἰθέρα καὶ τῆς ἡλίου ποταμῶν ἀκτῖνα, ὥστερ ὅτε μάρτυρ τῷ θεῷ πατέρα τε

ἀληθοῦς νεοττοῦ γινόμενον καὶ νόθου γονῆς ἀλλοτριούμενον . . . (3) πάντως οὐδὲ ὁ Ἰήρυς ἀδικεῖ τοὺς Κέλτοὺς. ὅς τινες μὲν νόθα τῶν Ἰερρεῶν ὑποβρύχια ταῖς θήκαις ποιεῖ, καθάπερ ἀκολάστου ἡέχρους τιμωρὸς πρέπων. ὅσα δ' ἂν ἐπιγυῖ καθαρῶς σπέρματός, ὑπεράνω τοῦ ὕδατος αἰωρεῖ καὶ τῇ μητρὶ τρεμύσει πάλιν εἰς χεῖρας δίδωσιν. ὥσπερ ἀδέλφιστόν τινα μαρτυρεῖαν ἀντὶ καθαρῶν καὶ ἀμέμπτων γάμων τὴν τοῦ πατρὸς σωτηρίαν ἀντιδωρόμενος.

Diese beiden rhetorischen Paradeigmen stehen also ebenso und in demselben Sinn gebraucht nebeneinander in unserem Papyrus. es ist kein Zweifel, daß unser Dichter sie eben jener Epistel Julians entnommen hat. Daß er des Versmaßes wegen *Γερμανοί* statt *Κέλτοι* schreibt, ist natürlich ohne Belang, wenn er hiermit auch unter allen, die diese Geschichte dem Julian nacherzählen, welcher hiefür die älteste Quelle ist und wahrscheinlich aus Autopsie berichtet, allein steht. Die Geschichte findet sich wieder bei demselben Julian. Or. II 81 D (I 104, 22 ff. Hertl.). Nonn. 46, 54 ff. (von ihm hat unser Dichter die Phraseologie: vgl. 46, 56 ff. *Ἰήρυς ἀσημάντοις θερμωτοπέλοσιν τοκετοῖς αἵματος ἀγνώστοις νόθον γένος οἶδεν ἐλέγχει. οὐ μὲν ἐγὼ Ἰήρυς φρατίζομένον ποταμῶς χεῦμασιν εὐτιδενοῖσι δικάζομαι κτλ.*): Claudian. In Ruf. II 112; Anth. Pal. IX 125 (III 1, 97 ff. St.); Theophil. Simokk. Ep. X; Georg. Pis. Exp. Heracl. I 41; vgl. auch G. Dotin. Manuel pour servir à l'étude de l'antiquité Celtique. Paris 1906. S. 141, der dort meint: *mais s'agit-il vraiment des Celtes et non des Germains?*

Das Paradeigma von dem Adler und seinen Jungen geht auf Aristoteles H. A. IX 34, 620 zurück, dem es Plin. N. H. X 3 und Ailian. H. A. II 26 nacherzählen. Es findet sich bei Julian außer a. d. a. St. auch nochmals Ep. 39 (An. Jambl.ichos). Ferner noch bei Lucan. IX 902; Sil. Ital. X 108 ff.; Ambros. Hexam. V 18; Claudian. De tertio consul. Honor. praef. 1 f.

Nach diesen zwei vorangeschickten Paradeigmata wird auf die εὐγένειαν des Theagenes selbst eingegangen: wie der Adler zum Zeugen seines Adels den Sonnenstrahl aufruft, die Germanen die Flut des Rheinstromes, so kannst du, beziehungsweise deine Familie, den Zeus selber hiefür als Zeugen beibringen, nämlich als Vater des Aiakos, auf den ihr als Nachkommen des Aias euer Geschlecht zurückführt. Das ist der

Sinn der folgenden vv. 13—17, und dementsprechend habe ich die Trümmer zu ergänzen versucht.

**13** φυλάσσεις: in ähnlichem Sinn u. v. 24.

**14** (γυγαντοφόνοιο κυβερνήτης) χορεύεις: „Schlachtreigens“; ebs. Publ. Soc. It. III (No. 253; Ep. s. V) S. 115, 11 ἀνδροφόνο[υ] βίβχενεν Ένοα[λίοι]ο χορεύειν. Dem Klange nach ähnlich Nonn. I. 89 (κόρη) ἀρλοφόνοιο κυβερνήτηςα πορεύεις.

**18—19** bilden die spezielle, von der rhetorischen Vorschrift für jedes neue κεφάλαιον des Enkomions ausdrücklich geforderte (Menandr. 372. 14 ff. Sp. Χρή δὲ γινώσκειν καὶ φυλάττειν τὸ παράγγελμα, ὅτι ὅταν μέλλῃς ἀπὸ κεφαλαίου μεταβαίνειν εἰς κεφάλαιον, δεῖ προειμιᾶσθαι περὶ τοῦ μέλλειν ἐργαζέσθαι. ἵνα προσεκτινὼν τὸν ἀκροατὴν ἐργάσῃ καὶ μὴ ἐξῆς λανθάνειν μηδὲ κλέπτεσθαι τῶν κεφαλαίων τὴν ζήτησιν· αὐτῆσεως γὰρ οὐκ εἶον τὸν ἀκροατὴν καὶ ἐπιστρέφειν ὥσπερ μεγίστων ἀκούειν μέλλοντα) transitio zum ersten Kephalaion, der Belobung der πατρίς, worauf wohl das ποίην (v. 18) geht, ποῖον (v. 18) geht wohl auf Theagenes selbst, oder auf γένος ποῖον σὺν γένος(?). „Wie beschaffen . . . sei (?), will ich die siebenstimmige Lyra schlagend (zur Seite legend (?), etwa nachdem er nur den Anfang mit Musik begleitet hatte) im Liede verkünden.“

**19** ἐπτάκιτον: siebenstimmig. Anth. Pal. IX 250. 6. Lukian, Astrol. 10. Schol. Pind. Pyth. II 129 erklärt ἐπτακῶπου φέρμαρτος durch ἐπτακῶπου κούραξ, πασακτείνωσ P. παρακλίνωσ? παρακλήωσ? παρκατείνωσ? doch das Metrum spricht gegen alle diese Versuche, die korrupte Stelle zu heilen, da sich bei allen ein Spondiacus ergibt. Dem Sinne nach würde man etwa πῶζ expecten. Vgl. Enkom. Theonis in Oxyrh. Pap. VII 113 (No. 1015) v. 3: Ἐπτακῶπου χείρῃσι λόγον πόλιν ἔχων κρούων.

**20—24:** Belobung der Vaterstadt, nämlich Athens.

„Deine Vaterstadt will ich zuerst — übergehen. Zwar ist dein Athen unübertroffene Meisterin in den tönenden Strömen der Wohlfredenheit, denn dort hat der Seher Apollo seine glänzende Leier aufgehängt, seine Wehr und seines Lorbeers göttliche Zweige, aber ihr (αὖ sch. τῇ πατρίδι) behalte ich ein umfangreicheres Lied vor, nach diesem, deinem Wunsche nach einem schönklingenden Sange Rechnung tragend.“

Zu der Aposiopese πατρίδα . . . παρακλίσσεται κτλ. vgl. Chorik. in Marc. p. 80 Boiss. πατρίδα φένοται . . . εὐ σχολῆν

ἄρουσιν οἱ λόγοι διεξίεναι, τοῦ τεμένους αὐτοῖς εἰς ὅλην ἀρχοῦντος ὑπόθεσιν. Τοῦ δὲ γὰρ πάντα δοκεῖν τὴν ὑπόσχεσιν παραβᾶναι, βραχέα τῶν ὑμετέρων εἰπόντες ὑπογράφουσι (ὑπογράφουσι Boiss.) τὸ χωρίον.

**20** εὐ[ε]πίης: Nonn. 13. 50 f. Ὀμηρον... εὐεπίης ὅλον ἔρμον: 25, 262; 41. 376. Daß Athen Mutter und Meisterin aller Beredsamkeit sei, ist ein seit Isokrates geläufiger rhetorischer Topos. Vgl. z. B. Aphthon. 22, 23 R. (Ἐγκύριον. Θεουσιδίδου): οὐ γὰρ ἐτέρωθεν γέγονεν ἀλλ' ἔθεν οἱ λόγοι (sel. aus Athen). χεῦματτα: dieselbe Metapher Nonn. 41. 375; x 74; μ 184 u. ö. Vgl. Claudian. De laud. Stilich. I 139 laudumque sequentibus undis obruimur.

**22** ἔνθα—ἐθῆχαστο: vgl. v. 5 f.

**24** ἀλλὰ οἱ εὐρύτ[ε]ρὸν καὶ. steht deutlich im P. Mir scheint eben diese Stelle, wie auch der Hiat in 43 πάντα ἔχεις darauf hinzuweisen, daß dieses Gedicht ein unvollendeter, vom Dichter noch nicht völlig ausgefeilter Entwurf ist (s. o. S. 18). φυλάσσων P. φυλάσσω korrigierte ich, da sonst die Participia φυλάσσων und φέρων (v. 25) in der Luft hingen.

**25** εὐκαλῶδες καὶ καλῆς: Nonn. 42, 179 καλῆς τ' εὐκαλῶδες.

Nach 24 f. scheint also unser Dichter von Theagenes den Auftrag erhalten zu haben, ein Loblied auf seine Vaterstadt Athen zu verfassen. Dies will er nach dem vorliegenden vornehmen. Da nun unser Gedicht vielleicht selbst unvollendet blieb, wird er zu diesem ἐγκώμιον εἰς Ἀθήνας wohl auch nicht mehr gekommen sein.

**26—32.** Übergang zur Belobung des γένος, resp. der πρόγονοι.

„Dein Geschlecht aber unterfange ich mich zu besingen: doch trage ich Bedenken, dieses zum Gegenstand meines Liedes zu machen, denn du stellst mit deinem Stammbaum meine Muse in Schatten. Besänge ich mit schönklingendem Liede einen anderen ehrenwerten, berühmten Mann, so würde ich ihm wohl mit den göttlichen, ja mit den trefflichsten Helden des tatenreichen Hellas vergleichen. Bei dir aber muß ich ganz Hellas besingen und weiß daher nicht, welchen unter den Heroen ich als diesen (nämlich als Vergleichsobjekt zu dir) anrufen soll.“

**26** ἐκ—ἐξέρχεται: in demselben Sinn oben C. I 3 ἐκξέρουσι  
εἰς εὐτολμήν. λειτουργεῖν (häufig bei Nonn. und seinen Schülern):  
cantare, celebrare, praedicare.

**27** σείρην[α: Sang. Sangeskunst. Alkm. Frgt. 7; Paul.  
Sil. H. Soph. I 205 μήτις ἐμήν σείρηνα βάλαι νεμεσήμερον, μύθοι.  
Chorik. In Summ. p. 28 Boiss. ἤδη μὲν οὖν τις Μουσῶν ἐργαζέ-  
μενος εὖ μάλα ποιητικῇ σείρην, τὸ θέατρον ἔθελξεν: s. o. C. I 11.  
καλύπτεις: obscuras. Zum Gedanken von 26f. vgl. Dioskur.  
C. XIII 11 (REGr. 24 [1911] 448) τοιμήεις γενόμεν, πανεπέξιον  
ὀνομασθεύειν. τοσσατέην ἀρετήν ἀνελάντες εἰς: λειτουργεῖν.

**28** ἀνόμενον: Nonn. 31, 66 ἀνομήσωσιν; Pap. Oxyrh. 1015, 6  
ἀνομείσουσιν.

**30** [ῥ]γυθίαις: hier wohl so viel wie θυμαστοίς; s. Et. M. s. v.  
Das Wort erscheint sonst, soviel ich sehe, nur als Epitheton von  
Orten, nur Christod. Ekphr. 404 verbindet es mit γενέθλη.  
ἦεν P. ἦ εἶπεν scripsi. εἶπων P. εἶπεν scripsi: (v. Arnim emen-  
diert 29f. sehr ansprechend: . . . ἦ τέχην κέν μ[ε]ν [ῥ]γυθίαις ἦεν  
ἀριστήσουσιν εἶπων. Darnach ist also auch das Folgende (vv. 33—44)  
nicht ein eigentlicher Stammbaum sondern die σύγχρισις?

**31** ἐνδομάτοις: Nonn. 5. 483; 15, 194; 16, 108; 25, 28;  
35, 158: hier aktivisch zu fassen: „viele Mühen erduldet  
habend“, „viele Taten verrichtet habend“.

**32** ἀγνώτω: Nonn. passim. Tryph. 312, 585; Koll. 8, 186.

Mit v. 33 kommt der Dichter nun endlich zu dem eigent-  
lichen Thema dieses Kapitels, zur Aufführung der berühmten  
πρόγονοι, die zunächst bis 44 geht und des Dichters Ausspruch  
v. 31 σε δ' Ἐλλὰδ' ἀπὸ πᾶσιν ἀείδων nicht übertrieben erscheinen  
läßt: Aias, Kekrops, Erechtheus, Nestor, Kaineus, Lykaon,  
Theseus (?), Herakles, Pelops, Miltiades und Plato erscheinen  
als „Ahnen“. „Alles enthältst du in dir, dir ist (du bist) von  
allen ein Teil und mehrest den auf deiner Ahnenschaft be-  
ruhenden Ruhm deines Adels“.

Über diesen Kultus der Stammbäume bei den Athenern und  
Spartanern seit dem 2. Jahrhundert n. Chr. vgl. Th. Mommsen,  
R. G. V 257 f.

**33** [Αῖ]ον: [Αῖ]ον(ι, em. v. Arnim. ζῆμα κομίζεις: Nonn.  
16, 170; 22, 392; 47, 548. In demselben Sinne v. 36 ζῆμα  
ἐφερείς: Nonn. 26, 34; 27, 113; 37, 179 e. a. p.

**36** λαπιθεῖν . . . καίεναι P: sicher Korruptel aus Καινέαι; der aus Il. A 264 und Hes. Sc. 179 bekannte Lapithe.

**39** Θησεῖα ergänzte ich, da dieser eigentliche athenische Nationalheros doch unmöglich in diesem Stammbaum hätte fehlen dürfen und hier neben Herakles den passenden Platz fände.

**41** μιζτιαδ[.]ν P. Μιλτιάδ[η]ν scripsi. Die beiden historischen Persönlichkeiten Miltiades und Plato mag Theagenes, dessen besonders vornehme athenische Abkunft ja Suidas speziell rühmt, tatsächlich unter seine Ahnen gerechnet haben. Auch die Beziehungen des Theagenes zu den Neuplatonikern mögen dabei mitgespielt haben.

**43** ἐν σοι πάντα ἔχεις καὶ λ.: vgl. Claudian. De laud. Stilieh. I 34f. in te mixta fluunt, et quae divisa beatos efficiunt, colleeta tenes. μέρος αὐτοῦ] ε. g. supplevi, ἐτύχθ[ης v. Arnim

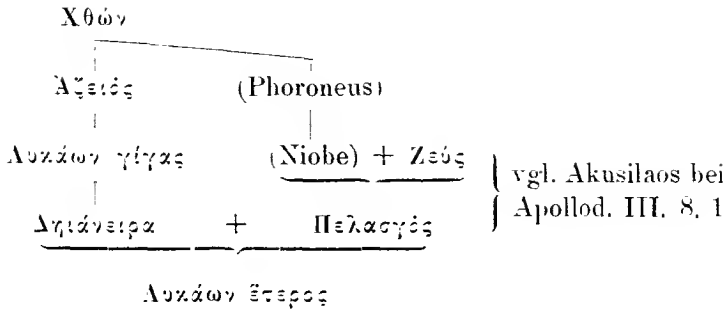
**44** προτερηγενέες (προτερηγενησ P.) εὔχοι: „von den früheren Generationen herstammender Rubm.“ Antim. Frgt. 42 K. Apoll. Rhod. 4, 268. Kallim. Hymn. Jov. 57 mißbräuchlich „älter“; s. Wilamowitz. Hellenist. Dichtg. II 9. Anm. 1.

Mit v. 45 beginnt eine Art Anhang zu der vorausgehenden Darstellung des Stammbaumes, die Hinaufführung desselben über die ältesten der vorgenannten Ahnen bis zum Ur-anfang des Geschlechtes aus der Mutter Erde, die Urgeschichte der Familie des Theagenes. die κρήδεμ[να] γενέθλης.

**45** δέξιμαι: λείψαι coni. v. Arnim. κρήδεμνα: κρήδεμνον Haupt-, Stirnbinde, dann alles, was etwas oben einhüllt, umgibt, z. B. Deckel. Hülle. Mauerzinne; hier auf den Stammbaum bezogen kann es nur soviel wie den Uranfang des Geschlechtes, den Abschluß des Stammbaumes nach oben hin, bedeuten.

„Doch wenn du wünschest, will ich dir auch die Ur-anfänge deines Geschlechtes weisen.“ Und dann wird, ausgehend von den bereits oben v. 37 f. unter den Ahnen des Theagenes angeführten König von Arkadien, Lykaon, das Geschlechtsregister zurückverfolgt bis zur Urmutter Erde. Die zugrunde gelegte Genealogie ist eine von der Vulgata, wie sie bei Pausan. VIII 1f. und Apollod. II 1, 1. III 8, 1. vorliegt. verschiedene, uns ansonst nur noch aus Dionys. Hal. A. R. I 11, 13 bekannte, woher sie unser Poet wohl auch selbst genommen haben dürfte. Sie zeigt folgendes Stemma:





Woher Dionys diese Genealogie hatte, ist unsicher, vielleicht aus Pherekydes, der jedenfalls der einzige Genealoge ist, welcher (Περὶ τῶν ἐν Ἀρχαῖς βασιλευσάντων) Lykaon als Sohn des Pelasgos und der Deianeira bezeichnet (Dionys. Hal. A. R. I 13). Bei Apollodor erscheint er als Sohn des Pelasgos und der Meliboia oder Kyllene, welche letztere bei Pherekydes a. a. O. vielmehr als Gattin des Lykaon genannt wird. Ihr Name steckt vielleicht noch in dem verstümmelten Anfang des v. 55 und sie ist vielleicht unter der ῥήτορος νόμῃ ebd. zu verstehen. Wie die weitere Deszendenz, die in dem verstümmelten Schluß unseres Enkom. enthalten war, aussah, wie der Dichter vor allem das Geschlecht des Lykaon mit Athen in Beziehung gebracht, läßt sich nicht mehr erkennen. S. o. S. 18.

46 αλκιον P. Αἰεΐον scripsi.

48 αἰεΐος P. Αἰεΐδες scripsi.

50 ἀεΐε[μένη]ς: v. Arnim.

51 εἰς λέχος ἐβ[πρόκειτον ἐπὶ γυναι] ergänzte ich im Hinblick auf Pindar. Pyth. III 98 f. Ζεὺς . . . ἦλθεν ἐς λέχος . . . Θυώνα.

52 Ζηνὸς ἐλευ[θερίοι]ς: Pind. Ol. XII 1 Z. ἐλευθερίου.

56 Βοδύλῃς: Lesung sehr unsicher.

#### IV. Die Fragmente I - III.

Außer diesen Epyllien überliefert uns unser Papyrus noch drei weitere epische Bruchstücke, die ich im Folgenden als Frgt. I—III zum Abdrucke bringe.

Frgt. I ist, wie bereits o. S. 7 mitgeteilt wurde, ein Rest der Schlußpartie des auf 29788 B<sup>v</sup> dem C I. voraufgehenden

epischen Textes. Die erhaltenen spärlichen Trümmer lassen keinen zusammenhängenden Gedanken mehr erkennen. Einzelne Ausdrücke wie *δίκης κοσμήτορι* (v. 1), *τόσσον φίλος . . . ὅσσον Διὶ Φοῖβος* [*Ἀπώλων* (?) (v. 3 f.) würden nicht übel in einen epischen Text panegyrischen Charakters passen von der Art etwa der beiden anderen Fragmente (I und II) und es wäre an sich nicht ausgeschlossen, daß alle drei Fragmente aus ein und demselben Gedicht stammen, und daß der Papyrusfetzen, der die beiden letzten Fragmente bringt (29788 C), der Rest des dem erhaltenen Binio dereinst unmittelbar vorgelagerten, also des letzten Blattes der vorletzten Lage desselben Papyruskodex ist.

Frgt. II (29788 C\*) steht auf dem Verso. III auf dem Recto des Blattfetzens. Nach den äußerlichen Indizien — dem sehr breiten Seitenrande des Blattfragmentes — scheint das Bruchstück die äußere untere Ecke eines Kodexblattes zu sein und darnach also Frgt. II dem Frgt. III vorauszugehen. Daß beide Bruchstücke ein und demselben Gedicht angehören, ist, da der Anfang von jedem verloren ist, aus äußeren Anzeichen wohl nicht mehr feststellbar, geht aber zweifellos hervor aus dem, was man inhaltlich noch erkennen kann.

Dies ist allerdings infolge des Umstandes, daß bei Frgt. II alle Versanfänge, bei III alle Versenden durchschnittlich bis zur Versmitte verloren sind, nicht eben viel, da infolge dieser Verstümmelung sich nur wenige, untereinander unzusammenhängende Gedanken erkennen lassen, nirgends eine größere zusammenhängende Partie noch sicher rekonstruiert werden kann. Soviel ist zunächst aber immerhin ohne weiteres erkennbar, daß in diesen Fragmenten in enkomiasischer Form und in direkter Apostrophe (II 15. 22 f., III 5. 16) ein βασιλεύς (II 1, III 15) verherrlicht wird, dessen παῖδες in Krieg und Frieden gefeiert zu werden scheinen. Daß es sich hiebei um einen römischen (byzantinischen) Kaiser handelt, ergibt sich aus II 21 f. μέσση—παπείζη: an dessen Hof zusammen mit römischen Männern auch viele παῖδες ἀειδῶν ἠπεργνο παπείζη, darunter natürlich auch wohl unser Dichter selbst.

Was sonst von diesem βασιλεύς erzählt wird, verschließt sich größtenteils dem Verständnis: daß er „bis in das fernste Ägypten hin . . . . . allen den Frühling bürgerlichen Friedens

gebracht hat, scheint III 8 f. gesagt zu werden, ebd. 10 ff. wird erzählt, daß — doch wohl auch derselbe  $\beta\alpha\tau\lambda\epsilon\upsilon\varsigma$  — der Buhlerei (am Hofe?) gesteuert hat, dann ist v. 14 vielleicht im Zusammenhang mit der im Vorhergehenden berührten  $\pi\alpha\lambda\lambda\alpha\lambda\lambda\alpha$  oder vielleicht mit Beziehung auf einen Sieg über die Perser von der Beugung (?) des ‚stolzen Nackens des Achämenidischen Ares‘ die Rede (14  $\alpha\gamma\gamma\epsilon\lambda\alpha\gamma\alpha[\epsilon]\rho\epsilon\nu$ : vgl. Nonn. I, 384; II, 166), v. 19 erscheint der  $\delta\epsilon\iota\varsigma$   $\text{'O}\delta\upsilon\sigma\sigma\epsilon\upsilon\varsigma$ , nach dem vorhergehenden  $\alpha\lambda\alpha\epsilon$  wohl als Paradeigma eines Dulders, v. 27 ff. wird scheinbar von einem Bürgerkrieg in irgendeiner barbarischen Provinz (?) erzählt, bei der man sich Steinschleudern (das ist vielleicht mit v. 30 f. gemeint) als Waffen bediente. II 5 ff. wird eine Löwenjagd geschildert, ob als  $\pi\epsilon\alpha\zeta\epsilon\varsigma$  des Königs oder als epischer Vergleich (ähnlich etwa wie Pap. Berol. 5003 C 61 ff.: vgl. BKT. V/1. 112: Enkomion auf den Blemyersieg des Germanos) ist nicht zu erkennen.

Das alles ist zu unbestimmt und zu problematisch, um daraus einen Schluß auf die Person des Gefeierten ziehen zu können; dergleichen konnte füglich von vielen römischen (byzantinischen)  $\beta\alpha\tau\lambda\epsilon\upsilon\varsigma$  erzählt werden. Am ehesten noch könnte man in der Angabe von der Beseitigung der  $\pi\alpha\lambda\lambda\alpha\lambda\lambda\alpha$  (III 10) vielleicht einen Fingerzeig auf eine bestimmte königliche Persönlichkeit sehen; diesbezüglich ging es anscheinend am römischen Hofe besonders schlimm zu unter der kurzen Herrschaft des Basiliskos, des Gegenkaisers Zenos (vgl. Suidas s. v.  $\text{'A}\rho\acute{\alpha}\tau\omicron\varsigma$ ), was wohl auch mit Anlaß zu der Verschwörung gegen Basiliskos zu Gunsten des Zeno war, der dann nach seiner Rückkehr in dieser Hinsicht wieder einige Ordnung gemacht zu haben scheint. Daraus kann man vielleicht mit aller gebotenen Reserve auf Zenon als den Gefeierten und auf Pampreprios als Verfasser schließen, für dessen Autorschaft ja auch die in diesen Fragmenten deutlichen nonnischen Stileigenheiten und Verstechnik sprechen, wie ja auch der äußerliche Umstand, daß diese Fragmente demselben Kodex wie die beiden Epyllien dieses Autors angehörten. Und wenn die von Suidas erwähnten ‚Isaurika‘ des Pampreprios tatsächlich auf Zeno gingen (vgl. o. S. 24), läge es nahe, in unseren Fragmenten Bruchstücke aus dem genannten Epos des Pampreprios zu vermuten.

## Fragment I.

1 [        ×        ×        ] ε δίκης κοσμήτορι[  
       [        ~        ×        σ]αόφρονι Κῶς τῆ[  
       [        ×        ×        ]τόσσον φίλος ἕσσε[ν  
       [        ×        ×        ]ἕσσον Δι! Φοῖβε[  
 5 [        ×        ×        ]ῶσι τὰ γ . . ερο[  
       [        ×        ×        . . ]γῆ[. . ]νω[

(zirka 7 Zeilen fehlen)

αμ[        ×        ×        ×  
 παγ[        ×        ×        ×        ]. [  
 μετ[        ×        ×        ×        ]. . [  
 ----- §§ ----- §§ ----- §§ ----- §§ ----- §§ -----  
 -----

2 σ]αόφρονι Κῶς τῆ| Radermacher.

4 Δι! P. δι.

## Fragment II.

1 [        ×        ×        ×        ]βαςι[λ . . ] . . . . . ] ας  
       [        ×        ×        ×        ]ν ἀδερφείας ἐλ[π]ίδι: εἰρήνης  
       [        ×        ×        ×        ]ρτεν ἔδεικτο δὲ θέσπιν ἀνωγλήν  
       [        ×        ×        ×        ]γ ἔχουσαν βασιλῆων  
 5 [        ×        ×        ×        ]ο \* λέων δ' ἀλάπαξ καλιῆς  
       [        ×        ×        ×        ]τάτη μόνος ἔχουσι θήρης  
       [        ×        ×        ἀρετ]ῶν ἐγκύμονας ἀνδρας ἐλάσσας  
       [        ×        ×        ×        ]σαν ὑπὸ σπῆλυγγα μελᾶθρων  
       [        ×        ]σε δίδω[σκ]εν οἷζύας· [ο]! δὲ πεισύντες  
 10 [        ×        πο]! γήτε[ι] [ρα]ν ἀναστεινύχοντες ἀνδ[γ]υ[κ] [η]γ  
       [        ×        ]α πετρῶ[λω]ν κτεάνων ἐνψα[. . . ] ας  
       [        ×        γ]ὰρ γυναι[ασι]ν ἐλώριον ἀλλὰ[. . ] θεν  
       [        ×        ]υδρ[. . . . . ] ε[. . . ] ο[. . . ] τρον ἐ[λ]εγχε  
       [        ×        ×        ×        ]ρετης ἔνα κέραις

5 καλιῆς: P. καλίσαι.

6 ἔχουσι: P. ἔχου.

8 ὑπό: P. ὑπο.

σπί-

λυγγα: P. σπῆλυγγα.

9 οἷζύας: P. οἷζυας.

15	[	×	×	×	]	ἀπελύσας δεσμῶν
	[	<	^	×	τ]οῖ[ον]	ἐς ἔργον ἀνάπτων
	[	×	×		ὅπερ	ῥα μᾶλλον αἰέσω
	[	×	×	×	]	ἦλκας πᾶσιν ἀρήγων
	[	×	×		]	μέσῳ βασιληίδος αὐλῇ
20	[	×	×		]	σι σὺν ἀνδράσιν Αὐσονίης[ι]ν
	[	×	×		π]όλλοι δέ τε παῖδες αἰεδῶν	
	[	×	×		τε]	ῇς ἤπρυντο τραπέζης
	[	>	^	×	φ]	ερέσβιος ἦσθα πορείη
	[	×	×	×	τὺ]	χῆς πάντεσσι τιταίνων
25	[	×	×	×	]	σας εὖχ[ο]ς αἰεδαῖς
	[	×	×	×	].	ῥ[.....ε]λθῶν
27	[	>	^	×		]ος

19 βασιληίδος: P. βασιληίδος.

### Fragment III.

- 1 [τ]οιο[  
 [τ]όσσα[  
 [...].[  
 [ἀφ]ύρῃς[  
 5 σο] γὰρ[  
 αὐτοκασ[ιγνηι  
 διογενή[ς  
 ἐς πυμάτην πίπ[τ.....] Αἴγυ[πιον  
 πασι μὲν εὐνομήης ἀν[ύ]σας ἔαρ ε[  
 10 [παλλ]λήλῃς θρόπτειραν ἀτάσθαλις[ν  
 [...].]θαλάσσιος κατέθλασσε[  
 ἐνθα μὲν εὐνήσας ὑπερήνορα[  
 ἐνθα δὲ χρυσόχρῆτονος ὑπόπτερ[ον  
 αὐχένια γὰρ[ύ]ρον Ἄρτης Ἀχαιμεν[ίδου  
 15 τοῖος ἐὼν βασιλεύς τ' ἀγαθὸς κρείττε[ρο]ς καὶ ἐπαρόχων

12 ὑπερήνορα: P. ὑπερήνορα

15 κρατε[ρό]ς, τ' εὐχαιρής suppl. v. Anim.

[σ]ῆσι· σαφροσύνησι τῇν παρὰκἀτθ[εο  
[.....]θεων ἐπιδευέα κηδεμονή[σας  
τοῖς [.....]δῆμιον ἔχονος ὀρίσας  
ἡμ[.....]. σ μὴ κάμε διός Ὀδυσσεύς  
20 [.....]σας  
εἰ καὶ ἐρ...σ.γ.οισ[.....]. [·]  
χθιζὼν γὰρ πτολίεθρον κα[·]  
ἦμερος ὠλεσίπατρις ἔρυκε  
πᾶσα δὲ λωβητῆρι περιζῶσ[·]  
25 ἐλπωρὴ δεδόνητος γαληναίω [·]  
καὶ τις ἀγνοορέων αἰζηγίης εἰ [·]  
θαρσάλλε[ως] γῶζων· φονήν δ' οἰστρο[ήλατος ὀρμη]  
ἐμφύλ[ο]υ στονόεσσαν ἐδύσατο λ[ύσσα]ν αὐτῆς  
εἰρήνης ἀδιδακτον ὀμῆλικα λάε[σι βάλλων].  
30 οὐ μὲν λᾶα ἐπαλλεν ἐθῆμον[ας ἀλλὰ  
δῆμου ξεινον ἄθυρμα φονο[κτόνον  
μ[·.]σ[·.]ρ[·.]ν ἀμάθουνεν ἀχεῖρ [·]  
[.....]χρ[·]  
[.....].ρ. [·]

18 ἰχθυος: P. ιχθυστ.

26) αἰζυρίδες : P. αἰζυρίδες.

## V. Die Gregoriosbriefe.

Die beiden als Lückenbüßer von dem Schreiber auf die vorletzte Blattseite des Binio zugeschriebenen Gregoriosbriefe sind uns als älteste, zirka 100 Jahre nach Gregors Tod niedergeschriebene Textzeugen für diese beiden Briefe eine wertvolle Beigabe. Ihre Verwendung als ‚Miscellen‘ zeugt für die Beliebtheit der ja auch als Briefmuster verwendeten Briefe des großen christlichen Rhetors, der übrigens auch zu den wenigen christlichen Vätern gehört, von denen bisher Texte in Papyrusfunden aufgetaucht sind (vgl. W. Schubart, *Einf. i. d. Pap.-Kunde* 82), nämlich ein Fragment aus Or. XXXII auf einem Pergamentblatte s. IX—X (Pubbl. Soc. Ital. V, 1917, Nr. 550) und ein

Fragment einer koptischen Übersetzung der Homilien (herausgegeben von Crum, *Anecd. Oxon. Ser. Sem. XII*).

Von besonderer Wichtigkeit dürften diese Briefe für die Ermittlung der in den Kodizes verschieden benannten Adressaten sein. Auch für die Textkritik fällt manches ab, worauf jeweils in dem Kommentar verwiesen ist. Von Interesse ist ferner auch der in den beiden Briefen verhältnismäßig häufige Gebrauch der Abkürzungen, darunter auch Kontraktionen der nomina sacra (ἡω: vielleicht ᾠς), der Suspension ῥ̣ = ρεῖα und ϣ = φασιν (?).

Da unsere beiden Briefe inhaltlich völlig Übereinstimmendes berichten und offensichtlich aus der gleichen Gemütsverfassung heraus geschrieben sind, stehen sie sich wohl auch zeitlich nahe, sind vielleicht an demselben Tage geschrieben und erscheinen hier wohl nicht zufällig nebeneinander. Auch dies ist beachtenswert für die Chronologie der Gregoriosbriefe und vielleicht auch ein Hinweis auf die ursprüngliche Anordnung jener Briefsammlung, der diese beiden Stücke entnommen sind.

### Ep. I = Gregorii Naz. ep. 80 (84) Migne (Pg. 37, 153).

- 1 [Γρηγορίου ἐπιστ]ρ(όπου) ἐ[λς] Φιλιππίων.  
 Ἐρωτᾷ[ς πῶς τὰ ἡμέτερα. καὶ λίαν πικρ[ῶς]. Βασ[ί]λειον  
 οὐκ ἔχω, <<Καυσάριον οὐκ ἔχω>> τῶ[ν πνευματικῶν ἀδελφῶν καὶ]  
 τὸν σ[ω]ματ[ικόν].  
 ὁ πατήρ μου καὶ ἡ μήτηρ μου ἐγκατέλειπέν [με].  
 ὁ μετὰ τοῦ Δαυὶδ' εὐεγγέλιον. τὰ τοῦ σώματος [π]ο[ν]ηρώς  
 ἔχει, τὸ γῆρας ὑπὲρ κατελήξῃ, φροντίζω[ν] ἐπιπλοκαί,  
 πραγμάτων ἐπιθ[ο]ρμαί, τὰ τῶν φίλων ἄπιστα, τὰ τῆς  
 ἐκκλησίας ἀποίμναι. ἔρρει τὰ κακὰ, γυμνὰ τὰ κακὰ,  
 ὁ πλοῦς ἐν νουτί. πυρρὸς οὐδ' αἷμα, <<Χριστὸς>> καθεύδει. τί, ἄ, δεῖ  
 10 παθεῖν; μία μοι τῶν κακῶν λύσις, ὁ θάνατος. καὶ τὰ  
 ἐκείθεν μοι φέρει τὸς ἐντεῦθεν τεκμαιρομένον.

### Ep. II = Gregorii Naz. ep. 90 (41) Migne (Pg. 37, 164).

- 1 Τοῦ αὐτοῦ Ἀνυσίω.  
 Ἡὼς ἔχει τὰ πράγματα ἡμῶν. ἐρωτᾷ. μ(ε)τ(α) τινὲς ἱστορίας  
 ἀποκρινόμεθα. ἐπείσθουσιν Ἀθηναῖοι παρὰ Λακεδαιμόν[ιους].

- ρ(ασιν), ἡνίκα ἐτυραννο[υ]ντο. ἡ πρέσβεια δὲ ἦν, γενέσθαι τ[ι] α[ὐτοῖς]  
 5 ἐκείθεν φιλανθρωπότερον. ὥς δὲ ἐπανήκον ἐ[κ τῆς προεσβείας].  
 ἔπειτα ἦρετό τις· πῶς ὑμῖν οἱ Λακεδαιμόνιοι; ὥς [μὲν δούλοις]  
 ἔφασαν, λίαν [χρ]ηστῶς. ὥς δὲ ἐλευθέρους λίαν [ἐβριστικῶς].  
 τοῦτο οὖν καὶ αὐτὸς ἔχω γράσειν. πράττομε[ν γὰρ τῶν μὲν]  
 ἀπογινωσμένων φιλανθρωπότερο[ν, τ]ων δ[ὲ μελλόντων]  
 10 θ(ε)ῶν φορτικώτερον. ἡ τε γὰρ νόσος π[αραλυπεῖ] ἔτι, μᾶλλον δὲ  
 λίαν λυπεῖ, οἱ δὲ φίλοι κακοῦντες ο[ὐκ ἀνίστι] καὶ τὰ δυνατὰ  
 βλάπτοντες. ἀλλ' εὖχου τὸ θεῖον εὖμ[ενὲς ἡμῖν εἶναι, καὶ δοῦν]  
 θάτερον, ἢ εὐεξόμεθα τὰ θεινὰ πάν[τως ἢ καοτερόμεν].  
 14 ἐ[στι δὲ κα] τοῦτο ἐπεικῶς [σ]υμφορᾶς ἐ[λάττωσις].

### Zu Ep. I.

1 ἐπιστ]χ(όπου): χ ist unsicher: ich vermeine noch χ, zu sehen, was auf eine Kürzung wiese, die, falls hier wirklich ἐπιστόπου gestanden haben sollte, auch durch den Raum erfordert würde. Φιλάχριον: die ersten drei Buchstaben sind wohl bis auf Spuren der Köpfe verloren, doch diese weisen sicher auf Φιλάχριον. Unser Papyrus geht also zusammen mit Codd. V<sub>1</sub>, V<sub>2</sub>, V<sub>3</sub>, N, Ottob. 441 (vgl. G. Przyhocki, Eos XVI, 1910, 123), L<sub>1</sub> und L<sub>2</sub> (Ders., Wien. Stud. XXXIII, 1911, S. 261) und dem Cod. Reg., dem Combefis folgte, gegenüber den Maurinern, die nach anderen Hss. den Brief an den Rhetor Eudoxios gerichtet sein lassen.

3 Καίστριον—ἔχω hat der Abschreiber — nach dem vorausgehenden οὐκ ἔχω — übersehen.

4 Psalm. XXVI 10: "Ὅτι ὁ πατήρ μου καὶ ἡ μητήρ μου ἐγκατελείπον (P. εγκατέλειπον) με, ὁ δὲ κύριος προσελάβετό με.

5 θαυεῖδ' P. zeigt den Apostroph zur Bezeichnung des un griechischen Wortes. φθέγγομαι: so lasen auch Montac. et Combefis. Die Mauriner mit ihren Codd. φθέγγομαι.

6 ὑπερ: P. υπερ.

7 ἐπιδρομαί: P. επιδ[.]ομαι. ἄπιστα: P. απισται.

8 ἀποίμαντα: P. απημαντα. ἔρρει: τὰ χαλὰ: Anfangsworte des von den Athenern abgefangenen Briefes, den Hippokrates.



der Sohn des Mindaros, nach der Schlacht bei Kyzikos nach Sparta geschrieben hatte. Vgl. Xenoph. Hell. 1, 1, 23.

9  $\sigma\upsilon\delta\alpha\mu\omicron\varsigma$ ,  $\chi\rho\iota\sigma\tau\omicron\varsigma$   $\kappa\alpha\theta\epsilon\upsilon\delta\epsilon\iota$ : vgl. Matth. 8, 24. Der P. unterschlägt wieder den Namen des Heilands bis auf  $\sigma$ :  $\sigma\upsilon\delta\alpha\mu\omicron\varsigma$   $\kappa\alpha\theta\epsilon\upsilon\delta\epsilon\iota$ : dieses allerdings krasse Schreibversehen erklärt sich m. E. am einfachsten daraus, daß in der Vorlage der Name  $\chi\rho\iota\sigma\tau\omicron\varsigma$  in der üblichen Kontraktion  $\overline{\chi\sigma}$  geschrieben gewesen war und das  $\chi$  neben dem  $\upsilon$  (X — Y) leicht übersehen werden konnte.  $\tau\iota$ .  $\tilde{\alpha}$ ,  $\delta\epsilon\iota$   $\pi\alpha\theta\epsilon\iota\nu$  scripsi.  $\tau\iota$   $\chi\rho\eta$   $\pi\alpha\theta\epsilon\iota\nu$  Maur.  $\tau\alpha\chi\delta\iota$   $\pi\alpha\theta\epsilon\iota\nu$  P.

10  $\mu\iota\alpha$ — $\theta\acute{\alpha}\nu\alpha\tau\omicron\varsigma$ : Anaer. Fr. 50 (48) Bgk.  $\acute{\alpha}\nu\theta\omega\pi\omicron\varsigma$   $\mu\omicron\iota$   $\theta\alpha\nu\epsilon\iota\nu$   $\gamma\acute{\epsilon}\nu\omicron\iota\tau\iota$ .  $\sigma\upsilon$   $\gamma\acute{\alpha}\rho$   $\tilde{\alpha}\nu$   $\tilde{\alpha}\lambda\lambda\eta$   $\lambda\acute{\upsilon}\sigma\iota\varsigma$   $\tilde{\epsilon}\kappa$   $\pi\acute{\omicron}\nu\omega\nu$   $\gamma\acute{\epsilon}\nu\omicron\iota\tau\iota$   $\sigma\upsilon\delta\alpha\mu\acute{\alpha}$   $\tau\omega\nu\delta\epsilon$ . Übrigens auch ein sehr häufiger rhetorischer Topos, wie auch das Folgende, dessen bei einem gläubigen Christen befremdender Pessimismus weniger überrascht, wenn man bedenkt, daß, der dieses schrieb, ein Rhetor war und seine Briefe streng nach den rhetorischen Gesetzen formulierte. Von diesem aber wird ein derartiger ‚Ausblick in die Zukunft‘ für den Schluß des Progymnasmas der Ethopoie, dem auch der ‚Brief‘ zugehörte (Theon p. 117, 31 Sp.: vgl. auch Demetr. II.  $\acute{\epsilon}\rho\mu$ . p. 47, 17 Raderm.), gefordert; s. z. B. Aphthon. p. 35, 13 f. R.:  $\kappa\alpha\iota$   $\delta\iota\alpha\kappa\iota\rho\acute{\eta}\sigma\iota\varsigma$  (die Ethopoie nämlich)  $\tilde{\alpha}\nu\tau\iota$   $\kappa\epsilon\tau\alpha\lambda\alpha\chi\iota\omega\nu$   $\tau\omicron\iota\varsigma$   $\tau\epsilon\tau\iota$   $\chi\rho\acute{\omicron}\nu\omicron\iota\varsigma$ .  $\tilde{\epsilon}\nu\epsilon\sigma\tau\omega\tau\iota$ ,  $\pi\alpha\tau\omega\chi\eta\kappa\acute{\omicron}\tau\iota$   $\kappa\alpha\iota$   $\mu\acute{\epsilon}\lambda\lambda\omicron\nu\tau\iota$ . Und ebd. p. 36, 17 ff. (Schluß der Ethop.  $\tau\iota\nu\alpha\varsigma$   $\tilde{\alpha}\nu$   $\epsilon\acute{\iota}\pi\omicron\iota$   $\lambda\acute{\omicron}\gamma\omicron\upsilon\varsigma$   $\tilde{\nu}\iota\acute{\omicron}\beta\eta$   $\kappa\epsilon\mu\acute{\epsilon}\nu\omega\nu$   $\tau\omega\nu$   $\pi\alpha\iota\delta\omega\nu$ ):  $\mu\iota\alpha\nu$   $\tau\omega\nu$   $\acute{\alpha}\nu\tau\alpha\chi\eta\mu\acute{\alpha}\tau\omega\nu$   $\tau\epsilon\theta\acute{\epsilon}\alpha\mu\alpha\iota$   $\lambda\acute{\upsilon}\sigma\tau\iota$ ,  $\mu\epsilon\tau\alpha\sigma\tau\eta\gamma\mu\iota$   $\pi\rho\acute{\omicron}\varsigma$   $\tau\acute{\alpha}$   $\mu\eta\delta\epsilon\nu$   $\alpha\iota\sigma\theta\eta\alpha\nu\acute{\omicron}\mu\epsilon\nu\alpha$   $\tilde{\alpha}\lambda\lambda\acute{\alpha}$   $\mu\tilde{\alpha}\lambda\lambda\omicron\nu$   $\delta\acute{\epsilon}\delta\omicron\upsilon\kappa\alpha$ ,  $\mu\eta$   $\kappa\alpha\iota$   $\tau\omicron\upsilon\tau\omicron$   $\varphi\alpha\nu\epsilon\iota\sigma\alpha$   $\mu\epsilon\iota\nu$   $\delta\alpha\chi\upsilon\acute{\omicron}\nu\omicron\sigma\alpha$ .

11  $\tau\epsilon\kappa\mu\alpha\iota\phi\omicron\mu\acute{\epsilon}\nu\omega$ : P.  $\tau\epsilon\kappa\mu\alpha\iota\phi\omicron\mu\epsilon\nu\omega\nu$ .

## Zu Ep. II.

1  $\lambda\upsilon\sigma\iota\omega$ : denselben Adressaten hat dieser Brief auch in den Codd.  $V_1$ ,  $V_2$ ,  $V_3$ ,  $V_6$  (G. Przychocki. Eos XVI, 1901, S. 123),  $L_1$ ,  $L_2$  (Ders., Wien. Stud. XXXIII, 1911, S. 261) und bei Combefis nach dem ‚Cod. Reg.‘ (Migne, Pg. 37, 163, Anm. [41]). Die Mauriner schrieben mit anderen Codd.  $\Pi\rho\kappa\alpha\sigma\iota\omega$ .

2  $\eta\mu\acute{\iota}\nu$ : Maur. omittunt.  $\mu(\epsilon)\tau(\acute{\alpha})$ : Pap.  $\tilde{\mu}$   $\iota\sigma\tau\omicron\rho\acute{\iota}\alpha\varsigma$ : P.  $\iota\sigma\tau\omicron\rho\acute{\iota}\alpha\varsigma$ .

3  $\acute{\alpha}\pi\omicron\kappa\rho\iota\nu\omicron\upsilon\mu\epsilon\theta\alpha$ :  $\alpha\pi\omicron$  ist im P. übereinander geschrieben  $\tilde{\alpha}$ .  $\pi\alpha\rho\acute{\alpha}$ : Maur.  $\pi\rho\acute{\omicron}\varsigma$ .

4  $\varphi(\alpha\sigma\iota\nu)$ : P.  $\bar{\varphi}$ , was hier entweder Abkürzung für  $\varphi(\alpha\sigma\iota\nu)$  ist (ähnlich  $\varphi/\alpha = \varphi\alpha\sigma\iota\nu$ ,  $\varphi/ = \varphi\eta\sigma\iota$ ; s. Gardthausen, Gr. Pal. II<sup>2</sup> 352) oder Tilgung, wie oben C. I 86 (s. o. S. 6). Bemerkenswert ist, daß in den Handschriften, die die Mauriner benützten,  $\varphi\alpha\sigma\iota\nu$  tatsächlich fehlt (Migne, Pg. 37, 164, Anm. [43]).

5  $\varphi\iota\lambda\alpha\nu\theta\rho\omega\pi\acute{o}\tau\epsilon\rho\epsilon\nu$ : Maur.  $\varphi\iota\lambda\acute{\alpha}\nu\theta\rho\omega\pi\epsilon\nu$ .

6  $\acute{\upsilon}\mu\iota\nu$ : Maur.  $\acute{\eta}\mu\iota\nu$ .  $\omicron\iota\ \delta\acute{\epsilon}$  ante  $\acute{\omega}\varsigma$  inserunt Maur.: in den Codd. fehlt es (Migne, Pg. 37, 164, Anm. [44]).

8  $\epsilon\delta\nu$ : Maur.  $\gamma\epsilon\delta\nu$ .

10  $\theta\epsilon\bar{\omega}$ : P.  $\theta\bar{\omega}$ .

13  $\theta\acute{\alpha}\tau\epsilon\rho\epsilon\nu$ : P.  $\theta\upsilon\gamma\alpha\tau\epsilon\rho\epsilon\nu$ .

---

## W o r t i n d e x

zu C. I (= I). C. II (= II), Frgt. I—III (= F I, F II, F III).

### α

$\acute{\alpha}\beta\rho\omicron\chi\omicron\nu$  I 45

$\acute{\alpha}\gamma\alpha\theta\acute{\omicron}\varsigma$  F III 15

$\acute{\alpha}\gamma\alpha\lambda\mu\alpha$  II 2

$\acute{\alpha}\gamma\gamma\epsilon\lambda\omicron\nu$  I 123

$\acute{\alpha}\gamma\epsilon\lambda\eta\sigma\iota$  I 48

$\acute{\alpha}\gamma\epsilon\lambda\eta\kappa\acute{\omicron}\mu\omicron[\varsigma]$  I 41

$\acute{\alpha}\gamma\eta\nu\omicron\rho\acute{\epsilon}\omega\nu$  F III 26

$\acute{\alpha}\gamma\acute{\epsilon}\rho\omicron\nu\tau\omicron$  I 121

$\acute{\alpha}\gamma\acute{\eta}\nu\omicron\rho\alpha$  I 130

$\acute{\alpha}\gamma\nu\acute{\omicron}\nu$  I 152, II 2

$[\acute{\alpha}\gamma\nu]\acute{\omicron}\sigma\sigma\omicron$  II 32

$[\acute{\alpha}\gamma\rho\omicron]\nu\acute{\omicron}\mu\omicron\iota$  I 121

$\acute{\alpha}\chi\chi\iota$  I 41

$\acute{\alpha}\delta\epsilon\rho\acute{\alpha}\epsilon\omicron\varsigma$  F II 2

$\acute{\alpha}\delta\iota\delta\alpha\kappa\tau\omicron\nu$  F III 29

$\acute{\alpha}\epsilon\iota\delta\epsilon\iota$  I 15,  $\acute{\alpha}\epsilon\iota\delta\epsilon[\iota]$  I 9;  $\acute{\alpha}\epsilon\iota\delta\epsilon\tau\alpha\iota$  I 7;

$\acute{\alpha}\epsilon\iota\delta\omega\nu$  I 149, II 31;  $\acute{\alpha}\epsilon\iota\sigma\omega$  II 40,

F II 17,  $[\acute{\alpha}] \acute{\epsilon}\sigma\omega$  II 19;  $\acute{\alpha}\epsilon\iota\sigma\alpha\iota$  I 55

$\acute{\alpha}\epsilon\iota\phi\alpha\varsigma$  I 186

$\acute{\alpha}\epsilon\zeta\iota\varphi\acute{\omicron}\tau\omicron\iota\omicron$  I 57

$\acute{\alpha}\epsilon\zeta\omicron\iota\varsigma$  I 157;  $\acute{\alpha}\epsilon\zeta\omicron\iota$  I 152;  $\acute{\alpha}\epsilon\zeta\omega\nu$  II 44;

$\acute{\alpha}\epsilon\zeta\omicron\mu[\acute{\epsilon}\nu\eta]$ ; II 50

$\acute{\alpha}\epsilon\rho\tau\acute{\alpha}\zeta\epsilon[\nu]$  I 69

$[\acute{\alpha}\zeta\alpha\lambda]\acute{\epsilon}\omicron\nu$  I 122

$\acute{\Lambda}\zeta\epsilon\iota\acute{\omicron}\varsigma$  II 48;  $\acute{\Lambda}\zeta\epsilon\iota\acute{\omicron}\nu$  II 46

$\acute{\alpha}[\zeta\acute{\omicron}\mu\epsilon]\nu\omicron\iota$  I 125

$\acute{\alpha}\eta\tau\eta\varsigma$  I 183;  $[\alpha]\acute{\eta}\tau\alpha[\iota]$  I 12

$\acute{\Lambda}\theta\acute{\eta}\nu\eta\varsigma$  I 130

$\acute{\Lambda}\theta\eta\nu\alpha\iota$  II 21

$\acute{\alpha}\theta\upsilon\rho\mu\alpha$  F III 31

$[\alpha]\tau$  II 3

$\acute{\Lambda}\iota\alpha\alpha\acute{\omicron}\nu$  II 15

$[\acute{\Lambda}\iota]\alpha\nu$  II 33

$[\alpha\iota\gamma\iota]\delta[\acute{\iota}\omega\nu]$  I 119

$\alpha\iota\gamma\iota\acute{\omicron}\chi\omicron\iota\omicron$  II 8

$\alpha\iota\gamma\lambda\eta$  I 27, 165,  $\alpha\iota[\gamma\lambda\eta]$  I 72;  $\alpha\iota\gamma\lambda\eta\varsigma$  I 87,

II 9,  $\alpha\iota[\gamma]\lambda\eta\varsigma$  I 80;  $\alpha\iota\gamma\lambda\epsilon\nu$  I 83,

$[\alpha\iota\gamma\lambda\eta\nu]$  I 16

$[\alpha\iota]\gamma\lambda\acute{\eta}\epsilon\nu\tau\alpha$  I 168;  $\alpha\iota\gamma\lambda\acute{\eta}\epsilon\sigma\sigma\alpha\nu$  II 22

$\acute{\Lambda}\iota\gamma\upsilon[\pi\tau\omicron\nu]$  F III 8

$[\alpha\iota]\epsilon\tau\acute{\omicron}\varsigma$  II 8

$\alpha\iota\zeta\eta\acute{\omicron}\varsigma$  F III 26

$[\alpha\iota\theta]\epsilon\rho\acute{\iota}\gamma\nu$  I 74,  $\alpha\iota\theta\epsilon\rho\acute{\iota}\gamma\nu$  I 178;  $\alpha\iota\theta\epsilon\rho\acute{\iota}\omega\nu$

I 25, 114

$[\alpha\iota\theta\eta\epsilon]\iota$  I 22,  $\alpha\iota\theta\eta\epsilon\rho$  I 189;  $[\alpha\iota\theta\epsilon\iota\phi]\omicron\varsigma$  I 26;

$\alpha\iota\theta\epsilon\iota\phi\iota$  I 192

$\alpha\iota\theta\epsilon\iota\omicron\nu$  II 9

$[\alpha\iota\theta\eta]$  I 102

$\acute{\alpha}\iota\mu[\alpha]$  II 33,  $[\alpha\iota\mu]\alpha$  II 36

$[\alpha\iota\mu]\omicron\beta\acute{\omicron}\rho\omicron$  I 138

- [αἰγῶν] I 171  
 [α]ἴσιον I 43  
 ἀκηράσι[ον] II 6  
 ἀκήρατον I 11  
 ἀκροχ[όμ]οις I 12  
 ἄκρον I 72; ἀκρα I 170  
 ἀκούσι, I 187  
 ἀκ[τάς] I 77  
 ἀλαμπία I 78  
 ἀλάπαξ F II 5  
 ἀλλά I 193, II 24, 26, [ἀλλά] F III 30;  
     ἀλλα[ F II 12; ἀλλ' I 13, ἀλ[λ'] I 67  
 ἀλλήλοισι I 185; ἀλλήλοισιν I 188  
 ἄλλον II 28, 40  
 ἄλσος II 6  
 [ἀλυσκ]ᾶζουσα I 167  
 ἄλωσμένην I 171  
 Ἄ[μα]θρουάδων I 93  
 ἀμᾶθυσεν F III 32  
 ἀμάλλης I 158  
 ἀμαλλήεντα I 122  
 ἀμείβων I 11; ἀμειβομένη[ν] I 19; ἀμε[ι-  
     βομένους] I 36; ἤμευτο I 84; [ἀμ]εῖ-  
     ψαι I 155  
 [ἀμείνων] I 101  
 ἀμελιγομένη[ν] I 25  
 [ἀ]μελήσιν I 171  
 ἀμπαύεται II 7  
 [ἀμ]φί I 34; ἀμφ I 7  
 [ἀμφ]ιέλικτον I 78  
 ἀμφελίσσαν I 161  
 ἀμφοπολ[εῖται] II 15  
 ἀμφοτέρων II 35  
 ἀμνομήτοιο II 12  
 ἄν I 151, 152  
 ἀναβᾶλλεται I 8; ἀναβάλλεται I 48, 148  
 ἀναγκάτι, I 68  
 ἀνά[γ]α[ν] F II 10  
 ἀνηναμένη I 87  
 ἀνθρήλιν I 72  
 ἀνακτα II 15  
 ἀνεπᾶλλε[ς]το I 81  
 ἀνάπτων F II 16  
 ἀνθρήκατο II 5  
 ἀναστεινᾶχοντες I II 10  
 [ἀ]νθρήκην I 165  
 ἀν[ε]λίσσουσα I 58  
 ἀνέσχ[εν] I 191  
 ἀνήλυσιν I 74  
 ἀνέρος I 161; ἀνέρα II 29; ἀνδράσιν I 128.  
     F II 20; ἀνδρας F II 7  
 ἀνείσας I 44  
 ἀν[ιστάμ]ε[να] I 117  
 ἀντήσας II 49  
 [ἀντ]έλλεις II 40; ἀντέλλοντες I 181  
 ἀντι[πρό]εσσι I 28  
 ἀντολίης I 24  
 ἀντογα I 175, 179  
 ἀνύμεσον II 28  
 ἀν[ύ]σας F III 9  
 ἀνωγῆν F II 3  
 ὄζων I 26  
 οἰθαΐς II 28, F II 25  
 οἰθῶν F II 21  
 ἀπαμείβεται I 159  
 ἀπήνης I 179  
 ἀπό II 16, 52; ἀπ' II 37, 55  
 ἀποθλίψατο I 164  
 ἀποκρύπτοντο I 181  
 ἀπελάμπεται I 106  
 [Ἀπολλων] I 195, Ἀπολλων II 22  
 ἀπελύσατο F II 15  
 ἀπεσείσατο I 59  
 ἀποστ[άξ]ει I 99; ἀποσταῆξουσιν I 166  
 ἀπτοροί I 61  
 ἱπτοντο F II 22  
 ἄρα I 69, 169; [ἄρ] I 167  
 ἀραστομένων I 188  
 [ἀρ]γυρέη[ F III 4  
 ἀρδμόν I 143  
 ἀρεμάντος I 197  
 [ἀρετ]ῶν F II 7  
 ἀρήγων F II 18  
 ἀρηφίλος II 57  
 Ἄρης F III 14  
 ἀριστήεσσιν II 30  
 Ἄραδιῆς II 37, Ἀ[ρ]αδιῆς II 53  
 ἀρούρης I 132, [ἀρούρης] I 193  
 ἀρούρει I 131  
 ἀρούρεω I 111; ἀρούρεα I 137  
 ἀ[ρσ]εα I 161  
 ἄρει I 24  
 ἀρετωκοισιν I 44  
 ἀρέω I 61

αρχεγόνοιο I 95  
 [ἀρχε:] II 2  
 [ἀσθμ]ασι I 49  
 ἡσπάζο[ν] τ[ο] I 127  
 ἀστέρες I 20  
 ἀσπραίοι I 18  
 ἡσπραψεν I 76  
 ἀτάσθαλο[ν] F III 10  
 ἀτέρμον[α] I 29  
 [ἀτμίδ'] I 79  
 ἀτμοί I 180  
 ἀτραπὸν I 178  
 [αὐγή] I 75  
 αὐδήσω II 33, 42  
 αὐλαα I 141  
 αὐλῆς F II 19  
 α[ὐλι]ν I 45  
 αὐλῶν I 7  
 [αῦον] I 123  
 [α]ῦρη I 13; [αῦρ]α I 24  
 Αὐσονίοσ[τ]ιν F II 20  
 αὐτης F III 28  
 αὐτοκασ[τ]ιν F III 6  
 [αὐτό]ς II 43; [αὐτο]ῦ II 1; αὐτον II 15;  
 αὐτ[ή] I 189  
 αὐχένα F III 14  
 ἀράσσει I 40  
 [Α]ρχαίαις II 17  
 Ἀρχαμεν[δ]ω F III 14  
 ἀγειρ F III 32  
 [ἀχθόμενος] I 118  
 ἀχθος I 11, 140  
 [ἀψα]μένω I 120

## β

βαιά I 140  
 βαινῶ[ν] I 140  
 βάκτρον I 146  
 [βάλλων] F III 29; βράλλεν I 187  
 βασί[λ] F II 1  
 βασιλεια I 96, 156  
 βασιλεύς F III 15; βασιλῆων F II 4  
 βασιλῆος II 8  
 βασιλῆδος F II 19  
 βαζόμενος I 195; βαζόμενῃ I 86; ἐβάζατο  
 I 137  
 βοάλλων I 41

βοώμενον II 29; βοήσω II 37  
 βολήν II 9  
 βοσκοῦμαι I 46  
 βοσκομένη I 73  
 βοτῆρι I 119  
 βοουκλέουσα I 160  
 Βοῦλλος (?) II 56  
 βόας I 131; βόων I 137; βόεσιν I 113  
 βοώπιδος I 75  
 βρεφῶν I 174  
 βριθομένη I 97  
 βρονταῖος I 183  
 βροτ[οί] I 127  
 [β]αμὸν I 117, 121

## γ

γαία I 191; γαιης I 39, 139, II 53, 58.  
 γαίη[ς] I 85  
 γαληναίω[ν] F III 25  
 γαλήνη I 79, 86  
 γάρ I 2, 20, 71, 102, 150, II 22, 27,  
 F III 5, 22, [γ]άρ II 15, F II 12  
 γα[ρ]ρον F III 14  
 γαιοπόνω I 115  
 γείτονι I 94  
 γελώωσα I 106  
 γενεῆς II 4; γενεῶ II 27  
 γεν[εθλῆ] II 17; [γ]ενεθλῆς I 141; γ-  
 [νεθλῆς] II 12, γενεθλ[ῆς] II 42.  
 γενεθλῆς II 45; γ[ενε]θλῆ[ν] I 192  
 [γεννήτο]ρας II 16  
 γένος I 150, II 26, 35, 38  
 γεράων I 103; γεράεσσι I 97  
 [Γερ]μανοί II 11  
 γέρων I 159; γέροντες I 124  
 γείουσαν I 172  
 [γῆλοφον] I 168  
 γηπόνος I 134  
 γηθομένη I 67  
 γηραλῆς I 11  
 γηραίων II 5  
 γιγαντοφόνος II 14  
 γίγας II 48  
 γείνατο II 46; γεγά[ασι] F II 12  
 γλαγγέντα I 176  
 γλακ[τ]ο[φά]γω[ν] I 174

γνῆσι[ος] II 40  
 γονέσσαν I 25  
 [γῶ]νος II 52  
 γούνατα I 196  
 γύμνωσεν I 170

## δ

δαλός I 184  
 δάρνης II 23  
 δέ I 15, 50, 60, 67, 74, 83, 86, 88, 90,  
 101, 107, 113, 117, 119, 124, 140,  
 146, 163, 168, 171, 174, 181, 186,  
 189, 191. II 18, 26, 36, 48, 50, 53,  
 57, F II 3, 9, 21. F III 13, 24.  
 δ[έ] I 121; [δέ] I 100; δ' I 26, 46,  
 48, 72, 74, 76, 77, 81, 84, 85, 90,  
 93, 106, 116, 121, 130, 131, 133,  
 139, 148, 154, 159, 180, 183, 184,  
 189, II 11, 31, 49. F II 5, F III  
 27; [δ] I 79, 80, 152, 167. II 13,  
 45; δ' I 160.  
 δ[ε]ίξ[ι] I 32; δείξιμι II 45  
 δειμάνω II 27  
 δειράδα I 47  
 δελφίς I 81  
 ]δέμιον II 54; δέμινα I 39  
 δενδ[ρ] . . . I 63  
 δεσπ[α] I 70, δ[εσπ]ρά I 161; δεσπῶν  
 F II 15  
 δεσμοφόρον I 130  
 δ[ε]υτε[ρ] I 197  
 δέξαστο I 68; ἔδεστο F II 3  
 [Δ]ηριαν[ος] II 51; Δηριάνειραν II 50  
 ]δηρίμιον F III 18  
 δήμου F III 31; δήμον I 130  
 δηρόν I 69  
 Δηρό I 115  
 Δηρώιον I 117  
 ἐδήγειν I 165  
 διδα[σκ]εν F II 9  
 [διερα]ίς I 17  
 διηπετίων I 89  
 δικασπόλον II 12  
 δίκης F I 1  
 δινεύον I 140  
 [δι]νών I 145  
 διογενή[ς] F III 7

δίος F III 19; διον II 34  
 δίφρον I 129  
 διψαλέγαν I 105  
 [διψαλόεντα] C. I 18  
 [δο]κῶων I 42  
 δεδόνητο I 50. F III 25  
 δοῦπον I 187  
 δρακο[ν]τ I 33  
 δρακον[τ(ε)ϊον] I 129  
 ἐδρέψαντο I 56  
 ἐδύσαστο I 47, F III 28  
 δῶρα I 145

## ε

εαρ F III 9  
 ἐγγυθ I 102, 160  
 ἐγέρω I 100  
 ἐγκύμονας F II 7  
 μοί I 95, 193, μ[οί] I 96; ἐμέ I 7,  
 μέ I 194, 195, 197  
 ἐθέλων I 197  
 εἶνα I 39  
 ἐέρτης I 66; ἐέρτην I 166  
 [εῦ]λαίς II 45; ἔθελον I 109  
 ἐθέρτης I 58  
 ἐθίμιον[ας] F III 30  
 εἰ II 28, 45, F III 21  
 Εἰλεθούτης I 43  
 εἴμα I 161  
 ἐσσί II 42; ἐσσι I 96, II 17; [ἐ]σι I 105;  
 εὔης I 153; ἐώ, F III 15; ἐοῦτα I 160;  
 ἔσσε[τ]α I 103; ἔσσομένης I 123;  
 [ἐσ]ομάζον[τες] I 141; ἔσθα F II 23  
 ἐρρήνης F III 29  
 εἰς I 4, 35, 85. II 1, 51, [εἰ]ς I 107;  
 εἰ I 29, 45, 117, 137, 141, 170,  
 II 38, 49, F II 16, F III 8  
 ἐν I 109  
 ἐπεί I 198, ε[π]εί I 105  
 εἰσδ[ε] I 158  
 ἔσσκον II 30  
 εἶεν II 30  
 ἐκ I 42, 90, 163, 181. II 26 (in tmesis).  
 [ἐκ] I 13  
 ἐκάστω I 116  
 ἐκάττερθε I 133, 185  
 ἐκτός I 73

- ἀκφέρουσιν I 4  
 ἄλασσε I 79; [ῥ]λασεν I 45; ἑλάσσαι  
     F II 7  
 ἄ[λ]εγῆας F II 13  
 ἄλεω[θεορίο]ο II 52  
 Ἐλευσινίης I 120  
 Ἐλιτιών II 5  
 ἑλκεσίπτεπλος I 190  
 ἔλαει I 196; ἔλκουσιν I 4; ἔλακε I 176;  
     ἔλκον I 179  
 [Ἐλλ]ᾶδος II 2, [Ἐλ]λαῶδος II 31; Ἐλ-  
     λάδι II 58; Ἐλλάδι II 31  
 Ἐλ[λην]ος I 193  
 Ἐλλήνων II 3  
 ἑλ[π]ῖσι F II 2; ἑλπίσιν I 40, 153  
 ἑλπωρή F III 25  
 ἑλώριον F II 12  
 [ἐμ]ήν I 98, ἐμ[ή]ν II 27  
 [ἐ]μπεδον II 3  
 ἑμπλεον I 80  
 ἑμπνοος I 13  
 ἐμφύλ[ο]υ F III 28  
 ἐν I 22, 131, II 32, 43. [ἐν] I 82; ἐνι  
     II 6, [ἐν]ι II 4  
 ἐνθα I 38, 104, 145, II 22, F III 12. 13,  
     [ἐν]θα I 114, 198, [ἐνθα] I 145  
 ἐνθεν I 100  
 ἐνύψω II 34  
 ἐννεπ[ε] I 94  
 ἐντοσθεν I 99  
 ἐν ᾧ (temporal) I 22  
 ἐξ I 137, 193  
 ἐξέσσυτο I 184  
 ἐξώσατο I 83  
 εὐκρίτα I 138  
 [ἐ]ῆς I 144; ἐῖν I 190  
 ἐπαγιζών I 184  
 [ἐπαρχ]ων F III 15  
 ἔπειτα I 101  
 [ἐπ]ήλυθ[ε] II 51  
 ἐπί I 39, 186, 196; ἐπ' I 134; ἐφ' I 153,  
     177  
 ἐ[π]ιδέδρομε I 65  
 ἐπιδευέα F III 17  
 ἐπιμάρτυρον II 10; ἐπιμάρτυρα II 13  
 [ἐπιμωμ]ήσατο I 152  
 ἐπερρώοντο I 119  
 ἐ[π]ι[τ]κα[ί]ρ[ο]υσα I 14  
 [ἐ]πισπέρχοντο I 132  
 ἐπι[τ]φίγ[α]σα I 175  
 ἐπιτρέψατα I 192  
 [ἔσπετ]ο I 118  
 ἐπωρχήσαντο I 124  
 ἐπτύμιτον II 19  
 ἐπτατόνοιο I 8  
 [ἔργω] I 194; ἔργον I 142. F II 16,  
     [ἔρ]γον I 158  
 ἔρειθεν I 141  
 ἐρέστων I 82  
 ἔρευ[θιόν] I 72  
 ἔρευθος I 23  
 Ἐρεγθέα II 34  
 ἐριβόλακα I 140  
 ἐρίζοι I 151  
 ἐρίπνης I 45  
 ἔριν I 107  
 ἐ[ριφ]λεγέος I 16  
 ἔρικεσι I 146  
 ἔρνεσι I 92, ἔρνεα II 23  
 ἔρπεις II 38  
 ἐρύκει I 73; ἐρύαλι I 142; ἐρύκων I 147;  
     [ἐ]ρυ[κ]ε I 67, ἔρυκ[ε] F III 23  
 ε[λ]θών F II 26  
 ἔρωτα II 49; ἐρώτων I 38, [ἐρ]ώτων  
     I 114  
 ἐσμὸν I 147  
 [ἐσ]περίη I 166; ἐσπερίης I 177  
 [ἐ]τέρης I 174  
 ἔτι I 70; [ἐτ'] I 123  
 εὐάνητος I 128  
 εὐαρότοις I 40  
 [εὐ]διον II 4  
 [εὐ]έλ[λ]ατα II 49  
 εὐ[ε]πίης II 20  
 εὐηγενής II 10, [εὐ]ηγενής II 13, [ε]ῖηγε-  
     νής II 44  
 εὐλαχμάτοιο II 31  
 εὐμελάδοιο II 25  
 εὐμενέοις I 193  
 εὐνήσας F III 12  
 [εὐνο]εῖν I 1  
 εὐνομήτης F III 9  
 [εὐνω]ν I 2  
 εὐπατερείης II 54

ἐδ[πρόητον] II 51  
 ἐδρύτ[ε]ρον II 24  
 ἐδτολμῆν I 4  
 ἐδτρήτ[οιο] I 135  
 ἐυφθόγγοισιν II 28  
 ἐυφύειν I 170  
 ἐύχαρι[ς] I 105  
 ἐύχε[τόω]ντο I 116  
 ἐύχος II 44, F II 25  
 ἐφρήμοσαν I 113  
 ἐφύπουσι II 11  
 ἐφιστάμεν[ον] I 194  
 ἐγ[γδ] νήεντα I 46  
 ἔχεις I 100, II 43  
 [έω]ον I 23

## ζ

[ζ]εἰδωρ[ο]ν I 112  
 ζεύξασα I 129  
 Ζητός II 52; Διός I 22, II 6, [Διός] II 8;  
 Δι I F I 4; [Ζήν]α II 14, [Ζήνα] II 15  
 [ζυγ]ή I 129  
 [ζ]ωσάμενος I 47  
 ζωστέροι I 163

## η

ή II 29, 30  
 [ή]ναθέος II 30  
 ήγερθέθοντο I 180  
 ήγήτορα II 25, 41  
 ήδν I 71, 177  
 ήδύν I 9; ήδύ I 15  
 [ή]λιος I 80; ήλιος I 74; ήλιος II 9.  
 ήλιος I 21, 168  
 ήρι I 82, 180, ήρι[α] I 80  
 ήρα I 175  
 ή μέν . . . ή δέ I 58-60  
 ήμετέροις I 99  
 ήμωφάνης I 82  
 ήνιόχε[υ]εν I 134  
 ήνία I 134  
 ήραλλήα II 39  
 ήρω; II 50, [ή]ρώεσσι II 32  
 ήρόκοιο II 55  
 ήχέτα I 10  
 ήχώ I 8; ήχός I 49

## θ

θαλάμοιο F III 11  
 θαλάσσης I 14  
 θαλέθει II 3  
 θαλύσιον I 149  
 θαρσαλέ[ως] F III 27  
 [Θ]εα[ι]ένη II 1; Θεάγνεα; II 2  
 θεάκης I 145  
 θ[εα]τάς I 1  
 θεμιστοπόλου II 11  
 θέσκηλα II 23  
 θέριμα I 81  
 θέσπιν F II 3  
 θήλυς I 160; θήλεια I 55  
 θήρης F II 6  
 θηροφόνσιο I 196  
 [Θη]εία II 39  
 [Θρε]πτήρα I 144  
 θρέπτειραν F III 10  
 [Θ]ρήνη[ς] I 13  
 θρόον I 9  
 θυαλήν I 176  
 θυμοδακτής I 101  
 θυόεσσαν I 120  
 θύο; I 116; θυέεσσι I 134  
 θυοθήα; I 117

## ι

[ι]είρει I 145  
 ιερών I 150  
 ἱλαος I 153  
 ἱμερος F III 23  
 ἱνα F II 14  
 ἱύος I 134  
 ἱππο; I 178  
 ἱ[αγ]ναιεν I 166  
 ἱσον I 23  
 ἱχθ[ύ]ονος II 1  
 ἱχθυών F II 4  
 ἱχνα I 133, F II 6  
 ἱχνο; F III 18; ἱχνησιν I 178

## κ

καί I 5, 18, 20, 11, 63, 131, 158, 161,  
 176, 182, 185, 189, 192, 193, II 15,  
 23, 34, 39, 41, F III 21, 26, κα[ί]  
 I 145, κα[ί] I 195, [καί] I 81, F III 15

Καινεία II 36  
 καλαχύ[ροπι] I 118  
 καλέει I 195; καλέσσω II 32, 39; ἐκ-  
 λασσε I 190; καλέσσαι II 10  
 καλίξ F II 5  
 καλύπτεις II 27; κα[λ]υπτόμενο[ς] I 22;  
 καλυψαμ[έν]η I 162  
 κ[α]λ[ύ]πτ[ε]ς I 70  
 κάμε F III 19  
 καρίνου I 163  
 καρποτόκων I 191  
 [κατά] I 98  
 κατέθλασε[ ] F III 11  
 κατασβε[σθέντα] I 19  
 κα[τ]αχέ[σ]ον I 50  
 ἐκέθασσεν I 77  
 [Κέκρο]πα II 34  
 Κ[ε]λ[ε]οί[σ]ο I 125  
 κελεύτους I 135  
 κέν I 157, II 29  
 κηδεμονή[σας] F III 17  
 κιθάρην II 23  
 κικλήσκω II 34; [κικ]λή[σ]κουσι I 198;  
 κικλήσκειτο II 56  
 κλίτος I 10  
 [κλον]έουσα I 77  
 κόλπον I 186  
 κολώνης I 60; κολόνας I 76  
 κομάων I 164  
 κομίζεις II 33  
 κόραις F II 14  
 κοσμήτορι F I 1  
 νόσμον I 122  
 κούρην II 49  
 κούρον II 46; κοῦ[ροι] I 124  
 κρήδεμ[να] II 45  
 κρατε[ρός] F III 15  
 κροτέοντες I 178  
 κροτητ[ε] II 57  
 κρυμνώδες I 167  
 ἔκρυψε I 26  
 κρύφιος I 142  
 κτεάνων F II 11  
 κυανόπιδα I 21  
 κυβερνητήρια II 14  
 κυδοιμοί II 47  
 [κ]ύκλα I 46, κύ[κλ]α I 169

κύκ[λος] I 71  
 κύ[κ]νος I 10  
 [Κ]υλλ[ήνης] II 55  
 Κυρήνη I 195  
 κυσαμένη II 46  
 κυνός I 18  
 κῶμος I 7; κῶμο[ν] I 114  
 [Κ]ῶα I 154  
 Κῶς F I 2

## λ

λαβρός I 184  
 λαγόνων I 191  
 Λακωνίδος I 30  
 Ἰλ[α]μψε I 75  
 λάθην I 160  
 Λαπίθην II 36  
 λάξε[σι] F III 29; λᾶας F III 30  
 λέγαν I 5; λέξω II 35  
 λέκτρων II 52  
 λεπταίσιον I 49  
 λεπτή I 72  
 λέχος II 51  
 λέων F II 5  
 Λιβυστίδες I 198  
 λιγαίνειν II 26  
 λίθος I 142  
 λιθώδες I 67  
 λίμνης I 177  
 λιποφρεγγέος I 179  
 λόγο[ι] I 2  
 λοχείης I 57  
 λόχητην I 98  
 λοκάξαντα I 36  
 Λυκάονος II 38; Λυκάονα II 53  
 Λύκων II 49; Λύκωνα II 47  
 λύρη I 8  
 λ[ύ]σαν F III 28  
 λωβητῆρι F III 24

## μ

μαζοί I 90; μαζών I 175  
 μακάρεσσιν I 151  
 μάλλον F II 17  
 μάθεις I 154  
 μάντις II 22



μαρναμένην I 84  
 [μάρο]τ[υν] II 12  
 μαστίζων I 133  
 μέ[γ]ας I 183; μεγάλαιο I 125; μεγά-  
 λοισι II 47; μεγάλησιν I 153  
 μείδησε I 79  
 μελάθρων F II 8  
 με[λαν]στέρων I 97  
 μεληθόνες I 6  
 μελιζέιν I 5  
 μέ[ε]λλεν I 69; ἐμέμηλεν I 116  
 με[ἐ]πε[ε]σαι I 159  
 μέλπει I 15; μέλποντο I 126; μέλπειν  
 II 26; με[έ]λο[ς] I 15; μέλος I 49, 159,  
 II 24; μελέων I 9; [μελ]ών I 170  
 [μ]ελιόει I 1  
 μέν I 24, 58, 106, 131, 162, 177, II 20,  
 28, F III 9, 12, 30  
 [Μερό]πων I 159; μερόπων II 7  
 [μέ]ρος II 43  
 ]μέσω F II 19  
 μέσσοι I 71  
 μετά II 24; μετ' I 114  
 μεταλλεύοντες I 132  
 μετήλυθεν I 168  
 μή I 141, 187, F III 19  
 μήνη I 182; [μή]νην I 20  
 μη[ε]ών I 170  
 μητέρα I 78  
 μήτι[ς] I 101  
 Μιλτιάδ[η]ν II 41  
 μέμνε I 146  
 μν I 165. μ[ε]ν II 29  
 μόγις I 48, 77  
 μ[ο]θό[ν] I 87  
 μολπής II 25; μολπήν I 148  
 μόνος F II 6  
 [Μο]ῦσαι I 198; Μούσαι II 5  
 μουδαλέην I 179  
 μῦθος I 101. μύ[θ]ο[ι] I 109; [μῦθ]ον  
 I 100  
 μουχίσαντο I 88

ν

νά I 104  
 [νείατ]ον II 35  
 νείοθεν I 92

νείον I 132  
 νεμοντ . . . I 157  
 [νέη] I 194  
 [Νέστο]ρο[ς] II 36; Νέστορα II 35  
 νεῦσον I 156  
 [νεφελών] I 17, νεφελών I 97, 188  
 νεφελώδης I 71; νεφελώδες I 180  
 νέφος I 73; νεφέων I 42, 184; νεφέεσσι  
 I 22; νεφέεσσιν I 192  
 νηπιάρχοντα I 186  
 [νηπ]όν I 81  
 νικῶσιν II 21  
 νικ[η]θεῖσα I 86  
 νικᾷσσαι I 19, I 89  
 νικηβλ[ή]τοι I 60, [νι]κηβλήτοι I 169  
 νοῦν I 3  
 νοκτός I 23  
 νόμῃ I 159; νόμφ[η]ς II 55, [νόμ]φης  
 I 196, νόμφης II 48; νόμφ[η] I 65,  
 νόμφη I 94; νόμφαι I 52, 92; ν[ο]μ-  
 φάων I 83  
 νο[μ]φεύεται I 115  
 νομφίος I 38  
 νῶτον I 47

ξ

ξή[νο]ν (Διός) II 6; ξεινον F III 31

ο

ὀ I 58, 60, 106. [ὀ] I 167; [τοῦ] II 1;  
 [τῆ]ς II 19; τόν I 3, II 1; οἱ I 2,  
 II 24, [ο] I F II 9; αἱ I 6; τὰ F I 5;  
 τῶν I 3; τοῖς F III 18; [τοῦ] I 1  
 ὄγ[μ]ον I 40  
 ὀνόδε II 41  
 ὀδύων I 14  
 Ὀδυσσεύς F III 19  
 ὄζον I 58  
 ὄξ I 75  
 [ὄν]ξ[ε]ν I 74  
 ὀδός II 10  
 ὀδμα I 100, II 12, [ὀδ]μα I 104  
 ὀξύας F II 9  
 ὀσττεῖον I 76  
 ὀστρε[ή]λατοι I F III 27  
 ὀν I 150

ὀλιν I 165  
 ὀμβροήεντα I 85  
 ὀμβρος I 38, ὀμβρο[ς] I 98; ὀμβρων  
     I 25, 69  
 ὀμβροτόκοιο I 43; ὀμβρο[τόκων] I 17  
 ὀμήλικα F III 29  
 ὀμίχλην I 77  
 ὀμπνια I 115  
 ὀμφήεν[το]ς I 10  
 ὤπασε I 176  
 ὀπη I 91  
 ὀπου I 2  
 ὀπῶραι I 53  
 ὀπως I 105, 187  
 ὀράας I 98; [ὀρεῶμεν] I 21; ὀδέσθαι I 156  
 ὀργ[ια] I 154  
 ὀρεσσινομῶν I 41  
 [ὀρ]θαδῆν I 139  
 ὀρθριον I 15  
 ὀρίσας F III 18  
 [ὀ]ρινομένη I 189  
 ὀρ[μαι]νε I 183  
 ὀρμή II 7; [ὀρμῆ] F III 27  
 ὀρνις II 8  
 ὀρον[υμέν]η I 107  
 ὀροτο I 91  
 οὔρεος I 10; ὀρέων I 137; οὔρων I 172  
 [ὄς] I 151, 152; ὄς I 127, II 16, II 52;  
     ὄ II 4, 6; ὄν I 9, 13  
 ὄσος I 98; ὄσον I 7, 73; [ὄσ]ον I 8;  
     ὄσσο[ν] F I 3, 4  
 ὄτι I 101  
 ὄταν I 102  
 ὄτε I 12  
 οὐ I 154, F III 30; οὐκ I 69; οὐχ I 7,  
     8, 98  
 οὐδέ I 165; οὐδ' I 9, I 70, I 171  
 οὐ[κέτι] I 20; οὐκέτι I 23, 27, 182  
 ὠτα I 50; ὠσσι I 187  
 οὔτος I 102; τοὔτο II 24; τοὔτον II 32  
 οὔτω I 136  
 [ὄφρα] II 2

## π

παῖδα I 186; παῖδες F II 21  
 παλάμην I 61  
 πάλ[ιν] I 79, πάλιν I 180

παλίννοστος I 31  
 παλ[ίνο]ρτος I 91  
 παλίνσ[τροφος] I 26  
 [παλλ]ακίης F III 10  
 παλλεν F III 30  
 Πανί I 176  
 πανδαμάτειρα I 136  
 πανδῆ[μιος] II 3  
 πάντοθι I 59  
 παντρόφον I 83  
 παρά I 60; πάρο I 107  
 παρακίτθ[εο] F III 16  
 παρασπ[ά]σσωσιν I 6  
 παρελεύσονται II 20  
 παρήγορος I 108  
 παρθένος I 190; παρθέν[ο]ν I 61  
 πᾶσα I 162, II 16, F III 24. [π]ᾶσα II 7;  
     πᾶσαν II 31, πᾶσα[ν] I 79; [π]άντες  
     I 116; πάντα I 181, π[ά]ντα II 43;  
     πάντων II 6, 43; πᾶσι II 13, F III 9;  
     πᾶσιν F II 18; πάντεςσι F II 24;  
     πάσας II 4  
 πασακτεινᾶς\* II 19  
 πατήρ I 186  
 πᾶτον I 167  
 πατριχ[ιου] II 1  
 πατριδα II 20  
 πατρω[ίω]ν F II 11  
 πάχνης I 78  
 πεδίλων I 161  
 [πέδο]ν I 146  
 πέζαν I 29  
 πεθῆ[μο]ν I 136  
 [πέλαγος] I 81; πελάγεσσιν I 14  
 [Πε]λαγός II 50  
 Πελοπόννησος II 40  
 πέλοιο II 35  
 πέμπετε I 194  
 π[έπ]λοις I 162  
 περί I 47  
 περιβάλλ[εν] I 23  
 περιζῶς F III 24  
 περίπλοκος I 163  
 περιστείλασα I 169  
 περιστέψαντο I 121  
 περισφύγγοντα I 135  
 πετ[έ]λων I 93

πέτρης I 47  
 πέυκης I 120  
 [π]ηγᾶν I 94  
 πηγᾶων I 88  
 πῆχυν I 55  
 ἔπερ[ε]σ[αν] I 24  
 πεπ[τ] F III 8; [π]εσοῦσα I 51; πεσόντες  
 F II 9  
 [πί]τυσαι I 101  
 πινυή[δε]ος I 91  
 Πλάτωνα II 12  
 Πλατωνίδος II 12  
 [Π]λητῶδ[α]ς I 26  
 [πλο]καμίδος I 99  
 πνέουσιν I 12  
 πόνον II 25  
 ποιητῶν I 3  
 ποικιλοῦ[α]κ[ρ]υς I 87  
 ποικίλον I 3  
 ποιμενῶν I 163  
 ποιμένα II 53  
 ποῦον II 18; ποίην II 18  
 πο[υ]ν[τ]υ[ρ]α F II 10  
 πολεμῆον I 147  
 πολλῶν[λ]ι I 156  
 [πολ]ύλο[υ]ς I 151  
 πολυπλάκτων II 7  
 πολυπλοκῶν I 58  
 πολυπόρυστον I 175  
 π[ολ]λῶν I 106; [π]όλλων I II 21  
 πολυψηφιστο[ς] I 66  
 πομα I 177  
 ποντον I 82  
 πορεῖν F II 25  
 [π]όρεται I 41  
 π[ο]ρ[ο]ρ[ο]ρ[ο]ρ[ο]ρ[ο] I 59  
 ποταμοῦ II 11  
 ποτί I 102; II 46; ποτ[ο] I 141  
 ποτνα I 104; πο[τ]να I 21  
 πολυθρονοῦν I 182  
 πράγματα I 5  
 προστήρα I 12  
 προήντα I 60  
 προάγγελον I 13  
 προς I 197  
 προπερηνας II 44  
 [προ]φ[η]τ[ῶ]ν I 98

προχοῶν I 89  
 [πρώτο]ν I 75; πρώτην II 20  
 περὶ γέσσαν I 12  
 π[ρ]ω[τ]ῶν I 147  
 Π[ρ]ω[τ]ῶν I 197  
 πτολίθρον F III 22  
 πύχα I 139, 170  
 πύκνα I 62  
 πυμάτην F III 8  
 [πυρ]ός I 16  
 πυρ[α]θῆα I 18  
 [πυρ]ακαμπί[ο]ς I 80  
 [πυρ]οβόρον I 147  
 πυρο[φ]όρον I 116

## ρ

Ρα[ρ]α[ρ]α[ρ]α I 126  
 ράχιν I 165  
 ρ[ε]ῖθρος I 88  
 [Ρ]ήη I 138  
 ρ[ε]ῖουσα I 107; ῥ[ε]ῖος I 87  
 ρήγν[υ]ον I 185  
 ῥ[ε]ῖον I 92  
 ρ[ε]ῖα F II 11  
 ῥ[ε]ῖος I 135  
 ῥοδοπ[η]χ[η] I 91  
 ῥοδον I 96  
 [ρ]οδον I 69  
 ρ[ο]ῖον I 15; ρ[ο]ῖον I 82  
 ῥ[ο]ῖος I 91; ῥ[ο]ῖος I 85, 176; [ρ]οῖος I 66  
 ῥοῖος I 90

## σ

σαρκοσάκην F III 16  
 [σ]αρκων F I 2  
 [σ]αρκα I 17  
 σαρ[κ]ῶν I 11; σαρκα I 27  
 Σα[ρ]κα I 102  
 [σ]ακακων I 19  
 σελήνη I 75  
 σήμερον I 7; σήμερον I 58  
 σελ[η]νη I 131  
 σελήνη I 1  
 σκαπέλον I 118  
 σκαπακων I 189  
 σ[κ] I 100; II 25; [σ] I 13, 44; σ[κ]  
 II 20; [σ] I 116

σπείσαντες I 194  
 ἔσπειρ[εν] I 144  
 σπῆλυγγα F II 8  
 στάχυν I 152  
 σταχυώδ[ε]ος I 123  
 σταινώμενοι I 89  
 στέρνα I 83  
 στέρνοθε[ν] I 108  
 [σ]τοιχάδα I 140  
 στονόεσσαν F III 28  
 σύ I 154; σο: II 43. F III 5; σε II 31.  
 36, 37, [σ]ε II 42  
 [συμμιχθεῖσα] I 66  
 σύν F II 20  
 σύνδρομον I 21  
 συνηζήσαντα II 47  
 συνήλικες I 92  
 συντρέχουσιν I 2  
 συναρίδος I 133  
 [σ]υρι[γῆ] I 48  
 [συρι]ζων I 48  
 ἐσφῆκωτο I 162  
 ἐσφ(ρ)ιγώω[ν]το I 90  
 σώζων F III 27  
 σωφρόνως I 3

## τ

τάλαν I 100  
 τανυπλεύρου I 139  
 ταῦρος I 118; τάρων I 50, 133  
 τάχα II 29; τάχ' I 151  
 τε F II 21, [τε] I 77, 81; τ' F III 15  
 τεῖνων I 134  
 τεῖρεα I 182  
 τεκνία I 138  
 τεκνώ[σα]το II 48  
 τέκος I 95  
 Τελαμώ[νι]ον II 33  
 τελεεσιγόνιστο I 39  
 ἐτέλεσσαν I 130  
 [τέ]μνε I 146  
 τένοντες I 88  
 τόν II 26; τεῖς II 45, [τε]ῖς F II 22;  
 τεῖν F III 16; τεαῖ II 21; τεῶν I 103  
 ἐτύχθ[η]ς II 43  
 τέχνη I 136  
 τιθέντ[ε]ς I 122; ἐθήκατο II 22

τιθήνη[ν] I 171, τιθῆν[ην] I 190  
 τίχτου[σα]ν I 138  
 τιμήντα II 29  
 τιμήροιο I 103  
 ἐτινάσσετο I 85  
 τις I 38, 41, F III 26; τινα I 73, 122  
 τίς I 93, 152; τί I 96, II 24, τ[ί] I 100;  
 τίνα II 32  
 τίτανε I 104; τιταίνων F II 24  
 Τιτήνων II 47  
 [τλ]ησιπόνους I 113  
 τό I 100; τά I 5, 131  
 [τ]οιο[ν] F III 1; τοῖς F III 15; [τ]οῖ[ον]  
 F II 16; τοῖα I 93, 159  
 τόκοιο II 38  
 τόξα II 23  
 τόσσον F I 3; τόσσην I 148; [τ]όσσα  
 F III 2  
 τότε I 104  
 τραπέζης F II 22  
 [τρα]χύς I 142  
 Τριπτολέμω I 129  
 [τρ]οφόν I 68  
 [τύ] II 2  
 [τύ]χης F II 24

## υ

ὕβρει II 5  
 ὑγροπόροις I 19  
 ὕδατωδες I 70  
 ὕδωρ I 61; ὕδασι I 108  
 ὑτίων I 38  
 ὕτα II 58  
 ὕλης I 68, 91, 167  
 ὑμετέρης II 16  
 [ὕμμι] I 151  
 ὕμνοπόλου II 4  
 ὕμνον I 149  
 ὕπαντιών I 142  
 ὑπερήνορα[ν] F III 12  
 ὑπερκύπτουσα I 93  
 [ὕπ]ε[ρ]ερα F II 17  
 ὑπό I 10, F II 8; ὑπ' I 44, 178  
 ὑπόπτερ[ον] F III 13  
 ὑπωροφίης I 49  
 ὑροφ[ίδ]ος I 67  
 ὑφίκαρχμνον I 45

ὑψιπέτης I 183  
[ὑψιπόρου] I 76  
ὑψοθεν I 188, ὑψοθε[ν] I 78

## Φ

Φαέθοντος I 16, 177  
φάεινε I 28  
φάινετο I 71, 182  
φάλαγγες I 119  
φέγγει I 86  
[φ]ερέσβιος F II 23; φερέσβιον I 40  
φέρεις II 41, φέ[ρε]ι[ς] II 36; φέ[ρο]μαι  
II 26; φέρων II 25; φέρουσα I 161  
φήμη F II 2  
φαίην II 36; φῆη I 106  
[φθι]νύθουσιν I 53  
φίλα[ν]θήρ[ω]π... I 37  
φιλομειδιά I 107  
φιλοξενίην I 125  
φίλος II 52, F I 3, [φίλος] I 151; φίλον  
I 95; φίλης I 196; φίλοι I 197  
φιλοφροσύνην I 126  
φλόγα I 120  
Φοῖβος F I 4  
φονίη F III 27  
φονο[κτόνον] F III 31  
φόρμιγγα II 19  
φυλάσσω II 24; φυλάσσε[ις] II 13  
φυλλάδα I 59  
φύσις I 84, 136  
φ[υσ]ήδεις I 13  
φυταλιῆς I 96; φυταλιών I 54  
ἐφύτευσε I 37, ἐ[φύτευσε] II 53  
φύτλη[ς] II 41, [φύτλης] II 16; [φύ]τλην  
I 137  
φυτοσπόρον I 104; [φυτοσπ]όρα I 145  
[ἐφ]ύκε I 151  
φωνήεντα II 21

## Χ

χαῖρε I 95  
χαίτης I 59; χαίτην I 164

χαλᾶζης I 56, 84  
χαλαζήεντα I 42  
χαλαζοβολῶν I 62  
χαράδρης I 90  
ἐχάραξε I 139  
χάρις I 103, 106; χάριν I 127  
χαιμερίων I 37; χαιμερίοις I 14  
[χ]ε[ι]ρῶν I 141; χείρας I 187  
χέματι I 20; χε[ύμ]ατα II 21; χέμασιν  
I 17  
χέων I 39; χυθέντων I 185  
χθιζόν F III 22  
χθών II 46; χθονός I 181  
χιονέης I 70; χιονέην I 16  
χιονόπεπλον I 68  
χιονώδεα I 114; χιονώδες I 24  
χιτωνος I 169; χ[ιτῶ]νος I 46  
χυνών I, 65, 85; χιόνεσσι I 84  
χλο[α]ο[υ]σι I 20  
χορείη[ς] II 14  
[χέρος] I 96  
χ[εῖρ] I 1  
χρόα I 63, χρο[α] I 162  
χρόνος I 102  
χρυσάμπυκος II 9  
χρυσοχίτωνος F III 13  
[χρύσι]ν I 25  
χῶρον I 73

## Ψ

ψύχθη I 22

## Ω

ωδίνων I 36; ωδίνεσσι I 44; ωδίνας I 191  
Ὠκεανοῦ I 95  
ὠλεσίπατρις F III 23  
[ὠρη] I 103; ὠρη[ς] I 123; ὠρας I 5  
ὠρειν I 158  
ὠς I 150, II 3  
ὠσάν I 6

## Addenda et Corrigenda.

- S. 20 nach Z. 12: Höchst bezeichnend für den Nonnianer sind auch die zahlreichen inhaltlichen stilistischen und sprachlichen Beziehungen bes. des C. I zu den frühen Alexandrinern, Kallimachos, Theokrit, Apollonios. Im einzelnen vgl. den Kommentar.
- S. 27, C. I 25: lies ἀμελγομέ[ν] statt ἀμεργομέ[ν]; vgl. S. 50.
- S. 29, C. I 46: l. χ[ιτῶ]νος st. χ[ιτῆ]ρος; vgl. S. 52. Gemeint ist die sogen. διφθέρα, ein Hirtenkleid aus Fellen.
- S. 31, C. I 70: l. ὀδατωδὲς δεσμ[ά] st. ὀδατωδὲς δέσμη[α], das im Singul. nicht gebräuchlich ist.
- C. I 76: l. [ὕψι]πóρου st. [ὕψι]πóρος.
- C. I 125: l. K[ε]λ[ε]ο[ι] st. K[ε]λ[ε]ο[ι].
- S. 35, C. I 160: l. ἐοῦσα (ebenso S. 68, Z. 14 u. 20) st. ζουσα.
- S. 37, C. I 191: l. ἀνέσχ[ε]ν st. ἄνεσχ[ε]ν.
- S. 41, C. II 27: l. γνεῖη st. γενέη. II 48 l. γίγας.
- S. 86. Fr. II 20: l. Ἀύσονίησ[ι]ν (P. itazist. αὐσονίησ[ι]ν) st. Ἀύσονίησ[ι]ν.





Faksimile des Pap. Gr. Vindob. 29788 A<sup>o</sup> I (= C. II 1—43).





Akademie der Wissenschaften in Wien

Philosophisch-historische Klasse

Sitzungsberichte, 208. Band, 5. Abhandlung

---

# Erklärungen umstrittener Stellen des Aristophanes

Von

**Karl Holzinger**

korr. Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Wien

Vorgelegt in der Sitzung vom 11. November 1928



1928

Hölder-Pichler-Tempsky A.-G.

Wien und Leipzig

Kommissions-Verleger der Akademie der Wissenschaften in Wien



# I.

Eine der umstrittensten Stellen des Aristophanes sind die Verse:

## Wespen 246—265.

Es bleibt wohl nichts anderes übrig, als den ganzen Text herzusetzen:

/XOP./	χωρῶμεν, ἕνα τε τῷ λύχνῳ πάντῃ διασχοπῶμεν,	246
	μή που λαθὼν τις ἐμποδὼν ἡμᾶς κακόν τι δράσῃ.	247
ΠΑΙΣ.	τὸν πηλὸν, ὦ πάτερ πάτερ, τουτονὶ φέλαξαι.	248
XOP.	ἀρσφος χαμᾶθέν νυν λαβὼν τὸν λύχρον προβύσσειν.	249
ΠΑΙΣ.	οἴζ, ἀλλὰ τῷδ' μοι δοκῶ τὸν λύχρον προβύσειν.	250
XOP.	τί δὴ μαθὼν τῷ δακτύλῳ τὴν θριαλλίδ' ὠθεῖς,	251
	καὶ ταῦτα τοῖλαιόν σπανίζοντος, ὠνόητε;	252
	οὐ γὰρ δάκνει σ', ὅταν δέῃ τίμιον πρίασθαι.	253
ΠΑΙΣ.	εἰ νῆ Δ' αἰθῆς κονδύλοις ροιθετήσῃσθ' ἡμᾶς,	254
	ἀποσβέσαντες τοὺς λύχρους ἄπιμεν οἴκαδ' αὐτοί·	255
	κἄπειτ' ἴσως ἐν τῷ σκότῳ τουτοῦ στερηθεῖς	256
	τὸν πηλὸν ὥσπερ ἀτταγᾶς τυρβάσεις βαδίζων.	257
XOP.	ἦ μὴν ἐγὼ σου χατέρους μεῖζονας κολάζω.	258
	ἀλλ' οὐτοσί μοι βόρβορος φαίνεται πατοῦντι·	259
	κοῦκ ἔσθ' ὅπως οὐχ ἡμερῶν τεττάρων τὸ πλεῖστον	260
	ἔδωρ ἀναγκαίως ἔχει τὸν θεὸν ποιῆσαι.	261
	ἔπεισι γοῦν τοῖσιν λύχνους οἰοῖ μύκητες·	262
	φιλεῖ δ', ὅτιαν τοῦτ' ἦ, ποιεῖν δετὸν μάλιστα.	263
	δεῖται δὲ καὶ ἰὼν καρπίμων ἄττα μή' στί προῖα	264
	ἔδωρ γενέσθαι κἀπιπνεῦσαι βόρειον αὐτοῖς.	265

Bei den vss. 246 und 247 steht nicht etwa der ganze Chor von 24 Mann in der Mitte der Orchestra, um ein Ständlied zu singen. Die Lächerlichkeit also, die G. Hermann. De choro Vesparum p. 6 und U. v. Wilamowitz, SB. d. Preuß. Ak. 1911. S. 488, darin sehen wollten, daß sich 24 Männer vor einem

versteckten Wegelagerer fürchteten, liegt im Texte nicht vor. Die athenischen Bürger, die in dem Prozesse des Feldherrn Laches (v. 240) Richter sein sollen und sich vor Tagesanbruch (v. 245) im Gerichtslokale zusammenfinden wollen, kommen einzeln oder in kleinen Trüppchen von rechts auf dem breiten Wege,<sup>1</sup> der von der rechtsseitigen Parodos zur linken und zwischen dem langgestreckten Spielplatze der Schauspieler und dem Tanzplatze des Chores hindurchführt. An der südlichen Seite ist der Spielplatz, d. i. der Platz *ἐπὶ σκηνῆς*, durch Privathäuser abgegrenzt. Diese sind vor dem für die Tragödien erforderlichen, aus starken Balken<sup>2</sup> errichteten und während der Festperiode unverrückbaren Skenengebäude leicht abtragbar aufgezimmert.

Das mittlere dieser Häuschen, deren Dreizahl wahrscheinlich ist,<sup>3</sup> gehört den Hauptpersonen des Stückes, dem alten

<sup>1</sup> Vgl. Aristoph. frg. 950 K: *μέγαν ἄρα τὴν ὁδὸν ἐρύτομεν*. Falls diese unmetrischen und bei Gregor. Corinth. 69 fälschlich auf die Vögel des Aristophanes bezogenen Worte aus einer echten Stelle des Dichters übriggeblieben wären, müßten sie von einer Person gesprochen worden sein, die durch eine der beiden Parodoi auftrat und auf diesem Wege bis vor die Skene auf den Spielplatz der Schauspieler gelangte. Hier vollendete sie den ganzen Weg, den sie zurückzulegen hatte. Vgl. Vögel 1—6, wo Peithetairos und Euelpides von Athen aus durch die rechtsseitige Parodos vor der Felsen-, Wald- und Höhlenskene anlangen.

<sup>2</sup> Xenoph. Kyrop. VI, 1, 54: *ὥσπερ τραγικῆς σκηνῆς τῶν ξύλων πάχος ἐχότιον*. Daß *σκηνή* hier nur das Spielhaus bedeuten kann, bestätigt E. Reisch in Dörpfeld-Reisch 'Das griechische Theater', 1896, S. 284.

<sup>3</sup> Drei kleine Privathäuser als *σκηνὴ κομικὴ* sind durch Enpolis frg. 42 K verbürgt: *οἰκοῦσι δ' ἐνθάδ' ἐν τρισὶν καλιδίοις οἴκῳ ἔχον ἕκαστος*. In den Acharnern gehören die drei Häuschen, die eine Gassenseite darstellen, dem Dikaiopolis, Euripides und Lamachos. Dem Euripides gibt man das mittlere, weil er viele Sachen entweder vor dem Hause oder im Ekkyklema zu zeigen hat. Es ist also eine breitere Tür wahrscheinlich. Man darf wohl annehmen, daß diese drei Häuser für den Komödientag, an dessen Abend man sie wieder wegraumte, vom Zimmermanne jedesmal aus denselben Brettern und in gleichbleibender Weise aufgerichtet wurden und daß es sodann, wie auch A. Frickenhaus 'Die altgriechische Bühne', 1917, S. 79—81 annimmt, Sache des Dichters war, welche und wie viele von diesen Häuschen er für sein Stück in Anspruch nahm und wie er sie sich für seine besonderen Zwecke ausstatten lassen wollte. Zu beiden Seiten der Tür dieses mittleren Hauses gab es wohl auch je ein mit einem Brette verschließbares Fenster und im Dache verschließbare Öffnungen, deren eine man auch als *καπροδόζυ*,

Philokleon und seinem Sohne Bdelykleon. Aus diesem Hause, an dem die einziehenden Richter vorbeikommen, sollte Philokleon heraustreten und sich seinen Kollegen anschließen. Er wird aber von seinem Sohne, der ein Gegner der von Kleon geförderten Richterstätigkeit ist, mit List und Gewalt zurückgehalten. Der Chorführer, der wie andere Greise von einem Knaben begleitet ist, der ein Öllämpchen in einer durchscheinenden Hornlaterne trägt, geht an der Spitze des sich nur allmählich bildenden Zuges, sieht sich nach den anderen um, begrüßt alte Waffengenossen aus der Jugendzeit, fragt nach anderen, die er noch nicht sieht, und vermißt besonders den Philokleon, den er als einen der eifrigsten Richter kennt. Schließlich wird diesem eingesperrten Philokleon vom Chor ein Ständchen gebracht, das ihn herbeilocken soll. Es ist von selbst klar, daß sich die Choreuten zu diesem Zwecke einigermmaßen

---

anlegen konnte, so breit als man sie haben wollte. Überhaupt wird man sich das Mittelhaus etwas größer und für mannigfaltigere Zwecke vorbereitet vorstellen dürfen als die beiden Nebenhäuser, weil die Hauptpersonen aus der Mitteltür aufzutreten pflegen, damit sie vom Zuschauer gleich als Bewohner des Mittelhauses und als Hauptträger der Handlung erkannt werden. Eben darum gebe ich in den Wespen dem Philokleon und seinem Sohne die Mitteltür und verlange sonach für dieses Stück keine Ausnahme von der Regel. Daß ‚Fenster, Dach und Art des Türverschlusses‘, wie Frickenhaus a. a. O. S. 17 und 19 meint, beweisen, daß das ganze Stück vor einer Seitentür spielt, kann ich nicht zugeben. Daß die Tür des Mittelhauses nach Innen aufgehen müsse, weil dies bei den großen Toren ‚der Tempel und Stadtmauern‘ (S. 9) so üblich war, oder weil sonst der Seiteneinblick in ein Ekkyklema verhindert würde, halte ich ebenfalls nicht für zutreffend. Wesp. 142 und 199 beweisen, daß die Tür in diesen Szenen nach außen aufgeht und v. 152 beweist dasselbe, wenn man ihn richtig schreibt. An der Außenwand des Hauses ist, wenn man die Türflügel rechts und links mittels passend angebrachter Türzapfen bis an die Wand zurückschlägt, mehr Platz für sie als im Innern des Hauses, dessen Tiefe vielleicht geringer war als die Breite der Türflügel. Hingegen stimme ich mit Frickenhaus a. a. O. S. 17 gegen Curt Fensterbusch ‚Die Bühne des Aristophanes‘, 1912, S. 59 darin überein, daß für Wesp. 1122—1213 kein Ekkyklema anzunehmen ist, sondern daß diese Szene vor der Haustür gespielt wird. Dieses Leben auf der Gasse entspricht den südlichen Gewohnheiten und der athenischen Bühnenkonvention. Hierüber vgl. man C. Robert, Herm. 32, 435 und überhaupt Reisch a. a. O. S. 204—211, 234—236, 284, bezüglich der Türen auch H. Blümmer, Technologie II. 323 und H. Diels, Antike Technik S. 37—38.

in der Nähe des Hauses halten. Sie befinden sich also teilweise noch auf der Straße, teilweise auf dem südlichen Kreisabschnitte der Orchestra, welcher der Straße zunächst liegt. Keineswegs steht also das Haus des Philokleon in der Mitte der Orchestra, wie man angegeben findet, vielleicht nur, weil die Orchestra mit der Orchestraterrasse verwechselt wird, auf deren nördlichem Teile der Tanzplatz des Chores und tanzender Schauspieler angelegt ist.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Über meine Auffassung der wichtigsten szenischen Fragen will ich nur das Notwendigste beifügen.

Mit Dörpfeld-Reisch halte ich daran fest, daß der Platz ἐνὶ σκηνῆς und die Orchestra in gleicher Höhe liegen. Ich vertrete jedoch die räumliche Trennung des Spielplatzes der Schauspieler und des Tanzplatzes des Chores, abgesehen von einzelnen motivierten Ausnahmen. Vgl. Josef Hampel: 'Was lehrt Aischylos' Orestie für die Theaterfrage?', Prag, 1899. S. 30, 37, 43, 65. Eine solche Ausnahme ist z. B. der Tanz des Philokleon in der Schlußszene der Wespen auf der Orchestra aufgeführt. Unter Orchestra hat man für das Jahr 422. und so schon mindestens seit 458. nicht die alte Orchestra zu verstehen, die mit der Orchestraterrasse identisch war und schon dem Thespis gedient hatte, sondern eine beträchtlich kleinere Orchestra, die nördlich vom Mittelpunkt der großen archaischen Orchestra angelegt wurde. Sei es nämlich, daß man mit Dörpfeld a. a. O. S. 32, 55, 372 ff. das hölzerne Spielhaus tangential an der Peripherie dieser alten Orchestra, also außerhalb derselben, angelegt denkt, oder mit C. Robert, Herm. 32. 424, innerhalb derselben, so wird in beiden Fällen ein südlicher Teil der Orchestraterrasse verbaut und ist daher ein Bauplatz, nicht ein Tanzplatz. Daß dieser Platz nicht mehr zur Orchestra gehört, sagt auch Dörpfeld ausdrücklich S. 68. Entweder also stehen nur die Paraskenien und der von ihnen eingeschlossene Spielplatz samt den Parodoi und dem sie verbindenden Wege auf diesem Boden, oder nach Robert auch die Skene selbst. Da nun die Orchestra ein Kreisrund sein muß (Hampel, S. 65), ist es klar, daß der, entsprechend der Verkleinerung der Chöre, verkleinerte Tanzplatz um viele Meter nach Norden verschoben worden sein muß. Bei dem Neubau des lykurgischen Theaters betrug diese Verschiebung 15 Meter (Dörpfeld, S. 28). Und da Dörpfeld, Berl. phil. Wo., 1895, Sp. 145; Theater, S. 376, den Gedanken ausspricht, daß für die lykurgische Skene kein neuer Grundriß erfunden wurde und daß der Grundriß der steinernen Skenen überhaupt sich naturgemäß nach demjenigen der älteren hölzernen Bauten richtete, braucht man diesen Satz nur auf die ganze Theateranlage anzuwenden, um für das Jahrhundert, das zwischen der Orestie und dem Baue der steinernen Skene im Dionysustheater liegt, die richtigen Schlüsse zu ziehen. Diese Folgerungen hat A. Frickehaus a. a. O. S. 74–76 in überzeugender Weise entwickelt, so daß es hier genügt, auf sie hinzuweisen.

Der Weg, den die Choreuten von v. 230 bis 265 im Anblicke der Zuschauer zurückzulegen hatten, ist also sehr kurz und die Bewegung der Greise geht langsam und nur mit Unterbrechungen vor sich. Der Dichter verlangt dies, um Gelegenheit zu haben, den Chorführer als den Vertreter der ganzen Schar zu charakterisieren. Gewöhnliche Eigenschaften alter Leute, die bei schlechter Beleuchtung nicht mehr sicher auftreten, sind Ängstlichkeit und Vorsicht. Daß sich die Athener bei nächtlichen Gängen vor Kleiderräubern fürchteten, sagen uns die Dichter und Prosaiker der besten Zeit: Kratinos in den Seriphiern frg. 206 K. Aristophanes Acharn. 1166. Vögel 497, 712. 1492, Thesmoph. 817, Frösche 715. 772, 1075. Ekkkl. 544, 668. 670. Plut. 165, 930. Ebenso sind diese *λωποδύται*, das *λωποδυτεῖν* und das *ἀποδύειν* dem Alexis frg. 78 und 107 K. dem Menander (Epitr. 95 Körte), dem Diphilos frg. 32, 14 K. dem Antiphon, Xenophon, Platon und Demosthenes bekannt. Der Zuschauer an den Lenaeen des J. 422 muß nach der Absicht des Dichters an den die Greise begleitenden Lampenträgern erkennen, daß er sich die Szene als bei nächtlicher Dunkelheit gespielt vorstellen soll. Er wird es ganz begreiflich finden, daß der Alte *πάντῃ*, d. h. überall, umherleuchten läßt, um zu sehen, ob sich nicht jemand versteckt hält, der plötzlich auf ihn losspringen, ihm den Mantel entreißen und mit der Beute davonlaufen könnte, bevor einer der anderen schwerfälligen Alten zu Hilfe käme. Dieser Mantelräuber heißt in v. 247 natürlicherweise *τις*, weil man ihn nicht kennt. Das Adverb *ἐμποδὼν* bedeutet nicht ‚auf dem Boden liegend‘,<sup>1</sup> sondern in via, obuius, ‚auf unserem Wege‘ und steht grammatisch richtig da, weil es zur Verbalform *λαθὼν* gehört. Auch *δράσῃ* ist vom Räuber richtig gesagt, weil er eine Tätigkeit ausübt. Der ganze Vers:

μή ποὺ λαθὼν τις ἐμποδὼν ἡμᾶς κακὸν τι δράσῃ

ist also in dieser Schreibung des Ravennas sachlich und grammatisch vollkommen tadellos. Es fürchtet doch auch der alte

<sup>1</sup> C. Reisig, Coniectan., 1816, p. 277: ‚de homine haec accipi in via ante pedes obiecto perabsurdum videtur.‘ Gegen van Leeuwens Bemerkung 1893 in Aufl. I der Wesp.: *λαθὼν* . . . propter *ἐμποδὼν* est rejiciendum, beruft sich Willems a. a. O. S. 109 auf Soph. OT. 115: *παρὼν σὺ γ’ ἐμποδὼν ὀχλεῖς*.



Dikaiopolis in den Acharnern v. 258, daß seiner Tochter sogar am hellen, lichten Tage im Gedränge des Festzuges der Goldschmuck gestohlen werden könnte, und er sagt dort ähnlich:

*μή τις λαθών σου περιτράγῃ τὰ χρυσία.*

Alphonse Willems ‚Aristophane‘, 1919, Bd. I, S. 436, der zur Verteidigung von *λαθών* auf diese Stelle aufmerksam macht, bringt auch ebenda S. 107–109 eine Anmerkung über die *λωποδύται*. Vgl. auch W. A. Becker, Charikles II, 213.

Abzulehnen ist eine zweite Erklärung des *λαθών τις*, die Poinciset de Sivry (1784) besonders deutlich ausspricht. Da die Richter durch Kleon gegen Laches feindselig gestimmt sind, meint Poinciset, daß der Chorführer einen Überfall durch Parteigenossen des Angeklagten befürchte. Hierfür konnte er höchstens v. 258 in Anspruch nehmen. Aber wäre dies die Absicht des Dichters gewesen, so hätte er sie durch einen deutlicheren Vers weiter ausgeführt, während die Furcht vor den Kleiderräubern für das athenische Publikum keiner Erläuterung bedurfte.

Eine dritte Ansicht über den *λαθών τις* ist die A. v. Bambergers (1865 De Ravennate p. 31), der unter dem versteckten Übeltäter einen Stein versteht, an dem man im Dunkeln Schaden nehmen könnte. Starkie p. 407 seiner Ausgabe macht sich darüber lustig und meint, kein Grieche, sondern nur ein Deutscher hätte dies so verstehen können. Darin irrt aber der verdienstvolle Herausgeber der Wespen. Denn dieselbe Erklärung gab schon jener gelehrte Byzantiner, der den Text eines der Vorfahren des Kodex Venetus 474 im Sinne der Gleichmacherei beeinflusste und über das in allen Handschriften überlieferte *λαθών* als Erklärung *λίθος* schrieb. Er richtete sich dabei nach v. 275: *προσέκοψ' ἐν τῷ σκότῳ τὸν δόκτυλόν πορ*. Ein Abschreiber hat dann diese Interlinearglosse an Stelle des *λαθών* in den Text gebracht, in dem sie jetzt im Venetus 474 und in dessen Abschrift, dem Venetus 475, steht. Daß dies gerade dem Schreiber des Venetus selbst zur Last gelegt werden müßte, kann man nicht sagen. Zwischen den Handschriften R und V und jener Minuskelhandschrift des IX. Jahrhunderts, die das nächste gemeinsame Archetyp von RV war, liegen für R mindestens 1 oder 2, für V aber 2 oder 3 Abschriften, so daß bei der Bestimmung der von den Schreibern

R und V selbst verschuldeten Fehler Vorsicht geboten ist.<sup>1</sup> Von den sowohl in R als in V zahlreich eingedrungenen Glossemen erscheinen oft diejenigen, die sich gut in den Zusammenhang einfügen und auch in metrischer und sprachlicher Hinsicht nicht störend wirken, als beachtenswerte Varianten. Bei *λίθος* an Stelle von *λαθών* ist dies nicht der Fall. Gründe:

1. ‚Ein Stein‘ oder ‚Steine‘ heißt an 40 Stellen in den erhaltenen Komödien des Aristophanes immer nur *λίθος* oder *λίθοι*, niemals *λίθος τις* oder *λίθοι τινές*. Das zweifelhafte frg. inc. 635 K: *λίθος τις ὥζησεν* besteht nur aus einem Verse, und es ist darum fraglich, welcher Zusammenhang dieses *τις* erforderlich machte, falls die Lesart richtig ist. Man sagt: *λίθον λαβεῖν*, *λίθον ἔχειν*, *λίθω κόπτειν*, *τοῖς λίθοις βάλλειν*, *ἐπὶ λίθῳ* usw.

2. Neben *λίθος τις* hängt das Adverb *ἐμποδών* in der Luft. Zu *δράσῃ* kann man es nicht ziehen und die Ergänzung eines Substantivs durch ein Adverb erfordert eine andere Wortstellung. Man könnte von dem im Wege liegenden Steine sagen: *ὁ ἐμποδών λίθος*, wie man z. B. *οἱ ῥῆν ἄνθρωποι* sagt, aber nicht *οἱ ἄνθρωποι ῥῆν*, wenn nicht *ῥῆν* zu einem folgenden Zeitworte gehört. Starkie's Bemerkung ‚strangely used‘ über das hinter *λίθος* gestellte *ἐμποδών* ist zu schwach ausgefallen. Aber anzuerkennen ist, daß er den sprachlichen Austoß doch wenigstens gefühlt hat.<sup>2</sup>

3. *κακόν τι δράσῃ*, sagt man von einem lebenden Wesen, aber nicht von einem Steine, der keine Tätigkeit entwickelt. Man könnte sich freilich darauf ausreden, daß hier eine dichterische Verlebendigung des toten Steines vorliege und daß auch schon das *τις* dazu diene, ihn als eine feindselig wirkende Macht er-

<sup>1</sup> Nur mit einem genauen Apparate, der auch geringere Handschriften umfaßt, lassen sich solche Fragen entscheiden. Noch G. Cobet hat dies nicht beachtet, als er Nov. Lect. p. 37 für einen vermeintlichen Fehler in Ritt. 269 den Schreiber des Venetus selbst verantwortlich machte, während dieselbe Lesart auch in anderen nicht von V abzuleitenden Handschriften steht.

<sup>2</sup> Unter den mehreren Dutzend Belegstellen für *ἐμποδών*, die der Thesaurus anführt, findet sich nicht eine einzige, in der *ἐποδών* zu einem vorausgehenden Hauptworte gehört, als wäre es ein attributiv gestelltes Beiwort. Auch bei Soph. OT. 128: *κακόν δὲ ποῖον ἐμποδών τεραρνίδος ὁρῶ πεισούσης· εἶργε τοῦτ' ἐξειδέναι*: wird *ἐμποδών* im Thesaurus sichtlich mit *εἶργε* verbunden.

scheinen zu lassen. Man müßte also Humor in die Stelle hineinpressen, um *λίθος* mit Gewalt zu halten. Aber der Sprecher zeigt in dieser Stelle sonst keinerlei joviale Stimmung. Im Gegenteil. Er ist ein übelgelaunter, mißtrauischer, schadenfroher, gewinnstüchtiger, knickerischer, geschwätziger Alter, der richtige Komödiengreis,<sup>1</sup> der dem ihn begleitenden Knaben kein humoristisches Späßchen vormacht, sondern ihm bei geringster Veranlassung einen unverdienten Backenstreich versetzt.

4. Schließlich kommt noch das *πάντῃ* dazu. Wenn es sich darum handelte, den nächsten Schritt des Alten zu sichern, damit er nicht auf einen gefährlichen Stein trete und sich den Knöchel verstauche (v. 276), müßte der Knabe den schwachen Lichtschein seines Lämpchens unmittelbar vor den Fuß des Schreitenden fallen lassen, um zu ermöglichen: *τὸ πρὸς ποσὶν σκοπεῖν*. Nicht aber würde ihm der Alte befehlen, überall sonst umherzuleuchten. Auch an sich ist es viel wahrscheinlicher, daß jemand hinter einem Zaune oder sonst einem mit den üblichen Komödienhäuschen in Beziehung stehenden Setzstücke als versteckt angenommen wird, als daß man an Steine glauben könnte, die in der Mitte der Orchestra umherliegen oder dort gar aus dem Boden wachsen. Das wäre ein schöner Tanzplatz!

An der Häufung der Schwierigkeiten bei der La. *λίθος* erkennt man, daß *λίθος* nur als Glosse zu *λαθών* bewertet werden darf und daß also der Text des Dichters *λαθών* sein muß. Somit ist hier der Ravennas im Recht und der Venetus im Unrecht.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Hor. A. P. 173: *difficilis, querulus, laudator temporis acti se puero, castigator censorque minorum*

<sup>2</sup> U. Reisig a. a. O. p. 277 brachte die falsche Schreibung *λίθων ις* auf. W. Dindorf hat Reisigs Bemerkung in dem bei Weidmann 1820 erschienenen Kommentar zu den Wespen, Bd. VII der von Invernizzi begonnenen Ausgabe, ohne Widerspruch abgedruckt. In der Teubnerausgabe von 1825 hat Dindorf *λίθων ις* in den Text gesetzt und dadurch andere verführt. Ich erwähne B. B. Rogers' Ausgabe (1875), der als einen der Gründe, weshalb er Reisigs 'compromise' zwischen *λαθών* und *λίθος* aufnahm, angibt: *because it would be more easily corrupted into the two MS readings than either of them into the other*. Aber ein solches Kompromiß gibt es hier nicht. Es könnte nur entweder *λαθών* oder *λίθος* das Richtige sein und keines von beiden kann aus dem anderen durch Verlesung entstanden sein, sondern es kann nur das eine die Glosse zum anderen sein. -

Bei dem anbefohlenen Umherleuchten weist nun der Knabe bei v. 248 mit seiner Laterne auf eine Pfütze hin, in die der Alte nicht hineintappen solle. Und daß es noch mehrere solche Pfützen in der Nähe zu vermeiden gibt, besagt v. 257. Der Alte würde — so droht ihm der Knabe wegen der erlittenen unfreundlichen Behandlung — wie ein Sumpfhuhn im Kote einherstapfen, wenn die Lampenträger davonliefen. Dabei hat der Knabe, wie begreiflich, den nächsten Schritt des Alten nicht mehr so diensteifrig behütet wie vorher. Daher macht der Alte einen Tritt in eine besonders saftige Kotlache und sagt tadelnd, weil man ihn nicht wieder gewarnt hatte:

ἀλλ' οὐτοσί μοι βόρβορος φαίνεται πατοῦντι (259).

Hier ist also βόρβορος als stärkster Ausdruck dem früheren zweimaligen *πιλός* des Knaben entgegengestellt. Diese gegensätzliche Steigerung wird durch ἀλλὰ eingeführt: „Aber dies ist ja, scheint mir, ein wahrer Pful, in den ich da trete.“ Dieselbe Steigerung findet sich bei Lukian, *Prometh.* es in verbis c. 1: *φανλότερος ἐμοὶ ὁ πιλὸς οἷος ἐκ νηϊόδου, βόρβορός τις παρὰ μυχρόν.* G. Cobet, *Var. lect.* p. 283 erwähnt über diese Stelle, daß ein Teil der Hss. βόρβαρος bietet für βόρβορος. Denselben sinnlosen Fehler zeigt in *Wesp.* 259 allein der *Kod. Venetus* 474 (samt Abschrift 475) in der Schreibung mit *u* für *β*. Man kann aus diesem Fehler und auch aus dem unmöglichen *πατοῦντι* desselben Verses ersehen, daß sich der Schreiber des *Venet* um den Sinn des von ihm abgeschriebenen Textes keine großen Sorgen machte.<sup>1</sup> G. Hermann aber zog aus dem in *V* mit *u*

Wenn Starkie, der die *La. λῆθος* verteidigt, sagt: a lantern would be more likely to attract the attention of St. Nicholas' clerks than to help one to avoid them, so dürfte man von diesem Gesichtspunkte aus auch die Straßenbeleuchtung unserer Städte tadeln, weil sie dazu beiträgt, daß nicht nur die ehrsamten Leute, sondern auch Diebe und Räuber leichter ihren Weg finden.

<sup>1</sup> Der *Ravennas* gibt hier ganz deutlich das einzig richtige βόρβορος, nicht etwa βόρβαρος, wie U. v. Wilamowitz a. a. O. S. 504 Anm. 1 angibt. — Die Ersetzung von βόρβορος in *V* durch βόρβαρος beruht aber nicht nur auf Verlesung des *o* in *α*, sondern auch auf der unwillkürlichen Vertauschung eines selteneren Wortes durch ein ähnliches häufiger gebrauchtes; denn βόρβαρος ist häufiger als βόρβορος. Ähnlich ist bei *Theokrit* XXVIII. v. 15 die Verdrängung von ἐξολλόμεν durch das an dieser Stelle sinnlose ἐβαλλόμεν. Vgl. G. H. Schäfer zu *Gregor. Cor. De dial. dor.* § VIII p. 192.

für  $\beta$  überlieferten  $\beta\acute{\alpha}\rho\beta\alpha\rho\omicron\varsigma$  den Schluß, daß die ursprüngliche La.  $\mu\acute{\alpha}\rho\mu\alpha\rho\omicron\varsigma$  laute und daß der Sprecher auf festen Stein trete. Dabei erklärt aber G. Hermann nicht, wieso der Knabe zweimal in v. 248 und 257 auf die großen Pfützen hinweisen konnte und woher diese Pfützen ihren Ursprung nahmen, wenn doch der Greis auf festen und, wie man dann aus  $\alpha\lambda\lambda\alpha$  schließen mußte, trockenen Stein tritt.

Diese Lücke in G. Hermanns Behandlung dieser Stelle hat U. v. Wilamowitz a. a. O. S. 488, um Hermanns Textänderung zu verteidigen, auszufüllen versucht, indem er die Hinweise des Knaben auf den  $\pi\eta\lambda\acute{o}\varsigma$  als einen dem Alten gespielten ‚Schabernack‘<sup>1</sup> bezeichnet. Unwahrscheinlich ist dies schon darum, weil der Knabe, der eben einen willkürlichen Backenstreich erhalten hat, sich hüten wird, sich durch eine Fopperei des Alten eine zweite Züchtigung wirklich zu verdienen. Auch hätte der Alte eine solche Fopperei, sobald er sie bemerkte, nicht ungerügt lassen können. Unwahrscheinlich ist aber diese Erklärung auch wegen der Zuschauer, weil sie aus der Entfernung nicht beurteilen konnten, ob der Schauplatz dieser Szene in Wahrheit naß oder trocken war. So wie sie aus den brennenden Lampen schließen mußten, daß für diese Anfangsszene der Komödie noch morgendliche Nacht herrsche, — auch wenn in Wirklichkeit schon längst die Sonne schien, — so mußte hier das Publikum aus den vss. 248 und 257 schließen, daß der Dichter diesen Schauplatz tüchtig beregnet wissen wolle, auch wenn in Wirklichkeit alles ringsherum trocken war. Das Wetter des Spieltages konnte der Dichter, als er diese Stelle schrieb, nicht vorauswissen. Da nun die Zuschauer hier ganz und gar auf das gesprochene Wort angewiesen waren und dieses in keiner Weise über den sog. ‚Schabernack‘ aufklärte, kann

<sup>1</sup> Flaminio Nencini, *Stud. ital. di filol. cl.* 1920. NS I, p. 105 ff., der ebenfalls an Hermanns  $\mu\acute{\alpha}\rho\mu\alpha\rho\omicron\varsigma$  festhält, sieht auch in dem Hinweis des Knaben auf den  $\pi\eta\lambda\acute{o}\varsigma$  einen Scherz, aber nicht so wie U. v. Wilamowitz, der den Knaben ungestraft lügen und, was trocken ist, naß nennen läßt, sondern er hält  $\pi\eta\lambda\acute{o}\varsigma$  für die Bezeichnung eines ‚escremento‘ und findet dafür eine Bestätigung in dem folgenden  $\mu\acute{\alpha}\rho\mu\alpha\rho\omicron\varsigma$ , das er in Anlehnung an Acharn. 1170 einem  $\pi\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\theta\omicron\varsigma$   $\acute{\epsilon}\rho\omega\iota$   $\pi\epsilon\chi\epsilon\sigma\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$  gleichsetzt. Solche schiefe Erklärungen fallen nach Erledigung der unglücklichen Konjekturen Hermanns in sich selbst zusammen.

auch die Annahme eines ‚Schabernacks‘ nicht die richtige Lösung der Schwierigkeit dieser Stelle sein. Dies erweist sich noch deutlicher, wenn man auch den Zusammenhang mit den vss. 260—265 berücksichtigt.

In dem SB. d. Preuß. Ak. 1911 S. 488 wird auf Grund der La. *μάρατος* folgender scheinbarer Zusammenhang angegeben: ‚Aber hier trete ich ja auch auf Stein und (es kann auch gar keinen Schmutz geben, denn es hat lange nicht geregnet) es muß in den nächsten vier Tagen regnen, da ist ja eine Schnuppe an dem Docht, die zeigt Regen an, und für die Saat, die nicht von der frühen Sorte ist, muß es auch regnen und dann ein frischer Wind darüber gehn.‘ Und dann weiterhin: ‚wenn es regnen muß, so hat es nicht geregnet, und wenn es nicht geregnet hat, ist auch kein Schmutz auf der Straße, davon überzeugt sich der Alte durch festes Auftreten; aber die Erwägung, daß er das hätte wissen müssen, weil die Saat ja nach Regen dürrt, lenkt seine Gedanken von dem nichtsnutzigen Jungen ab. Er denkt gleichsam weiter während seines Marsches.‘

Was oben vom Verfasser dieser Paraphrase eingeklammert wurde, steht nicht im griechischen Text und wäre doch, wenn Aristophanes diesen Zusammenhang geben wollte, so wichtig gewesen, daß er die Angabe, daß es schon lange nicht geregnet habe, nicht hätte übergehen können. So wie der Text jetzt lautet, besteht, wenn man *μάρατος* schreibt, zwischen der Beobachtung des trockenen Bodens und der Vorhersage des Regens ‚in den nächsten vier Tagen‘ kein wirklicher Zusammenhang. Es besteht vielmehr eine Kluft zwischen diesen zwei Gedanken, die, wie der Verfasser selbst gefühlt haben muß, nur durch obigen Einschub überbrückt werden kann. Auch fehlt die gegensätzliche Anknüpfung mit ‚aber‘, während der v. 260 im Text mit *καί* beginnt. Es ist auch nicht glaubhaft, daß jemand aus der ‚Schnuppe‘, die sich an dem Lampendochte bildet, bestimmen kann, daß es gerade ‚in den nächsten vier Tagen‘ regnen werde. Versteht man diese Zeitbestimmung in dem Sinne von ‚irgendwann während der nächsten vier Tage‘, so ist *ἡμερῶν τεττάρων τὸ πλείστον* als *quatruiduo ad summum* verstanden, wie es Elmsley zu Acharn. 782 empfohlen hatte. Doch entspricht dies nicht dem v. 263, der den raschen Einfall von Regengüssen ankündigt. Versteht man aber: ‚durch die nächsten vier Tage hindurch‘,

so paßt τὸ πλείστον in Elmsleys Sinne nicht mehr zu dieser Auffassung.

Willems, der von der La. βόρβορος ausgeht, verstellt ἡμερῶν τεττάρων τὸ πλείστον ebenfalls als quatrinduo ad summum. Er übersetzt: 'Mais c'est un borbier, ce me semble, où je pose le pied, et il ne se peut faire que dans quatre jours au plus nous n'ayons de l'eau. C'est forcé.' Nach dieser Übersetzung ist also alles ringsum naß und es wird längstens in vier Tagen regnen. Hier fehlt es ebenfalls sichtlich am Zusammenhange. Es fehlt das Wörtchen 'noch' und Aristophanes hätte ein ἔτι gesetzt, wenn er sagen wollte, daß es schon geregnet habe, aber noch weiter regnen werde. Den gleichen Fehler begeht die Übersetzung von van Daele, die sich mit borbier für βόρβορος an Willems anschließt, obwohl Coulon auf der gegenüberstehenden Buchseite die Lesart μάραρος im Texte führt.

Einen gewaltsamen Ausweg aus den aufgezeigten Schwierigkeiten hat Carl Philipp Conz (1824) gesucht, indem er τὸ πλείστον mit ἔδωρ ποιῆσαι verband. So hatte schon Küster: per quatuor dies aquam plurimam und Bergler: quatrinduo plurimam pluviam übersetzt. Diese Konstruktion verbietet sich jedoch durch das Metrum. Das Εἰρηπίδειον, d. i. der katalektische jambische Tetrameter mit Synkope der fünften Thesis, hat ehemals in seiner alten Bezeichnung als dimeter iambicus acatalectus cum ithyphallico deutlich die Abgrenzung der drei Trochaeen von den vorausgehenden vier Jamben angezeigt. Der Ithyphallicus bildet nicht nur in metrischer Hinsicht, sondern auch als Sinneskolon eine mehr oder weniger abgeschlossene Reihe für sich. In der Verspartie 248—272 der Wespen sind in dieser Beziehung dem Dichter nur zwei Verse (252 und 265) mißlungen. Schlecht gebaut sind die gleichartigen Verse Lysistr. 256, 257 = 271, 272, weitaus besser Wo. 1213, Fried. 939, Frö. 395, 396, 441, 442, 444, 445. Soviel darf man trotz einigen Ausnahmen in dieser Versbildung behaupten, daß sich in Wesp. 260: τὸ πλείστον nicht von τεττάρων abtrennen und mit einem Worte des nächsten Verses (ἔδωρ) verbinden läßt, weil die Rezitation des Verses dies verbietet. Dazu kommt noch, daß in der Verbindung τὸ πλείστον ἔδωρ der Artikel τὸ störend wirkt und daß schließlich, wie oben gezeigt wurde auch die Gedankenverbindung, ob nun μάραρος oder βόρβορος

vorangeht, mangelhaft wäre. — W. C. Green (1894), der τὸ πλεῖστον ebenfalls mit ἔδωq verbindet, tröstet sich über das Unzusammenhängende in der Stelle mit der Bemerkung, die Gedankenentwicklung sei zwar: „a little rambling, but is not out of character with old men.“ Die Wahrheit ist vielmehr, daß nur die bisherigen Erklärungen nicht befriedigen und daß man daher versuchen muß, eine bessere zu finden.

Ich sehe den gemeinsamen Fehler aller bisherigen Erklärungen in der Auffassung des τὸ πλεῖστον in dem Sinne von ad summum, das „längstens“, aber auch „höchstens“ heißen kann. Das adverbiale τὸ πλεῖστον oder auch τὰ πλεῖστα kann aber auch in die Reihe der von Pollux, IX, 152 gesammelten Ausdrücke gehören, wie ἐπὶ τὸ πολὺ, ὥς τὸ πολὺ, ὥς ἐπὶ πολὺ, ὥς ἐπὶ τὸ πλεῖστον, ὥς ἐπὶ τὸ πλεῖθος, ὥς ἐπὶ τὰ πολλὰ u. dgl. Man entnehme dem Thesaurus: Plat. Staat 7, 528 A: οἷτως, ἔφη, αἰροῦμαι, εὐμαντοῦ ἔνεκα τὸ πλεῖστον λέγειν. „Ich entscheide mich dahin, sagte er, daß ich zumeist um meiner selbst willen spreche.“ Plat. Gesetze 3, 679 A: νομῆς γὰρ οὐκ ἵν' σπάνις... ἥ δὲ τὸ πλεῖστον διεῖξω ἐν τῷ τότε χρόνῳ. „Denn es war kein Mangel an Weide... von der sie doch größtenteils in der damaligen Zeit das Leben fristeten.“ Plat. Kritias p. 118 C: τετράγωνον μὲν αὐτὸ ὑπῆρχε τὰ πλεῖστ' ὀρθὸν καὶ προμήγεε. „Ein Viereck, aber zum größten Teil gerade und länglich.“ Xenoph. Oik. 7, 1: ἐπεὶ τὰ γε πλεῖστα πράττοντά τι ὀρῶ σε ἢ οὐ πάντ' σχολάζοντα. „Da ich dich gewöhnlich (zumeist) etwas tun oder wenigstens nicht vollständig müßig sehe.“

Geht man von dieser gut belegten Bedeutung des τὸ πλεῖστον aus, und erinnert man sich, daß zwischen ἡμερῶν und τετάρων eine vom Dichter gewollte Pause besteht, so wird man die vss. 259—261 folgendermaßen schreiben:

ἀλλ' οὐτοσί μοι βόρβορος φαίνεται πατοῦντι  
 κοῦκ' ἔσθ' ὅπως οὐχ ἡμερῶν — τετάρων τὸ πλεῖστον —  
 ἔδωq ἀναγκάως ἔχει τὸν θεὸν ποιῆσαι.

Doch aber dies ist echter Kot, scheint mir, den ich trete: es muß auch, glaub' ich, Tage lang — viere sind's gewöhnlich — der Regengott den Wasserschwall durchaus senden nieder.

In dieser Fassung der Stelle ist das „noch“ entbehrlich. Denn es handelt sich um eine Regenperiode, deren



zukünftiger Teil mit dem schon verflossenen ein Ganzes bildet.<sup>1</sup>

Daß es eine viertägige Periode ist und sein muß, weil sie um die Zeit der Lenaeen eine alljährliche Erscheinung ist, gehört zu der billigen Kalenderweisheit, die der Alte hier verzapft. Sie bildet sein Hauptargument. Es hat also schon tüchtig geregnet und es muß im ganzen vier Tage regnen, wie gewöhnlich um diese Zeit. Und nun folgt erst die Nebenbegründung, daß auch die ‚Schnuppen‘ an den Lampendochten dasselbe anzeigen. Denn diese versprechen immer tüchtige Regengüsse. Und der viele Regen ist auch für manche im Wachstum zurückgebliebene Feldfrucht von großem Nutzen, besonders wenn dann nach dem Regen, den der Südwind brachte, ein erfrischendes Lüftchen aus dem Norden über die Felder streicht und die überflüssige Feuchtigkeit, die von der Erde nicht aufgesogen werden konnte, wieder wegtrocknet. Nur diese Auffassung wird dem γοῦν gerecht, das nicht mit γάρ zu verwechseln ist.

Auf moderne großstädtische und insbesondere nordländische Leser sind diese philiströsen Äußerungen des Sprechers nicht berechnet. Aber sie charakterisieren den Alten, der mit seinen Belehrungen über solche in seiner Heimat selbstverständliche Dinge kein Ende findet. Als Besitzer eines Häusleins mit einigen angrenzenden Feldern nimmt er lebhaften Anteil an den atmosphärischen Ereignissen, und er weiß, daß er vor Zuschauern spricht, die größtenteils in ähnlichen Verhältnissen leben wie er. Im regenarmen Attika, in dem die Entwaldung schon seit Solons Tagen (Plat. Kritias 4 p. 111) bedeutend zugenommen hatte, erscheint ein regelmäßiger mehrtägiger Frühjahrsregen als höchst erwünscht und wichtig. Der Alte freut sich also über die ausgiebige Beregnung der Felder<sup>2</sup> und be-

<sup>1</sup> Zum Genetiv im Sinne von ‚durch eine ganze Zeit hindurch‘ vgl. Fried. 151: μή βδεῖτε μηδὲ χεῖεθ' ἡμερῶν τριῶν. ‚Kein Schießma! nur drei Tage hinten fest‘ (Seeger). Fried. 716: ὅσον ὁφίσεαι ζωμὸν ἡμερῶν τριῶν. ‚Wird das ein Schwelgen sein drei Tage lang‘ (Seeger). Nikostratos *Artέλλω*, II, p. 220 Kock: τιλὸν μέγιστον . . . ὅν οὐκ ἔν νοτιο-γράφουμην ἡμερῶν τριῶν ἡδὴ κατεσθίουρις. Den wir nicht in drei Tagen, d. h. während ganzer dreier Tage aufessen könnten.

<sup>2</sup> Vögel 1592 sagt Poseidon: ἡμεῖς τ' ἐν ἡμέρῃ τοῖς θεοῖς ὄντες φίλοι  
οὐ μόνον ἰδὼν ἐν εἴχερ' ἐν τοῖς τέλει σπιν.  
ἐλκροσίδες τ' ἐν ἡμέρῃ ἡμέρους βέλ

schwichtigt damit seinen augenblicklichen Ärger über den Fehltritt in die Kotlache. Diese Sinnesart des Alten ist auch der Grund für die Beibehaltung des v. 263 im Texte in der schon von Florens Christianus verbesserten Form. Ausführlich hat dies Willems im Bull. de l'Acad. Belg. 1901. I gegen G. Cobets or. de arte interpr. 1847 p. 144 und abermals 1919 im Bd. I, S. 543 seiner Übersetzung behandelt. Unter den vielen guten Bemerkungen, die er über die ganze Stelle bringt, fallen mir jedoch zwei Entgleisungen auf, die ich noch rasch erledigen will.

Man vergleiche zunächst mit dem griechischen Text die Worte: . . . précisément les fruits „qui ne sont pas hâtifs“ ne viennent à bien, au moment de l'ὀπώρα, que lorsqu'aux ondées qui caractérisent cette saison succède un bon vent de Borée . . . Iliade XXI, 346:

ὥς δ' ὅτ' ὀπωρινὸς βορέης νεοαρδὲ' ἀλωῖν  
αἰψ' ἀγξήρῳη· χαίρει δέ μιν ὅστις ἐθείρη.

Hier ist absichtlich außer acht gelassen, daß der Chorführer von Regengüssen zur Zeit der Lenaeen nicht vom Erntewetter spricht. Für die Verteidigung der Echtheit des v. 263 macht dies wohl kaum einen Unterschied. Aber wenn Willems ausdrücklich bemerkt: C'est de l'ὀπώρα (juillet-août) qu'il est question ici. Les vieillards ne font que débiter un lieu commun: oui, un simple lieu commun, ainsi l'a voulu le poète. Rien de plus amusant que le radotage de ces barbons, so heißt dies, dem Dichter einen Unsinn aufbürden, um den Chorführer nicht bloß als einen redseligen, sondern als einen sinnlos schwätzenden Alten erscheinen zu lassen.

Vergriffen ist auch die Bemerkung über ἐπιπνεῖν in v. 265, daß es besser par souffler après als par souffler sur zu verstehen sei, wozu Willems Fried. 1141 vergleicht: οὐ γὰρ ἔσθ' ἡδίων ἢ τυχεῖν μὲν ἤδη 'σπαρμέα, ἰὼν θεὸν δ' ἐπιψακάζειν.

Aber dies letztere heißt nicht „hinterher tröpfeln“, sondern „darauf tröpfeln“ und ebenso ist es bei Xenoph. Symp. 2, 26 gebraucht, wo Sokrates sagt: ἦν δὲ ἡμῖν οἱ παῖδες μικραῖς κύλιξι πυκνὰ ἐπιψακάζωσιν, wo es auch nur „beträufeln“ bedeutet. Für die Erklärung des καπιπνεῖσαι ist Hesiod. Th. 872 zu benutzen:

αἱ δ' ἄλλαι μάψ αἶραι ἐπιπνεῖουσι θάλασσαν.

wo man  $\mu\psi$  zum Verbum zu ziehen und das  $\epsilon\pi\iota$  des Zeitwortes mit ‚darauf‘, nicht mit ‚darnach‘ zu erklären hat.

Damit sind wohl jetzt alle wichtigeren Meinungsverschiedenheiten über die ganze Stelle durchgesprochen. Denn daß man in v. 251 mit den Hss.  $\mu\alpha\theta\acute{o}\nu$  schreibt und nicht mit Flor. Christ.  $\pi\alpha\theta\acute{o}\nu$  ist selbstverständlich. Dem Beispiele Bruncks (1783), der  $\pi\alpha\theta\acute{o}\nu$  zuerst in den Text setzte, folgten zwar G. H. Schaefer (1818), Conz (1824), G. Hermann (De choro Vesparyum, 1843), Meineke (1860), Holden in der dritten Ausgabe (1868), Dindorf 1868 in den Poetae scenici gegen seine eigenen Ausgaben von 1825 und 1835 und auch van Leenwen in den Ausgaben von 1893 und 1909. Gleichwohl ist eine neue Behandlung dieser Stelle nach den guten Bemerkungen Starkies gegen G. Cobet, Misc. crit. p. 38 überflüssig.

Das Ergebnis dieser Untersuchung für die Beurteilung der Handschriften ist, daß in den beiden für die Auffassung der ganzen Stelle Wesp. 246—265 wichtigsten umstrittenen Lesarten  $\lambda\alpha\theta\acute{o}\nu$  (247) und  $\beta\acute{o}\rho\beta\omicron\omicron\omicron\omicron$  (259) der Ravennas nicht nur die Überlieferung, sondern auch den ursprünglichen Text des Dichters wiedergibt. Speziell für  $\beta\acute{o}\rho\beta\omicron\omicron\omicron\omicron$  hat sich auch das Urteil ergeben, daß die im SB. d. Preuß. Ak. 1911 S. 488 vertretene Ansicht: „ $\beta\acute{o}\rho\beta\omicron\omicron\omicron\omicron$  R ist eine schlechte Konjektur, diktiert von der Annahme, der Junge müßte die Wahrheit sagen“, unrichtig ist. Unrichtig ist dabei nicht nur die Behandlung dieser einzelnen Lesart, sondern darüber hinaus die in diesem Wortlaute gleichzeitig ausgesprochene Ansicht, daß es sich um Konjekturenmacherei eines Schreibers handelt. Da es hier unklar bleibt, ob dieser schwerwiegende, weil eine allgemeine Charakteristik enthaltende, Tadel gegen den Schreiber R selbst oder gegen einen seiner Vordermänner gerichtet ist, soll hierüber noch in anderem Zusammenhange zu Wesp. 1085 und 1149—1150 berichtet werden.

Hier schließe ich mit dem weiteren Ergebnisse ab, daß der Venetus mit  $\lambda\acute{\iota}\theta\omicron\varsigma$  (247) eine Glosse und mit  $\beta\acute{\alpha}\rho\beta\omicron\omicron\omicron\omicron$  (259) einen Schreibfehler in den Text einstellt. Es handelt sich hierbei wahrscheinlich um Fehler, die der Schreiber des Venetus nicht von einem Vorgänger übernahm, sondern selbst verschuldete, weil weder  $\lambda\acute{\iota}\theta\omicron\varsigma$  noch  $\beta\acute{\alpha}\rho\beta\omicron\omicron\omicron\omicron$  in einer der übrigen von Earnest Cary (Harv. Stud. XXX, 1919) verglichenen Hand-

schriften der Wespen wiederkehrt. Sie schließen sich vielmehr hier sämtlich den Schreibungen des Ravennas an, obwohl sie von ihm nicht abstammen. Von einer Eigenmächtigkeit des Schreibers des Ravennas, sei es in gutem oder schlechtem Sinne, kann in diesem Falle nicht die Rede sein.

## II.

### Zu Wespen 1085, 1149—1150, 606 und 570.

Im Anschlusse an das oben über die Lesart *βόρβορος* in Wesp. 247 Gesagte stelle ich zunächst den Satz auf, daß Eigenmächtigkeit nicht zu den Eigenschaften gehört, die bei dem Schreiber des Ravennas hervortreten. Er war ein fleißiger und gewandter Arbeiter, der sich aber nicht durch Geist und Gelehrsamkeit auszeichnete. Hingegen ist sein Bestreben anzuerkennen, seine Vorlage, so gut er es vermochte, getreulich wiederzugeben. Daß er dabei aus seiner Vorlage viele Fehler übernahm und durch Verlesung neue hinzufügte, ist gewiß. Aber schwierige Stellen auf Grund eigenen Nachdenkens zu verbessern, war nicht seine Sache. Darum kann man auch aus seinen Fehlern oft den richtigen Text erschließen. So hat der Ravennas z. B. in Plut. 528 von erster Hand *δ' ἀπὶ σι*. Der Schreiber gab hier sichtlich wieder, was er in seiner Vorlage zu erkennen glaubte, aber nicht verstand. Er fühlte in sich während des Abschreibens nicht den Antrieb *δάπτειν* herzustellen, so leicht es gewesen wäre. Diese aus Suidas bekannte richtige Schreibung verdankt man im Ravennas erst einer nachbessernden Hand, sei es die des Schreibers R selbst, wie Velsen angibt, oder die häufig in Verbesserungen auftretende Hand R<sup>2</sup>. V hat hier unmetrisch *δάπτῃσι*, andere Hss. gar *τάπτῃσι*. Als zweites Beispiel sehe man sich Plut. 1085 an, wo R allein in sinnloser Weise *ὄρεκά ποτε* aus *συρεκαποιέ* verlas. Aus der Dittographie in Plut. 781: *τοῖς πορτοῖς πορηροῖς*, die R<sup>2</sup> durch Ausstreichen von *πορτοῖς* als fehlerhaft anzeigte, ersieht man, daß der Schreiber seinen Text nach der Niederschrift nicht immer selbst durchlas, sondern dies dem Korrektor R<sup>2</sup> überließ.<sup>1</sup> Wer viele solche Fehler miteinander vergleicht

<sup>1</sup> Mit Konrad Zacher, Hss. u. Cl. d. Aristophanesscholien S. 536 hat man R<sup>2</sup> wahrscheinlich in dem Scholienschreiber des rückwärtigen Teiles

und sich die Mühe nicht verdrießen läßt, durch eigene Kollationen dem Charakter jedes Schreibers nachzuspüren, wird trotz den zahlreichen übernommenen oder eigenen Fehlern eines solchen Kodex dennoch das Vertrauen auf den so treu für seine Abschrift bemühten Schreiber nicht verlieren.

Als verfehlt erscheint demnach ein Urteil, wie es in dem SB. d. Preuß. Ak. 1911 S. 507 über Wesp. 1085 gefällt wird: ‚Als Singularität sei hervorgehoben 1085, wo *ἑωσάμεσθα*, das Echte, in den homerischen Epimerismen (Cramer, *Anecd. Oxon.* I, 446) erhalten ist; Φ hat *ἄπεωσάμεσθα*, VI<sup>2</sup> *ἑσωζόμεσθα*, R *ἐπασάμεσθα*, so wild interpolierend, wie Cobet mit *ἐτρεψάμεσθα*.‘ Da nun aber in der Minuskel ω und α leicht zu verwechseln sind, ist es vielmehr klar, daß aus einer schlecht lesbaren Vorlage <sup>ἐπ</sup>*ἑωσάμεσθα* in der Abschrift leicht *ἐπασάμεσθα* werden konnte, während kein Grieche aus eigener Vermutung das intransitive *ἐπασάμεσθα* in eine Fügung nineingebracht hätte, die das aktive und transitive *ἐπαύσαμεν* erfordert haben würde. Betrachtet man nun noch etwas genauer das gerühmte in den homerischen Epimerismen erhaltene ‚Echte‘, so findet man bei Cramer, *Anecd. graeca Oxon.* I, p. 446,<sup>1</sup> worauf Holden schon in seiner ersten Auflage 1848 p. 449 hinwies, unter *ὦθον* folgendes: *ἑώθον ἀπὸ περισπωμένου τοῦ ὦθω· καὶ Ἀριστοφάνης ἐν Λυσιστράτῃ ... ἀλλ' ὅμως ἑωσάμεθα τὸν στρατὸν ξὺν θεοῖς πρὸς ἐσπέραν* (= Aristoph. frg. 956 K I., p. 599). Es wird also der Vers 1085 der Wespen fälschlich aus der *Lysistrate* zitiert, und zwar mit der unmetrischen La. *ἑωσάμεθα* und noch dazu mit der in den Vers eingeschobenen Glosse *τὸν στρατὸν*, die vielleicht dem nächsten Verse 1086 verdaut wird. Hier kann wohl niemand daran zweifeln, daß dieses testimonium nur ein Zitat aus dem Gedächtnisse darstellt und daher für die Gewinnung des ursprünglichen Dichtertextes viel weniger bedeutet als das Zeugnis des Ravennas. Holden weist a. a. O. auch auf Rich. Shilleto zu Dem. XXI,

---

von R zu suchen. Ebenda S. 535 spricht Zacher von der eleganten und sorgfältigen Texthand im Ravennas und S. 543 bezeichnet er diesen Kodex als eine getreue Kopie seiner Vorlage.

<sup>1</sup> Dies ist bekanntlich eine andere Sammlung als die *Anecd. Oxon.* betitelt.

§ 152 hin, der das *ἔσωζόμεθα* des Venetus ebenfalls nur als Verschreibung aus *ἔωσάμεσθα* ansah. Dafür spricht, daß bei großer Undeutlichkeit der Schriftzüge das seltsamere *ἔωσάμεσθα* leicht durch das geläufigere *ἔσωζόμεσθα* verdrängt werden konnte, zumal es in den Vers paßte und weder den Sinn noch auch die grammatische Fügung störte. Nimmt man nun an, daß unsere sämtlichen Handschriften der Wespen auf einen Minuskelkodex des IX. Jahrh. zurückgehen und daß in diesem Texte über dem Augment des schlecht geschriebenen *ἔωσάμεσθα* ein *ἀπ-* als Glosse stand, wodurch *ᾠθέω* als *ἀπωθέω* aufgefaßt wurde, — und das ist eine häufige Art der Glosse, — so ist der jetzige Zustand der Überlieferung restlos aufgeklärt. Der Ravennas und der Venetus geben in ihren Verlesungen das Simplex *ἔωσάμεσθα* wieder, während die deteriores von Γ (Laur. XXXI. 15. 3. s. XIV) angefangen nach Cary die Glosse in den Text herabzogen und *ἀπεωσάμεσθα* schrieben. Aristophanes aber vermied diese Form augenscheinlich wegen der erforderlichen Synizese und *ἀπεωσάμεσθα* schrieb er darum nicht, weil er auch sonst die indikativischen Vergangenheitsformen dieses Stammes, wie die von Blaydes gesammelten Beispiele lehren, stets mit dem syllabischen Augmente ausstattet. Wenn man dies berücksichtigt, erkennt man *ἀπ-* sogleich als Glossem und dann führt auch die Schreibung der deteriores zu demselben Schlusse als die verunglückten Schreibungen in R und V. Der Vaticano-Palatinus 67 (s. XV) bietet mit seinem *ἀπεωσάμεσθα* keine beachtenswerte Besonderheit dar, da die Verlesung von *ϑ* statt der Ligatur *σϑ*, die auch der Text der homerischen Epimerismen aufweist, in der Minuskel eine der gewöhnlichsten Erscheinungen ist.

Ein weiteres Beispiel dafür, daß man den Schreiber des Ravennas nicht leichtlin einer absichtlichen Textänderung bezichtigen darf, ist in Wesp. 1150 zu finden. Hier hat der Ravennas, was nur Invernizzi und Hall-Geldart von ihm übernahmen:

*καὶ στῆϑ' ἀναμπισχόμενος.*

V und Γ haben: *καὶ στῆϑ' ἀμπισχόμενος*, so daß eine Silbe zum richtigen Maße fehlt. Daher hat ein späterer Byzantiner, wahrscheinlich Triklinios, den Vers durch *στῆϑι γ'* aufgefüllt, das nach Cary im Vat. Pal. 67 (s. XV) und als Korrektur im

Parisinus 2715 (B) steht. Von der Aldina angefangen liest man dieses  $\sigma\tau\tilde{\eta}\theta\iota\ \gamma'$  ohne richtige Akzentuierung in allen Ausgaben bis auf Brunek, der es mit dem richtigen Akzente  $\sigma\tau\tilde{\eta}\theta\acute{\iota}\ \gamma'$  ausstattete. Von da an steht dieser triklinische Text in allen neueren Ausgaben mit Ausnahme der schon genannten und der Coulonsehen, welche die von Theod. Bergk in der praefatio der Teubnerausgabe mitgeteilte Vermutung:  $\epsilon\nu\alpha\mu\pi\iota\sigma\chi\acute{o}\mu\epsilon\rho\omicron\varsigma$  in den Text aufnahm. U. v. Wilamowitz äußert sich über diese Stelle auf S. 522 der schon mehrfach erwähnten Abhandlung mit folgenden Worten: „1149.  $\xi\chi'$   $\delta\gamma\alpha\theta\acute{\epsilon}$  |  $\kappa\alpha\iota\ \sigma\tau\tilde{\eta}\theta'$   $\epsilon\mu\pi\iota\sigma\chi\acute{o}\mu\epsilon\rho\omicron\varsigma$ ; R versucht mit  $\delta\nu\alpha\mu\pi.$  die fehlende Silbe zu geben. Byzantiner mit  $\gamma\epsilon$ . Es ist vielmehr auch  $\kappa\alpha\iota$  zuviel, denn  $\xi\chi\epsilon$  ist kein besonderer Befehl. 1135  $\xi\chi'$   $\delta\nu\alpha\beta\alpha\lambda\omicron\upsilon$ . Also ist hinter  $\sigma\tau\tilde{\eta}\theta\iota$  mehr ausgefallen, z. B.  $\delta\iota\tau\acute{\rho}\epsilon\mu\alpha\varsigma$ ; das bloße  $\sigma\tau\tilde{\eta}\theta\iota$  sagt auch wenig.“

Diese Textkritik führt also zur Interpolation von  $\delta\iota\tau\acute{\rho}\epsilon\mu\alpha\varsigma$  oder ähnlichem. Aber was der Ravennas bietet, beruht natürlich nicht auf Interpolation, sondern auf der Verlesung eines Vorgängers aus einer so schwer lesbaren Vorlage, daß die betreffende Silbe in V ganz ausblieb. Der Fehler führt also augenscheinlich schon bis zum nächsten gemeinsamen Archetyp von RV (s. IX) und vielleicht noch weiter zurück. Die Erfindung eines Schreibers ist er gewiß nicht. Wenn doch selbst wir wissen, daß jenes  $\delta\iota$ - in der Zusammensetzung mit  $\epsilon\mu\pi\iota\sigma\chi\acute{o}\mu\epsilon\rho\omicron\varsigma$  nur eine Verneinung bedeuten könnte, sind wir nicht berechtigt, dem Schreiber des Ravennas oder einem seiner Vorgänger, die doch Griechen waren, zuzumuten, daß sie dies nicht gewußt und darum einen so groben Schnitzer in den Text gesetzt hätten, ohne das Wort für überliefert zu halten.

Von der Ansicht, daß es sich nur um eine Verlesung handelt, ist jedenfalls auch Bergk ausgegangen. Zu seiner Zeit konnte man noch nach der Angabe Hases im Thesaurus glauben, daß ein Ausdruck wie  $\acute{\rho}\acute{\alpha}\nu\iota\omicron\rho\ \epsilon\tau\alpha\mu\pi\epsilon\chi\acute{o}\mu\epsilon\rho\omicron\varsigma$  wenigstens durch Philon vol. I, p. 635, 17 gewährleistet sei. Da aber der Wendlandsche Text (III, p. 225, 97) in überzeugender Weise  $\acute{\rho}\acute{\alpha}\nu\iota\omicron\rho\ \epsilon\tau\ \epsilon\mu\pi\epsilon\chi\acute{o}\mu\epsilon\rho\omicron\varsigma$  verbürgt, weil das  $\epsilon\tau$  durch ein späteres  $\mu\acute{o}\nu\omicron\nu$  aufgenommen wird, ist eine solche Zusammensetzung unbelegt. Für unseren Vers ist  $\epsilon\nu\alpha\mu\pi\iota\sigma\chi\acute{o}\mu\epsilon\rho\omicron\varsigma$  auch darum ungeeignet, weil die  $\kappa\alpha\tau\alpha\acute{\alpha}\nu\tau\iota$ , von der hier gesprochen wird, auch als  $\chi\lambda\acute{\alpha}\nu\alpha$

bezeichnet und mit einer *σιύρα* verglichen wird. Sie ist also nicht zu den *ἐρδύματα*, sondern zu den *περιβλήματα* oder *ἀναβολαί* zu rechnen. Darum heißt es auch im v. 1135: *ἀναβαλοῦ*, 1152: *ἀναβαλεῖ* und 1154: *περιβαλῶ*. Die Silbe, die zwischen *σιῦθ'* *ἀμπισχόμενος* fehlt, kann demnach *ἐν* ebensowenig sein als *ἀν*, muß sich aber in *ἀν* leicht verlesen lassen. Und das kann m. E. nur *ἔμ'* sein. Ich schreibe also: *ἔχ', ὁγαθέ· καὶ σιῦθ' ἔμ' ἀμπισχόμενος. Φιλ. οἷμοι δεῖλαιος.* Man vgl. Xen. An. 6. 3. 5: *ἐμάχοτο ἕμα πορευόμενοι*, Plat. Phaid. 60 b: *καὶ τρίβων ἕμα . . . ἔφη*, ebenda 61, CD: *καὶ ἕμα λέγων ταῦτα καθῆκε τὸ σκέλι ἐπὶ τῇ γῇν.* Aristoph. Wesp. 609: *καὶ παπίζουσ' ἕμα . . . ἐκκαλαμᾶται*, 906: *ἕμα τῖνδ' ἐγγεάμενος καὶ γῶ ῥοσῶ*, Philetairos frg. 6 Kock: *ἡδιστὸν ἐστὶν ἀποθανεῖν βινούσθ' ἕμα.*

Auch in Wesp. 606 halte ich *ἦχονθ' ἕμα πάντες ἀσπάζονται* für den richtigen Text,<sup>1</sup> nicht *ἦχοντά με π. ἀ.* Natürlich gehört dieses *ἕμα* zu *ἦχονθ'*, nicht zu *ἀσπάζονται*. Es bezeichnet die Gleichzeitigkeit der Ankunft des Vaters und der Liebkosungen der Kinder. ‚Kaum komme ich nach Hause und sogleich begrüßen mich die Kinder.‘

Ebenso muß man *ἕμα* in Wesp. 570 auffassen, wenn die Lesart zu Recht besteht:

*συγκέπτονθ' ἕμα βληχᾶται.*

Dies ist die gemeinsame Schreibung unserer sämtlichen Wespenshandschriften mit Ausnahme von R und V.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> In v. 606 haben RΓ: *εἰσῆχονθ' ἕμα*, V: *εἰσῆχονθάμε*, B: *ἦχονθ' ἕμα*. Über dem richtigen Texte *ἦχονθ'* stand also erstmals die Glosse *εἰς*, die dann in den Text hinabrückte und als unmetrisch von einem Byzantiner wieder gestrichen wurde.

<sup>2</sup> Meine Angaben über R und V beruhen auf den bekannten trefflichen Faksimilien. Für die Hss. von Γ abwärts berufe ich mich auf die Kollation von E. Cary, Harv. Stud. XXX, 1919, S. 15. Die zahlreichen falschen Angaben, die man in anderen Werken über die Schreibung dieses Verses in den Hss. findet, veranlassen mich, auf einige derselben zur Warnung aufmerksam zu machen. Es geben *συγκόψοντι* R 1829 Im. Bekker, 1869 Dindorf. Poet. scen., 1893 Blaydes, 1893 van Leeuwen (und *συγκέπτονθ'* ceteri), 1897 Starkie (und *συγκέπτοντι* BC), 1899 Graves, 1911 U. v. Wilamowitz (und *συγκόπτοντι* Φ falsch), 1915 Grenfell-Hunt (und *συγκόψαντι* V and most edd.) Auch letztere Bemerkung ist ganz falsch. Von den 42 Ausgaben der Wespen, die ich auf diese Notiz hin durchsah, fand ich nur zwei, nämlich die von



Der Ravennas hat hier einen Schreibfehler:

*συνύπτονθ' ἔμα βληχᾶτ',*

also eine einfache Dittographie,<sup>1</sup> und stimmt somit nach Streichung des überschüssigen *ἔμα* zu allen übrigen Hss. mit Ausnahme von V. Dieser Venetus 474 aber gibt *συνύψανι' ἀποβληχᾶτ'* und mit ihm stimmt nur mit einem auf Itazismus beruhenden Fehler der Pap. Oxyrh. 1374, Grenf.-Hunt XI, p. 148: *συν[γ]νη-ψαντ' ἀποβληχ[αται]* überein.

In der Zeit vor der Übertragung der Papyri in große Pergamentkodizes gab es also schon zwei verschiedene Fassungen dieser Worte, die ich hier in Minuskeln schreibe:

*συνύπτονθ' ἔμα βληχᾶται*

und *συνύψαντ' ἀποβληχᾶται*.

Beide Fassungen sind sprachlich möglich, ergeben denselben Sinn und erregen durch die Kürze vor dem anlautenden *βλ* den gleichen Anstoß.<sup>2</sup> Das Streben nach Beseitigung dieser

Starkie und Coulon, die *συνύψαντ' ἀβληχᾶται* im Texte haben. Den richtigen Text: *συνύπτονθ' ἔμα βληχᾶται* haben 24 von diesen Ausgaben, beginnend mit der Aldina. Es geben ferner: *συνύψανθ' R* 1835 Dindorf Oxon. (und *συνύψανθ' V*), 1868 Holden, 1875 Rogers (und *συνύπτονθ' V*), *συνύπτοντ' RI* 1924 Coulon. — Es ist wichtig zu wissen, daß alle Hss., die hier das Partizip des Präsens bringen, es mit *θ'* schließen, weil dies die folgende Aspiration verbürgt, also *ἔμα* und nicht *ἔα*.

<sup>1</sup> Man vgl. einige Beispiele von Dittographien im Ravennas: Wesp. 479 *κακαχοῖς*, 777 *μακαχᾶν*, 894, wo alle Hss. zu *γοαγῆς* noch *ῆς* hinzusetzen, 1307 *κᾶνυτε* (für *κᾶτυτε*). Plutos 419: *ποίοισιν ὅπλοισιν* (siehe die nächste Anm.), 451 *μιαρρωτέτη*, 506 *ἦντιν'*, 526 *ὀδυνηροτέρον*, 540 *ῥάκος*, 641 *ἀράγ' ἀγγέλλεται* falsch aufgelöst aus *ΑΡΑΓΓΕΛΛΕΤΑΙ*, wie auch van Leeuwen in der Ausgabe und in den Prolegomena p. 289 annimmt, 689 *συρρίζας*, 781 *τοῖς ποντοῖς πονηροῖς*, 805 *ἰδι κηκόσιν* ras corr. ex *ἰδιδικηκόσιν* (Velsen), 938 *ἀν ἀνατεθήσεται*, 1069 *βδελλγῆ*, 1132 *κεκρωμένης* corr. ex *κεκρωμένης*.

<sup>2</sup> Seitdem sich bei Menand. Epitr. 107 Körte *ἔμα* mit tragischer Länge gemessen vorfand, wird man auch in Aristoph. Plut. 449 das von der Überlieferung dargebotene *ποίοισιν ὅπλοις* gegen Dawes' *ποίοις ὅπλοισιν* beibehalten. Wenn es aber nicht mehr feststeht, daß *πλ* in der attischen Komödie keine Position bildet, wankt auch vielleicht die bisher für ebenso sicher gehaltene Regel, daß *βλ* in der alten Komödie Position bilden muß. Schon Blaydes (zu Wesp. 570) hat die von Porson begonnene Austilgung des *ἔμα* vor *βληχᾶται* nicht gebilligt und hat mit Recht auf Autokrates frg. 3, I, p. 806 Kock hingewiesen:

Kürze war also nicht der Grund dafür, die eine Lesart durch die andere zu ersetzen. Dies führt auf ein Archetyp alexandrinischer, wahrscheinlich spätalexandrinischer Zeit, in dem oberhalb des überlieferten Textes erklärende Glossen standen, also etwa:

ΟΥΤΚΥΨΑΝΤΑ ΑΠΟ  
ΟΥΤΚΥΨΗΤΟΝΘ' ΑΜΑΒΑΗΧΑΤΑΙ

Von diesem spätalexandrinischen Archetyp des Wespentextes wäre der teilweise erhaltene Pap. Oxyrh. 1374 s. V und jener andere Papyrus in gleicher Weise abhängig, der im V. Jahrh. in einen Sammelkodex auf Pergament überging, von welchem dann im IX. Jahrh. das Archetyp unserer sämtlichen Wespenhandschriften samt der von Suidas benützten Abschrift abstammten. Daß Präpositionen übergeschrieben werden, um den Sinn eines Textwortes deutlicher zu machen, ist nichts Seltenes.<sup>1</sup> Und

*αὐτοὶ δὲ βληχάζουσιν ἐπ' ἀγалаζίας*

Andere Stellen, in denen βλ und γλ keine Position bilden, findet man bei Kühner-Blass I, 1, S. 306 und bei Blaydes zu Wesp. 276 und 570 gesammelt. Sie stammen aus Pindar, aus allen drei Tragikern (auch Enripides; gegen Porson zu Hek. 302) und aus den Dichtern der mittleren und neuen Komödie. Da kann man doch auch wie U. v. Wilamowitz a. a. O. S. 512 fragen: „Und dem Komiker sollen wir's nachrechnen, was er sich erlauben darf? Welche Selbstüberschätzung, entscheiden zu wollen, wann ihm eine Steigerung ins Tragische passend schien.“ Wenn sich die Tragiker die Kürze vor βλ gegen die Hauptregel häufig genug gestatteten und ebenso auch die späteren Komiker, warum sollte sich nicht ausnahmsweise ein Übergang zu dieser salopperen Handhabung der Sprachmittel auch schon bei Aristophanes finden? Ich halte es nicht für einen Zufall, daß sich bei Autokrates diese Kürze gerade auch wieder vor dem Naturlaute βλη vorfindet, der wie im Deutschen das Blöken der Schafe klangmalend darstellen soll. Vgl. Wesp. 572:

*εἰ μὲν χαίρεις ἀπὸ τοῦ φωνῆ, παιδὸς φωνῆν ἐλεήσεις.*

<sup>1</sup> Ich gebe ein Dutzend Beispiele aus dem Plutos des Codex Vaticanus-Urbinas 141. s. XIV (1320?):

διὰ	διὰ	ἐξ
98 πολλοῦ . . . χρόνον, 291 τοῦ ποδοῦ, 369 ἐμοῦ,		
καὶ	εἰς	ἀπὸ
559 τῆς γυναικός, 573 τοῦ ἀναπείθειν, 623 τῶν προύργων,		
ἀπὸ	εἰς	
862 πορνικοῦ κόμματος, 868 τίνα δέδρακε,		

daß ein mit *ἔμα* verbundenes Partizip des Präsens durch ein Aoristpartizip erklärt wird, läßt sich auch noch verstehen. Um nun die jetzt herrschende Ansicht, daß alle unsere Handschriften der Wespen auf ein *ἀρχέτυπον* nur des IX. Jahrh. zurückgehen, aufrechterhalten zu können, muß man annehmen, daß noch dieses späte Archetyp die Zeile der Glossen oberhalb der Textzeile bewahrt hatte. In einen der nächsten Vorfahren von V kamen auf diese Weise durch ein sehr gewöhnliches Versehen die Glossen in die Textzeile und vererbten sich als falscher Text in den Venetus. In allen übrigen Handschriften aber pflanzte sich der richtige Text fort, nur gerade jedoch im Ravennas mit einer leicht zu erkennenden Dittographie. Diese m. E. leicht verständliche Erklärung der Sachlage<sup>1</sup> bietet nur

<i>ἐφ</i>	<i>εἰς</i>	<i>ἀπὸ</i>
870 <i>ἐμῶν</i> , 941 <i>τὴ</i> <i>χοίσειν</i> , 957 <i>τοῦ</i> <i>πονηροῦ</i> <i>κόμματος</i> ,		
<i>ἐπ</i>	<i>κατὰ</i>	
1000 <i>ἐλθεῖν</i> , 1049 <i>τοῖς</i> <i>τρόποις</i> .		

Weitere Beispiele zeigen, wie solche Glossen in den Text einrücken und Komposita bilden: Wesp. 746 *κελεύοντος*] *παρεκελεύοντος* B Vp<sub>2</sub> Havn. 1255: *ἀποτίρειν*] *δραποτίρειν* Vp<sub>3</sub> C (Vat. Pal. 128, Paris. 2717). Aus dem Plutos erwähne ich: v. 768 *ἰοῦσ'*] *εἰσιοῦσ'* A (Paris. 2712, s. XIII). 923 *τῷ* *βίῳ*] *ἐν* *τῷ* *βίῳ* M (Ambros. L 39 sup. aus der I. Hälfte s. XIV, vgl. *Mélanges Chatelain*, p. 217). Im Kodex P (Paris. 2827 aus dem zweiten Drittel s. XV) steht dieses *ἐν* als Glosse oberhalb des Textes. 1102 *φθόσσας*] *προφθόσσας* M.

<sup>1</sup> Man gewinnt keine Vereinfachung des oben vorausgesetzten Stammbaumes, wenn man die Lesart des Venetus, statt unmittelbar von den Glossen auszugehen, von einer als Randnotiz erhaltenen Variante *ᾠφ. σὺ* *κέλευεν* *ἀποβλέχεται* ableitet. Auch diese Variante müßte schon in dem oben bezeichneten spätalexandrinischen *ἀρχέτυπον* des Wespentextes gestanden haben. Um ihren Ursprung aufzuklären, müßte man den Stammbaum noch um mindestens eine Generation weiter nach aufwärts führen, wenn man nicht die Annahme wagen will, daß dem Gelehrten, der die Texte aristophanischer Komödien aus kleineren oder größeren Papyrustollen und Blattbüchern in einen pergamentenen Sammelkodex übertrug, mehrere Papyri derselben Komödie zur Verfügung standen. Darunter könnte sich auch ein Schulmeisterexemplar befunden haben, in dem vielleicht allerhand Glossen und Varianten zusammengetragen waren. Die Papyri unterschieden sich in dieser Beziehung wahrscheinlich geradeso, wie unsere Papierhandschriften des XIV. und XV. Jahrhunderts. Manche haben nur wenige oder gar keine Glossen, in anderen wimmelt es davon in mehreren Tintenfarben. Daß die bis jetzt veröffentlichten Papyri im ganzen recht wenige Glossen

in einer Hinsicht eine Schwierigkeit dar. Man muß nämlich gleichzeitig mit obigen Ausführungen auch annehmen, daß sich die Einstellung der Glossen in den Text und die dabei vorgenommene Anpassung von *συνέψατα* an das folgende *ἀποβλήχεται* in der Form von *συνέψατ'* sowohl im Pap. Oxyrh. 1374 als in einem vielleicht um sechs oder sieben Jahrhunderte späteren\* Minuskelkodex in ganz gleicher Weise und aus den gleichen Ursachen vollzogen habe. Aber für dieses Wiederenstehen desselben Fehlers in Handschriften, die voneinander unabhängig sind, kann man leicht Beispiele finden.<sup>1</sup> Nur sind zu solchen Arbeiten viel genauere apparatus critici erforderlich, als sie von der durchschnittlichen modernen Kritik gebilligt zu werden pflegen. Soviel wird man wohl, auch ohne daß ich die oben angedeuteten Schwierigkeiten hier noch weiter verfolge, aus der Geschichte dieses Verses ersehen, daß nicht *Ἄποβλ.* interpoliert, wie U. v. Wilamowitz a. a. O. S. 509 annimmt. Denn unter Interpolation versteht man einen beabsichtigten Einschub in einen Text: der Schreiber V aber schrieb hier nur getreulich ab, was in seiner Vorlage stand. Und daß es auch nicht ‚schlimm ist, *ἔμα* zu halten, als ob es auf das Konzert ankäme‘, ergibt sich aus den oben angeführten Beispielen. Sie zeigen deutlich, daß *ἔμα* zu *συνέπτουθ'* gehört und nicht zu *βλήχεται*. Wer es aber durchaus mit Porson halten will und auf die Positionsregel schwört, dem bleibt freilich nichts anderes übrig, als Bergks Text anzunehmen: *τὰ δὲ συνέπτουτ' ἀμβλήχεται πτλ.* Nur ist diese Form im Thesaurus ebensowenig zu finden als *ἀποβλήχεται*. Aber daß das erstere ‚aufplärren‘, das letztere ‚losplärren‘ heißen könnte, braucht man darum nicht in Abrede zu stellen.

Bezüglich des *ἔχ'*, *ὄγαθέ* in Wesp. 1149 ist noch anzuführen, daß *ἔχε* verschiedene Bedeutungen annehmen kann, die jedoch stets auf die Grundbedeutungen von ‚haben‘ und

aufweisen, hindert nicht anzunehmen, daß es einstmals auch eine Minderzahl von glossenreichen vielbenützten Exemplaren gegeben hat, die eben darum rascher als andere zugrunde gingen.

<sup>1</sup> Wiederkehrende, oft neu sich bildende Fehler sind z. B. die Verwechslungen von *ἐπὶ* und *ἐπός*, von *σθ* und *θ*, von *ΕΙC* und *ΕΚ* u. dgl. Aber man darf wohl hervorheben, das der oben besprochene Fall in Wesp. 570 ein ungleich verwickelterer ist.

‚halten‘ zurückgehen. Es ist richtig, daß ἔχε unmittelbar vor einen Imperativ gestellt oder mit δῆ. wie bei Platon, manchmal auch mit νν, sich zu einem bloßen Auftakt, wie ἔχε, vor der Befehlsform abschwächt. Vgl. Suidas s. v. ἔχε δῆ. Aber bei der Erklärung der einzelnen Beispiele darf man sich nicht übereilen. Wenn z. B. der Thesaurus für Fried. 1193: ἔχ', ἀποκἀθαιρε τὰς τραπέζας παντῆι angibt: Tene, accipe, was wir mit ‚da!‘ oder mit ‚da, nimm!‘ wiedergeben können, so ist dies doch gewiß richtig, weil Trygaeos dem Sklaven, wenn man den Scholien trauen darf, eine περιπεραλαία überreicht, um mit den λόφοι den Tisch abzufegen. In einem solchen Falle hat also ἔχε, etwa wie λαβέ, obwohl es vor dem Imperativ steht, seinen eigenen Bedeutungswert. Einen anderen ebenfalls häufigen Bedeutungswert hat ἔχε im Sinne von ‚halt‘, ‚halt ein‘. Worin eingehalten werden soll, ergibt sich jedesmal aus dem Zusammenhange, z. B. im Laufe: Vögel 1200: ἔχ' ἀτρέμας· αὐτοῦ στῆθ' ἐπίσχες τοῦ δροῦμον. Oder im Vorlesen von Zeugenaussagen: Demosth. 45, 25 p. 1108: ἐπίσχες, ebenda 45, 26 p. 1109: ἔχε αὐτοῦ. Der Aorist gibt die Augenblicklichkeit des Einhaltens wieder, das Präsens sein Andauern. Führt jemand eine heftige Rede, wie z. B. Pasion, Wolken 1244, so gebietet man ihm Einhalt mit: ἔχε νν ἥσυχος. Ebenso im Plut. 127: ἔχ' ἥσυχος. Dasselbe gilt aber auch für heftige Bewegungen des Körpers, deren Abschluß durch ἔχε verlangt werden kann. Da wird ἔχε gern noch durch ein beigeseztes Adverb verstärkt. So Wolk. 261: ἔχ' ἀτρέμει, 748: ἔχ' ἀτρέμα, Vögel 1200: ἔχ' ἀτρέμας. Es genügt aber auch ἔχε allein zu diesem Zwecke, wenn der Zusammenhang alles Notwendige von selbst ergibt. Und so verhält es sich in Wesp. 1149—1150: ἔχ' ὠγαθέ, καὶ στῆθ' ἐμ' ἀμυτischόμενος. Man muß aus dem Verse schließen, daß Philokleon, da ihm der schwere Wollmantel aufgezwungen werden soll, mehrfach abwehrende Bewegungen mit den Händen und dabei auch einzelne zurückweichende Schritte macht. Daher muß ihm der Sohn zureden: ‚Halt ein und bleib stehen, während du angekleidet wirst.‘ Der Dichter konnte statt ἔχ' ὠγαθέ allerdings in demselben Sinne auch schreiben: ἔχ' ἥσυχος, aber notwendig war es nicht. Und so wie der Text lautet, ist von ἔχε zu στῆθι eine Steigerung vorhanden, die sehr wirksam ist. Ein ἔχε im Sinne von ἔχε könnte von dem

folgenden Imperativ nicht durch ὄγαθέ abgetrennt sein. Und daß das bloße *στῆθι* wenig sagt, wird man durch Verse, wie den oben aus Vögel 1200 angeführten, oder durch Plut. 444: *στῆθ'*, ἀντιβολῶ σε, *στῆθι* auch nicht bewahrheitet finden.

Aus den in diesem Abschnitte behandelten Stellen hat es sich also nicht ergeben, daß man dem Schreiber des Kodex Ravennas oder auch nur dem des Venetus eigenmächtige Textänderungen zutrauen dürfte.

### III.

#### Zu Wespen 1170—1172.

ΦΙΛ. ἰδοὺ θεῶ τὸ σχῆμα, καὶ σκέψαι μ' ὅτῳ  
μάλιστ' ἔοικα τὴν βάδισιν τῶν πλουσίων.

ΒΔΕ. ὅτῳ; δοθιῖνι σκόροdon ἡμφιεσμένῳ.

Vom Scholiasten angefangen haben fast sämtliche Erklärer *δοθιῖνι* zu *ἔοικας* konstruiert, das zu *ὅτῳ*; ergänzt wird, und haben *ἡμφιεσμένῳ* als Attribut zu *δοθιῖνι* gezogen. Während nun der Alte gefragt hatte, mit welchem reichen Manne er sich in seiner Gangart mit den neuen Schuhen vergleichen könne, wird ihm bei dieser Konstruktion geantwortet, daß er einem Geschwür ähnlich sehe, auf das man Knoblauch gelegt habe. Diese Antwort fand man mit Recht ungenügend und für den Zusammenhang unpassend und tadelte darum den Komiker schon in alter Zeit: *ὅτι ἀπροσλόγως παῖζει*. Bei dieser Erklärung oder ihrer Verurteilung ist man zumeist stehengeblieben. Nur Meineke und nach ihm van Leenwen und Starkie haben *δοθιῖνι* in den Text gesetzt und als Spottnamen aufgefaßt, was bereits U. v. Wilamowitz (Preuß. Ak. 1911: Über die Wespen I, S. 487) kurz abfertigte. Es hatte jedoch schon van Leeuwen selbst zugegeben, daß es besser sei: *fateri ioci acumen nos fugere*. In der Tat verlangt die Frage des Philokleon eine ganz andere Antwort als die Erklärer ihm durch seinen Sohn zuteil werden ließen. Und diese andere richtige Antwort steht noch dazu ganz deutlich, nur freilich bisher fast unbemerkt im Texte. Sie lautet, wenn man sie, dem Wortlaute der Frage entsprechend, vervollständigt: *τὴν βάδισιν ἔοικας τῶν πλουσίων τινὲς ἡμφιεσμένῳ σκόροdon δοθιῖνι*. ‚Welchem Reichen gleiche ich in der Gangart?‘ ‚Welchem?‘ ‚Einem

solchen, der sich auf ein Geschwür (das er nach dem ganzen Zusammenhange an einer Zehe hat) Knoblauch aufgelegt hat. Der Alte, dem der Komiker natürlich nur, um seine Witze anbringen zu können, eine wehe Zehe zugedacht hat (*μισολάκων ... εἰς τῶν δακτύλων*<sup>1</sup> v. 1165, macht nämlich in den neuen, unausgetretenen und daher harten Schuhen einige humpelnde Tritte, anstatt, wie sein Sohn es ihm vorgemacht hatte, geschmeidig auf und ab zu tänzeln: *πλουσίως ὥδι προβάς τρυφερόν τι διασαλακώμιον* 1169. Im Texte ist dieses stumme Spiel durch den adversativ<sup>2</sup> angeknüpften v. 1173 angedeutet: *καὶ μὴρ προθυμοῦμαι γε σαλπρωκτιᾶν*. Und doch will ich gar gerne meinen Rücken zierlich drehen. Vgl. v. 688. Darin liegt zugleich die Ankündigung, daß sich der Dichter nicht verpflichtet fühlt, an seiner Erfindung einer eiterigen Zehe des Alten auch für den weiteren Verlauf des Stückes festzuhalten. Die kranke Zehe ist sogleich vergessen, sobald die Spässe über die Lakonerschuhe ihre Schuldigkeit getan haben. Mit der Folgerichtigkeit der Komödie wird sich der alte Herr schon sehr bald als der stürmischeste Tänzer bewähren. Vgl. v. 1305 und 1478. Der Widerspruch, in dem diese Verse gegen 1165 stehen, wird durch jenes gegensätzliche *καὶ μὴρ* in v. 1173 ausgeglichen.

Meine Auffassung des v. 1172 suchte ich in zahlreichen Ausgaben und Übersetzungen lange vergebens, bis ich sie endlich bei Hieronymus Müller (Brockhaus, 1861) vorgebildet fand. Doch hat er es versäumt, sie zu rechtfertigen. Da nun U. v. Wilamowitz a. a. O. sagt: Herwerden habe richtig erklärt: „Der sieht aus wie ein Furunkel in Zwiebelschalen (Philokleon in dem Perserkleid)“, und da auch Willems übersetzt: „A qui?

<sup>1</sup> Vergebens suchte hier O. Crusius eine Anspielung auf die Idaeischen Daktylen, 1916, Festschrift f. Ernst Kuhn, S. 392.

<sup>2</sup> Zu dem adversativen *καὶ μὴρ*, atqui, vgl. Aristoph. *Lysistr.* 354—355: *οὐ τί σου πολλὰ δοκοῦμεν εἶναι: καὶ μὴρ μέρος;* *ἡμῶν ὁρᾷτ' ὅπως τὸ μνηστοτόν.* Plut. 93—94: *Π. I. οὔτως ἐκείνος τοῖσι χρηστοῖσιν ἠθροεῖ. ΔΡΕ. καὶ μὴρ διὰ τοῖς χρηστοῖς γε καὶ αὐτοὶ πόρος.* Xen. *Anab.* III, 1, 16: *ἡμῶν δ' οὐδεὶς οὐδὲν ἀντεπιμελεῖται . . . καὶ μὴρ εἰ ἐγρησόμεθα . . . τί οἴόμεθα πείσασθαι:* vgl. M. Devarii, *De graecae linguae particulis* ed. R. Klotz, I, 112; II, 651. J. A. Hartung, *Lehre v. d. Partikeln* II, S. 389; Kühner-Gerth, II, 2, S. 137.

à un furoncle habillé d'une gousse d'ail, muß ich noch einiges zur Stützung meiner Erklärung hinzufügen.

Man muß sich vor allem über die Einteilung des Textes nach der Parabase von v. 1122 bis zum Schlusse klar sein. Der Sohn will den Vater vom Richterhandwerk ablenken und ihn einem harmlosen Lebensgenusse zuführen (v. 737 ff., 1004 ff.). Er betritt also bei v. 1122 mit Philokleon den Spielplatz, indem er ihm seinen alten Mantel abzunehmen trachtet, um ihm einen neuen prächtigen Wollmantel und dann auch ein Paar herrlicher neuer Schuhe anzuziehen. Der Alte soll zunächst einmal gesellschaftsfähig angekleidet werden. Und so handeln die vss. 1122 bis 1156 vom neuen Mantel und nur von diesem und wie er dem Alten unter allerhand Possen auf den Leib gezogen wird. Sodann kommt in den vss. 1157—1173 die Bekleidung mit den neuen Schuhen, die wieder Anlaß zu einer Reihe von Spässen darbietet, jedoch ohne daß dabei auf die früheren Scherze über den Mantel zurückgegriffen würde. Nachdem endlich auch die neuen Schuhe angezogen sind, kommt in den vss. 1174—1264 die Unterweisung des Alten im Benehmen bei Tische und bei den sympotischen Gesprächen. In dieser Partie ist wieder weder vom Mantel noch von den Schuhen die Rede. Der Dichter hat diese Verneuzzeitlichung (Modernisierung) des Alten durch den Jungen in drei voneinander streng gesonderte Teile geteilt und fällt nicht in einen schon abgehandelten Gegenstand wieder zurück. Vater und Sohn gehen nach diesen Vorbereitungen bei v. 1264 zum Symposion ab, während der Chor die Pause im Spiele ausfüllt. In der Schlußszene 1292 bis 1515 zeigen sich dann die komischen Folgen der verspäteten Erziehung des Alten.

Schon diese straffe Gliederung des Witzstoffes beweist, daß im v. 1172, der in jenem Abschnitte steht, der von den neuen Schuhen handelt, nicht wieder vom Mantel gesprochen sein kann, der mit der ersten Verspartie abgetan ist. In v. 1170 besagt also: *Θεῶ τὸ σχιῖα* nicht: Schau mein Kleidungsstück an, den Mantel, — den ihm doch der Sohn gebracht hatte, der ihn also nicht erst anzustauen braucht. Das Wort *σχιῖα*, das in v. 1484 eine Tanzfigur bedeutet, bezeichnet hier die ganze Haltung, das Auftreten des Alten und ist daher eng mit *βάδις* verbunden, wie auch z. B. in Xen. Apol. 27 von



Sokrates gesagt wird: *σχήματι καὶ βαδίσματι φαιδρός*. Philokleon soll in eleganten Kleidern nun auch elegant dastehen und sich bewegen können. Aber da fehlt es! Bei dem ersten Schritte in den neuen Schuhen meldet sich die kranke Zehe und der Zuschauer lacht über die den heftigsten Schmerz ausdrückenden und komisch verzerrten Bewegungen des Alten. Aber — und das verspricht er sogleich selbst — er wird sich alle Mühe geben, die wehe Zehe vergessen zu machen. Mit diesen Spässen ist es nun aus und es beginnt eine neue Folge. Heutzutage würde man sagen, der Dichter lege nun wieder eine neue Platte ein und spiele sie ab.

Daß in v. 1172 nicht Philokleon wegen seines Persermantels mit einem in Knoblauch gewickelten Geschwür verglichen wird, geht aber nicht bloß aus dieser Einteilung des Textes hervor, sondern auch aus dem Verse selbst, wenn man ihn nur etwas gründlicher ansieht. Willems (1919, Bd. I, p. 528) meint, Philokleon habe einen von der Sonne braunrot gefärbten Kopf gehabt und der Wollmantel sei weiß gewesen wie Knoblauch. Dabei bezieht er sich auf Telekleides frg. 43 K: *ὁδ' ἀπ' Αἰγίνης νήσου χωρεῖ δοθιῆρος ἔχων τὸ πρόσωπον*. Hier wird allerdings ein Gesicht mit einem Geschwür verglichen. Man weiß nur aber leider nicht sicher, wessen Gesicht es ist und worin die Ähnlichkeit liegen soll.<sup>1</sup> Dieser aus Mangel an Quellen nicht eigentlich verständliche Vers nützt also nichts bei der Erklärung von Wesp. 1172, und zwar besonders auch deswegen nicht, weil an dieser Stelle nicht von einem *πρόσωπον* gesprochen wird, wie bei Telekleides. Auch legt man nicht einen ganzen weißglänzenden Knoblauchkopf (*σχορόδου κεφαλῇ*, 679) auf die Wunde, sondern nur ein aus einem Knoblauchkerne (Knoblauchzehe, *ἄγλις*, 680) herausgeschnittenes dünnes Blättchen, das, auch wenn es nicht geröstet ist, in der Farbe nicht

<sup>1</sup> Wenn hier wirklich, wie Th. Bergk, *De rel. com. Att.* p. 331 vermutete, Perikles gemeint sein sollte, so könnte die Stelle den Sinn haben, daß die Miene des Perikles, auch als er sich schon von Aigina wegwandte, noch immer die Grausamkeit widerspiegelte, mit der er gegen die Aigineten gewütet hatte. Er machte also ein Gesicht, so bös, wie nur ein böses Geschwür bös aussehen kann. Wir würden nach unserem Sprachgebrauche eher sagen: er schaut drein, wie ein Ungewitter. Ich übersetze: Und Perikles — mit bösem Blick — kehrt von Aigina jetzt zurück.

mit einem neuen weißen Schafwollmantel verglichen werden kann. Der große wollige *καυράρις* hat mit dem kleinen glatten Knoblauchblättchen auch sonst keine Ähnlichkeit. Und schließlich hat Philokleon seinen angeblich roten Kopf, von dem jedoch das ganze Stück sonst nichts weiß, nicht mit dem weißen Wollmantel zugedeckt. Der Vergleich, den Willems und andere vor ihm aufgestellt haben, hinkt also auf allen Seiten. Es wirkt geradezu erheiternd, wenn man bei ihm liest: „Quoi qu'en dise le scoliaste, le trait ne manque pas d'à-propos. En tout cas, il est bien grec et, ajouterai-je, bien français.“

Um auch die Grammatik nicht beiseite zu lassen, bemerke ich, daß *ἀμφιέννυμι* allerdings im Aktiv mit zwei Akkusativen verbunden sein kann: vgl. Xen. Kyr. I, 3, 17: *τὸν μὲρ ἑαυτοῦ (χιτῶνα) ἐκείνον ἡμφίεσε*. Im Medium<sup>1</sup> aber findet es sich auch mit einem Akkusativ und einem Dativ. So z. B. in dem Epigramme der Anthol. Pal. VII, 255, das in den Aischylosausgaben bei G. Hermann I, p. 411, W. Dindorf, Oxf. I, p. 327, Poet. sc. gr.<sup>5</sup> p. 127 und bei Bergk PLG. II<sup>4</sup> p. 241 dem Tragiker belassen wird. Der Schluß lautet:

ζῶδιν δὲ φθιμένων πέλεται γλῶσς, οἳ ποτε γυνῖος  
τλήμονες Ὀσσαίαν ἀμφιέσαντο ζόνιν.

d. i. „qui membris Ossaeum induerunt pulverem“.

Auch wenn dieses Epigramm weder dem Aischylos noch dem Simonides gehören, sondern hellenistisch sein sollte, gibt es dennoch für die Konstruktion *ἡμφιεσμένῳ σφόδρον δοθῆναι* ein unverfängliches Zeugnis ab. Die Wortstellung ist durch das schwere Partizip veranlaßt, dem, wie häufig, der letzte Platz im Trimeter zufällt. Man vergleiche in derselben Stelle die schweren Verschlüsse: *διασαλαζώνισον* 1169, *σαρλοπρωκτιᾶν* 1173.

Die in der Frage enthaltenen Wörter sind in dem zusammengezogenen Satze der Antwort natürlich nicht wiederholt. Daß aus den angeführten Gründen eine täuschende Nebeneinanderstellung nicht zusammengehöriger Kasus entsteht, trägt so sehr das Gepräge echter alter Dichtung, daß auch Kallimachos solche Schwierigkeiten nachahmt. So schreibt er z. B. Hymn. I, 36: *πρωτίστῃ γενεῇ*, wo *πρωτίστῃ* nicht mit dem daneben stehenden

<sup>1</sup> *ἡμφιεσμένος* in medialer Bedeutung: Thesmoph. 92, Ekkl. 879, beidemale von einer Person gesagt, die sich selbst angezogen hat.

Sitzungsber. d. phil.-hist. Kl. 205 Bd. 5 Abh.

γενεῇ, sondern mit dem entfernten Νέδῃ verbunden ist. Daher ist γενεῇ als κατὰ τὴν γενεήν aufzufassen, wie bei Hom. Il. 4, 59—60: προσφύτῃ τινι γενεῇ. Ein anderes Beispiel ähnlicher Art ist in demselben Hymnus in v. 78 zu finden: Φοῖβον δὲ λύγης εἰ ἐδότας οἴμους. Hier hängt Φοῖβον auch nicht grammatisch mit λύγης zusammen, sondern ist zu ἐδείκνυν (v. 76) konstruiert, wie Joh. Vahlen, SB. d. Preuß. Ak. 1895, XXXVII. S. 4—6, in seiner umsichtigen Weise auseinandergesetzt hat.

Ebenso wie in grammatischer Hinsicht bietet die Stelle auch in medizinischer Beziehung keine Schwierigkeiten dar. Daß man auf ein Geschwür, um es rasch zu zeitigen, ein gebratenes Zwiebel- oder Knoblauchstückchen als Zugpflaster legt, ist ein auch heute noch bei einfachen Leuten beliebtes Hausmittel. Nur daß der Dichter mit dem Worte δοθιῖν hier gerade einen eigentlichen Furunkel in dem jetzt üblichen Wortsinn meint, also ein emporgewölbtes und tiefgehendes Geschwür mit mehreren Eiterpforten, ist mir nicht recht wahrscheinlich. Er denkt wohl eher an eine durch Vernachlässigung eiterig gewordene Frostbeule, weil doch auch Philokleon selbst im v. 1167 von den χίμετλα spricht. Da die Wespen an den Lenäen aufgeführt wurden, war der Hinweis auf Frostbeulen sehr zeitgemäß. In südlichen Ländern verwendet man häufig bei einfallenden Frösten in Ermangelung von Zimmeröfen tragbare tönernen Gefäße, die mit glühenden Holzkohlen gefüllt sind. An diesen wärmt man sich die erstarrten Füße oder Hände, was zur Erzeugung von eiterigen Frostbeulen an den Extremitäten wesentlich beizutragen scheint.<sup>1</sup>

#### IV.

##### Wespen 1335—1339.

Φιλοχλέων· ἢ, ἰεῦ, καλοῦμενοι.	1335
ἀρχαῖα γ' ἱμῶν· ἀρά γ' ἴσθ'	
ὥς οὐδ' ἐζοῦωρ ἀνέχομαι	1337
διζῶν· λαίβοι αἰβοῖ.	
τάδε μ' ἀφίσχει· βάλλε χιμῶνς.	1339

<sup>1</sup> Über Kohlenbecken, ἀρθράκια, ἐσθρόα. πύραντοι (ἐστὶ δὲ ἀγ. εἶα. οἷς τοῖς ἐκπύρουν ἀρθράκας κοιῶσιν) Pollux. VI. 13, 88) siehe Blümner, Griech. Privataltert.<sup>3</sup> S. 153. Baumeister, Denkm. fig. 701, Guhl und Koner fig. 924.

Zu diesen und den folgenden Versen, in denen geschildert wird, wie sich der bei einem Symposion trunken und liebestoll gewordene alte Philokleon mit einer Flötenspielerin unterhält, die er seinen Zechgenossen entführt hatte, besitzen wir namentlich im Venetus, aber zum Teile auch im Ravennas, vortreffliche Scholien, die den ganzen Zusammenhang der Hauptsache nach in genügender Weise aufklären. Dazu kommt als wichtigste Stelle über *κρημός* das Schol. Ritt. 1150, das, wie die dort mitgeteilten Klassikerstellen beweisen, auf die besten alexandrinischen Quellen zurückgeht. Der aus Aristoteles' Politeia stammende Teil ist in der Ausgabe von Kaibel und Wilamowitz unter „pagina XXXVII“ zu finden. Nach diesen Beschreibungen war der *κρημός* ein Aufsatz auf der Gerichtsurne, mit einer so engen Einwurfspalte, daß nur ein einziger Stimmgstein auf einmal Durchlaß finden konnte. Als wichtiger Bestandteil der Urne konnte *κρημός* mittels einer einfachen Synekdoche auch für die ganze Urne gebraucht werden. So in Aristoph. Wesp. 99: *κρημός καλός* und 754: *καπισταίην ἐπὶ τοῖς κρημοῖς*. In der Stelle Ritt. 1150: *κρημὸν καταμειλῶν* liegt bereits eine Metonymie vor, indem hier die Urne für den Gerichtsprozeß selbst gesetzt ist. Schon aus dieser Übereinstimmung der vorgeführten Stellen wäre zu schließen, daß auch in Wesp. 1339: *βᾶλλε κρημοῦς* mit diesem Worte wieder nichts anderes gemeint sein könne als, wie Pollux sagen würde, ein *σκειῶς δικαστηζόν*. So ist auch die Stelle mit einer einzigen Ausnahme zu allen Zeiten verstanden worden, und zwar mit vollem Rechte, weil sich v. 1339: *βᾶλλε κρημοῦς* deutlich auf v. 750 ff. zurückbezieht. Hier hatte Philokleon noch alle Anerbietungen seines Sohnes (v. 737—740), der ihn von der Ausübung richterlicher Tätigkeit abbringen wollte, verschmäht und hatte seiner Sehnsucht gerade nach diesem Geschäfte begeisterten Ausdruck verliehen:

<i>μή μοι τούτων μηδὲν ἐπισχροῦ,</i>	750
<i>κείρων ἔραμαι, κείθι γενοίμην,</i>	
<i>ἵν' ὁ κῆρυξ φησί, τίς ἀψί-</i>	
<i>φιστος; ἀνιστάσθω.</i>	
<i>καπισταίην ἐπὶ τοῖς κρημοῖς</i>	754
<i>ψιφριζομένων ὁ τελευταῖος.</i>	

Von hier ab aber hat sich die Laune des Alten durch das Zureden und die klugen Veranstaltungen des Sohnes in ihr

Gegenteil verkehrt. War er früher geradezu verliebt in die Gerichtsurnen (v. 99) und kannte er keinen höheren Wunsch, als sich neben ihnen als Wächter aufzupflanzen (v. 754, so will er jetzt kein Wort mehr von Prozessen hören (v. 1337). Sein neues Genußleben gefällt ihm, das Mädchen, das er mit sich führt, und was er mit ihm vorhat. Weg also, zum Kuckuck, mit allen Gerichtsurnen! So schon das Schol. V zu v. 1339: *Βάλλε ἐς νόρκας τὰ δικαστῖα σκεῦη* und so muß man es noch heute verstehen, wenn man dem Dichter selbst folgen und ihm nicht Dinge unterschieben will, an die er nie gedacht hat. Der Imperativ *βάλλε* ist natürlich nicht an die Flötenspielerin gerichtet.

Der hier vorgetragenen althergebrachten, aber durch den Zusammenhang wohlbegründeten Anschauung über den Sinn von *βάλλε ζῆμους* tritt als Einziger U. v. Wilamowitz in den SB. d. Preuß. Ak. 1911 S. 525, entgegen. Er sagt: „Da verstehen die Scholien die Deckel der Gerichtsurnen, die oben 98 lediglich um des gezwungenen Anklanges an den schönen Demos genannt waren. Eigentlich ist es ja, wie der Gebrauch von *camus* im Lateinischen zeigt, der Maulkorb, der die Pferde am Beißen verhindert. Wo ist hier so ein Ding, das weggeworfen werden soll? Da er sich an das Frauenzimmer gewandt hat, sucht man es an ihr. Sie ist zwar splitterfasernackt, aber als Flötenspielerin kann sie doch noch etwas an sich haben, das einem schmatzenden Liebhaber im Wege ist: die Mundbinde, die *φορβειά*. Und richtig, dafür ist nicht nur *ζῆμος* passend, sondern im Photioslexikon ausdrücklich bezeugt. Also, dies hier paßt mir; weg mit der Mundbinde!“

Dagegen ist zunächst in sprachlicher Hinsicht einzuwenden, daß die Mundbinde eines Flötenbläusers gerade in den Wespen v. 582 *φορβειά*<sup>1</sup> heißt und ebenso, wie bei Kallimachos frg. 426 Schm. = Pollux X. 153, in diesem Sinne nur in der Einzahl verwendet wird. Wo, wie bei Photios oder in dem um einige Zitate reicheren Artikel des Suidas, der Plural steht (*αἱ ἀλγίζουσι φορβειαί*), handelt es sich entweder um einen Gattungsplural oder geradezu um eine Mehrzahl dieser Mundbinden, sei es nun bei mehreren Pferden oder auch bei mehreren Menschen. Es liegt kein Grund vor anzu-

<sup>1</sup> Vgl. auch Vogel 861: *ἐν φορβειαῖς* und Hesych s. v. *ἐπιζέλον* zu Alkaios 112 29, Kock I, p. 761.

nehmen, daß es sich mit *ζυμός* und *ζυμοί* anders verhalte. Hätte Philokleon wirklich die Mundbinde einer Flötnerin mit einem dem Pferdestalle entnommenen, also in Beziehung auf ein Mädchen gemeinen Ausdrucke als *ζυμός* bezeichnen wollen, was durch das gute Scholion zu Ritt. 1150 nicht gewährleistet wird, so hätte er nur *ζυμόν*, nicht aber *ζυμούς* sagen dürfen. Denn *ζυμούς* könnte hier in diesem Sinne nur als Gattungspplural erscheinen und somit bedeuten, daß die Flötnerin „die Mundbinden“, das heißt: ihr Geschäft als Flötnerin von sich werfen, also aufgeben solle. Und dies würde nicht in den unmittelbaren Zusammenhang passen, weil das Versprechen des Alten, dem Mädchen eine bessere Zukunft zu verschaffen, erst viel später bei v. 1353 gegeben wird.

Auch die sonstige Lage der Dinge spricht dagegen, daß *ζυμούς* in Wesp. 1339 die *φορβειά* des Mädchens bedeute. Die Flötenbläserinnen haben, wie Vasenbilder zeigen, durchaus nicht immer den Mund durch den Mundriemen eingeschnürt. Und da die Dardanis (1371) in einer vorgerückten Stunde des Trinkgelages nicht mehr Musik machte, sondern sich anschickte, *λεσβιεῖν τοὺς ξυμπότας* (1346), hatte sie ihre *φορβειά*, die sie dazu nicht brauchen konnte, schon längst bei Seite gelegt. Auch darf man hinzufügen, daß es dem Philokleon durchaus nicht darauf ankommt, dem lesbischen Leckermäulehen einen altväterischen „Schmatz“ (a. a. O. S. 525) aufzudrücken, sondern daß er nur sein *σχύριον καθεμύρον* (Wolk. 538) zärtlich behandelt wissen will. Daß es dabei zu keinen weiteren unanständigen Darbietungen vor den Zuschauern kommt, als der Text in den vss. 1342—1344 angibt, ist aus den vss. 1348—1349 zu ersehen, die den im Theater selbstverständlichen Verzicht des Alten deutlich umschreiben. Es ist verkehrt, aus solchen Versen mehr herauszulesen, als sie wörtlich enthalten. Und damit komme ich erst eigentlich auf den Punkt, um dessentwillen ich diese Stelle behandle.

Die Wespen wurden an den Lenaeen gespielt, im Jänner—Feber, der unfreundlichsten und kältesten Zeit des attischen Jahres. Nach den jahrelangen Ermittlungen des einstmaligen Direktors der Sternwarte in Athen, J. F. Julius Schmidt, geben Neumann und Partsch in der Physikalischen Geographie von Griechenland, S. 17 und 18, an, daß die mittlere Temperatur

des Jänner in Athen  $8.2^{\circ}$  beträgt und daß der Februar oft noch kälter und unfreundlicher ist. Der Jänner ist in Athen um fast  $3^{\circ}$  kälter als in Palermo. Im Verhältnisse zu seiner Lage besitzt also Athen eine auffallend niedrige Wintertemperatur. Auch in Baedekers „Griechenland“, S. XIX und XXVI. findet sich die Bemerkung, daß der Jänner in Athen ein rauher Monat ist und daß das Wetter von Mitte November bis Ende März regnerisch zu sein pflegt. Die mittlere Temperatur des Jänner in Athen stellt sich nach der Angabe dieses von Lolling begründeten und in neuen Auflagen sorgfältig bearbeiteten Reisewerkes auf  $9^{\circ}$  Celsius. Und daß sich seit den ältesten geschichtlichen Zeiten bis zum heutigen Tag in den klimatischen und atmosphärischen Verhältnissen Athens keine wesentlichen Veränderungen ergaben, wird besonders hervorgehoben. Nur die fortschreitende Entwaldung hat Attika wohl noch trockener und dürrer gemacht, als es schon in alten Zeiten war. Es dürfte also die Zeit der Lenaeen im Athen des fünften vorchristlichen Jahrhunderts keinesfalls wärmer, sondern eher noch etwas kälter und regnerischer gewesen sein als in unseren Tagen. Dies bestätigt auch Aristophanes selbst gerade durch die Wespen, für deren Spielzeit er, als er das Stück einige Monate früher schrieb, in den vss. 248—265 mehrtägige Regengüsse als wahrscheinlich annahm und eben darum den alten Philokleon in den vss. 1131—1156 mit einem tüchtigen Wollmantel bekleiden ließ.

Aus diesen Tatsachen ergibt sich, daß die Dardanis nicht „splitterfasernackt“ im Theater auftrat und bei der Jänner- oder Februarkälte durch eine lange Szene von v. 1326 bis v. 1387 in diesem Zustande auf dem Spielplatze verweilte. Auch steht in den Versen des Dichters kein Wort davon, daß die Dardanis nackt war. Und nicht einmal die Scholien, in denen diese Rolle, wie andere ähnliche in anderen Stücken, einer Hetäre zugewiesen wird, was dem Inhalte des v. 1353 entspricht, behaupten, daß sie nackt gespielt wurde. Man muß doch wohl bedenken, daß Aristophanes, wenn er eine wirkliche Nacktszene von einem schönen Mädchen hätte darstellen lassen wollen, einen anderen Text dazu hätte schreiben müssen. Auf die Schönheiten des Mädchens hätte er den alten Philokleon gleich hingreifen oder wenigstens hinweisen lassen müssen. Davon

wird aber in den vss. 1336—1373 nicht mit einer Silbe gesprochen. Erst der Sohn ist es, der in v. 1374 auf τὸ μέλαν und in v. 1376 auf den προωπίος hindeutet. Nicht um die Nacktheit also handelt es sich hier, sondern um ein σωματίον, das gleich unter der Gesichtsmaske beim Halse beginnt, sorgfältig mit warmer Schafwolle ausgepolstert ist, um die Formen des weiblichen Körpers etwas übertreibend vorzutäuschen, und das in seinen Ausläufern bis zu den Schuhen reicht. Ohne Fußbekleidung kann man sich die Dardanis ebensowenig denken, als etwa die Elaphion in den Thesmophoriazusen (1172, 1183). Das fleischfarbene Somation war, wie v. 1374 lehrt, an gehöriger Stelle ordentlich mit Ruß geschwärzt, während eine ἀλητιγίς im wirklichen Leben natürlich παρατετιλμένη, also eher λευκή gewesen wäre. Übrigens wäre es auch auffallend, daß die Athener einen Mann, wie z. B. den Sokrates, weil er selbst im Winter häufig unbeschuht einherging, aber doch stets mindestens mit seinem τρίβων (Plat. Symp. 219 B) bekleidet war, als χαρτερινώτατος (Xen. Mem. 1, 2, 1) anstauten, wenn sie vom Theater her daran gewöhnt gewesen wären, junge und im Hetärenleben verweichlichte Mädchen in der Jänner- und Februarkälte durch ganze Szenen, als wäre es selbstverständlich, „splitterfasernackt“ auftreten zu sehen, ohne daß sie sich über die Kälte irgendwie beklagten. Noch merkwürdiger ist es, daß man sich hierfür auf einzelne Vasenbilder beruft, die weibliche Gestalten unbekleidet darstellen. Aber was beweisen solche Vasenbilder? Wären es realistische Darstellungen, so müßte eine nackte Flötenbläserin, die in einem ζῶμος auf der Straße einherzieht, bei schönem Wetter in Athen bis zum Knie hinauf weiß bestäubt sein, bei nassem Wetter aber den weißen Straßenbrei an den Schuhen oder an den nackten Füßen tragen (ξεζονιμένος Ekkh. 291, βόρβορος Wesp. 259). Diese athenische Wirklichkeit, die zur Folge hat, daß dem ankommenden Gaste in der Hauptstadt wie auf dem Lande, bevor er sich niederläßt, zu allererst die Füße gewaschen werden,<sup>1</sup> zeigt sich nicht in den Bildern. Auf ihnen erscheinen die Füße der Komasten als so sauber,

<sup>1</sup> Plat. Symp. 3. p. 175 A. — Ein interessanter Bericht über Straßenkot und Fußwaschung in Samos steht im Life of Aesop. Oxyrh. Pap. XVII, Nr. 2083, pag. 97, l. 33 ff. ἐγγουίος . . . εἰσελθὼν σὺν τῷ πρὶν κτλ. Ungenauer bei Eberhard, Fab. Roman. Aesop. c. XIV.



als wären sie auf Teppichen geschritten. Mit Recht schärft Hans Lamer im Artikel Komos in der RE. Sp. 1298 ein, daß die attischen Vasenbilder nicht zu falschen, verallgemeinernden Schlüssen verleiten dürfen. Man wird zwar nicht daran zweifeln, daß sich wohlhabende Leute in später Nachtstunde für einen *κῶμος* in der Nachbarschaft gelegentlich einmal eine nackte Flötenbläserin leisten konnten, aber dann muß man sich „die nur wenig bekleideten Komasten“, wie Lamer, a. a. O. Sp. 1297, hervorhebt, „vom Wein erhitzt und den *κῶμος* in einer warmen südlichen Sommernacht denken“. Von Bildern solcher *κῶμοι* bei Sommerhitze einen Schluß zu ziehen auf Schaustellung nackter Mädchen im Theater an den Lenaeen ist sicherlich nicht erlaubt.<sup>1</sup>

Das gleiche Urteil, wie über Wesp. 1339, fälle ich über ähnliche Vorkommnisse in den übrigen erhaltenen Lenaeenstücken des Aristophanes.

In den Acharnern (1198 ff.) besagt der Text, daß der alte Dikaiopolis von zwei Mädchen begleitet wird, denen er (1216) zuruft: *ἐμοῦ δέ γε σφὼ τοῦ πέονος ἐμῶ μέσον προσλάβειθ' ὃ γίλα*. Nach den Scholien sind dies natürlich *πόρνοι*. Aber daß sie nackt sind, sagen nicht einmal die Scholien. Dies zu behaupten war neueren Erklärern vorbehalten. Alphonse Willems sagt in seiner Abhandlung<sup>2</sup> „Le Nu dans la Comédie ancienne

<sup>1</sup> Das Vasenbild bei Daremberg-Saglio III. p. 237. auf das besonders hingewiesen wird, zeigt nur männliche unbekleidete Gestalten mit efeubekränzten Gefäßen. Wenn dieses Bild etwa aus diesem Grunde auf einen Komos nach dem Choenfeste gedeutet wird, so ist entweder dieser Schluß unrichtig oder es beruht die dargestellte Nacktheit bloß auf der Phantasie des Künstlers. Fröhliche Zecher konnten ihre Weinkrüge auch bei sommerlicher Hitze mit dem kühlenden Efeu bekränzen. Die Choen aber fallen etwa auf den 27. Februar und sind zu den Winterfesten zu rechnen, bei denen auch männliche Komasten schwerlich unbekleidet einhergingen. — Das Vasenbild bei Furtwängler-Reichhold, Ser. II. Taf. 103, das zwei männliche Zecher mit Trinkgefäßen und eine nackte Flötenbläserin ohne Sandalen und mit unanständiger Gebärde zeigt, muß nicht einmal auf einen *κῶμος* in freier Luft bezogen werden und gestattet noch weniger einen Rückschluß auf Nachtszenen im Festtheater.

<sup>2</sup> 1901, Extraits des Bulletins de l'Académie royale de Belgique, wiederabgedruckt in Willems' Aristophane. Bd III, S. 381 ff., mit einem Zusatze über die *ἡλικία*; i auf S. 391.

des Grecs. S. 15: „on se convaincra que les courtisanes ne sont guère vêtues, pas plus d'ailleurs qu'il ne l'est lui-même.“ Von einem Beweise aus dem Text heraus oder auch nur aus den Scholien ist aber bei ihm keine Spur. Das einzige, was die Stelle sicher lehrt, ist, daß Dikaiopolis in dieser Schlußszene einen Phallos trägt, der nicht zusammengerollt oder aufgebunden ist.

In den Rittern sind es die *Σπονδαί*, die in v. 1390 als *καλαί* bezeichnet werden und die der Demos *κατατραχιστοῦντίσαι* möchte. Die Scholien betrachten sie wieder als *πόρραι* und als *ἐταῖραι ὠρεαίαι*, aber ohne sie *γυμναί* zu nennen. Man darf sie sich wohl ebenfalls mit einem fleischfarbenen *σωμάτιον* bekleidet vorstellen, das trotz einem Umhange sichtbar wurde.

Das gleiche gilt von der *Διαλλαγή* in der *Lysistrate* (1114 ff.). In seiner Ausgabe dieses Stückes spricht U. v. Wilamowitz S. 187 von einer Darstellerin der *Diallage* und erklärt sie als „nackt, mag sie ein Mäntelehen um die Schultern tragen“. Aber da es in v. 1148 heißt: *πρωκτός ἔφατον ὅς καλός*, 1157: *οἷπα γυναιῶν ὅπωπα χαῖωιέραν*, 1158: *ἐγὼ δὲ κύσθω γ' οὐδέλω καλλίονα* und da auch der Zuschauer in den höchsten Rängen etwas von dem Beschriebenen sehen will, muß die *Diallage* ein gut ausgestopftes und grotesk bemaltes *σωμάτιον* getragen haben, an dem der *κύσθω* sich viel aufdringlicher bemerkbar machte, als dies bei einer unbekleidet dastehenden Frau der Fall gewesen wäre. Davon, daß ein solches *σωμάτιον* hätte anatomisch richtig bemalt sein müssen, kann natürlich keine Rede sein. Man sehe sich z. B. die weibliche Terrakottafigur aus dem athenischen Nationalmuseum an, die Hans Licht im Ergänzungsbande zu seiner *Sittengeschichte Griechenlands* (1927) S. 46 abbildet.

Mit einem *σωμάτιον* sind in diesem Stück auch die *Lakonin*, die *Boioterin* und die *Korintherin* bekleidet, da auf die Vorzüge ihres Körperbaues deutlich hingewiesen wird. Die *Lampito* v. 79—80 besitzt *κάλλος*, gesunde Leibesfarbe, und strotzt von Gesundheit: *ὥς δὲ σφριγᾷ τὸ σῶμα σου*, 83: *ὥς δὲ καλὸν τὸ χοῖμ' ἔχεις τῶν τιτθίων*. Bei der *Boioterin* wird vss. 88—89 auf den Unterleib hingewiesen: *καλὸν γ' ἔχουσα τὸ πεδίον . . . παρατεταμένη*. Und von der auftretenden *Korintherin* sagt die *Lampito* in ihrem Dialekte v. 90: *χαῖα ραὶ τὼ σιῶ* und meint damit *ἀγαθή* oder *καλή*, geradeso wie der *Lakone* in v. 1157 in gutem

Sinne von der Lysistrate sagt: *οὔτα γυναικ' ὄπωπα χριωτέραν*. Aber das soll nach der Meinung des Dichters nur spartanischer Dialekt sein, und es ist daher unmöglich, daß die Athenerin Lysistrate dasselbe Wort in v. 91 in demselben Sinne gebrauchte als der Spartaner, was hier auch langweilig und schon deshalb unaristophanisch wäre. Wie schon der Scholiast im Ravennas angibt, handelt es sich hier um ein *τὸ ὑπερπαταῖ* gewiß äußerst belustigendes Wortspiel *παρὰ τὸ κελυμέναι*, wie v. 92 ganz deutlich auseinandersetzt. Die Korintherin trug ein *σωμάτιον*, welches, dem v. 92 entsprechend, mit grellen Farben bemalt war. Für *οὔσα ταυταγὶ τάρτευθενί* der Überlieferung hat Bentley: *οὔσ' ἐνταῦθαγὶ κάρτευθενί* vorgeschlagen und wenigstens das letztere haben Meineke, van Leeuwen und U. v. Wilamowitz in den Text gesetzt. Die Änderung ist jedoch unnötig und verschlechtert den Sinn. Coulon hat sie mit Recht nicht übernommen. Aristophanes sagt nicht, daß die Korintherin *πρόσθεν καὶ ὀπισθεν χάα*, d. i. *χάσζουσα* ist, sondern er meint viel drastischer, daß sie *ἀπὸ τοῦ πρόσθεν μέχρι τοῦ ὀπισθεν χάσκει*. Um dies auszudrücken, genügen wie bei den Verben des sich Erstreckens die bloßen Akkusative ohne Präposition, da die Worte durch hinweisende Gebärden unterstützt werden. Also *ταυταγὶ* bedeutet *κατὰ ταῦτα* und *τάρτευθενί* ist so viel als *εἰς τὰ ἐντεῦθεν*,<sup>1</sup> das mit einer bei Ortsadverbien häufigen Prolepsis<sup>2</sup> für *ἐνταῦθα* gesetzt ist.

Der neueste Erklärer des Stückes, der *χάα* auch für den v. 91 im Sinne von *ἀγαθή* annimmt und die Auffassung des Scholiasten verwirft, bezweifelt, daß die Athener bei *χάος* an *χαεῖν* mit kurzem *α* oder *κελημέναι* ohne *α* denken konnten<sup>3</sup>. Er fragt auch: „Wie hätte sich übrigens Kleonike (der er diese vss. 91 b und 92 zuweist)<sup>3</sup> von den zwei Vorzügen, die

<sup>1</sup> Vgl. z. B. Hdt. 3, 1: *φάρης . . . τὸ πολυμυκὸν ἰκαρόν*, d. i. *εἰς τὰ πολυμυκὰ*, wie z. B. bei Xen. Mem. 3, 5, 1: *ἐνδοξοτέραν τὴν πόλιν εἰς τὰ πολυμυκὰ ἔσεισθαι*.

<sup>2</sup> Vgl. z. B. Plutos, v. 228: *τὸ χοιρόδιον τῶν ἐνδοθέρων τις ἐρεγκάτω λαβών*.

<sup>3</sup> Die Zuweisung dieser Verse an „Kleonike“ hat den Zweck, die Lysistrate von einer zotenhaften Bemerkung zu entlasten. Diese Absicht hängt mit der auf S. 51 der Ausgabe vertretenen Anschauung zusammen, daß die Lysistrate frei von dem Geschlechtstribe, der alle anderen beherrscht, aber keine männliche Jungfrau wie die Göttin der Burg ist, wenn sie auch keinen Gatten haben darf und überhaupt nicht gefragt

man in ihre Worte hineinlegt, überzeugen können? Die Frage ist auffallend, da der Erklärer auch selbst auf S. 129 für die Korintherin ein *σωμᾶτιον* annimmt, das doch absichtlich so hergerichtet sein konnte, um der Sprecherin, auch ohne daß sie sich bemühte, keine Zweifel übrigzulassen. Ebenso auffallend ist, daß *χεῖος*, weil es ein langes *α* hat, nicht sollte an *χαεῖν* anklingen und mit ihm ein Wortspiel ermöglichen dürfen, weil *χαεῖν* ein kurzes *α* hat! Aber derselbe Fall kommt noch zweimal bei Aristophanes vor. In den Rittern 78—79 liest man:

ὁ πρωτότος ἐστὶν ἀτόχοιμ' ἐν Χάοσι.  
τὸ χεῖρ' ἐν Αἰτωλοῖς, ὁ ροῦς δ' ἐν Κλωπιδῶν.

Wegen der Wortspiele in *Αἰτωλοῖς* und in *Κλωπιδῶν* muß auch in *Χάοσι* ein Wortspiel liegen, und zwar trotz der Länge des *α* mit *χαεῖν*, sei es nun, daß man es mit dem Schol. Rav.

werden darf, was sie, abgesehen von ihrer Mission als *λυσιστράτη*, ist. Richtig ist m. E. vielmehr, daß Aristophanes die Lysistrate als ein weibliches Wesen von Fleisch und Blut zeichnet. Selbstverständlich ist sie kein athenisches Mädchen, dessen natürliche Enthaltsamkeit auf die sämtlich verheirateten Frauen des Stückes nicht beispielgebend wirken könnte, sondern sie ist eine verheiratete Frau wie die anderen, aber augenscheinlich von hohem Rang und durch Geschicklichkeit, Entschiedenheit und Selbstüberwindung zur Führerin in der Friedensaktion vorausbestimmt, wie schon ihr Name andeutet. Nur dadurch, daß sie selbst verheiratet ist und aus eigener Einsicht das Opfer bringt, das sie von ihren Geschlechtsgenossinnen verlangt, kann sie auf ihre schwächer veranlagte Umgebung überzeugend wirken. Echt aristophanische Komik liegt darin, daß selbst diese hochgesinnte Frau manchmal aus der Rolle fällt und verrät, daß sie ebenso leidet wie die anderen. Wenn man ihr, wie dies allseits geschieht, die vss. 107—109 und den v. 124 gibt: *ῥηξίζε τοῖνυν ἑαὶν ἐστὶ τοῦ πέους*, womit sie die Sache bei ihrem wahren Namen nennt und sich selbst mit einschließt, liegt kein Grund vor, ihr den v. 715 zu entziehen: *βρητιῶμεν, ἧ βρόχι-στον τοῦ λόγον*. Daß sie selbst eine solche Erklärung abgeben werde, hatte sie durch v. 713 angekündigt: *σωπῆσαι βροῦ*. Da der Dichter die Absicht hatte, eine ganze Szene aus dem Verhalten einer Frau zu ihrem persönlich vorgeführten Ehemann aufzubauen und deshalb die Rolle der Myrrhine von der der Lysistrate abzweigte, ist es nur natürlich, daß der Mann der Lysistrate ebensowenig genannt wird wie die Männer der übrigen Frauen. Die Versöhnungsidee als solche ist in der nur allegorischen Gestalt der *Ιωλλα*; ἧ verkörpert, bei der niemand fragen wird, ob sie verheiratet ist oder nicht. Frau Lysistrate aber ist kein zweites Exemplar dieser Gattung.

auf die angebliche *ἐργεπρωτία* Kleons bezieht, oder mit van Leeuwen auf die zahlreichen Gaffer, die der Stadt Athen in den Ritten (1262) die Bezeichnung *Κεχηραίων πόλις* eingetragen hatten. Der zweite ganz ähnliche Fall findet sich in Acharn. 604:

*ἐτέρους δὲ παρὰ Χάρητι, τοὺς δ' ἐν Χέοσιν*, wo das Wortspiel mit *χαρεῖν* sicherer steht als seine Erklärung. — Auffallend ist auch, daß die Endworte der Verse 90 und 91: *καὶ τὼ σιῶ* und *νῆ τὸν Δία* gewaltsam miteinander vertauscht wurden und daß nun der Spartanerin Lampito das athenische *νῆ τὸν Δία* zufällt, der Athenerin Kleonike aber das spartanische: *χαῖα καὶ τὼ σιῶ*.

Nach diesen Bemerkungen über die vermeintlichen Nacktrollen in der *Lysistrate* ist noch zu berichten, daß uns sogar in den *Fröschen* (1306—1308) die *Μοῦσ' Ἐργεπίδου* von Willems, a. a. O. S. 15, als eine solche Rolle vorgeführt wird: *il n'y a pas de doute qu'elle soit nue.* Ganz im Gegenteile muß man sich eine alte Vettel vorstellen, die, wie L. Radermacher zur Stelle bemerkt, in einem abschreckenden Aufzuge auftritt.

Wer meiner Darstellung bis hierher folgte und ihr beistimmt, wird es als selbstverständlich anerkennen, daß es auch an den großen Dionysien ebensowenig Nacktvorstellungen im Theater gab als an den Lenaeen. An den großen Dionysien herrschte, wenn sie auch zwei Monate später fielen als die Lenaeen, noch immer nicht jene sommerliche Hitze, die den Menschen unwillkürlich die Kleider vom Leibe zieht. Auch schwankt die Temperatur je nach dem Wetter, und plötzliche starke Abkühlung ist nicht ausgeschlossen. Ich selbst fand, als ich am 9. April 1882 den Ostersonntag in Athen zubrachte, sogar den Hymettos bis zum Fuße beschneit, und war froh, meinen Winterrock bei mir zu haben. Mögen auch die Athener von ihren Knabenjahren an verhältnismäßig abgehärtet<sup>1</sup> gewesen

<sup>1</sup> Wolk. 965: *τοὺς κομῆτας γυμνοὺς ἀθρόους, καὶ κοινὰ δὲ κατενύγοι*. Xen. Anab. IV, 4, 11—12: *ἐκπύττει χιὼν ἄπλετος ... Ξενοφὼν ἐτόλμησε γυμνὸς ἀνελθὼς στήζειν ξύλα ... καὶ ἄλλοι ἀνελθόντες πῦρ ἔκασον καὶ ἐχθρότο*. Natürlich bedeutet *γυμνός*, an solchen Stellen nicht 'nackt', sondern nur *μοροζύτωρ*, also ohne Mantel. Schauspieler heißen *γυμνοί*, wenn sie ohne Maske auftreten, wie im Proagon. Vgl. Schol. Aischin. 3, 67 bei Kock, CAF. I. p. 519. Hetären sind *γυμναί*, wenn sie *ἐν λεπτοπύλοις ἔγχεον*, also ganz, aber freilich dünn bekleidet, vor ihrem *οἴκιμα* stehen. Eubulos trg. 84 K. Tänzerinnen werden *γυμναί* genannt, auch

sein, so konnte doch Aristophanes, wenn er ein für die Dionysien bestimmtes Stück einige Monate vorher abfaßte, nicht wissen, ob sich nicht eine Freiluftnacktszene durch die Kälte verbieten werde. Doch will ich, bevor ich noch anderes hierüber sage, vorerst jene Stellen aus den an den Dionysien gespielten aristophanischen Komödien vorführen, die zu Behauptungen von Nacktszenen Anlaß geboten haben.

Über die Wolken, die durch die fünfte Hypothesis auf die Dionysien festgelegt sind und die sich aus diesem Zusammenhange von selbst ausschalten, will ich hier nur anmerken, daß die Angaben in v. 2: τὸ χοῦμα τῶν νυκτῶν ὅσον ἀπέρατον, in v. 10 über den in fünf Decken eingewickelten Sohn und in v. 311 über das mit Frühlingsanfang anbrechende Dionysosfest, nicht erraten lassen, daß es ἡ παροῦσα ἐορτή (Schol.) ist, von welcher der Dichter spricht. Diese Zeilen sind augenscheinlich im Winter gedichtet ohne die Voraussetzung, daß es, bis das Stück gespielt würde, schon sommerlich warm sein werde.

Im Frieden ist es der Abschnitt 523—908, in den mehrere Erklärer eine auffallende Nacktszene hineingelegt haben. Die Stelle handelt von der Opora und der Theoria, die von den Scholiasten auf Grund des ποροροσσοκοῦσ' in v. 849 als πόρραι bezeichnet werden. Sie erscheinen beide bei v. 523, selbstverständlich festlich geschmückt, und sind an den Attributen und Symbolen, die sie tragen, sogleich erkennbar. Die Opora konnte eine Sichel und einen Korb mit echten oder nachgeahmten Früchten, die Theoria ein Musikinstrument und einen Strauß aus Frühlingsblumen mit sich bringen. Die Opora wird bei v. 846 als Braut des Trygaios in das Haus gebracht und kommt erst wieder am Schlusse des Stückes zum Vorschein, um als schön geschmückte Braut am Hochzeitszuge teilzunehmen. Wegen der vss. 1349—1350 empfiehlt es sich, sie hierbei unter ihren leichten Obergewändern mit einem Sömation bekleidet

wenn sie eine διαζώματα trugen. Athen. XIII, 607, c. Würde also ein im Theater auftretendes weibliches Wesen von einem Augenzeugen des 5. Jahrhunderts als γυμνή bezeichnet werden, so müßte in jedem Fall erst bewiesen werden, daß dieses Wort „splitterfasernackt“ bedeute. Auch Lukian Alex. 13 sagt von einem Manne: γυμρὸς . . . διαζώμα διὰ περὶ τὸ εἰδοῦν ἔχωρ und Prokopios anecd. 9, wo er die famose Zirkusnummer der Theodora beschreibt, nennt sie γυμνή . . . παρὰ τὰ εἰδοῦα καὶ τοὺς βυζβῶρας διαζώμα ἔχουσα υἱότιον

zu denken. Die Theoria aber soll nach dem Geheiß des Hermes (v. 713) der Bule übergeben werden. Hier hat nun Droysen schon in der ersten Auflage (1835) seiner Übersetzung zu v. 886:

*ἄγε δὴ σὺ κατὰθου πρῶτα τὰ σκεύη χαμαί*

die Anmerkung gegeben: „sie entkleidet sich und wird dem Publikum in ihrer Schönheit gezeigt.“ Er hat also *τὰ σκεύη* als „die Kleider“ verstanden, während doch die Scholien RV richtig angeben: *πρὸς τῇρ Θεωρίαν λέγει φέρονσάν τινα εἰρήνης καὶ γεωργίας σύμβολα*. Hier findet also ein Niederlegen mitgebrachter Gegenstände ebenso statt wie in demselben Stücke bei v. 729, wo die Chorbauern ihre Hacken und Schaufeln (*τὰ σκεύη*) ablegen müssen, um nicht im Tanze behindert zu sein. Meineke hat in seiner Ausgabe (1860) in v. 886 für *τὰ σκεύη* im Sinne Droysens *τῇρ σκευῇ* eingesetzt und im Vindiciarum liber (1865) verteidigt, in der festen Meinung: iubere Trygaeum Theoriam ut nudam sese spectandam praebeat. Dasselbe behauptet Willems, a. a. O. S. 13: „Trygée lui ordonne de quitter ses vêtements, sans en excepter aucun.“ Und obwohl schon van Leeuwen diese Erklärung verwarf und treffend bemerkte „et elle n’a pas attrapé une fluxion de poitrine?“, hat die unglaubliche Vorstellung, daß man an den großen Dionysien ein schön geschmücktes Mädchen auf dem Spielplatze des Theaters sich vollständig entkleiden und es dann splitternackt durch die Orchestra bis zu den Sitzen der Buleuten und Prytanen führen lassen konnte, noch selbst in den letzten Jahren Vertreter gefunden. Auch die schon vorhin erwähnte Ausgabe der Lysistrate rechnet auf S. 187 die Theoria zu den Rollen nackter *πόρνοι*, für die einderartiges öffentliches Auftreten eine „Reklame“ gewesen sei.<sup>1</sup> Da aber in den vss. 876, 879, 889—892 auf die einzelnen Körperteile der Theoria geradeso hingewiesen wird wie in der Lysistrate auf die Reize der Diallage, ist auch für die Theoria die Bekleidung mit einem Sotion vorzusetzen. Unter dem Schutze dieser nur vorgetäuschten Nacktheit, insoweit sie der Mantel freigab, konnte die Theoria auch unter das

<sup>1</sup> Berühmte Schönheiten waren hierüber anderer Meinung. Wenigstens erzählt Athen. XIII. 590 f., von der Phryne: ... *καὶ ἐν τοῖς μὴ βλέποντοῖς, δῶκεν οὐδὲ ἡμέρας ἢρ ἐντὶρ ἰδεῖν γυναικῇ*. Nur für eine geringere Sorte galt, was Alexis *ἐν τῷ ἐπιγραφισμῷ Ἰσοκράτους* frg. 98. v. 19 K., sagt: *καὶ ἐντὶ τοῦ σώματος τι τοῦτο γυνὸν δείκνυσται*.

Publikum gebracht werden, ohne polizeiwidrige Szenen hervorzurufen, die an den Dionysien der Fremden wegen gewiß noch weniger geduldet worden wären als an den Lenaeen.

In den Vögeln werden zu den vss. 667 und 1261 von den Scholiasten sowohl die Prokne als auch die Iris als *εταίριδια* bezeichnet, aber ohne daß ihre Nacktheit vorausgesetzt würde. Die Bemerkung in v. 668: *ὥς δ' ἀπαλόν, ὥς δὲ λευκόν* könnte höchstens zur Annahme führen, daß Prokne unter ihrem sonstigen Schmucke (Schol. *κεκάλωπισμένον*) ein Somation durchblicken ließ, das dem Euelpides den Wunsch eingibt: *διαμνησίου' ἔν' αὐτῇ ἡδέως*. Das Schol. RV: *ἔμα λέγων ψηλαφᾷ αὐτὴν* macht zwar den Eindruck einer alten Parepigraphie, kann aber auch lediglich als ein unbeglaubigter Schluß aus den Textworten aufgefaßt werden. — Daß die Basileia als Braut des Peithetairos, mit dessen Hochzeitszuge die Komödie abschließt, auf das Schönste geschmückt einherzieht, ist nach dem, was oben über die Theoria gesagt wurde, selbstverständlich. So wie diese kann man sich aber auch die Basileia mit einem Somation ausgestattet denken, das neugierigen Augen, insoweit es das Festgewand zuließ, einen freigebigen Anblick zu gewähren schien.

Zu beachten ist in den Vögeln auch, wie gut und warm der Diener des Peithetairos bekleidet ist, so daß er dem doppel-sinnig als *ὑγῶν* bezeichneten Dichter ein pelzgefüttertes Wams und einen Chiton abgeben kann. Und dann steht er noch immer keinesfalls nackt, sondern wenigstens noch mit einem *τριβόριον* oder einer *χλαμύς* bekleidet da, falls man nicht auch für diesen *οἰζέτης* ein Somation mit Phallos annehmen soll. Daß in diesem Punkte zwischen dem Herrn und dem Diener kein Unterschied gemacht wird, ist auch im Frieden für Trygaios und seinen Diener aus vss. 142 und 879—880 zu ersehen. Daß Peithetairos den Phallos trägt, ist durch vss. 1254—1256 sichergestellt.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Ich trete damit einer Bemerkung von Willems entgegen, der a. a. O. S. 7 die Ausstattung mit dem Phallos bei Aristophanes nur fünfmal zuläßt. Er gibt ihn den Odomanten, dem Mnesilochos, dem Skythen und in je einer Szene dem Dikaiopolis und dem Philokleon. Schließlich spricht er aber auf S. 11 von den ‚Phallophoren‘ in der Lysistrate. — Eine Liste von Stellen der erhaltenen Komödien des Aristophanes, die den Schauspieler als mit dem Phallos versehen erweisen, hat A. Körte schon im Arch. Jahrb. 1893, VIII, S. 66 ff., gebracht. Vgl. auch A. Körte im Artikel ‚Komödie‘, RE. 1921, Sp. 1219. Ob in Wolk. 537 ff., wie schon



In den Thesmophoriazusen ist jedenfalls Mnesilochos ein Phallosträger. Es ist unbegreiflich, wie jemand glauben kann, daß ein Schauspieler für den in den vss. 236—242 geschilderten Vorgang seine eigene Haut preisgab. Auch zeigt die Untersuchung des Mnesilochos in den vss. 636—648, daß er ein Somation mit Phallos trug, über das die von Agathon erborgten weiblichen Kleidungsstücke angezogen waren (851, 1114, 1220). Daß auch der Skythe den Phallos trägt, ergibt sich aus der Szene, die er mit der Elaphion zu spielen hat. Sie erscheint zunächst vom Kopfe bis zu den Füßen bekleidet. Da ihr das *ἱμάτιον* (1181) ausgezogen wird, zeigt es sich, daß das Mädchen ein vollständiges Somation trägt, auf dessen einzelne Teile in den vss. 1185—1188 hingewiesen wird. Die Bühnenhandlung erschöpft sich damit, daß sich Elaphion dem Skythen auf die Kniee (nicht auf den Schoß!) setzt und sich von ihm etwas streicheln und küssen läßt. Da aber der Skythe nicht gewillt ist, sich damit zu begnügen und das Mädchen gleich wieder fortgeholt wird, muß er ihm nachlaufen und er kehrt bei v. 1210 anscheinend befriedigt zurück. Wir haben hier also denselben Fall wie in den Wespen in der Szene, die Philokleon mit dem Flötenmädchen spielt. Der Zuschauer bekommt nicht mehr zu sehen, als was in den Textversen gesagt ist, und es sind nicht nackte, sondern durchaus maskierte Körper, die ihm vorgeführt werden. Es scheint wirklich notwendig zu sein, daran zu erinnern, daß die alte Komödie ein Maskenspiel war. Wenigstens Alphonse Willems hat auch diese Stelle der Thesmophoriazusen, a. a. O. S. 14, unter die von ihm behaupteten Nacktszenen eingereiht. Er sagt: *La vieille entre-metteuse fait passer à la danseuse son vêtement par-dessus la tête, puis l'ayant fait asseoir sur les genoux du Scythe, elle lui ôte jusqu'à ses chaussures. Ici mon analyse s'arrête : le reste est à lire dans l'original*. Als wenn dann noch weiß Gott was vor den Augen der Zuschauer geschähe! Wozu liefe denn der Skythe dem Mädchen nach, wenn er sein Vergnügen schon gehabt hätte?

Merkwürdig ist, daß Willems, a. a. O. S. 12, für die Richtigkeit der Annahme von stummen weiblichen Nacktrollen der

Alb. Müller, Bühnenaltert. S. 247, angab, der Ton auf *καθεύειν* zu legen sei, bleibe dahingestellt.

alten Komödie einen Hauptbeweis in Xenophons Symposion zu finden glaubte. Er meint, im Kapitel VII, 5 werde von der Tanzkünstlerin und ihrem Partner ein Nackttanz verlangt: *‘S'ils dansaient dans le costume sous lequel on nous dépeint les Charites, les Heures et les Nymphes ... le banquet nous paraîtrait beaucoup plus agréable.’* Und da es nun gerade der brave Sokrates sei, der dieses Ansinnen stelle, bricht Willemis in die Tirade aus: *‘Qui osera prétendre après cela que les Athéniens, au théâtre, outrageaient de parti pris la pudeur, ou leur faire un grief de ce que le plus sage d'entre eux jugeait irrépréhensible?’* Nun findet sich aber in jener Stelle keine Spur einer Nacktszene. Willemis scheint, als er Obiges schrieb, die Worte: *σχήματα ἐν οἷς Νάκιτες τε καὶ Ὠραι καὶ Νύμφαι γοάσσονται* vielleicht nur aus dem Zusammenhange gerissen vor sich gehabt und darum *σχήματα* als einen Ausdruck für Kleidungsstücke statt für Tanzfiguren genommen zu haben. Oder er glaubte möglicherweise, daß die *σχήματα* der Chariten selbstverständlich Nackttänze seien, ohne zu bedenken, daß gerade Sokrates in seiner Jugend eine Gruppe bekleideter Chariten als Relief gemeißelt haben soll, und daß der Typus der bekleideten Chariten überhaupt damals der herrschende war. Siehe hierüber Furtwängler bei Roscher I. 1. 881. im Artikel: Chariten. Die bei Xenophon dargestellte Ariadne war nach Sympos. IX, 3 *ὡς κύρην, ζεζοσμημένην*, wozu nicht blos der Goldschmuck, sondern auch die reiche Gewandung gehörte. Die Umarmungen des Liebespaares waren leidenschaftlich, blieben aber durchaus anständig, und als es zum Schlußeffekt kommen sollte, entzogen sich die Liebenden den Blicken der Zuschauer *ὡς εἰς ἐνὶν ἀνιόντες*. Hier finden wir also dasselbe wie in der Komödie. Der Zuschauer wird dadurch angeregt, daß er an den vor seinen Augen dargestellten Anregungen teilnimmt. Die Erfüllung dieser Anregungen bekommt er aber nicht zu sehen. Denn dies wäre nicht griechisch, sondern barbarisch.

Zur Abwehr dieses dem xenophontischen Symposion entnommenen vermeintlichen Beweises dient auch die Überlegung, daß das von Kallias veranstaltete Fest bald nach den Panathenaeen, also zur Zeit der größten Sommerhitze stattfand. Hätte nun wirklich der reiche Gastgeber zu dieser Zeit in

seinem Privathause zur Unterhaltung geladener Freunde von einem Künstlerpaare eine Liebenszene in mythologischer Nacktheit vorführen lassen, so dürfte hieraus noch lange nicht gefolgert werden, daß bei den Dionysosfesten im Theater *coram populo* Nacktszenen selbst bei winterlicher Kälte oder ungünstigem Frühlingswetter dargeboten worden seien.

Nach den von Willems aus den Acharnern, Wespen, dem Frieden, der Lysistrate, den Thesmophoriazusen und den Fröschen gewonnenen Beispielen hält er sich a. a. O. S. 13 für berechtigt zu sagen: „Aristophane non seulement n'évite pas, mais il cherche manifestement l'occasion de pareilles exhibitions. La moitié de ses pièces nous donnent le spectacle d'une femme nue.“ Bedenkt man nun, daß Aristophanes der geistreichste unter den Dichtern der *ἀρχαία κωμῳδία* war und daher, wie er ja auch selbst von sich rühmt, der groben Reizmittel weniger bedurfte als andere, so müßte man unter solchen Voraussetzungen annehmen, daß niedriger stehende Komiker die Freiheit, durch Nacktszenen den größten Sinneskitzel auf die unteren Schichten des Publikums auszuüben, noch weitaus mehr ausgenützt hätten als er. In den 365 Stücken der alten Komödie, von denen der Autor *περὶ κωμῳδίας* (bei Dübner Nr. III, bei Kaibel Nr. II) spricht, dürfte man dann also beinahe ebensoviele gespielte Nacktszenen und Darbietungen unflätigster Art vermuten. Da nun die Athener *ῥηιστηγότες καὶ πεποικότες* in das Theater kamen und während der Vorstellungen der Komödien aßen und nach Herzenslust der Gabe des Dionysos zusprachen,<sup>1</sup> mußten Ausschreitungen ärgster Art im Publikum vorgekommen sein, wenn es den Dichtern gestattet gewesen wäre, „splitterfasernackte“ Dirnen unter die Zuschauer zu entsenden, die für ein *πορρεῖον* „Reklame“ machten.<sup>2</sup> Und warum hätten dann nicht nach so verlockenden Beispielen auch andere als gerade die von den Dichtern ausgewählten *πορρεῖα* ihre

<sup>1</sup> Pherekrates frag. 95 und 194 K bei Athen. XI, 485 d und 464 c; Philochoros bei Athen. XI, 464 f; Aristoteles Nik. Eth. X, 5.

<sup>2</sup> Man vgl. z. B. den Bericht des Persaios bei Athen. XIII, 607 e, über ein Symposion am Hofe des Antigonos: „... ὁρχηστέες ... ἐν ταῖς διαλώσεσσι γυναικὶ ὁρχοῦντο ... οἱ εἰδότες ἐκ τῶν κλειῶν ἐνὸς αὐτῶν καὶ ἐβόων πολλὰ τῶν πορτικῶν ἐποῶν.“ Und das war eine gewählte Gesellschaft und die Tänzerinnen waren nicht ganz unbekleidet.

Sendlinge ebenfalls „splitterfasernackt“ unter die schaulustige Menge mischen sollen? Wenn aber schon das Festtheater des 5. Jahrhunderts solche „Greuel der Heiden“ duldete, wäre es dann nicht verwunderlich, daß sich die Dichter wetteifernd bemühten, Sprache und Metrik ihrer Texte auf das Feinste auszugestalten, wenn der Beifall der Menge durch soviel einfachere Mittel zu erreichen war? Die kunstvolle äußere Form der altattischen Komödie gibt uns die Sicherheit, daß auch ihr Inhalt nicht in so hohem Grade unkünstlerisch war.

Wie grundfalsch ausschweifende Ansichten über die Darstellung alter Komödien sind, ersieht man am besten aus der lusternsten Szene, die Aristophanes geschaffen hat, der Entkleidungsszene der Myrrhine in der *Lysistrate*.<sup>1</sup> Da das altgriechische Theater die Verwendung von Schauspielerinnen für Sprechrollen nicht kannte,<sup>2</sup> bleibt auch den eifrigsten Vertretern weiblicher Nacktszenen in der alten Komödie nichts anderes übrig als zuzugeben, daß die Rolle der Myrrhine von einem als Frau verkleideten Manne gespielt wurde. Willems selbst macht a. a. O. S. 15 hierzu die richtige Bemerkung, daß für die athenischen Zuschauer der Reiz dieser Szene sehr dadurch gemildert wurde, daß sie wußten, daß sie einen Mann in einer Frauenrolle vor sich hatten.

Auch der Schauspieler, der die Rolle des Mnesilochos in den Thesmophoriazusen gab, muß es nach seiner Ausstattung mit weiblichen Kleidungsstücken durch Geschmeidigkeit und frauenhaftes Auftreten glaubhaft gemacht haben, daß er eine wirkliche Frau sei, da es sonst ein allzu plumper Mummenschanz gewesen wäre, daß ihn die „Frauen des Chores“ durch eine ganze Szene für ihresgleichen gelten ließen und ihn nicht sogleich wegen unweiblicher Bewegungen als Mann entlarvten.

Willems schildert in seiner Schrift *Le Nu* S. 16 in trefflicher Weise, wie dies auch schon Alb. Müller, *Bühnenaltert.*, S. 189, getan hatte, die mannigfaltige Geschicklichkeit, welche

<sup>1</sup> „Das Stärkste, was je ein Dichter auf der Bühne gewagt hat: A. Körte, *Die griechische Komödie*, S. 53.

<sup>2</sup> Die *δεικνυμέναι* bei Polybios XIII. 11, 2 = Athen. XIII, 576 f., gehören eben einem anderen Zeitalter an, und es ist nicht einmal sicher, daß der Ausdruck wirklich Schauspielerinnen bezeichnen soll, die in Theaterstücken auftraten.

die Schauspieler der alten Komödie besitzen mußten, um allen Anforderungen, welche Rollen, wie z. B. die der Myrrhine oder des Philokleon, an sie stellten, zu entsprechen. Aber die körperliche Gewandtheit, welche die Übungen der Palaestra den athenischen Knaben und Jünglingen verlieh, war reichlich vorhanden, so daß die Übernahme der weiblichen Theaterrollen durch Mädchen und Frauen weniger notwendig war, als es uns scheinen mag. Viel macht dabei die Gewohnheit, wie z. B. auch die Aufführung Shakespearscher Dramen zur Zeit des Dichters zeigt. Auch Dortchen Lakenreißer und Frau Hurtig wurden von Männern gegeben, und ich erwähne dies, um die Vermutung daran zu knüpfen, daß nicht bloß etwa, wie selbstverständlich, die Lysistrate und andere Frauen in Sprechrollen, sondern auch die Lakonin, die Boioterin und die Korintherin und dann ebenso die Diallage, die Iris, die Basileia, die Opora und Theoria, die Elaphion und die Dardanis von gewandten Jünglingen dargestellt wurden, denen die Gesichtsmaske und das weibliche Sotation den täuschenden Anschein des schöneren Geschlechtes verlieh. Leider gibt es für uns bei der Entscheidung über eine so wichtige Frage keinerlei Sicherheit, so wünschenswert sie auch wäre. Denn es ist von selbst klar, daß die Zuschauer, unter die sich z. B. die Theoria in der Maske eines blühenden nackten Weibes mischte, keine Aufregung zeigten, wenn sie wußten, daß sich unter dem Sotation ein männlicher Statist verbarg. Die Scholiasten allerdings sind in solchen Fällen mit ihrem Urteile bald fertig. Wenn Aristophanes, wie häufig, einer seiner Figuren die Rolle einer *πρόρη* zuweist, so meinen die Scholiasten sogleich, daß diese Rolle von einer wirklichen *πρόρη* gespielt wurde. Mit dem gleichen Rechte könnte jemand, der in den Acharnern den Lamachos auftreten sieht, glauben, es sei der wirkliche Lamachos. Die Notizen der Scholiasten über *ἐραῖαι*, *ἐραγίδαι* und *πρόραι* darf man also nicht hoch einschätzen. Die Schlüsse, die sie aus dem Texte zogen, waren sehr einfach. Sie fanden im Texte die stumme Rolle einer weiblichen Figur ausgeprägt, also mußte diese Rolle von einem Frauenzimmer gespielt worden sein. War die Rolle unanständig, so konnte sie nicht von anständigen athenischen Bürgerfrauen oder Bürgermädchen gegeben worden sein. Also mußten es *πρόραι* sein, die solche

Rollen spielten! Ein Beweis dafür, daß dies Tatsache war, ist damit nicht gegeben. Gehen solche Bemerkungen im besten Falle etwa schon auf alexandrinische Gelehrte zurück, so waren es eben schon diese, die solche Erklärungen aus dem Texte selbst schöpfen zu dürfen glaubten. In Wirklichkeit wußten diese Gelehrten bei ihrem zeitlichen Abstände von den erklärten Dramen über die gesamte Regie und das Bühnenwesen des 5. Jahrhunderts überhaupt nicht mehr als wir, und in mancher Beziehung vielleicht weniger, da sie durch die Einrichtungen ihrer eigenen Lebenszeit zu unrichtigen Schlüssen auf das Theaterwesen der Vorzeit verführt wurden. Manche von diesen späten Beurteilern waren wohl an mimetische Darbietungen verschiedener Art des hellenistischen Zeitalters oder gar der römischen Kaiserzeit gewöhnt und übertrugen in ihrer Kritiklosigkeit von daher manches auf das Athen der ἀρχαία κοινότητα.

Wären in den Stücken dieser Zeit so viele πόρνοι im Theater nackt aufgetreten, als uns manche Erklärer glauben machen wollen, wie kommt es dann, daß z. B. Athenaios, der in seinem XIII. Buche Einzelheiten über zahlreiche Berühmtheiten des Hetärenmarktes berichtet, von keiner einzigen erzählt, daß sie jemals im Theater bei den Festspielen, und zwar „splitterfasernackt“ aufgetreten sei? Man nehme noch dazu, daß die Phryne nun schon seit mehr als zwei Jahrtausenden sozusagen unsterblichen Ruhm nur deshalb genießt, weil sie sich einmal an den Eleusinien, also in der richtigen Badezeit, bei hellem, lichten Tage in aller Öffentlichkeit nackt badend sehen ließ. Trotz ihrer Schönheit wäre das Aufsehen, das sie mit diesem Akte erregte, unbegreiflich, wenn die Athener von der Komödie her an solche öffentliche Schaustellungen der schönsten Mädchen gewöhnt und dafür einigermaßen abgestumpft gewesen wären. Denn: plus ça change, plus c'est la même chose. Waren die Athener an den Anblick des Phallos so sehr gewöhnt, daß er nur noch τοῖς παιδοῖς ὡς ἡ γέλως diente, so wären sie auch an den Anblick nackter Frauenleiber in der Öffentlichkeit gewöhnt gewesen, wenn die allgemeine Sitte und daher auch die Polizei das Auftreten nackter Frauen im Theater gestattet hätte und wenn es etwas Alltägliches gewesen wäre, daß sich trunkene Komasten auf der Straße von nackten Flöten-

spielerinnen begleiten ließen. Aus den zahlreichen Hetärenstücken, von der Korianno und der Petale angefangen, deren Listen Athenaios XIII. 567. 570. 587. 592. 593 und sonst gesammelt hat, gewinnt man keine Entscheidung über die hier behandelten Fragen. Denn Hetären, die in einer Komödie als Sprecherinnen auftraten, wurden selbstverständlich, wie alle übrigen Sprechrollen, von männlichen Schauspielern dargestellt.

Ich halte es nach dem Gesagten für empfehlenswert anzunehmen, daß in der alten Komödie Frauen oder Mädchen überhaupt nicht auftraten, wenn man nicht vielleicht hier und da mit einer — selbstverständlich bekleideten — Virtuosin, wie allenfalls die Prokne in den Vögeln, eine Ausnahme macht. Wenn aber z. B. die Korintherin in der Lysistrate über dem Kopf eine Maske und auf dem übrigen Körper ein wohl-ausgestopftes Somation trug, wozu mußte unter dieser Verkleidung ein wirklicher weiblicher Körper stecken, von dem man doch nichts zu sehen bekam? Ein gewandter Jüngling konnte in dieser Aufmachung der Illusion der Zuschauer dieselben Dienste leisten.

Das Gleiche gilt natürlich auch von den ‚Frauen- oder Mädchenchören‘ in der alten Komödie ebensogut als in der gleichzeitigen Tragödie. Wenn die klagende Helena von einem Manne gespielt und gesungen wurde, so bestand auch der ihr in den Gegenstrophen antwortende Chor ‚gefangener hellenischer Mädchen‘ aus verkleideten jugendlichen Sängern und Tänzern.<sup>1</sup> Ein χορός ξερότων Θηταίων und ein χορός Φοινισσῶν γυναικῶν bestand in Wirklichkeit, da fremdländische und unfreie Elemente verpönt<sup>2</sup> waren, in gleicher Weise aus athenischen Sängern und Tänzern, die für diese agonistischen Zwecke tüchtig eingeübt gewesen sein müssen.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Verwickelt wird die Sache in den Ekklesiastzen, wo der Chor aus Männern besteht, die als Frauen erscheinen sollen, die als Männer verkleidet sind.

<sup>2</sup> (Andokides: *z. Muz.* 31. 36, p. 124: *ξερότοιοι; δὲ τῶν νόμων τῶν χορευτῶν ἐστίν; οἱ ἔν τινι πολεμικῇ ξέρων κτλ.* — Vom Schol. Aristoph. Plut. 552: *οὐκ ἐστὶν δὲ ξέρων χορεύειν ἐν τῷ πολεμικῷ χορῷ . . . ἐν δὲ τῷ Ἀγραιο ἐστὶν ἔτι καὶ μένουναι ἐχορί; οὐ* hat schon Hemsterhuys nur die erste Hälfte geglaubt — Vgl. auch Demosth. XXI. 56; Plutarch, Phok. 30.

<sup>3</sup> Daß es schon früh berufsmäßig ausgebildete Choreuten gegeben haben muß, betont E. Reisch, *RE.* VI. 1899, Sp. 2333, und weist auf Grund

Eine entsprechende Maskierung der Choreuten ist dabei stets vorzusetzen. Wenn ein Schauspieler, der als Sprechrolle einen Greis darzustellen hat, die Maske eines Greises trägt, so müssen die Leute, die ihm gegenüber einen Chor von Greisen bilden sollen, ebenfalls die Masken von Greisen tragen. Und wenn der Chor als Vögel kostümiert ist, wie auf der Kanne im British Museum, die Margarete Bieber, 1920, „Denkmäler zum Theaterwesen“, S. 128, Abb. 120, und E. Bethe, 1927 „Die griechische Dichtung“, S. 236, nach Journ. Hell. Stud. II, 1881, Taf. 14, abbilden, sind die Köpfe, mögen sie auch ein halbwegs menschliches, aber keineswegs athenisches Antlitz zeigen, doch nur in einer zur Vogelgestalt passenden Weise künstlich hergerichtet. Geradezu von einer Hahnenmaske spricht M. Bieber a. a. O. in überzeugender Weise bei der Beschreibung der Berliner Hahnenchor-Vase (Abb. 121). Und wenn es auch öfters nur ein Wortstreit sein mag, ob man eine Vermummung und Unkenntlichmachung der Gesichtszüge als Maske bezeichnen darf oder nicht, fällt mir doch die so ganz allgemein gehaltene Fassung Bethes, a. a. O. S. 233, auf: „Freilich tritt der attische Komödienchor gelegentlich kostümiert (nicht aber maskiert) auf als Wolken, Vögel, Weiber“ usw. Ich kann dies nur in dem Sinne verstehen, daß der attische Bürgerchor als bodenständiges Element der alten attischen Komödie keinen Anteil hatte an den verzerrten und wahrhaft scheußlichen Masken, welche die vortragenden komischen Schauspieler nach der jetzt herrschenden Lehre von den dorischen Kobolden überkommen haben sollen. Aber Masken, die zum Inhalte der Stücke paßten, müssen die komischen Chöre gleichwohl gehabt haben.<sup>1</sup> So wie O. Hense, 1905 „Die Modifizierung der Maske“,

von Wesp. 1498 ff. auf die Söhne des Karkinos hin. Keinesfalls könnte man es glaubhaft finden, daß sich die Choregen jedes Jahres die zahlreichen für die dramatischen Agone erforderlichen Choreuten nur aus unerprobten Leuten zusammensuchen mußten, mag es auch zur Zeit des Aristophanes, wie A. Körte, RE. XXI, 1921, Sp. 1234, im Artikel „Komödie“ gegenüber den zu weitgehenden Ableitungen aus Schol. Acharn. 1150 hervorhebt, einen „Stand berufsmäßiger Choreuten“ noch nicht gegeben haben.

<sup>1</sup> Chormasken setzen für die Komödie u. a. voraus:

1886. Alb. Müller, a. a. O. S. 273, 278, 281, 334, 804, 806.

1890. G. Oehmichen, Bühnenwesen, S. 253.



S. 25. von der Tragödie als einer ‚Maskentragödie‘ spricht, darf man auch die alte Komödie als Maskenkomödie bezeichnen. Vielleicht wird die Erläuterung dieses Ausdruckes durch ein Beispiel von Nutzen sein.

Wenn der Weiberhalbchor der Lysistrate in Wirklichkeit aus männlichen Choreuten bestand, so müssen diese. — auch wenn man sie sich als noch unbärtige Jünglinge vorstellen wollte, — Frauenmasken getragen haben. Einerseits war dies wegen der Befestigung des weiblichen Haarschmuckes erforderlich, andererseits mußte die Größe des Kopfes zu der übrigen Gestalt in ein richtiges Verhältnis gebracht werden. Denn unter den üblichen Frauenkleidern mußten diese Choreuten mit einem vollständigen weiblichen Somation ausgerüstet sein. Nur unter dieser Annahme kann man z. B. die Frage, wie weit die ‚Entblößung der Frauen‘ bei v. 686 geht, in befriedigender Weise beantworten. Nach dem Beispiel der Männer, die bei v. 615 die *ἱμάτια* abwerfen, legen auch die Frauen bei v. 637 die Oberkleider ab, die man nach dem Muster der Ankleideszene in den Thesmophoriazusen (261) als *ἔγχευλα* bezeichnen kann. Aber während die Chorgreise der Lysistrate bei v. 662 auch ihre *ἐξωμὴς* ausziehen (*ἐξδρόμεθ'*) und dann natürlich im bloßen Somation zu sehen sind, hindert uns v. 824, das gleiche mit Alb. Müller, a. a. O. S. 247, auch für den Frauenhalbchor anzunehmen. Als vorgestellte Frauen können die Choreuten den mit dem *στροφόριον* unterhalb der Brüste gegürteten *χοροῦτος* (Thesm. 253—255, Lysistr. 931, Alb. Müller, a. a. O. S. 252) nur eben bis zu dieser Gürtung herabgelassen haben. So zeigten sie also nur *τὰ τιθία* (Krates frg. 40 K) ihres Somations, die, wie Alexis frg. 98 v. 13 K an die Hand gibt, besonders gut ausgeprägt sein mochten. Weiter abwärts war das Somation bei ihnen nicht sichtbar, da v. 824 ein bis zu den Füßen

1899. E. Reisch, RE. VI, Artikel ‚Chor‘, Sp. 2395.

1910. E. Bethe, d. gr. Poesie (bei Gercke-Norden), S. 297.

1912. Christ-Schmid, Gesch. d. gr. Lit.<sup>6</sup>, I, S. 406.

1912. U. v. Wilamowitz, Gr. Lit., S. 87 (Kultur d. Gegenw.).

1920. M. Bieber, a. a. O. S. 127.

1921. A. Költe, RE. XXI, Artikel ‚Komödie‘, Sp. 1219.

1921. L. Radermacher, a. a. O. S. 7, 35.

1925. W. Aly, Gesch. d. gr. Lit., S. 150, 153.

1926. Joh. Geffcken, Griech. Lit. I, S. 223.

reichendes Gewand voraussetzen läßt. Die Wiederankleidung der Frauen machte also in diesem Falle wenig Umstände. Darum wird nichts davon erwähnt. Die Wiederankleidung des Greisenhalbchores hingegen, der Ober- und Untergewand zur Erde geschleudert hatte, vollzieht sich bei v. 1021 unter Mithilfe nicht einer einzelnen *ἑνὴς*, sondern aller 12 Mitglieder des Frauenchores, wie der Plural *ἐποιῶσατε* im v. 1022 anzeigt. In den vss. 800 und 1020 haben wir, auch wenn man sie statt vom Führer des Frauenhalbchores von einem anderen einzelnen Mitgliede desselben für die übrigen sprechen läßt, auch einen deutlichen Beweis dafür, daß unter den besonderen Voraussetzungen eines Stückes selbst der attische Bürgerchor mit dem Phallos ausgerüstet sein konnte, mochte er sich auch in manchen Szenen nur unter der Verhüllung mit einem Untergewande bemerkbar gemacht haben. Man wird doch wohl nicht glauben, daß die Choreuten, die von v. 662 bis 1022 im bloßen Somation dastanden, sich auf die Hitzigkeit ihrer eigenen Natur zu verlassen angewiesen waren, die das Mitleid der Frauen bei v. 1020 hervorrufen sollte.

Alle diese Fragen, die die Masken betreffen, — wenn man das Wort ‚Maske‘ in seinem weitesten Sinne<sup>1</sup> gebraucht. —

<sup>1</sup> Der Ausdruck ‚Maske‘ wird von vielen Darstellern nicht bloß im eigentlichen Wortsinne für die Vollmaske, die den ganzen Kopf in sich schließt, oder für die Halbmaske, die nur das Gesicht bedeckt, verwendet, sondern dient oft zur Bezeichnung der ganzen Verkleidung der Figur, so daß zwischen Kostüm und Maske nicht immer streng geschieden wird. Auch ich habe im obigen gelegentlich das Somation mit zur Maske gerechnet. Übrigens ist *σμάτιον* ebenfalls eine verschiedentlich gebrauchte Bezeichnung. Schon Alb. Müller, a. a. O. S. 230, sagt, daß es von den einen für ein trikotähnliches Gewand, von den anderen für ein Mittel zum Auspolstern der Figur erklärt wird. Dieses Trikot wurde über den durch das *προσπερικίδιον*, das *προγαστικίδιον* und das *προπυγίδιον* verstärkten Leib gezogen, und so wird das Wort oft für das Trikot samt der durch dasselbe zusammengehaltenen Auspolsterung gebraucht. Bei den Schauspielern der Phlyakenposse kommt zu dieser Ausrüstung des Leibes noch die äußerste Verzerrung der Gesichtsmaske und der unförmlich große Phallos hinzu. Daß damit auch die Tracht der Schauspieler der alten attischen Komödie im wesentlichen übereinstimmt, hat insbesondere A. Körte im Arch. Jahrb. 1893, VIII, S. 86, festgestellt. Nur möchte man merken, daß die Übereinstimmung in den äußerlichkeiten dieser zwei Zweige der possenhatten Kunst desto größer war, je höher man in die Anfänge der attischen

hängen eng mit der Annahme zusammen, daß es durchaus Männer waren, die als *εποχοῖται* oder als *χορευταί*, ja selbst als Statisten (*παράχορηγῆματα*) im Theater auftraten. Ich betone dies hier darum so sehr, weil es in literargeschichtlichen Darstellungen und in Kommentaren zwar gelegentlich erwähnt, aber im ganzen

Komödie hinaufgreift und daß zur Zeit des Aristophanes die ursprüngliche Ähnlichkeit der Koboldmasken mit den späterhin durch die Phylakenvasen verbreiteten scheußlichen Fratzen schon einigermaßen gemildert war. Es wird wohl davon nur noch eine mehr oder weniger kräftige Karikatur erfundener oder lustorisch gegebener Gesichtszüge übriggeblieben sein. M. Bieber, a. a. O. S. 138, sagt darüber: 'Es ist ebenso falsch, die Phylakenvasen als genaue Quelle für die attische Komödie zu benützen, wie jeden Zusammenhang zu leugnen.' Eine derartige Abschwächung allzu krasser Vorstellungen wird wohl mehr und mehr üblich werden. Während z. B. einzelne Gelehrte den Phallos für den komischen Schauspieler Athens für unerläßlich erklärten, hat bereits L. Radermacher in seiner Ausgabe der Frösche, S. 33, den Dionysos, Pluton, Aischylos und Euripides dieses Stückes von der Koboldmaske und dem Phallos befreit und hat für die beiden Tragiker und auch für Kleon in den Rittern eine Porträtmaske vorausgesetzt, die man sich m. E. als etwas karikiert vorstellen darf. Das Gleiche möchte man für Euripides in den Acharnern und für Euripides und Agathon in den Thesmophoriazuszen und vielleicht auch noch für manche andere historische Persönlichkeit, wie z. B. den Sokrates, für wahrscheinlich halten. Wie würde auch z. B. in den Thesmophoriazuszen die dorische Possenausstattung, die sich teilweise auch auf die Frauenrollen erstreckte, zur Beschreibung passen, die in den vss. 131—143 dieser Komödie von der Erscheinung des Agathon gegeben wird? Über die Maske der Lysistrate und anderer Frauen spricht U. v. Wilamowitz in seiner Ausgabe des gleichnamigen Stückes, S. 121, ein vom hergebrachten abweichendes Urteil aus. Er sagt: 'Kostüm und Maske darf in keiner Weise karikiert sein: das ist es aber auch sonst bei den Frauen nicht.' Obwohl ich die Lysistrate nicht für ein übernatürliches Wesen halte, bin ich doch auch gewohnt, sie mir als große, stattliche und wohlgebaute Figur mit angenehmen Gesichtszügen vorzustellen, die gleich bei dem ersten Anblicke die überragende Persönlichkeit zu erkennen geben. Daß die *σκηνοποιοί* (Ritt 232) jener Zeit bereits genug Kunstfertigkeit besaßen, um ein glaubhaftes *προσωπεῖον* dieser Art herzustellen, ist wohl nicht zu bezweifeln. Der Protagonist, der diese Titelrolle spielte, mußte selbstverständlich ordentlich ausgepolstert sein, ohne deshalb lächerlich wirken zu müssen. Diese Auffassung steht dem Wortlaut A. Körtes im Artikel 'Komödie' in der RE., Sp. 1220, nicht entgegen, wo er über das Somation sagt: 'Diese Auspolsterung ist so unerläßlich, daß sie auch bei den älteren Darstellungen komischer Schauspieler in Frauenrollen ausnahmslos erscheint.'

doch nicht genugsam hervorgehoben wird. Die Werke der Malerei und der bildenden Kunst dürfen uns nicht darüber täuschen, daß in Athen die Sitte, die eine an den Orient gemahnende häusliche Abschließung des weiblichen Elementes verlangte, der Schanstellung der Frauen und gar der öffentlichen Entblößung des lebenden Frauenleibes nicht entgegenkam.

Aus Sparta allerdings wird uns das Gegenteil berichtet. Daß schon Ibykos (frg. 61 [49] Bgk.) die mannbaren spartanischen Mädchen *φαιρουρίδες*<sup>1</sup> nannte, erweist den *σχιστός χιτών* als Tatsache. Aber die Angaben von Schriftstellern, die im alten Sparta nicht gewesen sind, über die dortigen Schanstellungen nackter Jungfrauen braucht man nicht ohne alle Einschränkung zu glauben. So sagt z. B. Plutarch im *Lykurgos* c. 14: *τὰς νόρας γυνάς τε πομπεύειν καὶ πρὸς ἱεροῖς τισιν ὀρχεῖσθαι καὶ ἰδεῖν τῶν νέων παρόντων καὶ θεωμένων*, und Athenaios XIII. 566 c. kürzer und noch verschärfter: *... τῶν Σπαρτιατῶν τὸ ἔθος τὸ γυμνῶν τὰς παρθένας τοῖς ξένοις*. Bei solchen Stellen muß man sich an den Gebrauch von *γυνάς* erinnern, der oben besprochen wurde. Xenophon, der wirklich in Sparta war und es genauer kannte als andere, erzählt in seiner *Politie* nichts von nackten Mädchen. Auch auf diesem Gebiete wird es wohl einmal einen Rückschlag aus den Gefilden der Phantasie auf den Weg nüchterner Berichterstattung geben. In dem schönen Werkchen *„Körperkultur im Altertum“* von Julius Jüthner (1928, Jena, Fischer, S. 13) finde ich zur Stelle über die 240 nackten spartanischen Mädchen bei Theokrit, XVIII. 23, die Bemerkung: „Es ist eine ansprechende Vermutung, wenn bei solchen Athletinnen ein Hüschchen oder ein Schurz vorausgesetzt wird, wie ihn anfangs auch die Männer getragen haben.“

<sup>1</sup> Eine Umschreibung des Begriffes *φαιρουρίς* findet sich außer bei Eur. *Androm.* 597 ff. auch bei Sophokles, frg. 788 N: *καὶ τὸν νέοιστον ἔστι ἑσπτολος χιτῶν | θρησκόων ἀγὰρ μὴδὲν | πτέσσεται ἑκμύδων*. Hier ist *θρηστός* proleptisch gebraucht und bedeutet, wie schon bei Aischyl. Ch. 115 und sonst: „außerhalb befindlich“. *χιτῶν ἑσπτολος* ist ein Oxymoron. Dadurch, daß die Bekleidung nicht zureicht, also eine Nichtbekleidung ist, befindet sich der *αἰφός* außerhalb derselben. Statt einer so echt sophokleischen kunstreichen und beinahe rätselnden Ausdrucksweise hätte Nauck nicht das banale *ὠρεσκόων* für *θρησκόων* in den Text setzen sollen. Um zu finden, daß der *αἰφός* der jugendlichen Hermione *ὠρεστός* sei, brauchte man nicht Sophokles zu heißen.

und wie er, wenigstens auf den älteren Darstellungen, dem mythischen Vorbilde der Sportlerinnen, der Ringerin Atalante beigegeben wird.\*

Hiermit schließe ich die Bemerkungen, die von Wesp. 1339 ihren Ausgang nahmen. Einen umständlichen Untersuchungsbericht darf derjenige nicht scheuen, der eingelebten Vorurteilen entgegentritt.

## V.

### Zu Vögel 804—805.

Eine andere Stelle, die, wie Wesp. 1170—1172, ebenfalls eine witzige Vergleichung enthält, aber noch nicht vollständig aufgeklärt wurde, ist Vögel 804—805.

Peithetairos<sup>1</sup> und Euelpides sollten in Vögel verwandelt werden. Dies geschah durch den Genuß einer wundersamen

<sup>1</sup> *Πειθέταιρος* erhält vom Dichter diesen Namen, *ὅτι πείθει τοὺς ἑταίρους*. Er entwickelt überraschende Pläne und gibt gute Ratschläge; so in den vs. 163, 165, 172 (*τολμᾶτε μίαν πόλιν*), 182 ff.; 339 wird er als *εἷςτις* bezeichnet, 362 als *σοφώτατος* anerkannt, 386 ff., 550—552 bespricht er den Plan der Stadtgründung, 819 benennt er die Vogelstadt als *Λεγέλοζοζυγία*, 1101 wird er als kluger Erfinder gepriesen. Überall tritt der Erfolg des Peithetairos hervor, daß er seine Zuhörer überredet und von der Richtigkeit seiner Ratschläge überzeugt. Hingegen spielt die Treue, die den Namen *Πισθέταιρος*, 'Treufreund' hätte rechtfertigen können, keine Rolle.

Für die Namensform *Πειθέταιρος* trat Theodor Kock ein gegen Dobree, *Adversaria* II, 213, der *Πισθέταιρος* vorzog. U. v. Wilamowitz, *SB. d. Preuß. Ak.* 1911 S. 485, sagt: 'Peithetairos heißt so, nachdem er *τοὺς ἑταίρους* *ἐπεισε*', und in der *Lysistrate*, S. 128: 'Die Hauptperson der Vögel führt erst von 644 an den bezeichnenden Namen Peithetairos; 139 hat er sich Stilbonides genannt. Aber Stilbonides ist nicht als eigentlicher Name des Mannes zu verstehen, der sich dann erst später wegen seines Erfolges Peithetairos genannt hätte, sondern es ist nur die appellative Bezeichnung eines Lüstlings in der Form eines Patronymikums, die Aristophanes auch sonst kennt, wofür Blaydes hier und zu Ach. 595—597 die bekannten Beispiele bringt. Daß die Eigennamen Peithetairos und Euelpides erst in v. 644 hervortreten, erklärt sich daraus, daß beide erst ihre Eigenschaften gezeigt haben mußten, damit die vom Komiker erfindenen Namen den Zuschauern verständlich sein konnten. Auch in den Rittern stellt sich der Wursthändler erst im v. 1257 als Agorakritos vor, nachdem der Verlauf der Komödie die Wahl dieses Namens gerechtfertigt hatte. Es wäre dem Publikum unverständlich gewesen, wenn Peithetairos,

Wurzel (v. 654). Aber leider wuchsen ihnen die Federn allzu spärlich. Deshalb lacht Peithetairos, wie er den Eueipides in seinem neuen Federkleide erblickt, und sagt:

οἷσθ' ὃ μάλιστα ἔοικας ἐπερωμένους; 804

εἰς εὐτέλειαν γῆρὶ συγγεγονυμένω. 805

„Weißt du, wem du in deinem Federschmucke am meisten ähnlich bist? Einer gemalten Gans, der man zu sparsam Federn aufgemalt hat.“ Hierauf erwidert Euelpides schlagfertig:

„Und du gleichst einer Amsel, der man eine Glatze ausgerupft hat.“

σὺ δὲ κοψίχῃ γε σκάφιον ἐποτεγίλμενον.

Beide Athener haben also im Vergleiche zu wirklichen Vögeln eine allzu spärliche künstliche Befiederung erhalten. Und das macht sie lächerlich, so daß sie selbst darüber Witze reißen. Wenn der Scholiast εἰς ἐντέλειαν durch ἐντέλῳς wiedergibt, so hat er den Witz der Stelle wahrscheinlich nicht erfaßt. Jedenfalls war es von späteren Erklärern gefehlt, daß sie jenes εἰς ἐντέλειαν des Dichters dem ἐντέλῳς des Scholiasten in dem Sinne von indiliger oder rudibus lineis gleichsetzten. So auch die deutschen Übersetzer, z. B. Droysen: „wie ein

Euelpides, Agorakritos gleich vom Anfange der Stücke unter diesen Namen aufgetreten wären, ohne daß sie, wie z. B. in den Wespen die Namen Philokleon und Bdelykleon, noch vor dem ersten Auftreten dieser Figuren erklärt worden wären.

Da unsere byzantinischen Handschriften im Texte und in den Scholien, abgesehen von einzelnen Fehlern der Aussprache, wie *ἡεσθελ-εγο;* u. dgl., durchaus für die Namensform *ἡεσθελαιος* eintreten und diese auch in dem von H. Weil in der *Revue de phil.* VI (1882), p. 184, besprochenen Pergamentstückchen des 6. Jahrhunderts im v. 1123 trotz der fehlerhaften Überlieferung *ἡεσθελαιος* (statt *ἡεσθελαιος*) gemeint ist, muß man *ἡεσθελαιος* als eine schon den Alexandrinern bekannte Lesart betrachten. Hier kann man also das *σθ* nicht als die in der Minuskel häufige Verschreibung aus *θ* erklären. Betrachtet man aber bei den jetzt herrschenden, vielleicht übertrieben strengen Anforderungen an die regelrechte Bildung der von einem Komiker erfundenen Namen die Form *ἡεσθελαιος* als fehlerhaft, so müßten in den dem Fayumpergamente vorangegangenen Papyri die Formen *ἡεσθελαιος* und *ἡεσθελαιος* nebeneinander bestanden haben. Es müßte dann zur Schreibung *ἡεσθελαιος* und zuletzt erst zum Einrücken des übergeschriebenen *ε* in den Text gekommen sein.

Gentrich, den ein Stümper von Maler hingepfuscht, oder Blaydes: „rudely, roughly“, Willems: „à une oie peinte à la grosse“. Solche Übersetzungen sind zwar nicht geradezu falsch, aber sie treffen nicht den wahren Sinn des Textes. Theodor Kock, der ebenfalls unzutreffend erklärte: „so billig wie möglich d. h. hier nachlässig“, hat wenigstens selbst eingesehen, daß dies die Stelle noch nicht ausschöpft, indem er hinzufügte: „Aber inwiefern Euelpides einer gemalten Gans gleichen soll, ist nicht ersichtlich; auch pflegen sich dergleichen gegenseitige Sticheleien in derselben Begriffssphäre zu halten.“ Dieser richtige Grundsatz hätte auch von dem neuesten Bearbeiter der Kockschen Ausgabe (1927) beherzigt werden sollen, der diese Worte Kocks streicht, aber auch wieder schreibt: „εἰς ἐντέλειαν—σπγγεργαμύρω schildert das ebenso mühe- als kunstlose „Durcheinander“ der Zeichnung.“ Dies ist wieder nur das alte unbefriedigende ἐντέλειω; im Sinne von indiliger. Man nehme im Gegenteil εἰς ἐντέλειαν im Sinne von parce, parsimoniae causa und vgl. Thuk. VIII, 1: ἐς ἐντέλειαν σωφρορίσαι, „vernünftige Sparsamkeit einführen“; VIII, 4: ξυστελλόμενοι ἐς ἐντέλειαν, „sich im Interesse der Sparsamkeit einschränkend“; VIII, 86: εἰ δὲ ἐς ἐντέλειαν τι ξυτέμνεται, „wenn eine Einschränkung gemacht ist, um zu sparen“.<sup>1</sup>

Frägt man noch, woran Aristophanes gedacht haben mag, wenn er von einem Maler eine schäbig betiederte Gans gemalt sein läßt, so wird man mit der Annahme nicht fehlen, daß sich der Dichter weder einen leichtsinnigen, noch einen ungeschickten Künstler vorstellte, sondern einen armen Teufel, der den Auftrag hatte, um einen bestimmten geringen Preis eine Gans zu malen. Er zeichnet nun die äußeren Umrisse einer Gans, füllt sie gleichmäßig mit weißer Farbe aus und läßt nur einige wenige Federn besonders hervortreten. Um die gesamte Feder Ausstattung einer tüchtigen Gans getreulich abzumalen, hätte er mehr Farbe gebraucht, mehr Zeit und Fleiß und Kunstfertigkeit. Aber von dem allen ist hier keine Rede, sondern nur davon,

<sup>1</sup> Auf diese Stellen und auf Frösche 405 weist auch van Leeuwen hin, der aber nur erklärt: parsimoniae ratione habita, exiguo pretio, hinc neglegenter et perfunctorie und dadurch an der Hauptsache doch wieder vorbeitruft.

daß in dem Bild an Federn gespart ist: *εἰς ἐντέλειαν χηρὶ σὺγγεγραμμένῳ*.

Daß Euelpides gerade mit einer gemalten Gans verglichen wird und nicht mit einer wirklichen, begreift man leicht, weil man eine gemalte Gans mit beliebig wenigen Federn ausstatten kann. Den Vergleich hat der Dichter augenscheinlich nicht aus der Luft gegriffen, wie z. B. das *γέλοιον* Frösche 1437—1438, falls man es mit Radermacher im Texte beläßt: *εἴ τις περὶ σάσας Κλεόχοιτον Κινησίᾳ πλ.* Die gemalte Gans mit den spärlichen Federn muß vielmehr den Zuschauern aus eigener Anschauung bekannt sein, vielleicht als ausgehängtes *πινέκιον*<sup>1</sup> bei einem Geflügelhändler oder Federnverkäufer. Federpölster kennt der Komiker Platon frg. 97 K. Allerdings hätte Peithetairos seinen Freund auch mit einer lebenden Gans vergleichen können, der man, wie es manche Gänsezüchter tun, die meisten Federn ausgerupft hat. Aber diesen Witz hat sich der Dichter als schlagende Replik des Euelpides für den *ζόψιχος* aufgehoben.

Die Frage, warum für die Entgegnung gerade die Amsel gewählt wurde, läßt sich ebenfalls beantworten. Die Gegenrede muß mit *σὲ δὲ* beginnen, um zu dem vorangegangenen *ζοίτας* zu passen. Und das nächste Wort muß der Name eines Vogels sein, der den Zuschauern vom Markte her allgemein bekannt und bei ihnen beliebt ist. Auch liegt es nahe, ein Wort männlichen Geschlechtes zu wählen. Aus der Liste der Bestandteile des großartigen Ragouts in den EkkI. 1172 ... *κίχληπιζοσσυφοματτο* ... usw. würde auch jeder von uns gleich auf den *ζόσσυφος* verfallen, der allen Bedingungen der Stelle entspricht und gut in den Vers hineinpaßt. Aristophanes hat für ihn die volkstümlichere Form *ζόψιχος*. Man vgl. dazu Ach. 970: *εἴσοιμ' ἐπαὶ περὶ ὧν κίχλων καὶ ζοψίχων*, Vögel 306: *λοὺ λοὺ τῶν ζοψίχων*, 1081: *ιοῖς τε ζοψίχοισιν εἰς τὰς ὄνας ἐγγεῖ τὰ περὶά*.

Es ist also keineswegs seltsam, sondern nur ganz natürlich, daß für den gegnerischen Vergleich gerade die Amsel (*merula*) herhalten mußte. Die Drossel (*κίχλη*, *turdus*) wäre vielleicht noch beliebter gewesen, aber *κίχλη* entspricht nicht allen übrigen Erfordernissen der Stelle.

<sup>1</sup> Vgl. Isokr. XV, 2, p. 310: *ὥσπερ ἐν εἰ τις ... Ζεῦξιν καὶ Πυρράσιον τῆν αὐτὴν ἔχειν φερέν τέχνην τοῖς τὰ πινέκιον γράφουσιν ...*



## VI.

## Zu Plut. 179:

ἐοῦ δὲ Ναιῖς οὐ διὰ σὲ Φιλωρίδου;

Die Schreibung *Ναιῖς* statt *Ναιῖς* in Dindorfs *Poetae scenici*, bei Meineke, Velsen und van Leeuwen und die in merkwürdiger Weise auseinanderfallenden Ansichten über die Lais in mehreren neueren Darstellungen veranlassen mich, auf die an diesen Namen anknüpfenden Streitfragen näher einzugehen.

Die Quellenstellen über die Lais findet man u. a. gesammelt bei Hemsterhuys in der Ausgabe des *Plutos*, bei Franz Ritter, *De Ar. Pluto*, p. 21, Friedrich Jacobs, *Verm. Schr.* IV, 417, Th. Bergk, *De rel. com. Att.*, p. 403, Meineke *FCG* I, p. 414, Holm, *Gesch. Sic.* II, 410, E. A. Freeman, *Hist. of Sic.* III, 650 ff., Karl Ludwig, *comm. Jenens.* vol. IV, 117—125, Breitenbach, *De genere quodam tit. com. Att.*, Basel, 1908, W. Laible, *De Pluti Ar. aetate*, p. 48—57, und mit besonders reichen literarischen Nachweisen bei Giovanni Capovilla, *Studi ital. di filol. cl. NS.* vol. II, p. 263—320, und bei Geyer, *RE.* s. v. Lais.

Die Widersprüche in den alten Berichten lassen sich auch bei ihrer Verteilung auf zwei Hetären gleichen Namens nicht lösen, ohne einige dieser Nachrichten aufzugeben. Aus diesem Wüste, den man besonders *Athenaios* IV, 137, und XII, 535 bis XIII, 599, verdankt, worüber Kaibels Index nicht vollständig Auskunft gibt, halte ich folgendes fest: Jene Lais, die 422/421 geboren war und als *ἐπίτις* von Nikias 415/414 in Hykkara erbeutet wurde (*Polemon* bei Athen. XIII, 588 c, *Plutarch*, *Nik.* 15, *Pausan.* II, 2, 5) halte ich für die ältere und berühmtere Lais, die nur nach ihrem späteren Aufenthaltsorte *ι. Κορινθία* genannt wurde. Auf sie bezog sich Strattis I, 718 K um das Jahr 399, dem Todesjahre des Archelaos. Damals stand sie in ihrer Blüte und man mußte 'ein Megakles' sein, um bei ihr zugelassen zu werden. Damals also paßte noch auf sie der Spruch: *οὐ παρὶς ἀνδρὸς ἐς Κόρινθον ἔσθ' ὁ πλοῦς*, nicht in dem bei Strabon VIII, p. 378, sondern in dem bei A. Gellius I, 8, 4 nach Sotion angegebenen Sinne: quod frustra iret Corinthum ad Laidem, qui non quiret dare, quod posceretur. Da sie sich nicht an den Erstbesten wegwarf, war sie auch noch zehn Jahre später begehrenswert. Auch bleibt bei gewesenen Schön-

heiten die Berühmtheit, verbunden mit angenehmen Umgangsformen, selbst noch in späteren Jahren ein Mittel der Anlockung. Vgl. die *δουπετεῖς ἐταῖραι* bei Aristoph. frg. 141 K.

Auf diese ältere Lais beziehe ich Plut. 149—152 und das Verhältnis zu Philonides in den vss. 179 und 302 ff. Der ungeschlachte Tölpel wollte ein scortum nobile haben, das sonst so schwer zugänglich war, als Pharnabazos auf dem Gipfel seiner Macht: Epikrat. II, p. 283 K. Da er aber volle Taschen nach Korinth mitbrachte und sich willig rupfen ließ, nahm ihn die habsüchtige *Ἀξίνη* (Ar. Byz. *ἐν τῷ π. ἐταιρίδωρ* bei Ailian, π. I. XII, 5) als Liebhaber an und tat ihm schön: *ἐρᾷ ... διὰ σὲ Φιλωρίδου*. Die Stelle in Platons Phaon frg. 179 K. in der Lais 17 Jahre nach dem Archontat des Diokles, d. i. unter Philokles Anaphlystios (392 391) als *μηκέτι οὔσα* bezeichnet worden sein soll, ist demnach nicht von ihrem Tode zu verstehen, was schon der Gewährsmann dieser Notiz im Schol. Ald. zu unserer Stelle bemerkt: *δύναται μέντοι καὶ αὐτῆς ζώσης λέγεσθαι*. Sie wäre nicht zu sprichwörtlicher Berühmtheit gelangt (so vielleicht schon im Philaulos des Theophilos, den Capovilla auf 340 ansetzt und natürlich bei Späteren, wie z. B. bei Plutarch, Erotikos p. 759, Sext. Empir. adv. math. IX, 153, p. 424, 16 Bkk.), wenn sie schon mit 30 Jahren gestorben wäre. Sie mußte vielmehr alle Erniedrigungen erleben, die einer alternden Schönen beschieden sind, mußte ihre scheinbare Unnahbarkeit aufgeben und ganz zahm werden (*τιθασὸς γέγονεν*) und froh sein, wenn ihr jemand ein *τριώβολον* in die Hand drückte. Die Antilais des Epikrates, die Meineke und Kock mit Recht auf die Fünfzigjährige beziehen, paßt mit solchen Einzelheiten nur auf diese ältere Lais, deren Grabmal in Korinth *πρὸς τῷ Κρανείῳ* gezeigt wurde: *ᾧ δὴ λέαινα ἐπίθημά ἐστι χειρὶν ἔχουσα ἐν τοῖς προτέροις ποσίν*. Paus. II, 2, 4. Auf sie allein paßt auch, was Philetairos II, p. 232 K sagt: *Αἰὶς μὲν τελευτῶσ' ἀπέθανεν βιουμένη*, was nur bedeuten will, daß sie ihr Geschäft bis ins Alter betrieb.

Ein anderes Bild gewinnt man von der um ein Menschenalter jüngeren Lais, die *Κορινθία* hieß, weil sie in Korinth geboren war. Sie war die Tochter der Timandra, die bei einem Komiker Damasandra hieß, bei einem anderen vielleicht *Πημάνδρα*. Letzteren Namen gibt der Ravennas, was ich gegen

Dindorfs und Dübners Angaben schon in den Wiener Studien 1882 festgestellt habe. Falls dies etwa nur eine Verschreibung aus *Τιμάρδρα* sein sollte, müßte dieser Fehler schon einem gemeinsamen Vorfahren von RV angehört haben, da das unsinnige *Πιγάρδρας* in V nur durch Verlesung des  $\mu$  in  $\gamma$  zustande kam. Da Timandra die Freundin des Alkibiades in seinen letzten Lebenstagen war, kann das Geburtsjahr ihrer Tochter schwerlich unter 390 herab-, schwerlich auch beträchtlich über das Jahr 400 hinaufgerückt werden. Wäre Alkibiades ihr Vater gewesen, so würde uns dies berichtet worden sein. Daß diese jüngere *Lais* ihren Namen von der bereits hochberühmten älteren Hetäre erborgte, weist deutlich auf den zeitlichen Abstand beider Erscheinungen hin. Diese jüngere *Lais* war es, die mit der Phryne in der Menge der Liebhaber wetteiferte: *οὐ διακρίνουσα πλοῦσιον ἢ πένιτα, οὐδ' ἐβριυστιζῶς αὐτοῖς χρωμένη*. Wenn Athen. XIII. 588 c, von ihr überdies erzählt: *πρότερον διοῦρει τῷ πρὶ συνελεύεται*, so passen solche Charakterzüge durchaus nicht zu dem Bilde, das oben von der *Αἰς ἢ ἀρχαία* (Agathias, A. P. VII, 220) aus ihren guten Tagen gezeichnet wurde. Die *ρεωτέρα* (Athen. XIII. 574 e) war es eben, die schon von ihren Anfängen an wahllos alles an sich lockte und darum schließlich in Thessalien als eine für alle dortigen Frauen gemeinsame Gefahr, offenbar also noch bei halbwegs guten Jahren, *ξέλινας χελώνας* erschlagen wurde. Ihr Grabmal wurde *παρὰ τῷ Πηρεῖ* gezeigt und trug eine *ἐδορία λιθίνη* und ein Epigramm, das Polemon bei Athen. XIII. 589 b angibt.

Einen anders gefärbten Bericht als Polemon bringt Plutarch im *Erotikos*, p. 767 F. über die Tötung der *Lais*. Er spricht von einem vorbereiteten Morde, von Steinigung (*κατέλευσαν*) und bezeichnet den Tempel als *Ἀφροδίτης ἀνδροφόνον*. Es handelt sich aber wohl nur um eine ungenaue Wiedergabe desselben Berichtes aus dem Gedächtnisse, schwerlich um die Benützung einer anderen Quelle, wie F. Dübner in der *Adnotatio* zu Schol. Plut. 179, p. 551 für selbstverständlich hielt. Ich schließe mich ihm darum nicht an, weil den erbosten Frauen im Tempel Steine nicht zur Verfügung standen und es unwahrscheinlich ist, daß sie die Steine von außen in den Tempel hätten hineintragen dürfen.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Der Sinn der Erzählung des Polemon bei Athen. XIII. 589a, und des Schol. Ald. zur Plutostelle ist der, daß die thessalischen Ehefrauen,

Die Verwechslung der beiden Hetären, die sich bei Athenaios a. a. O. und in anderen alten und neuen Darstellungen findet.

erregt durch das Erscheinen der Lais bei einem Feste im Tempel der Aphrodite, in einer plötzlichen Aufwallung lang genährten Hasses mit dem erstbesten harten Gegenstande, der ihnen zur Hand war, nach der Hetäre schlugen (*τέπινουσαι*) und sie töteten. Sie bedienten sich dabei ihrer hölzernen Fußschemel. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß solche Fußschemel in genügender Anzahl im Tempel selbst zur Verfügung standen. Auch in vielen heutigen Kirchen verdrängt man nicht die Poesie der schönen Raumentfaltung durch unverrückbare Sitzbänke, sondern man schlichtet in einer unbeachteten Ecke einfache Strolsessessel mit Lehne und Kniebänkchen aufeinander, die dann der Diener bei Bedarf herbeibringt. Daß sich auch das Kunstgewerbe diese Gelegenheit hervorzutreten nicht entgehen ließ, kann man aus den angeführten Stellen schließen. Und daß man dem *ἐποπόδιον* die Gestalt einer Schildkröte gab, die übrigens für diesen Zweck wie geschaffen scheint, ist für einen Tempel der meer-entstiegenen Göttin leicht erklärlich. Die Schildkröte, auf die Pheidias seine goldelfeubernerne elische Aphrodite einen Fuß setzen ließ, wird zwar bei Plutarch, *Γαυκὰ παραγγέλματα* c. 32, p. 142 D und ähnlich π. *Ἰσίδος* κ. *Ὀσίρ.* c. 75, p. 381 E als ein *οὐρορῆας σέμβολον τῆς ἡρκαΐης καὶ σιωπῆς* aufgefaßt. Weil die Schildkröte ihr eigenes Haus nicht verlassen kann und stumm ist, soll sie ein Vorbild fraulicher Häuslichkeit und Eingezogenheit sein. An solchen Erklärungen hat aber schon Pausanias VI. 25, 2 mit den Worten Kritik geübt: *τὰ δὲ ἐπὶ τῇ χελώνῃ . . . παρῶνται τοῖς θελοῦσιν εἰκάζειν*. Noch weniger überzeugend ist, was E. Curtius, *Gr. Gesch.* I. 8. 641, aus Gerhard, *Mythol.* § 375 zitiert, daß die *χελώνη* wegen ihrer gewölbten Panzerschale ein der Himmelswölbung entsprechendes Symbol der Aphrodite Urania gewesen sei. Ludw. Urlichs (1863, in *Skopas' Leben u. Werke*, 8<sup>o</sup>, dem R. Kekulé und F. Dümmeler folgten, nahm an, daß die Schildkröte bei Pheidias einen Hinweis auf das elische Vorgebirge Chelonatas enthalte. Diese lokale Beziehung konnte aber bei der Wahl des Symbols durch den Künstler nur allenfalls mitbestimmend gewirkt haben. Denn das Symbol selbst war uralte und verlangt eine allgemeinere Erklärung. Es weist uns zunächst auf Aigina hin, dessen Wappen und Münzbild die Schildkröte war. Zutreffend sagt Barclay V. Head, *Hist. num.* p. 331: *The fact that the tortoise, a creature sacred to Aphrodite, . . . was chosen as the coin-type, lends much probability to the theory first advanced by E. Curtius (Num. chron., 1870) that Pheidon's mint was connected with the Temple of Aphrodite, which overlooked the great harbour of Aegina.* Die Meerschildkröte, die aus den Fluten dem Lande zinstrebt, wurde eben darum als Wappen und Münzbild Aiginas erkoren, weil sie ein geeignetes Symbol der schaumgeborenen Göttin war, deren Mythos sich zwar schon in der Theogonie 175 ff. findet, wahrscheinlich aber, wie Furtwängler bei Roscher I, Sp. 394, andeutet, noch viel älteren phönizischen Ursprunges gewesen sein dürfte. In den schildkröten-

muß darum noch keineswegs dem Polemon selbst zur Last fallen, sondern kann schon auf ältere Werke zurückgehen. Den Philonides als Kundschaft der jüngeren Lais zu betrachten, wie dies Th. Bergk tat, scheint mir nach dem allen nicht möglich. Hingegen stimmen die Daten des Philonides mit denen der älteren Lais gut zusammen. Darum ist auch die von Athen. XIII. 592 d aufgenommene Vermutung: *χαπτέον Ναῖς καὶ οὐ Ναις* für Plut. 179 trotz der Leichtigkeit der Änderung abzulehnen, zumal sie sichtlich auf der falschen Ansicht beruht, daß die uns erhaltene Plutoskomödie das erste Stück des Aristophanes dieses Namens gewesen sei und in das Jahr 408, also in eine Zeit falle, in der die Lais noch nicht berühmt sein konnte. Daß derselbe Philonides vielleicht einige Jahre vor dem v. 179 unserer Komödie ein Verhältnis mit der Nais gehabt hatte (Lysias frg. 124 Tur.), kommt hierbei nicht in Betracht. Er wird noch mehr als diese zwei Hetären gekannt haben. Die Nais war, da sie im Gerytades vorkam (frg. 170 K), aufgeführt 408 (siehe Paul Geißler, Chronologie d. altatt. Kom. 1925, S. 61), älter als die hykkarische Lais, und sie war, als unsere Komödie gespielt wurde, reichlich 40 Jahre alt, während die Lais deren damals nur 34 zählte.

In ununterbrochener Reihenfolge noch eine dritte hochberühmte Lais anzunehmen, wofür zuletzt wieder Geyer eintrat.

förmigen Fußschemeln des thessalischen Aphroditetempels hat man natürlich nur die allgemeine Beziehung auf die Göttin zu sehen, mag auch der Aphroditenkult und die Münzstätte in Aigina zur weiten Verbreitung des Schildkrötensymbols, namentlich durch die als *χελώναι* bezeichneten Münzen, beigetragen haben. Die Schildkröte erscheint auch als Attribut des Hermes, Pan und Apollon wegen der Verwendbarkeit ihrer Schale für den Bau der Lyra, und in Verbindung mit Asklepios, weil man einzelne Weichteile des Tieres zu Arzneizwecken verwendete. Vgl. Tier- und Pflanzenbilder auf Münzen und Gemmen von Imhoof-Blumer und O. Keller, S. 137 und Tafel XXII, und O. Keller, 'Die antike Tierwelt', Bd. II, S. 247—59. Der Abhandlung Camillo Praschnikers, 'Bronzene Spiegelstütze im Wiener Hofmuseum' (1912), entnehme ich, daß sich die Schildkröte oft unter den Füßen weiblicher und männlicher Bronzebügchen findet, die gewöhnliche Menschen darstellen, und daß die Schildkröte in diesen Fällen nur den Hinweis auf Aigina als Erzeugungsort abgibt. — Eine schöne Abbildung der Berliner Aphrodite, die ihren linken Fuß auf eine Schildkröte setzt, gibt Bethe, Gr. Dichtung, Heft 7.

ist durchaus unstatthaft. Wenn das aldinische Scholion zur Stelle die Lais mit Alexander dem Großen zusammenbringt, so liegt, wie schon Hemsterhuys bemerkte, eine Verwechslung mit der Thais vor. Und die Anekdote über Apelles und Lais muß eine ähnliche Erledigung finden. Denn dieser Maler, der noch an den Höfen der Diadochen verkehrte (Plin. nat. hist. 35, 80—96), kann weder die ältere, noch die jüngere Lais in ihren Mädchenjahren (Athen. XIII, 588. c) gekannt haben. Auch in dem Gespräche des Euripides mit Lais bei Machon (Athen. XIII, p. 582, c) liegt eine willkürliche Übertragung auf den berühmten Namen vor. Ebenso ist auch die in der bekannten Anekdote (Diog. Laert, IV, 7) gefeierte continentia Xenocratis, die den Philosophen als Schulhaupt (339—314, geb. 395) erscheinen läßt, weder mit den Daten über die jüngere Lais, noch auch gar mit der Chronologie der älteren Lais vereinbar, ohne daß deshalb eine dritte berühmte Lais angenommen werden dürfte.

Das gleiche darf man auch über die Erprobung der Tugend des Aristoteles von Kyrene sagen (Istros, FHG I, 424 ff.), über den Ähnliches berichtet wird, wie bei Ailian, π. i. X, 2 über den Olympiasieger Eubotas. Capovilla S. 293 gibt der Erzählung des Istros den Vorzug, weil: *il disprezzo dell'amore di Lais (Αἰΐδα ἐρώσαν ὑπερώρα νόρος)* poteva essere attribuito soltanto ad un filosofo. Dabei ist jedoch die ungemein strenge Zucht nicht berücksichtigt, der sich diejenigen unterwarfen, die sich auf einen Wettkampf vorbereiteten. Eubotas fürchtete, daß Lais von einem Gegner bestochen sei, ihn zu verführen, um ihn vor dem Kampfe zu schwächen. Dies ergibt sich aus den Worten bei Ailian: *γοβιθεῖς τὴν ἐξ αὐτῆς ἐπιβουλήν . . . οὐ μὲν ὠμίλησεν αὐτῇ . . . σωφρόνως διαζιώσας*. Hier paßt also eine Anekdote über die bewiesene Enthaltensameit ebensogut als bei einem Philosophen. Die bei diesem Berichte sich darbietenden Fragen lassen sich demnach nur auf chronologischem Wege lösen. Aristoteles, dessen Heimat nach Istros (Clem. Alex. Strom. III, 6, 50—51) Kyrene war, blüht als Zeitgenosse Stilpons um 320. Seine Geburt fällt also in eine Zeit, in der jedenfalls die ältere Lais schon tot war und die jüngere Lais, falls sie noch lebte, ihre Jugend hinter sich hatte. Aus der Liste ihrer Bekannten ist sein Name also zu streichen.

Bezüglich des Eubotas berichtet Capovilla (S. 293) selbst, daß es einen Olympiasieger im Stadion Eubotas im Jahre 408 gab und einen zweiten gleichnamigen Sieger mit dem Viergespanne im Jahre 364. Da die erzählte Anekdote unmittelbar an den Olympiasieg anknüpft, entfällt der Sieger vom Jahre 408 für beide Hetären. Für den Sieger des Jahres 364 kommt die ältere Lais ebenfalls nicht in Betracht. Hingegen ist es in chronologischer Hinsicht nicht unmöglich, ihn mit der jüngeren Lais in Verbindung zu bringen. Auch sein Reichtum spricht dafür. Wäre die Erzählung historisch beglaubigt, so wäre sie zugleich eine Beglaubigung der Existenz einer *Λαῖς νεωτέρα*.

Um die Existenz dieser zweiten Lais, an der seit Friedrich Jacobs zumeist nicht gezweifelt wurde, ist in neuerer Zeit ein heftiger Kampf entbrannt. Karl Ludwig, a. a. O. S. 118—125, bemüht sich nachzuweisen: unam tantum Laidem fuisse und drückt sich um den Wortlaut bei Athenaios: *Λαῖδος τῆς νεωτέρας* durch eine unglaubliche Textänderung herum. Einen anderen Weg zu dem gleichen Ziele schlägt Capovilla ein, indem er die nach unseren Quellen lebensprühende Persönlichkeit der jüngeren Lais als eine Nebengestalt der Aphrodite nach allen Regeln der Kunst in eitel mythologischen Dunst auflöst.

Den Ausgangspunkt nimmt er dabei von dem Doppeltitel des Strattis *Μακεδόνες ἡ Πανσάριας* her. Diesen Pausanias hält er weder für den makedonischen König des Jahres 393 (Diod. XIV, 84) noch auch für den Kerameer, der mit Agathon zu Archelaos nach Makedonien gekommen war (Ailian, π. ἱ. II, 21), weil er *Ἀγέθωνος τοῦ ποιητοῦ ἑραστοῦς* war (Xen. Symp. 8, 32). Capovilla verwirft auch den hierauf begründeten chronologischen Ansatz des Stückes auf beiläufig 399, auf den die Angaben Meinekes (l. p. 232) und Kocks hinführen und dem auch Paul Geißler, Chronol. d. altatt. Kom., S. 70, nicht entgegentritt. Capovilla aber setzt das Stück (S. 285) auf 388 an und nennt den Pausanias einen unbekannten Thessalier, einen *Θεσσαλός τις*, wie es bei Polemon (Athen. XIII, 589 a) heißt, ohne zu erklären, wieso sich eine attische Komödie mit einem unbekannten Thessalier in dem Grade befassen konnte, daß das Stück auch seinen Namen erhielt, obwohl der Haupttitel nach Makedonien hinweist. Wäre dieser Pausanias, meint Capovilla

S. 286. un personaggio importante gewesen, non si capirebbe perchè il suo nome venisse cambiato dagli altri autori, che sostituirono in suo luogo: Ippoloco (Plut. Erotikos 21. 767f.), Ipποstrato (Paus. II, 2, 5), Euriloco o Aristonico (Schol. Ar. Plut. 179). Aber der Wechsel der Namen thessalischer Liebhaber der Lais in verschiedenen Berichten wird desto verständlicher, je mehr Glauben man allen diesen anekdotenhaften Erzählungen als historischen Tatsachen entgegenbringt, weil wir ja doch nicht annehmen sollen, daß bloß die Frau des Pausanias auf Lais wegen der Untreue ihres Mannes erbost war, sondern daß viele thessalische Frauen das gleiche Schicksal erfahren hatten oder befürchteten, und daß sie eben darum die Lais aus dem Wege räumten. Die mit dieser Erzählung sich verbindenden Umstände: 1. die Eifersucht der Thessalierinnen als Ursache der Tötung der Lais; 2. die Art und Weise der Tötung mittels der hölzernen Fußschemel in Schildkrötenform; 3. die Örtlichkeit des Geschehnisses, nämlich der Tempel der Aphrodite, und 4. der Beiname *ἀροστία*, den die dortige Aphrodite seit jener Untat geführt haben soll, dies alles bestärkt Capovilla in seiner Ansicht, die man nicht besser erläutern kann, als mit seinen eigenen Worten (S. 319): La versione che localizzava l'etèra sulle sponde del Peneo ha avuto origine dal tentativo di dare una spiegazione regionalistica del culto di Afrodite *ἀροστία* o *ἀρδογόροζ*, che non è se non una divinità di schietto tipo amazonio... La localizzazione tessalica di Lais non è dunque altro che una proiezione della figura dell'etèra fiorita a Corinto, ma nata ad Iccara. Der erste Anlaß zur Lokalisierung der Lais in Thessalien gehe auf Aristophanes von Byzanz oder auf Kallistratos zurück, die den Namen Pausanias in der Komödie des Strattis fanden und in ihren Büchern *περὶ ἑταίρων* wiedergaben, wo Polemon dies vorgefunden und dann weiter literarisch verarbeitet habe.

Auf viele Einzelheiten der Darlegungen Capovillas einzugehen, muß ich mir hier leider versagen. Ich begnüge mich damit festzustellen, daß der Zeitraum, der zwischen der Antilais des Kephisodoros und dem *Πηλιαστὴς* des Eriphos liegt, die sich beide mit einer Lais beschäftigen, so groß ist, daß die Annahme von zwei Hetären dieses Namens unbedingt erforderlich ist.



Keplisodoros, der als Sieger ἐπὶ Εὐκλείδου ἄρχοντας (Lysias 21. 4. Kock I, p. 800) noch der alten Komödie angehört, konnte eine Antilais erst schreiben, als die sizilische Lais schon sehr berühmt war. Geißler, a. a. O. S. 74, setzt das Stück etwa 395 bis 390 an. Über den Πέλταστῆς des Eriphos sagt aber Capovilla selbst mit guter Begründung S. 292: che difficilmente è anteriore al 330. Die bei Athen. IV, 137 d erhaltenen Verse lauten bei Kock II, p. 430:

τὰδ' οὐ Κόρινθος οὐδὲ Λαίς, ὧ Σέρε,  
οὐδ' εὐτραπέζων Θειταλῶν ξένων τροφαί,  
ὧν οὐκ ἄμειρος ἦδε χεὶρ ἐγίνετο.

Der dritte Vers zeigt deutlich, daß sich Capovilla in einem Irrtume befindet, wenn er sagt: qui si tratta di una allusione a Lais divenuta ormai proverbiale ... E però sarebbe assurdo volerne dedurre qualche elemento cronologico. Aber gerade diese Komikerstelle läßt sich chronologisch gut verwerten! Ähnlich wie bei Anaxandrides in der Gerontomania (Kock II, p. 138), spricht hier ein Greis, der sich der schönen Zeiten erinnert, die er in seinen besten Jahren in Korinth bei der Lais und dann auch bei seinen thessalischen Gastfreunden zugebracht hatte, während ihn jetzt ein nüchternes Alter bedrückt. Halten wir für diese Komödie das Jahr 330 fest, geben wir dem Greis bei Eriphos die üblichen sechzig Jahre und lassen wir ihn sich dreißig Jahre zurückerinnern, so kommen wir auf das Jahr 360, in dem die sizilische Lais, wenn sie damals überhaupt noch lebte, schon die bei Epikrates (Kock II, p. 283) verrufene Säuferin war, die sich auch mit dem kleinsten Geschenke zufrieden gab. Soll sich aber dieser Greis, wie es die Stelle verlangt, an die Glanzzeit der Lais erinnern, so müssen wir aus ihm einen mindestens Achtzigjährigen machen, damit seine Jugendfreundin die sizilische Hetäre sein kann. Da ist es denn doch wahrscheinlicher, eine jüngere Lais gelten zu lassen, deren Blütezeit mit der Jugend dieses Sprechers zusammenfällt. Das „elemento cronologico“ ist also in dieser Stelle vorhanden, stimmt aber nicht mit der These Capovillas überein.

Auch seine Behandlung des Phaon ist unglaublich. Er erklärt ihn (S. 282) nicht als „personaggio mitico“, sondern hält ihn für den pythagoreischen Philosophen, der bei Alexis

frg. 221 K wegen seiner sparsamen Lebensweise neben anderen Genossen seiner Zunft verspottet wird. Hiegegen ist zu bemerken, daß dieser Philosoph zur Aufführungszeit der Tarentinoi des Alexis beiläufig ein Hundertjähriger gewesen sein mußte, wenn er schon im Jahre 391, als Platons Phaon gespielt wurde, so berühmt war, daß ein Dichter so hohen Ranges eine ganze Komödie nach ihm benannte.

Ein wichtiges Beweismittel gegen die Existenz einer *Λαῖς νεωτέρα* sieht Capovilla darin, daß die Schriftsteller des 4. Jahrhunderts, die von einer Lais sprechen, sich stets so ausdrücken, als gäbe es eine einzige Lais. Ich finde dies nur natürlich, und wir selbst halten es nicht anders mit dem Namen noch lebender berühmter Menschen, die wir nur unter besonderen Umständen von anderen gleichnamigen Personen, sei es, daß sie noch leben oder schon tot sind, unterscheiden. Die älteren Komiker und auch Hypercides *ἐν τῷ κατὰ Ἀγισταγόρας β'* (frg. 13 Blaß<sup>3</sup> = Athen. XIII. 588 c) sprechen selbstverständlich nur von der sizilischen Lais, weil die jüngere Lais entweder noch nicht lebte oder ihnen noch nicht bekannt geworden war. Für die Zeitgenossen der jüngeren Lais aber war eben wieder diese die einzige Lais, weil sie lebte und von sich reden machte, während die andere schon tot und vergessen war. Ubrigens hatten die jüngeren Komiker wenig Grund, sich mit der *νεωτέρα* zu befassen, wenn sie den Schauplatz ihrer Tätigkeit so zeitlich nach Thessalien verlegte, daß sie die ganze dortige Männerwelt durch ihre Reize an sich lockte, und wenn sie dort ein vorzeitiges Ende fand. Die einzige uns erhaltene Komikerstelle, die an sie, und zwar schon lange nach ihrem Tode, erinnert, ist die oben aus dem *Πέλταστῆς* des Eriphos angeführte. Es ist doch aber leicht möglich, daß in den zahlreichen Stücken der *μέσῃ ζωῳφδία* manchmal von der jüngeren Lais gesprochen wurde, ohne daß uns die betreffenden Stellen überliefert wurden. Auch die Stelle aus dem *Πέλταστῆς* bei Athen. IV. 137 a, ist bei ihm nicht in einem Artikel über die Lais zu finden, sondern in einem Absatz über die üppigen Tafelfreuden der Thessalier. Man beachte diese Gedankenverbindung in den Versen des Eriphos, die nicht einfach beiseite zu schieben ist. Einen Grund aber, die beiden Hetären des Namens Lais ausdrücklich zu unterscheiden, hatten nicht ihre Zeitgenossen, sondern erst

die späteren Historiker und Grammatiker, als beide Schönheiten schon der Geschichte angehörten.

Den auf Plutarch. Alkib. 39 und auf Athen. XII, 535 c (Ἀλκίδος τῆς Κορινθίας μητέρα Τιμάνδραν) beruhenden Irrtum, daß Timandra die Mutter der älteren Lais gewesen sei, die von K. Ludwig, H. Breitenbach und G. Capovilla als die einzige Lais erklärt wird, hat auch Karl Fr. W. Schmidt übernommen, indem er in der Besprechung über Breitenbachs Dissertation in der Berl. phil. Wo. 1910, XXX. Nr. 33, Sp. 1029, sagt: 'Unklar bleibt mir, warum Timandra nicht ihre wirkliche Mutter gewesen sein soll.' Aber wenn diese 'einzige Lais' im Jahre 422 geboren war, war doch ihre Mutter allenfalls 442 geboren und war somit als eine Südländerin, die schon im Jahre 422 ein Mädchen zur Welt gebracht hatte, eine sehr altersreife Begleiterin des Alkibiades in seinen letzten Lebensjahren. Als er getötet wurde (Ol. 94, 1: Toepffer, RE. I, 2, S. 1531), hätte sie also schon eine achtzehnjährige Tochter gehabt, und es wäre glaubhafter, daß sich der alte Schwerenöter um die Gunst der Tochter, als um die der Mutter bemüht hätte. Breitenbach war also gewiß insoweit im Rechte, daß er die Timandra als leibliche Mutter der im Jahre 422 geborenen Lais ablehnte. Als Alkibiades die Timandra zu sich nahm, war sie sicherlich in ihren besten Jahren und hatte noch nicht einem anderen Manne ein Kind geboren.

Irrtümliche Bemerkungen liegen auch über die Suidasglosse vor: Ἀλκίδος ἡ ἑταίρις ἔστιν ἐν τῇ Χελώνῃ.<sup>1</sup> Capovilla sagt hierüber S. 319: L'enigmatica notizia di Suida ... giova pur nella sua oscurità ad indicarci che un certo rapporto doveva esistere anche per gli antichi fra la dea e l'etèra. Sogar Freeman, a. a. O. S. 651, hatte schon geschrieben: It is odd that Suidas

<sup>1</sup> Bei Bernhardt lautet der Text: Ἀλκίς, Ἀλκίδος, ἡ ἑταίρις κτλ. Daß dies die regelrechte Form der Glosse wäre, ist nicht zu bezweifeln. Ob sie aber handschriftliche Gewähr hat oder nur auf Verbesserung beruht, läßt sich aus Bernhardys Apparate nicht erkennen. Unabweislich ist diese Verbesserung nicht. Es ist zwar Regel, daß sich die erklärende Glosse der Konstruktion des Lemmas anschließt. Zu dem Lemma Ἀλκίδος konnte man also die Glosse: τῆς ἑταίριδος erwarten. Aber es fehlt nicht an Abweichungen von dieser Regel: z. B. druckt Bernhardt: Ἀλκίδωρος· Ἡοτερὸς Ἀγορῶν und verweist dabei selbst auf: Μαίωρος· οὗτος· ζώγων, wo Μαίωρ ebenso erforderlich wäre wie vorhin Ἀλκίδωρ.

has nothing to say about her, beyond the unintelligible: *Αἰῖδος* — *Χελώνη* (sic). Schreibt man jedoch die Stelle wie oben, so ist es klar, daß *Αἰῖδος* das einem Texte entnommene Lemma und *ἡ ἑταιρίς* die Erklärung dazu ist. Das Folgende ist dann die Verweisung auf einen späteren Artikel unter dem Schlagworte *Χελώνη*, in dem die Tötung der Lais mittels der *χελωνάι* erzählt wird. Die Notiz ist also weder rätselhaft, noch beweist sie irgend etwas für die Ansicht Capovillas.

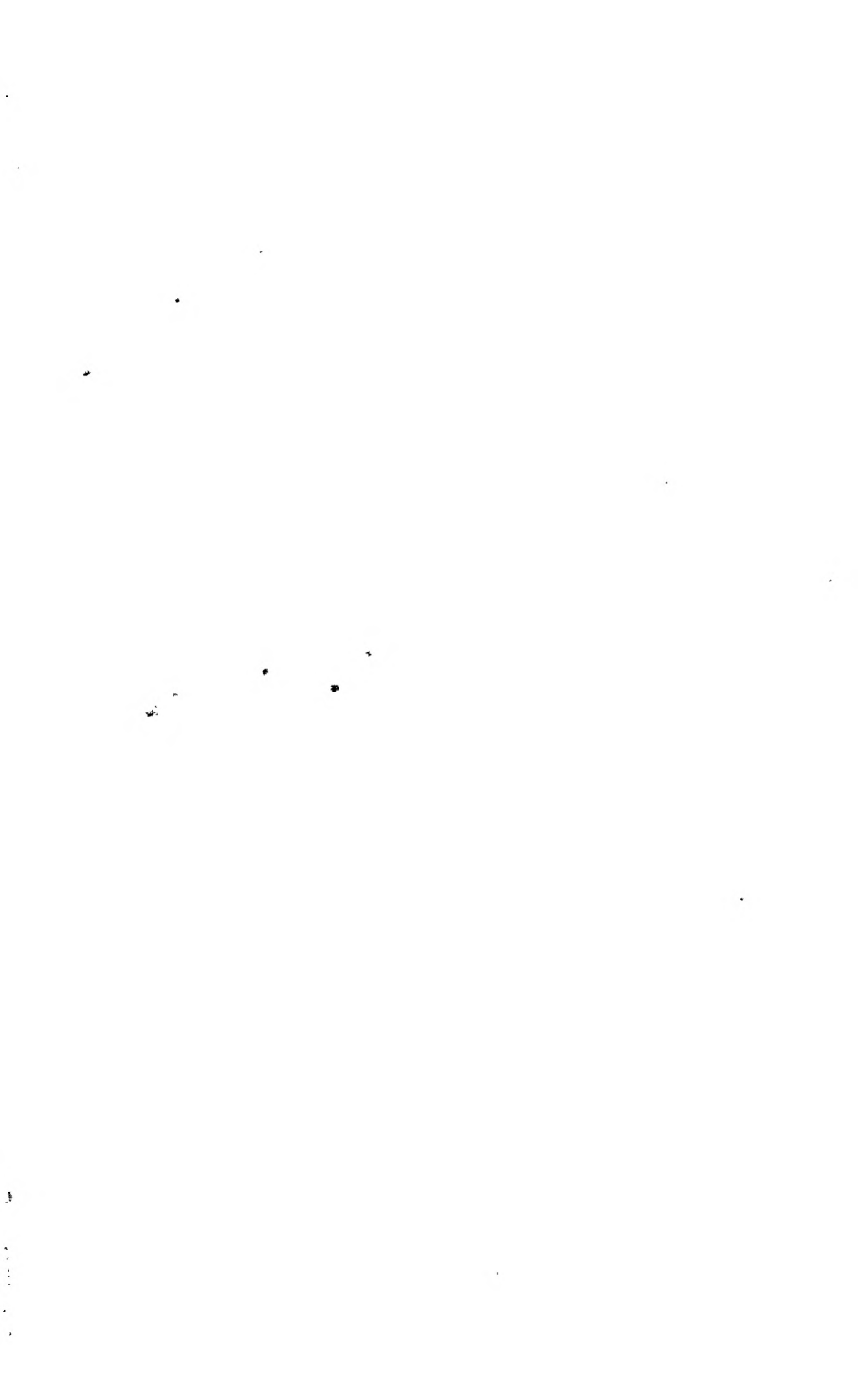
Über Philonides genügt es, das Stellenmaterial bei Kirchner, Prosop. Att. II, 389, zu vergleichen. Aus den Komikerstellen geht über ihn nur hervor, was Schol. Plut. 179 in Kürze angibt: *ζωμωδεῖται ὡς ἐπὶ πορὸς καὶ ὡς μέγας τῷ σῶματι καὶ ἡλιθίος*. Die Stellen bei Demosth. 27, 56: 29, 48: 30, 7 besagen, daß er der Vater des Onetor, Schwiegervater des Aphobos und wohlhabend war. Da sich außer den vss. 179 und 303—315 auch die vss. 149—152 auf sein Verhältnis zur Lais beziehen, ist es ersichtlich, daß der Aufwand, den er vor nicht allzu langer Zeit (*ποτ'* v. 303) in Korinth getrieben hatte, im Frühjahr 388 noch das Tagesgespräch in Athen bildete. Nur unter dieser Voraussetzung begreift man, daß der Komiker dreimal von derselben Sache spricht und daß der ganze Dialog zwischen Karion und dem Chore dieses Verhältnis zum Hauptgegenstande hat. Ihm gegenüber erscheinen die Beziehungen auf Philoxenos nur als Einleitung, der Ausfall auf Aristyllos nur als Ausklang. Für Philonides war diese Lenkung der öffentlichen Aufmerksamkeit auf sein Treiben in Korinth gewiß sehr unangenehm, besonders wenn er sich, wie van Leeuwen voraussetzt, bei dem *ἐν Κορίνθῳ ξενιζόν* (v. 173) befand. Hatte er aber vielleicht gar mit Lieferungen für die Truppen zu tun, so konnte ihm ein dreimaliger Hinweis auf seine kostspieligen Vergnügungen im Kreise lustiger Brüder leicht eine Untersuchung an den Hals ziehen, ob er nicht unrechtmäßigen Kriegsgewinn verjubeelte. Wenn dies etwa die geheime Absicht des Aristophanes war, so würde auch die Ideenverbindung, die den vss. 173—180 zugrunde liegt: *τὸ ἐν Κορίνθῳ ξενιζόν* — *Πάμφιλος* — *ὁ βελονοπώλης* — *Ἀγύρριος* — *Φιλέψιος* — *Φιλωρίδης* — *Τιμοθέου πύργος* — erst recht vollkommen aufgeklärt sein. Es wird auf das Aufwachsen großer Privatvermögen während des Krieges hingewiesen, während der Staat verarmte und auf gelegentliche

persische Hilfsgelder angewiesen war. Dies den Athenern recht deutlich vor die Augen zu führen, mag auch ein Hauptgrund dafür gewesen sein,<sup>1</sup> daß Aristophanes gerade damals eine neue, gänzlich veränderte Auflage seiner älteren Reichtumskomödie veranstaltete. In diesem Lichte erscheint also der Plutos als eine politische Komödie, die des gealterten Meisters vollkommen würdig ist und nur in einigen Besonderheiten an die *μέσῃ κομῳδία* Anschluß findet.

Vor *Φιλωρίδου* ist in v. 303 ein Gedankenstrich zu setzen. Er soll bezeichnen, daß dieser Name hier *παρὰ προσδοκίαν* für den des Odysseus eintritt. Dies und die Nennung von Korinth läßt den Zuschauer merken, daß er augenblicklich die Lais statt der Kirke verstehen soll. Daß der Hetäre ein so wichtiger Platz in dieser Komödie zufällt, erklärt sich leicht dadurch, daß sie als *Ἀξίρη* zur Zersplitterung angesamelter Vermögen besonders geeignet war.

<sup>1</sup> Entgegengesetzt klingt, was Droysen in seiner Einleitung zu diesem Stücke sagt: „Daß Aristophanes zu einer neuen Bearbeitung des Plutos durch kein bestimmtes politisch-pekunäres Faktum bewogen worden ist.“

Nachtrag zu S. 38 und 40: Wie die Tagesblätter meldeten, lag am 25. Februar 1929, also etwa zur Zeit der Choen, die ganze Stadt Athen unter einer dicken Schneedecke begraben.



no 8/2

*"A book that is shut is but a block"*

**CENTRAL ARCHAEOLOGICAL**  
**GOVT. OF INDIA**  
**Department of Archaeology**  
**NEW DELHI**

**Please help us to keep the book  
clean and moving.**

**W. B. T. 10. 10. 10.**